

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT · ABTEILUNG BAGHDAD

XXVI. und XXVII. vorläufiger Bericht
über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft
aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka

1968 und 1969

von

JÜRGEN SCHMIDT

Mit Beiträgen von

RAINER M. BOEHMER, CHRISTOPH BÖRKER, HERMANN HUNGER
UND HANS J. NISSEN

Der XXV. vorläufige Bericht

von Heinrich Lenzen

erscheint zeitlich nach dem vorliegenden Bericht

XXVI und XXVII



ERLAG · BERLIN 1972

DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN UND KUNSTEN
VERLAG DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
BERLIN

1972
über die von den Deutschen Antiquaren
und Buchhändlern
aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unterstützten Ausgaben

1972

© 1972 Gebr. Mann Verlag GmbH., Berlin

Druck: Brüder Hartmann, Berlin · Printed in Germany

ISBN 3-7861-2196-6

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (J. Schmidt)	5
Einleitung (J. Schmidt)	7
Anu-Zikkurrat (J. Schmidt)	9
Steingebäude (J. Schmidt)	18
Die Keramikfunde im Bereich des Steingebäudes (R. M. Boehmer)	31
Parthisches Haus in U XVIII (J. Schmidt)	43
Stuckdekoration aus dem parthischen Haus in U XVIII (J. Schmidt)	46
Grabung in Ue XVIII 1 (J. Schmidt)	56
Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels (J. Schmidt)	57
Die Gräber der 27. Kampagne (J. Schmidt)	63
Kleinfunde (R. M. Boehmer)	70
Die Münzfunde der XXVII. Kampagne (C. Börker)	77
Die Tontafeln der XXVII. Kampagne (H. Hunger)	79
Bemerkungen zu den Archaischen Texten der XXVI. Kampagne (H. J. Nissen)	88
Kurzgrabung im Quadrat I XIII (H. J. Nissen)	90
Tafelverzeichnis	99
Tafeln 1-73	

Vorwort

J. SCHMIDT

Im vorliegenden Band der Uruk-Vorberichte werden die Ergebnisse der 27. Kampagne vorgelegt und die der 26. Kampagne, soweit es sich um Kleinfunde und die Arbeiten an der Anu-Zikkurraat handelt. Die Vorbereitungen zu der Grabung in K XVII, insbesondere der 1967 begonnene Suchgraben an der Nordwestseite der Zikkurraat sind ebenfalls berücksichtigt, während Resultate der 26. Kampagne aus dem Eanna-Heiligtum in UVB 25 veröffentlicht werden.

Die 26. Kampagne begann am 4. 2. 1968. Das späte Datum ergab sich aus der Fortführung der seit Anfang November 1967 laufenden Grabung in Babylon bis in die zweite Januarhälfte 1968 hinein.

Zu den Mitgliedern der Expedition 1968 zählten Herr Dr. H. Hunger (Assyriologe), Herr cand. phil. S. Kroll (Vorderasiatischer Archäologe), Herr cand. ing. J. Dohrmann (Architekt), Herr cand. ing. H. Frank (Architekt), Herr J. Fehrmann (Photograph), Fräulein R. Fischer (Sekretärin) und der Verfasser als Grabungsleiter. Das Department of Antiquities in Baghdad hatte Herrn Abdulilla Al Djumeili als Vertreter entsandt. Herr Prof. Dr. H. Lenzen arbeitete bis zum 11. 4. 68 in Warka, um seine Grabung in der archaischen Schicht IVa in Eanna südwestlich der Zikkurraat zum Abschluß zu bringen. H. Lenzen wird seine Forschungsergebnisse aus der 26. Kampagne zusammen mit denjenigen der vorangegangenen Kampagne veröffentlichen, damit eine geschlossene Darstellung des in Eanna gewonnenen Materials gewährleistet ist.

Die Durchführung der 26. und der 27. Grabungskampagne in Uruk-Warka ist wie stets durch die großzügige Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die Mittel für unsere Forschungsunternehmen zur Verfügung gestellt hat, ermöglicht worden. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind wir zu ganz besonderem Dank verpflichtet. Auch dem Deutschen Archäologischen Institut, das die Mitarbeiter der Abteilung Baghdad zur Verfügung gestellt hat und die Kosten für die Drucklegung des vorliegenden Berichtes übernahm, sei hier unser Dank ausgesprochen. Nicht geringerer Dank gebührt Herrn Generaldirektor Dr.

Issa Salman, der uns in großzügiger Weise seine Hilfe angedeihen ließ und reges Interesse am Fortgang der Arbeiten zeigte.

Die Verwaltungsbehörden der Provinz, insbesondere Herr Kaimakam von Samawa, haben uns in aufopferungsvoller Weise während der Zeit der Überschwemmungen im Frühjahr 1969 geholfen und für die Wiederherstellung der unterbrochenen Verbindungswege gesorgt. Auch ihnen sei an dieser Stelle unser aufrichtiger Dank gesagt.

Unter den zahlreichen Gästen, die die Expedition 1968 besuchten, befanden sich der damalige Direktor des Iraq Museums, Herr Dr. F. Basmatschi, Herr Prof. Dr. D. O. Edzard (München), der Assyriologe Herr Dr. Géza Komoroczy (Budapest), Herr Prof. Dr. Bernhard (Rostock), die italienische Seleucia-Expedition, Frau Dr. M. Fiechter-Bischoff (Basel) sowie Herr und Frau Dr. R. Lohmeyer (Soltau). Eine Gruppe japanischer Photographen unter der Leitung von Prof. Nagajushi von der Universität Tokyo hielt sich in Warka auf, um Aufnahmen für den Band »Monuments of Ancient Mesopotamia« aus der Reihe »Architecture of the World« zu machen.

An freien Tagen reiste der Grabungsleiter mit den Architekten J. Dohrmann und H. Frank zweimal zu dem nordöstlich des Shatt el Kha gelegenen Ruinenkomplex Rugbat al Madain, um die Befestigungsmauer des dort befindlichen parthisch-sasanidischen Lagers zu vermessen und die Oberflächenkeramik zu untersuchen.

Wiederholte Störungen, besonders durch ungünstige Witterungsverhältnisse hervorgerufen, haben die Arbeit zeitweilig behindert. Das Wiederaufflammen einer alten Stammesfehde führte zwangsläufig zur kurzfristigen Unterbrechung der Grabung. Anfang April setzten heftige Regenfälle ein. In der zweiten Aprilhälfte führten Gewitterregen in einem sonst nicht üblichen Ausmaß zu fast katastrophalen Verhältnissen. Die südmesopotamische Wüste zwischen Euphrat und Tigris hatte sich binnen kürzester Zeit in Schlammfelder und Seen verwandelt. Die Expedition war von der

Außenwelt abgeschnitten. Einige Grabungsstellen wurden meterhoch mit Schwemmsand zugedeckt, so daß an eine Wiederaufnahme der Grabungstätigkeit vorerst nicht zu denken war. Nach dem Auftrocknen der Verbindungswege konnte die Expedition am 29. April Warka verlassen.

Die 27. Kampagne dauerte vom 2. 1. 1969 bis zum 14. 4. 1969. Im Durchschnitt wurden 200 Arbeiter beschäftigt, deren Zahl gegen Ende März auf 80 reduziert worden ist. Der Mitarbeiterstab der Expedition setzte sich zusammen aus Herrn cand. phil. R. Behm-Blancke (Vorderasiatischer Archäologe), Fräulein Dipl. Ing. M. Berndt (Architektin), Herrn Dr. H. Hunger (Assyriologe), Herrn cand. ing. L. Sunder-Plassmann (Architekt), Frau Dr. E. Töpferwein (Klassische Archäologin) und dem Grabungsleiter. Als Photograph begleitete Herr D. Bäcker die Expedition. Als Representatives des Department of Antiquities nahmen die Herren Sabah Gasimm Abdul-Amir Al-Shukri aus Bagdad und S. Ghazi aus Samawa teil.

Der Grabungsablauf war normal, geringfügige Regenfälle im Januar haben die Arbeit kaum nennenswert beeinträchtigt. Der Gesundheitszustand aller Teilnehmer war gut. Lediglich Herr Behm-Blancke mußte wegen einer Verletzung gegen Ende der Kampagne für zwei Wochen in ärztliche Behandlung nach Bagdad geben.

Auch in diesem Jahr durften wir uns des Besuches von Gästen erfreuen, von denen nur einige namentlich

erwähnt werden können. Der Generaldirektor des Department of Antiquities, Herr Dr. Issa Salman, besuchte die Grabung zusammen mit dem Inspektor des Irakischen Ausgrabungswesens, Herrn Prof. Fuad Safar. Der Direktor des Iraq Museums Bagdad, Herr Dr. Fawzi Rashid, Herr Dr. Behnam Abu Soof und Herr Dr. Abdul Kadr al-Tikriti hielten sich mehrere Tage in Warka auf. Herr Prof. Dr. Th. Jacobsen, Cambridge, Mass., und Mrs. Jacobsen waren während ihrer Survey-Arbeiten im Shatra-Raum wiederholt Gäste bei uns. Herr Dr. S. Bökönyi aus Budapest hat sich während seines Aufenthaltes in Warka der Bestimmung und Untersuchung der in der Grabung gewonnenen Tierknochenfunde gewidmet.

Besonders hohe Anforderungen an die Mitarbeiter hat die umfangreiche und harte Arbeit während der 27. Kampagne 1969 gestellt. Sie haben durch Ausdauer und vollen Einsatz ihrer Kräfte wesentlich zum Gelingen der Kampagne beigetragen. Ihnen allen möchte ich meinen aufrichtigen Dank sagen.

Die druckfertige Umzeichnung der Keramik und Grabungspläne für diesen Band der Uruk-Vorberichte hatten Frau K. Vischer und Herr Dipl. Ing. W. Salzmann übernommen.

Neben der Ausgrabung wurde 1969 eine Erweiterung des Grabungshauses durch den Neubau eines Antikenmagazins und eines gemeinsamen Arbeitsraumes vorgenommen.

Einleitung

J. SCHMIDT

26. KAMPAGNE

In Eanna wurde unter H. Lenzen das Grabungsgebiet zwischen Tempel C und Tempel D weiter nach Südwesten ausgedehnt. Die hier anschließenden Bauten der Schicht IVa, insbesondere der neu entdeckte Tempel E, wurden freigelegt und mit den bis dahin bekannten Architekturen der hocharchaischen Zeit in Verbindung gesetzt. Gearbeitet wurde in den Planquadraten Ne XVI 4,5; Oa-c XVI 5, XVII 1. Der Grundriß des Tempels E konnte fast vollständig herausgeschält werden. Damit sind die Arbeiten an der Südwestseite der Eanna-Zikkurrat, soweit sie die Schicht IVa betreffen, als abgeschlossen anzusehen.

Die zweite Arbeitsstelle während der 26. Kampagne lag im Gebiet der sogenannten Zikkurrat des Anu. In den Quadraten Ka, b XVII 1-3 wurde das durch Schutthalden der Vorkriegsgrabungen und durch Terrassenüberbauungen vornehmlich aus historischer Zeit bedeckte Gelände abgetragen, um eine ausreichend große Arbeitsbühne für eine Tiefgrabung im Zikkurratvorfeld zu erhalten. Die Ziegelmasse der verschiedenen Ummantelungen der Kernzikkurrat wurden zuvor eingehend untersucht.

Da die Beseitigung der Halden- und Verfallschuttmassen mit den ortsüblichen Methoden mehrere Jahre in Anspruch genommen hätte, ohne daß dabei neue Ergebnisse hätten gewonnen werden können, und um den damit verbundenen hohen finanziellen Aufwand

zu vermeiden, entschlossen wir uns zu einer Zeit und Kosten sparenden Schuttabräumung mit Hilfe technischer Maschinen. So war es möglich, innerhalb von 12 Tagen das gewünschte Ausgangsniveau für weitere Grabungen zu erreichen und gleichzeitig von dem Vorteil zu profitieren, daß die Abraummassen mittels eingesetzter Lastwagen aus dem Ruinengebiet entfernt und außerhalb der Stadtmauer abgelagert werden konnten. Die Abtragung des Terrains geschah bis zu einer durchschnittlichen Tiefe von +12 ü.NN. Am Ende der Kampagne konnte in der noch verbliebenen Zeit mit normal besetzten Arbeitstrupps das Gelände weiter abgegraben werden, so daß der Grundriß des bereits bekannten Steingebäudes so weit herauskam, daß die noch fehlenden Teile rekonstruiert werden konnten. Die Hauptaufgabe an dieser Stelle bestand jedoch darin, die einzelnen Zustände der Zikkurratummantelungen aus großformatigen Lehmziegeln (sogenannte Patzenterrassen) freizulegen und zu untersuchen. Diese Arbeit konzentrierte sich auf die Planquadrate Ka XVII 3, Kb XVII 2-3 und wurde schließlich auf Kb XVII 1 und Kb XVII 4 erweitert. Unabhängig davon liefen die Untersuchungen an der Südwestflanke der seleukidischen Anu-Zikkurrat in den Quadraten Jd, e Ka XVII 4-5 und Kc XVIII 1. Das Ziel war hier, Gestalt und Abmessungen des letzten Zikkurratzustandes zu erfahren.

27. KAMPAGNE

In K XVII wurde die ganze Dauer der Kampagne über gearbeitet, zumal hier immer noch hoch anstehende Erdmassen entfernt und Schwemmsandgruben entleert werden mußten, bevor die ersten Ergebnisse gewonnen werden konnten. Die Beseitigung der durch die Regenfälle des Frühjahres 1968 in die Tiefgrabung hinabgespülten Lehm- und Sandmassen hat mehrere Wochen in Anspruch genommen.

Als zweite Grabungsstelle wurde eine Hügelgruppe im Südosten des Stadtgebietes von Uruk gewählt, außerhalb der großen heiligen Bezirke im Stadtkern. Es handelt sich um das Ruinenfeld U XVIII, in dem bereits unter A. Nöldecke 1933/34 und 1938/39 kleinere Schürfungen stattfanden, die jedoch in erster Linie Pantoffelsarkophagbestattungen erbracht hatten². Un-

² E. Heinrich, UVB VI 32. H. Lenzen, UVB XI 28ff.

weit der alten Stelle ist jetzt die Hügelkuppe abgegraben worden. Diese Flächengrabung erstreckte sich auf die Planquadrate Ub-e XVIII 4 und Uc, d XVIII 5. Eine zweite nahe gelegene Tiefgrabung sollte in Ue XVIII 1 über den schichtmäßigen Aufbau dieser seit jeher als spätzeitlich erkannten Hügel Aufschluß

bringen. Die Arbeiten in U XVIII sind am 11. 2. 69 eingestellt worden, um vom 12. Februar bis zum Ende der Kampagne auf dem Hügelplateau des Gareus-Tempels vornehmlich in den Quadraten Qb-Rc XXIV 4 bis XXV 3, aber auch in QeRa XXIV 1, Ra-b XXIV 2-3 und in Qd XXIV 2 zu arbeiten.

Anu-Zikkurat

J. SCHMIDT

Seit 1965 wurden die Arbeiten an der Anu-Zikkurat wieder aufgenommen, besonders mit dem Ziel, die Rampen- und Treppenanlagen zu untersuchen sowie die Schicht x in den bestehenden Periodenplan einzuordnen³.

Zur Klärung der baugeschichtlichen Zusammenhänge, insbesondere zur Entstehungsgeschichte der Zikkurat in K XVII, konnten 1967 kaum nennenswert neue Ergebnisse den bislang gewonnenen hinzugefügt werden. Das Arbeitsfeld an der sonst so vielversprechenden Süd- und Südostseite wurde durch hochanstehende Schuttberge und Terrassenmauerwerk assyrisch-seleukischen Ursprungs blockiert. An der Westflanke der Außentreppe mußte ein im Frühjahr 1967 neu hinabgetiefter Suchschacht bei +7,83 aufgegeben werden, weil jede Bewegungsfreiheit in dieser Tiefe unmöglich wurde.

Die älteren Vorgängerbauten des Zikkuratmassivs südostwärts zu erreichen erschien mithin aussichtslos. Aus diesem Grunde wurde das Terrain im Nordwesten neu erschlossen und ein von der Ebene gegen das Bauwerk geführter ca. 70 m langer und etwa 8 m

breiter Graben angelegt, der mit Gefälle gegen Südosten die erforderliche Tiefe zum Erreichen des Zikkuratgründungsniveaus bekommen sollte. Dieser große Nordwestschnitt lieferte den stratigraphischen Ablauf der einzelnen Bauphasen im Bereich der Zikkurat und ließ die Aufeinanderfolge der jeweiligen Neubauten einschließlich der in historischer Zeit entstandenen klar erkennen.

Seit 1968 gehört das Gebiet von K XVII zum Schwerpunkt der Warka-Grabungen. Die im Schnittgraben gewonnenen Resultate zwangen zur Eröffnung einer breit angelegten Flächengrabung. Die Durchführung dieses allein an Erdreichbewegung aufwendigen Unternehmens wurde mit der am Orte üblichen traditionellen Arbeitsmethodik begonnen, 1968 unter Zuhilfenahme technischer Maschinen für die Flächengrabung vorbereitet und lieferte 1969 erstmals Resultate, die einen Überblick auf die Gesamtsituation im Bereich der Anu-Zikkurat erlauben.

³ H. Lenzen, UVB XXIII 21ff.

DIE SELEUKIDISCHE ZIKKURAT

Bekannt war die Existenz der seleukidischen Zikkurat des Anu, lange bevor die Grabungen in diesem Gebiet aufgenommen worden waren, durch Inschriften, die im Zusammenhang mit dem Reß-Heiligtum immer wieder die dazugehörige Zikkurat des Himmelsgottes Anu erwähnen⁴.

K. Loftus hatte bereits in der südwestlich vom Bit Reß gelegenen Hügelgruppe eine Lehmziegelterrassierung beobachtet⁵, auf die auch J. Jordan bei seiner Beschreibung der »Wuswas«-Ruine hinweist⁶ und die er andeutungsweise mit dem Vorhandensein einer Zikkurat in Verbindung zu bringen versucht. Er verwirft diese Erwägung jedoch später zugunsten der anderen Version, die Zikkurat innerhalb des Bezirkes des Anu-Antum Tempels selbst zu suchen und unter-

streicht diese mutmaßliche Lokalisierung⁷ durch zwei Skizzen⁸, die die Zikkurat an der Südwestseite innerhalb des Großtempels zeigen. Beweggrund für diese Annahme war seine Interpretation eines Opferrituals⁹, demzufolge der Tempel des Anu und der Turm Bestandteil des Bit Reß gewesen sein müßten. Jordan hielt an dieser freilich sehr wörtlich genommenen Ausdrucksweise des Textes fest und versuchte sie

⁴ A. Falkenstein, Topographie von Uruk, 1. Teil, Uruk zur Seleukidenzeit 28.

⁵ W. K. Loftus, Travels and Researches in Chaldea and Susiana (1857) 190.

⁶ J. Jordan, Uruk-Warka, WVDOG LI 9.

⁷ J. Jordan a.a.O. 23.

⁸ J. Jordan a.a.O. Abb. 2, 3.

⁹ J. Jordan a.a.O. 23 u. Anm. 1.

mit der vorgefundenen Raumgruppierung innerhalb des Bit Reš-Komplexes in Einklang zu bringen. Auf S. 43 (WVDOG 51) weist Jordan noch einmal eindringlich darauf hin, daß der Tempelturm in enger Beziehung und in räumlicher Verbindung mit dem seleukidischen Anu-Tempel gestanden haben muß und demzufolge höchstwahrscheinlich nicht außerhalb desselben zu suchen sei.

A. Falkenstein hingegen kommt in seiner Übersetzung der Texte zu der Erkenntnis, daß die Lage der Zikkurrat in Bezug auf das Bit Reš durch den Ritualtext AO 6460, 33–34 bestimmt wird¹⁰. Falkensteins Deutung der Inschrift, daß die Zikkurrat nur außerhalb des Reš-Heiligtums an dessen Südwestseite gelegen haben kann, dem Haupttempelkomplex »vorgelegen«, deckt sich mit den in den Grabungen seit 1930 gemachten Erfahrungen, die das von K. Loftus angetastete Lehmziegelmassiv als archaische Zikkurrat ausmachen konnten¹¹. Hier wurde im Laufe der Untersuchungen der für die Textinterpretation wichtige Befund gewonnen, daß der archaische Tempelturm auch in historischer Zeit als Kultstätte beibehalten worden war und sowohl in neuassyrischer als auch in seleukidischer Zeit wieder aufgebaut wurde.

E. Heinrich konnte während seiner Grabung an der Anu-Zikkurrat nicht nur das Vorhandensein einer seleukidischen Lehmziegelüberbauung nachweisen, sondern auch ein kurzes Stück der Vorderseite nahe dem Treppenantritt der archaischen Zikkurrat in den Planquadrate Ke, La XVII 4 wiederfinden¹². Auf einem geradlinig von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Terrassensockel zeigte sich eine leicht zurückgesetzte, senkrecht aufsteigende, durch Vor- und Rücksprünge akzentuierte Wand. An der Südwestspitze von Ke XVII 4 biegt diese Außenflucht rechtwinklig nach Südwesten um, ohne die Nischengliederung beizubehalten. Diese Richtungsänderung konnte jedoch nur knapp 10 m verfolgt werden.

War das Vorhandensein der seleukidischen Zikkurrat durch die Ausgrabungen der Vorkriegsjahre gesichert, so konnte man andererseits kaum mehr aussagen, als daß sie aus quadratischen Lehmziegeln errichtet worden war und alle früheren Bauzustände bedeckt haben mußte. Die genaue Lokalisierung, die architektonische Beziehung zum Reš-Heiligtum, Einzelheiten über Größe und Entwurf wurden erst jetzt in Erfahrung gebracht.

Daß von den oberen Teilen dieser letzten Turm-

anlage nichts mehr erhalten ist, geschweige denn Reste eines Hochtempels auf der Plattform, wird angesichts der erosionsanfälligen Konsistenz des Baumaterials zur Genüge klar. Der größte Teil der Ziegelmassen ist vollständig in das nordwestlich angrenzende Tal geschwemmt worden, wo wir heutzutage zwischen Sinkašid-Palast und Bit Reš meterhohe Ablagerungen dieses Ruinenschuttes antreffen.

Untersucht wurden jetzt in erster Linie Teile der seleukidischen Hochterrasse in Ka XVII 1–2 sowie Flächenstücke in Ka XVII 3–5 und Je, d XVII 3–5, d. h. die Westecke und die Südwestfront. Der weitere Verlauf an der Südwestseite ist durch Testgrabungen in Kb XVIII 1 und Kc XVIII 2 gesichert. Hier schließt eine Schutthalde an, die vorläufig weitere Untersuchungen verhindert. Die Westecke blieb – wenn auch nur in den mit Backstein befestigten Fundamentschichten – relativ gut erhalten und bietet einen zuverlässigen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Gesamtanlage. Die äußerste Spitze im Westen konnte freilich den späteren Regenauswaschungen nicht standhalten und ist zerstört worden.

Als Baumaterial kam anscheinend durchweg der quadratische Lehmziegel (31–33² × 11–13) in Verbindung mit Lehmörtel zur Anwendung. Ein werkgerechtes Vermauern ist kaum zu beobachten. Die einzelnen Ziegel wurden vielmehr in lockerem Verband auf die jeweils aufgegossene Lagerfuge »gelegt« und dann mit der nächsthöheren Fugenschicht abgedeckt. Diese durchgehenden Lagerfugen sind in der Regel 4–6 cm dick. Die Ziegel selbst wurden mit recht breiten Zwischenräumen verlegt, in die der Fugenörtel beim Aufgießen teilweise einsickern konnte und eine ausreichende, wenn auch nicht vorzügliche Haftung ergab. Setzt man diese schon an spätere Formen der Gußtechnik erinnernde Bauweise in Beziehung zur Größe des Bauwerks, dann erscheint sie trotz Mangel an Solidität doch ein erheblich zeitsparendes Verfahren zu sein, vielleicht der einzige Weg, ein derart großes und kostspieliges Bauvorhaben zu verwirklichen. Daß wir eine Anfälligkeit der Bausubstanz dieser Technik unterstellen müssen, zumal auch im Hinblick auf das bereits erwähnte lockere Ziegelmaterial selbst, steht außer Zweifel. Besonders klar tritt dieses Symptom hervor im Vergleich mit Technik, Material und Konstruktion des neuassyrischen Zikkurratbaues.

¹⁰ A. Falkenstein a.a.O. 27.

¹¹ J. Jordan UVB III 19ff.

¹² J. Jordan UVB III 26. E. Heinrich UVB VIII 29, 55 Taf. 18.

Wir konnten wiederholt beobachten, daß freigelegtes seleukidisches Mauerwerk sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit aufzulösen beginnt, während assyrische Ziegel den Witterungseinflüssen erstaunlich lange standhalten.

Auch in Anlage und Konstruktion waltete beim Seleukidenbau allenthalben eine gewisse Sorglosigkeit. In den Mittelzonen war der harte Stumpf der archaischen Zikkurrateste ein willkommener Kern als Baugrund. Die Randstreifen aber, in denen diese tragfähigen Bodenverhältnisse fehlten, sind mit Sand und Scherben aufgefüllt worden, um das gewünschte Ausgangsniveau zu erhalten. Wahrscheinlich hat das lockere und in sich außerordentlich elastische Mauer-massiv Bodensetzungen auffangen können, so daß sich Besorgnis über statische Gefahrenzonen erübrigte. (Vgl. hierzu NW-Schnitt, Gründungszone der seleukidischen Terrassierung, Taf. 64).

Die Unebenheiten des vorgefundenen Geländes wurden mit Hilfe einer durchlaufend angeordneten Sockelstufe abgefangen. Je nach den topographischen Verhältnissen konnte diese Fundamentzone, wenn notwendig, durch weitere Substruktionen untermauert werden, wie das beispielsweise in Ka XVII 2 geschehen ist. Das aufgehende Mauerwerk ist von der geradlinig durchgeführten Sockelstufenvorderkante etwa um 1,20 m zurückgesetzt und steigt von da ab senkrecht auf. Sämtliche Randzonen des Turmes sind mit regelmäßig und rechtwinklig gelegten Ziegelschichten unter strenger Einhaltung der Außenfluchtparallelität aufgeführt. Erst in Richtung auf das Massivinnere tendiert die Technik zu wahllosem Schichtenverlauf, wobei es offenbar mehr darauf ankam, zu füllen und infolgedessen jede saubere, handwerksmäßige Technik als hemmend und zeitraubend aufgegeben werden mußte. Nur sparsam und an besonders gefährdeten Stellen wurde gebranntes Ziegelmaterial verbaut, wie beispielsweise an den Turmecken.

Die Fassadengestaltung des aufgehenden Mauerwerks ist in Je XVII 5 und Ka XVII 5 soweit erhalten geblieben, daß die übrigen Teile sinngemäß ergänzt werden können. Die Gliederung ist der des Babylon-Turmes ähnlich, ein Wechsel von flachen Vor- und Rücksprüngen, bei denen ein Längenmaß von 3,80 m durchgehend eingehalten wird (Taf. 1a). Die Tiefenstaffelung beträgt jeweils 35 bis 40 cm. Setzt man den rhythmischen Wechsel von Pfeilern und Nischen nach Nordwesten fort, so ergibt sich in Übereinstimmung mit der rechtwinklig dazu verlaufenden Nordwest-

front die Westecke der Zikkurra als Eckpfeiler in Konkordanz mit der architektonischen Planidee (Taf. 63). Im Prinzip ist diese Art der Sichtflächengestaltung die gleiche wie am Turm von Babylon.

Die Südecke ist – wie schon erwähnt – bisher noch nicht gefunden worden, darf aber wohl in Kc XVIII 2 angenommen werden, d. h. daß die Außenlinie hier rechtwinklig nach Nordosten umbiegt und auf den Anu-Antum-Tempel zuläuft bzw. ihren Anschluß an die in Ke/La XVII 4 gelegenen, seleukidischen Terrassenreste findet, die wieder dieselbe in den Maßen übereinstimmende Nischenfront aufweisen (vgl. Taf. 73). So entsteht unter Berücksichtigung dieser und der Verbindungsstelle von Zikkurra und Bit Reš in Ka XVI 5 eine quadratische oder annähernd quadratische Grundrißfigur der Zikkurra mit einer Seitenlänge von ca. 110 m. Mit diesem Längenmaß, das selbst den Etemenanki-Turm um 20 m übertrifft, stellt der seleukidische Bau die absolut größte Zikkurraanlage Mesopotamiens dar. Die Abmessungen wetteifern mit denen der anderen seleukidischen Großtempelbauten Uruks, mit dem Bit Reš: 210 × 162 m; und dem Irigal: 198 × 205 m.

Ob dem Aufriß ähnliche Proportionen wie am Turm von Babylon zugrunde gelegen haben und ob die Höhe entsprechend den Seitenlängen dimensioniert war, bleibt unbekannt. Jedoch dürfen wir wohl annehmen, daß der Aufbau von der Konstruktionsart abhängig war und die Höhe sich in Grenzen bewegt haben wird. Die einzelnen Stufenabschnitte hat man sich gemäß der Anlage im unteren Bereich mit senkrechter Stirnseite vorzustellen. Wie hoch die seleukidische Anu-Zikkurra war, wissen wir nicht, auch Grabungsbefund und antike Quellen können uns keine Anhaltspunkte liefern. Den einzigen Hinweis auf eine mutmaßliche Höhe mag man aus einem Vergleich mit dem Niveau des Reš-Heiligtums gewinnen. In dem von A. Falkenstein zur Lokalisierung der Zikkurra herangezogenen Text heißt es: »der oberste Tempelbetreter faßt die »Hand« der Fackel (und bringt sie) von der Zikkurra *hinab* und betritt durch das Heilige Tor, das hinter der Cella (liegt), den Haupt-hof«¹³. Das hier erwähnte Tor, das den Zugang vom Bit Reš zur Anu-Zikkurra vermittelt, muß an der südwestlichen Außenmauer liegen, etwa in Höhe +21,70¹⁴. Die Zikkurra Spitze wird vermutlich ein beträchtliches Stück höher gelegen haben, denn nicht

¹³ AO 6460, Z 33.

¹⁴ Niv. Jordan. Vgl. J. Jordan a.a.O. Taf. 18 u. 25.

zuletzt aus Gründen der architektonischen Relation beider Kultstätten ist anzunehmen, daß der Turm den Anu-Tempel überragt hat. Von dieser Annahme ausgehend, ergäbe sich für die Zikkurratplattform bei vorsichtiger Schätzung eine mittlere Höhe, die zwischen +45 und +60 ü. ± 0 zu suchen ist.

An der Südwestseite der Zikkurrat trennte ein in Je XVII 5 und Ka XVII 5 nachgewiesener bebauungsfreier Streifen den Turm von seiner Umgebung. Unmittelbar vor der Zikkurratsockelstufe verläuft ein etwa 6 m breiter befestigter Streifen parallel zur Zikkurratfront. Er besteht aus Lehmziegeln und ist in den Planquadraten Je XVII 5, Ka XVII 5 und Ka XVIII 1 fünf bis sieben Schichten hoch erhalten. Gegen Nordwesten, in Richtung auf die Westecke der Zikkurrat ist er bis auf einen Rest in Jd XVII 4 fast völlig zerstört. Dieser Einfassungstreifen, der aus den gleichen Ziegeln besteht wie die Zikkurrat selbst wird im Südwesten von einer Kanalisationsrinne begrenzt. Der Abwässerkanal hat rechteckigen Querschnitt und ist mit quadratischen Backsteinen, von denen viele den seleukidischen Dreiecksstempel tragen, eingefast. Für die Abdeckung wählte man ein besonders großes, plattenartiges Format, das eigens für diesen Zweck gebrannt zu sein scheint. Der Entwässerungskanal hat ein Gefälle nach Nordwesten und wird in Je XVII 5 von einem rechtwinklig auf ihn zulaufenden Stichkanal gespeist. Dieser war möglicherweise an ein Hofhaus angeschlossen, von dem wir Überreste in Je XVIII 1 fanden. Den Schichtverbindungen zum Zikkurratmassiv zufolge ist dieses Haus etwa zur gleichen Zeit wie die Zikkurrat entstanden. Die hier auftretende Keramik ist ebenfalls seleukidisch. Da wir kaum annehmen dürfen, daß Profanbauten in unmittelbarer Nähe der Terrasse zu den Siedlungsschichten des Stadtgebietes gehören, mag man sie als Bauten innerhalb des Tempelbezirkes auffassen. Sehr unwahrscheinlich ist, daß die Zikkurrat ohne jede Umfriedung mitten in der Wohnstadt gestanden hat, auch wenn bisher hier keine Anzeichen für das Vorhandensein einer Temenos-Mauer gegeben sind.

Der Verbindungsschnitt Ka XVII 5 – Je XVIII 1 hat überdies gezeigt, daß die Profanarchitektur in tieferen Schichten ohne Beziehung zum Heiligtum steht und der neubabylonischen Zeit angehört.

Die Keramik aus diesem Gebiet läßt sich schichtmäßig in vier Gruppen unterteilen, weist jedoch im allgemeinen keinerlei Besonderheiten gegenüber dem

schon bekannten Typenmaterial auf, so daß auf die Veröffentlichung verzichtet worden ist. In entfernter liegenden Teilen gegen Südwesten setzt sich die Besiedlung bis in die Partherzeit fort.

Die Frage der Datierung der Anu-Zikkurrat kann vorläufig nur im Zusammenhang mit der des Bit Reš-Komplexes beantwortet werden. Weder die an verschiedenen Stellen versetzten gestempelten Brandziegel noch andere Fundstücke geben uns Aufschluß über das absolute Entstehungsdatum der Zikkurrat. Wohl aber läßt die Verbindung mit der unter dem Bit Reš befindlichen Schichtenabfolge und die Ineinanderschachtelung mit den hier lagernden Terrassenformationen eine relative Chronologie innerhalb der seleukidischen Großbauten in K XVII zu.

Das Gebiet vor der Westecke des Wuswas-Tempels hatte J. Jordan während seiner Untersuchungen im Jahre 1913 bereits berührt¹⁵. Später sind die Arbeiten 1953/54 an derselben Stelle wieder aufgenommen¹⁶ und in der 26. Kampagne fortgeführt worden, jetzt bereits im Hinblick auf die inzwischen wiederentdeckte Zikkurrat. Teilstücke zwischen Tempelbezirk und Zikkurrat an der Südecke des Anu-Antum-Tempels sind 1938 gefunden worden¹⁷. Alle die hier angeführten Ergebnisse geben jedoch noch kein befriedigendes Bild über die Zusammenhänge der beiden großen Baukomplexe in historischer Zeit.

Die Vorderkante der Zikkurrat läuft – von Jordan in einem kurzen Stollen ertastet – unter jenen seleukidischen Terrassenblock, der mit einer nischenverzierten Fassade nach Südwesten begrenzt ist. Die Flucht zeigt mit der bis zur Westecke der Zikkurrat verlaufenden Randstufe absolute Übereinstimmung. Das in Ka XVI 5 vergleichsweise hoch anstehende Mauerwerk, das zeitweilig als Rest assyrischer Bautätigkeit gedeutet wurde¹⁸, fand hier Verwendung als Unterbau für die späteren seleukidischen Vorhaben. Daß es sich wahrscheinlich nicht um einen erhaltenen Teil der assyrischen Zikkurratfront handelt, mag schon daraus hervorgehen, daß die assyrische Nordwestseite in ihren untersten Teilen wesentlich weiter einwärts liegt (s. u.). Im Winkel zwischen der Nischenfront des Lehmziegelmassivs in Ka XVI 5 und dem äußeren Zikkurratrand hat es später noch eine 8 m breite Verbrämung gegeben, mit nach Nordwesten laufender

¹⁵ J. Jordan a.a.O. 20ff.

¹⁶ H. Lenzen, UVB XII/XIII 11 ff. Taf. 8a.

¹⁷ E. Heinrich, UVB IX 25.

¹⁸ H. Lenzen, UVB XII/XIII 12 u. MDOG 87, 93 ff.

senkrecht abfallender Vorderkante. Dieser Mauerwerksstreifen, der sowohl gegen die Terrassenfront als auch gegen die Zikkurrat selbst gebaut ist, kann einer nachträglichen Erweiterung zuzuschreiben sein, seine Bedeutung bleibt vorerst unklar.

In der zeitlichen Abfolge der verschiedenen seleukidischen Bauperioden läßt sich vorläufig eine grobe Unterteilung treffen. Höchstwahrscheinlich haben wir in der Anu-Zikkurrat selbst eine der ältesten Phasen zu sehen, möglicherweise in Verbindung mit einem unter den späteren Zuständen des Bit Reš noch verborgen gebliebenen Terrassenmassiv. Auf diese erste Phase folgt dann die uns bekannte Lehmziegelanlage des Bit Reš und schließlich der Anbau in Kb XVI 4. Der Backsteinbau des Bit Reš stellt die letzte große Bauperiode dar. Eingeräumt werden muß bei dieser auf dem gegenwärtigen Stand der Forschung beruhenden Phasentrennung, daß Veränderungen und Aufstockungen der Zikkurrat stattgefunden haben werden,

denn der Bau bestand noch am Ende der Seleukidenära. Besonders nach der Errichtung des Anu'uballit Kephalon-Baues mögen Niveaueingleichungen notwendig geworden sein. Bei der zweiten Bauperiode handelt es sich entweder um das Werk des Nikarchos, 244 v. Chr., oder, wie A. Falkenstein einräumt, um einen noch älteren, in der Kephalon-Inschrift erwähnten Bau¹⁹. Die bisherigen Untersuchungen haben diese Frage nicht befriedigend beantworten können, wiewohl auch der Anschluß an den jüngsten Bau, den Kephalon-Tempel, nachzuholen wäre. Den vierten Abschnitt stellt die letzte seleukidische Großanlage dar, den 201 v. Chr. von Anu'uballit Kephalon errichteten Backsteinbau. So läßt sich der Baubeginn der Anu-Zikkurrat zeitlich etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts setzen.

¹⁹ A. Falkenstein a.a.O. 9.

DIE NEUASSYRISCHE ZIKKURRAT

Die erste Turmanlage in historischer Zeit ist das Werk König Asarhaddons von Assyrien. Der Name des Bauherrn ist durch einen in der 8. Kampagne gefundenen beschrifteten Lehmziegel bekannt geworden²⁰. Reste der Zikkurrat dieses baufreudigen Assyrerkönigs lassen sich überall – vornehmlich an der Nordwestseite – nachweisen. Über Ausdehnung, Form und Beschaffenheit des aufgehenden Mauerwerks kann kaum etwas gesagt werden, nicht einmal, ob natürlicher Verfall oder gewaltsame Zerstörung dem Bauwerk ein Ende bereitet haben. Besonders in den Randzonen ist die Zerklüftung der Mauermassen so tiefgreifend, daß jeder Rekonstruktionsversuch aussichtslos erscheint.

Als der konstruktiv wohldurchdachte Neubau in Angriff genommen wurde, hatten die Überreste der vorangegangenen Turmbauten morphologisch bereits die Gestalt eines Tells angenommen. Die darunter befindliche Substanz des Ziegelkerns wurde sorgfältig vom Erosionsschutt gesäubert, bevor die quadratischen Lehmziegel (30–33² × 10–12) in die zer Schlagene Oberfläche der Patzenterassen eingefügt

wurden. Im Unterschied zur seleukidischen Technik wurde nun unter sinnvoller Verwendung von Bindemitteln gearbeitet, wobei man auch der Stoßfugenhaftung größere Beachtung schenkte. Wenn dennoch Flüchtigkeiten in der handwerklichen Verarbeitung auftraten, machte sich das bei der guten Ziegelbeschaffenheit kaum störend bemerkbar. Große Bedeutung maß man der Gründung des Baumassivs zu. Nirgends begnügte man sich mit dem vorgefundenen Baugrund, wenn dieser nicht absolute Tragfähigkeit garantierte. Schutt- und Sandmassen wurden offenbar stets abgetragen und durch solides Ziegelmauerwerk ersetzt, bevor man an die Aufbauten ging (s.u. Seite 30).

In Ka XVII 3 ließ sich die Vorderkante der assyrischen Anlage in ganz geringen Spuren nachweisen. Ob diese Teile, die sich etwa 14 m vor der Außenlinie von A 3 befinden, zu einem vorspringenden Fundamentabsatz gehören, läßt sich vorläufig nicht entscheiden.

²⁰ E. Heinrich, UVB VIII 54 u. UVB XI 24.

DIE BAUZUSTÄNDE DER A-ZIKKURRATU

Nach dem Ende der Periode B ist in archaischer Zeit mit einem außergewöhnlich großen Aufwand an Material und Sorgfalt, sicher auch an Zeit und Arbeitskräften, ein Zikkurratbauwerk von großzügigen Dimensionen errichtet worden. Es hat den Anschein, als ob die alte Kultstätte dem Bedürfnis nach monumentalem, architektonischem Ausdruck angepaßt werden sollte. Wenn auch die Oberflächen in stärkerem Maße der Zerstörung ausgesetzt waren als Tempel und Terrassen der älteren Zustände, so vermag man sich nun doch nach Freilegung der Nordwestfronten eine ungefähre Vorstellung von der großartigen Wirkung zu machen, die von dieser Architektur auf den Beschauer ausgegangen sein mag.

E. Heinrich hatte bei der Überbauung und Zusetzung des Weißen Tempels die großformatigen Lehmziegel der A-Terrasse wahrgenommen, von denen er auf der Turmkuppe zwei Zustände identifizieren konnte²¹. In einem Suchgraben an der Nordwestflanke der Zikkurra, in dem er 1930/31 bis zu einer Tiefe von +9,70 gelangt war, begegneten ihm diese Ummantelungen abermals, hier in klarer zeitlicher Aufeinanderfolge, jedoch ohne Rückschlüsse auf die architektonische Beschaffenheit der A-Zikkurra zuzulassen²².

Der neue Suchschnitt (Taf. 64), der sich mit der Grabung von 1930 teilweise überschneidet, hat jetzt nicht nur die späteren Überbauungen der Kernzikkurra in ganzer Ausdehnung erbracht, sondern auch deren Gründungsschichten wiederfinden lassen. Es stellte sich heraus, daß statt der zwei bisher unterschiedenen Zustände von A insgesamt *drei* selbständige und getrennt aufgeführte Zikkurratbauten vorhanden sind. Die von E. Heinrich eingeführte Bezeichnung der A-Schichten entsprach der Reihenfolge des Auffindens. Im Gegensatz zu der von ihm gewählten Numerierung soll nunmehr eine Umbenennung A 1, A 2, A 3 im Sinne der chronologischen Abfolge der Bauperioden vorgenommen werden.

Mit Terrasse A 1 wurde der gesamte Baukomplex der vorangegangenen Zikkurratzustände einschließlich der Ruine des Weißen Tempels bedeckt, überbaut und ummantelt. A 1 ist gegenüber der Vielzahl an Restaurationen, permanenten Veränderungen und Aufhöhungen, die bis zum Bau des Weißen Tempels stattgefunden hatten, als erste Neuplanung in der langen Kette der auf ständigem Wachstum fußenden Zikkurratentwicklung aufzufassen. Unverwechselfa-

res Erkennungszeichen der Terrasse A 1 sind die übermäßig großen grautonigen, stark mit Scherben und Terrakotta-Fragmenten obözeitlicher Herkunft durchsetzten Lehmziegel (Format 11-12 × 26-27 × 50). Sie sind in halbfeuchtem Zustand vermauert worden. Auf Bindemittel in den Fugen hatte man verzichten können, weil dieses ebenso bequeme wie technisch hilfreiche Verfahren die gegenseitige Haftung und Verbindung der Patzen gewährleistete, zumal durch Pressung bei großer Auflast. Ablesbar ist diese Technik an den auffallend starken Deformierungen der Ziegel und am schlingernd unregelmäßigen Schichtenverlauf.

Die Vorderseiten der A 1-Zikkurra waren unter einem Neigungswinkel von etwa 75° abgebösch und mit einer dicken Lehmschicht verkleidet. Dekoratives Rillenwerk, das an der Oberfläche älterer Zikkurratbauten leichte Schattenprofilierung erzeugte, konnte bei A 1 nirgends beobachtet werden. Die Großartigkeit der Wirkung beruhte einzig und allein auf der Gestaltung der Körpermassen und deren Akzentuierung. Die architektonische Gliederung des Bauwerkes bestand in der Staffelung durch Vor- und Rücksprünge des Baukörpers selbst. Die Konturenführung in Grund- und Aufriß ist in weich geschwungenen Kurven gegeben. Bei Richtungsänderungen der Begrenzungslinien hat man Verschneidungsrate und übergangslos aneinanderstoßende Flächen augenscheinlich zu vermeiden versucht. Durch dieses Prinzip der Fassadengestaltung erhält der Baukörper eine fast rundskulpturale Modellierung, die sich durch die sanften Übergänge von Licht und Schatten plastisch stark ausdrückt und jede straffe Architekturform verneint. Soweit wir es bis jetzt übersehen können, wurde bei der Hochterrasse A 1 die plastische Modifizierung der Baumassen überall konsequent eingehalten. Dieses Gestaltungsprinzip blieb, soweit uns bekannt ist, in der altorientalischen Baugeschichte ohne Parallele. Der Hinweis auf das fröhndynastische Tempeloval von Chafadji und die Terrasse von Tell Uqair wurde bereits gegeben²³, doch die dort zugrundeliegenden Bagedanken sind anderer Art.

In der Zusammensicht mit der im Südosten verlaufenden Begrenzung in den Quadraten Kd XVII 5, Ke XVII 4,5 läßt sich nach den jüngsten Beobachtun-

²¹ E. Heinrich, UVB VIII 40 ff.

²² E. Heinrich, UVB III Taf. 8, 9.

²³ J. Schmidt, BaM V 53.

gen die Form der Terrasse A₁ weitgehend ergänzen. Der Verlauf in den Planquadraten Kb, c XVII 5 ist durch Grabungen bisher nicht erfaßt worden (Taf. 73). Sie ist gerechtfertigt durch den negativen Abdruck der Westecke in Kb XVII 4, wo sich die Form der Rundung in der An schmiegung des seleukidischen Mauerwerks an die damals noch bestehenden Reste von A₁ erhalten hat. (Vgl. Taf. 63). Die Situation in Kb, c XVII 2-3 gibt die Abbildung auf Taf. 1b zu erkennen. Die Nordwestfront weitet sich hier zu einem risalitartigen Vorsprung aus, über dessen Bedeutung noch zu sprechen sein wird. Südlich dieses Vorsprungs haben wir die Außenkante in Höhe +16,27 auf 18 m Länge verfolgen können, das übrige Gebiet ist vorerst noch von Abraumhalden und jüngeren Überbauungen bedeckt. In tieferen Lagen dürfte man die Vorderkante von A₁ an der Südwestflanke wiederfinden. Die technischen Merkmale des Mauerwerks sind bereits in früheren Vorberichten hinreichend erläutert worden²⁴. Die trotz der unhandlich großen und schweren Ziegel handwerklich ungewöhnlich saubere Ausführung verdient Beachtung und kann besonders an den Böschungswänden und Kurvaturen abgelesen werden (Taf. 2a).

R. M. Boehmer hat sich der mühevollen Prüfung des Ziegelinhaltes angenommen und diesen nach seinem prozentualen Typenbestand erfaßt. Dabei haben sich für das A₁-Material folgende Werte ergeben: in ca. 1 cbm Ziegelmaterial fanden sich 260 Scherben, davon über 200 obödezeitlich, ferner u. a. einige gebogene Tüllen und 38 Fragmente von Glockentöpfen. Vgl. Taf. 59, Nr. 738-740.

Die nächstjüngere Zikkurranlage in K XVII, der Zustand A₂, ist nicht nur in Technik und Struktur dem Vorgängerbau aufs engste verbunden, sondern folgt im wesentlichen auch derselben Bauidee. Der Mantel sitzt in Gründungshöhe durchschnittlich 7,50 m vor Bau A₁, d. h. daß die neue Terrasse in ihren unteren Schichten um dieses Maß gegenüber A₁ vergrößert worden war. Die Fassaden steigen unter demselben Neigungswinkel an. Das Massiv wurde jedoch durch stufenartige Rücksprünge nach oben zu in seiner Breite reduziert.

Wir haben es bei dieser Bauanlage zum erstenmal mit einer Stufenterrasse zu tun. In 4 m Höhe über der Standlinie springt die Fassade um 1 m nach innen zurück. Unter Beibehaltung der Neigung von 75° folgt der nächste Terrassenabsatz. Der Stufenrücksprung ist trotz Beschädigungen gut zu erkennen und

wird in den oberen, nicht erhaltenen Teilen des Bauwerks in gleicher Weise ausgebildet gewesen sein. Die Sichtflächen waren abgeputzt, dick aufgetragener Lehmörtel verzögerte das Auswaschen der Fassaden, nach altbewährter Methode wurde die Oberfläche von Zeit zu Zeit je nach Bedarf ausgebessert oder erneuert.

Wird die Planidee, die bei A₁ zugrundeliegt, beibehalten, so ist die plastische Modifizierung der Baumassen bei A₂ spürbar abgeschwächt. Linien- und Kurvenführung sind straffer artikuliert, Vor- und Rücksprünge gemildert. Der an der Nordwestseite befindliche risalitartige Vorsprung bleibt als Fassaden-dominante auch bei A₂ bestehen (Taf. 2a) und findet sich schließlich in derselben Axialbeziehung und in Korrespondenz mit der vorgezogenen Plateauerweiterung der Kernzikkurat bei A₃ wieder. Die A₂-Ziegel bestehen aus grauem Ton mit Keramikbeimengungen und sind im Format (25-28 × 50-52 × 10-13) cm denjenigen von A₁ verwandt.

In Kb XVII 1 ist die gleiche Ziegelsorte in dem nach Nordwesten rechteckig zur A₂-Front verlaufenden Terrassenstück anzutreffen. Es handelt sich hier um ein großes Mauer-massiv, die unter dem Reß-Heiligtum befindliche Patzenterrasse. Jene Stelle der aufeinanderstoßenden Fronten stellt den Zusammenschluß von Zikkurat und archaischer Anu-Antum-Terrasse dar. Die Beimengungen der A₂-Ziegel, von denen 4 cbm untersucht wurden, ergaben folgende Werte: 322 Scherben, davon 156 obödezeitliche, 100 Glockentopf-fragmente und 4 GBT. Vgl. Taf. 59, Nr. 741, 742.

Die dritte und jüngste, ebenfalls als selbständiges Bauwerk aufzufassende Zikkurat der A-Perioden, die Anlage A₃, unterscheidet sich bei weitgehender Übereinstimmung in der architektonischen Konzeption deutlich von den vorangegangenen Zuständen durch Material und Technik: kräftig ockerfarbene Lehmziegel von erheblich fester Konsistenz und ohne Scherbenzusätze sind fugenlos in ebene-mäßig geführten Schichten vermauert. Der Mantel A₃ ist an der Nordwestseite in der unteren Zone 8 m breit, sein Grundriß wahrscheinlich U-förmig und gegen den erwähnten Plateaubsatz gelehnt. Auch dieses Zikkurramassiv war abgetreppet, die Stufen-rücksprünge erfolgten jedoch in kürzeren Höhenintervallen (1,20 m), so daß die Gesamtform differenzierter und möglicherweise turmähnlicher wirkte. Die Rücksprünge

²⁴ J. Jordan, UVB III 19ff. E. Heinrich UVB VIII 40ff.

belaufen sich auf eine durchschnittliche Tiefe von 0,90 m. Durch diesen Staffelungsrhythmus erreichte man die angestrebte Plattformhöhe, ohne die Oberfläche, auf der der Tempel stand, besonders ausweiten zu müssen, was sicher auch der optischen Wirkung der Zikkurrat abträglich gewesen wäre. Das Vorfeld im Nordwesten lag um etwa 0,80–1,00 m höher als bei A₂. Das mit einer Lehmstampfung befestigte Gelände ist durch assyrische Eingriffe hier restlos beseitigt worden, wohl aber lassen sich die Ansatzpunkte noch feststellen (Taf. 64). Die Anhebung des Niveaus geschah mittels eines Fundamentstreifens aus Ziegeln, die sich von denen der eigentlichen Terrasse in Format und Farbe geringfügig unterscheiden. Der Fundamentstreifen ist 5,20 m breit, reicht also nicht bis an den Außenrand von A₂. Das verbliebene Reststück hat man mit Schutt und Sand gefüllt. Zwischen Fundament und aufgehendem Massivmauerwerk fügt sich ein Mörtelbett, dessen Zweck nicht ganz verständlich wird. In Höhe des ersten Stufenrücksprunges verläuft eine ähnlich beschaffene Lagerfuge über die ganze Mantelbreite, wahrscheinlich als Regulierung des horizontalen Schichtenverlaufes gedacht. Ähnliche Ausgleichsfugen waren bei A₁ im Schnittprofil zu beobachten und dienten dort zweifellos zum Abfangen der durch die Böschung verursachten Falltendenz der Ziegelschichten. In Kb XVII 1 stößt A₃ ohne besondere architektonische Überleitung an das dort vorspringende Terrassenstück von A₂ bzw. an die erwähnte Terrasse unter dem Bit Reš. Die Außenhaut dieses Plateaus, ein 10 cm dicker Lehmwurf, war zur Bauzeit von A₃ noch unbeschädigt erhalten (Taf. 2b). Der bei allen Zikkurratbauten tradierte Risalitvorsprung ist wiederum axial aufgefangen, aber breiter und konturenmäßig schärfer gezeichnet, d. h. ohne die weicherundeten Übergänge, die für die beiden anderen Bauwerke charakteristisch waren.

Im Nordwestschnitt waren vor der Erweiterung zur Flächengrabung an der Sohle der A₂-Ummantelung und an der Vorderkante von A₃ bereits große Tonstifte in Fallage beobachtet worden. Diese handmodellierten massiven Stifte sind in zwei Varianten vertreten. Die zu A₂ gehörige Gattung ist 20–21 cm lang und hat eine kreisrunde Sichtfläche von 8 cm Ø. Der Stift von A₃ hingegen ist kürzer, 11–13 cm, sein Kreisdurchmesser beträgt 7 cm. Die stets genau kreisförmigen Stirnflächen waren höchstwahrscheinlich farblich verschieden behandelt und in dekorativen Mustern angeordnet. Erhalten haben sich jedoch nur

die schwarzen Köpfe, weil man bei diesen asphalthaltigen Farbstoff verwendet hatte.

Lage und Beschaffenheit sowie das konzentrierte Auftreten dieser Tonstifte legten es nahe, daß die oberen Randstreifen der jeweiligen Terrassenstufen mit dekorativen Abschlußbändern aus Tonnägeln besetzt waren, etwa in der Art, wie die älteren Zikkurratbauten mit den Tonflaschenbändern eingefast waren. An der Nahtstelle zwischen Mantel A₃ und dem Terrassenblock in Kb XVII 1 konnte schließlich der Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme erbracht werden, denn der hier fast vollständig erhaltene erste Stufenabsatz (Taf. 2b) zeigte vier Reihen übereinander angeordneter Tonnägel in situ. Das Stiftband hat eine Höhe von etwa 30 cm, die darunter befindliche Sichtfläche der Terrassenstufe war mit Lehmputz verkleidet, um die sorgfältig Schicht für Schicht zurückgesetzten Ziegel, mit denen der Böschungswinkel bereits vorgegeben war, zu verdecken und zu glätten.

Auch die Ziegel der A₃-Ummantelung sind auf Zuschlagstoffe untersucht worden. 2 cbm Patzen enthielten 205 Scherben, darunter 153 oböd-zeitliche, ein Stierfragment, ein Fragment einer Frauenfigur, ferner 12 Randstücke von Glockentöpfen. Vgl. Taf. 59, 744–746.

Zur Datierung tragen diese Angaben nichts bei, lediglich ein terminus post quem kann aus ihnen gewonnen werden. Weit mehr Beachtung haben wir einem Keramikfund aus der ersten A-Ummantelung zu schenken. Am Außenrand der A₁-Terrasse waren drei Tongefäße in das Mauerwerk eingelassen, eine schlanke etwa 56 cm große Flasche aus gelbem feinem Ton (W 22209, Taf. 59) und zwei grobe rötlichbraune Näpfe (W 22210 und W 22211, Taf. 59). Die Fundlage spricht dafür, daß sich die Gefäßgruppe hier keinesfalls in sekundärer Verwendung befinden kann. Bei den Näpfen handelt es sich um die grob ausgeführte Form der Blumentöpfe (GBT) mit flachem Neigungswinkel der Wandungen. Nach H. J. Nissen kommen die GBT schon in Uruk V vor und laufen bis in die Gemdet Nasr Zeit weiter^{24a}. In der Gemdet Nasr Zeit scheint diese Topfform bereits von den BT verdrängt zu sein. Der Typ der hohen dünnwandigen Flasche ist in Uruk-Eanna belegt²⁵. Zwei Flaschen gleicher Form und Größe sind im Ausraubungsschutt des Steinstifttempels in Me XVI 1 gefunden worden

^{24a} H. J. Nissen, BaM V 133. Vgl. auch Nissen a.a.O. Taf. 104 Typ 8.

²⁵ H. Lenzen, UVB XV 20 Taf. 21f.

(W 18833; W 18834). H. Lenzen deutet in diesem Zusammenhang an, daß die Gefäßform zum erstenmal in Uruk V erscheint und bis in die Gemdet Nasr Zeit zu verfolgen ist²⁶. Eine Datierung der im Schutt des Steinstifttempels gefundenen Beispiele in die Periode Uruk IVb kann aufgrund von Siegelabrollungen der Stilstufe IVb, die aus demselben Schutt stammen, nicht ausgeschlossen werden. Auch wenn die exakte Einordnung der hier besprochenen Gefäßtypen heute noch immer Schwierigkeiten bereitet, dürfen wir doch mit Sicherheit sagen, daß die in der A 1-Ummantelung entdeckte Dreiergruppe auf keinen Fall später als in der Zeit Uruk IV/III eingemauert wurde.

Ergeben sich hieraus bestimmte Konsequenzen bezüglich der Datierung der A-Ummantelungen, so wäre es andererseits verfrüht, eine Entstehungszeit für alle drei Bauzustände anzugeben, bevor die Untersuchungen an der Zikkurat selbst nicht abgeschlossen sind. Daß mit der Bauperiode A 1 die Ent-

wicklung der Anu-Zikkurat in ein vollkommen neues Stadium tritt, daß ein absoluter Bruch im Wachstum der Zikkurat nach Schicht B erfolgt, gehört zu den auffälligsten Merkmalen. Der Wunsch, die alte Kultstätte völlig neu und andersartig zu entwerfen, kann nicht nur dem Bedürfnis nach einem größeren Neubau entsprungen sein, zumal nach E. Heinrich²⁷ der Erhaltungszustand des Weißen Tempels und der dazugehörigen Plattform einen Neubau gar nicht erforderte. Vielmehr müssen wir die Ursache dieser sprunghaften Veränderung, des Bruches in der bis dahin gültigen Bautradition, in einer Veränderung, in einem Bedeutungswandel des Kultes und der kultischen Beziehungen zum Bauwerk suchen. Nur so läßt sich der architektonische Wandel von der alten Zikkurat zu den neuen Planideen erklären.

²⁶ H. Lenzen a.a.O. 20.

²⁷ E. Heinrich, UVB VIII 40.

Steingebäude

J. SCHMIDT

Im Verlaufe der Arbeiten am Nordwestschnitt I stießen wir in den Planquadraten Ka, b XVII 2 unter den Gründungsniveaus der Zikkurratbauten A₁ und A₂ und unter den Resten der assyrischen Terrasse in einer Höhe von etwa +9,70 m ü.NN. auf Kalksteinmauerwerk. Sechs Steinmauern, auf den Oberflächen z. T. mit einem Mörtelbett geglättet, ließen durch ihre Bezogenheit auf eine Symmetrieachse und den rhythmischen Wechsel von Wandstärken und Raumstreifen auf eine Monumentalarchitektur mit sakralen Charakter schließen, obwohl das aus Uruk bekannte Grundrißschema sumerischer Tempelbauten nicht erkennbar war. Lage und Beschaffenheit dieser Steinmauern, die in ihrer ganzen Höhe erhalten sind, bewogen uns zu einer vollständigen Freilegung des in Bezug auf Struktur und Einzelheiten ungewöhnlich anmutenden Gebäudes. Die über den Mauerkronen bis zu 10 m hoch anstehenden Terrassenformationen und Schuttmassen sowie Halden älterer Grabungen mußten zunächst beseitigt werden, bevor im April 1969 die ersten zusammenhängenden Ergebnisse und ein vollständiger Grundriß gewonnen werden konnten. Das Gebäude erstreckt sich über die Planquadrate Ka, b XVII 1-3, liegt also in Bezug auf die Anu-Zikkurrat im Nordwesten des früharchaischen Terrassenplateaus. (Taf. 73 u. 65). Die Horizontaldistanz zwischen südöstlicher Außenmauer und Nordwestfront des Weißen Tempels beträgt etwa 23 m. Das Steingebäude liegt etwa zwischen Höhe +6,50 und +10,20, also mit den Maueroberkanten etwa 11 m unter dem Niveau des Weißen Tempels. Es wird von der seleudikischen Zikkurrat vollkommen überbaut, von der assyrischen fast vollständig, von der A₃-Ummantelung etwa bis zur Hälfte. Terrasse A₂ legt sich nur über die südöstlichen Teile. Die Orientierung folgt im Prinzip der bei Kultbauten üblichen Eckweisung nach den Haupt-Himmelsrichtungen. Die Hauptachse verläuft zu der des Weißen Tempels fast orthogonal, mit einer leichten Abweichung nach Nordwesten.

Abgesehen von geringfügigen Winkelverschiebungen und Materialungenauigkeiten ist die Form streng

rechteckig, die Aufteilung einheitlich und regelmäßig. Die Anlage ist in ihrer Grundkonzeption dreigeteilt. Drei rechteckige Mauerzüge, untereinander nicht verbunden, sind derart ineinandergeschachtelt, daß sie eine Raumlagerung in zwei umlaufende Gänge und einen im Zentrum liegenden, rechteckig ausgesparten Mittelraum ergeben. Die Konzentration auf das beherrschende Zentrum wird durch die fast labyrinthische Spiralführung der umgebenden Raumschluchten und durch die Lage der Türen leicht geschwächt. Diese Doppelsichtigkeit in der Raumschließung, die die einfache Linienführung im Grundriß und die axialen Bezugssysteme beeinträchtigt, ist möglicherweise in einem Plangedanken zu suchen, der dem kultischen Gebrauch gerecht wurde. Das Verhältnis der Wandstärken zu den Raumbreiten scheint dem an sumerischen Tempelbauten gewohnten Proportionsempfinden zu widersprechen. Für die Form selbst fehlt jede Einordnungsmöglichkeit in den Typenschatz der altnesopotamischen Architektur. Sie wird nur verständlich aus der besonderen Situation, die uns der Grabungsfund zu erkennen gibt.

Das äußere Mauergerüst mißt etwa 27 × 32 m bei einer durchschnittlichen Wanddicke von 2,50 m. Die Konturen der Wände sind an drei Seiten, im Nordosten, Nordwesten und Südwesten, außen grob, einheitlich und zerklüftet, die nach Südosten weisende Außenseite ist jedoch geradlinig gezogen und senkrecht aufgemauert. Alle Innenflächen sind glatt und mit Putzverkleidung zusätzlich korrigiert. Die südöstliche Außenwand verbreitert sich bis zur Gebäudemitte um 35-40 cm, d. h. um dieses Maß weicht sie aus der Innenflucht. An der nordöstlichen Schmalseite ist die Außenmauer mittig durch eine 1,80 m breite Türöffnung unterbrochen. Die Laibungen dieser Tür sind ebenso sorgfältig mit Glattputz behandelt wie die übrigen Wandflächen des Umganges. Der Mauerring ist am Eingang zungenartig nach außen gezogen, die Durchgangslänge dadurch auf 3,60 m erweitert. Gang A schließt sich zu einem Rechteck von etwa 21 auf 27 m, die lichte Weite beträgt im Durchschnitt 3,40 m. Der

zweite Mauerring, der konzentrisch im äußeren Viereck angeordnet ist, nimmt den axialen Bezug auf. Der Durchgang in der Mittelmauer weist jedoch nach Südwesten, d. h. dem Haupteingang genau entgegengerichtet. Die Wandstärken des Mittelringes liegen bei 2,20 m. Tür 2 führt in einen schmalen, im Vergleich zu den Wanddicken unverhältnismäßig eng wirkenden Korridor (B) (Weite 1,10–1,25 m; Seitenlängen: Schmalseite 10,30 m; Langseite 15,70 m). Von diesem Umgang führt der Weg in das Zentrum der Bauanlage, den rechteckigen Mittelraum C. Die dritte innere Mauer, die den Gebäudekern umschließt, ist im Vergleich zu den beiden anderen erheblich schwächer, sie erreicht eine maximale Stärke von 1,30 m, (Mauerrechteck: 7,80 × 13,10 m). Der Zugang (Öffnungsbreite: 1,70 m) zum Zentralraum (5,20 × 10,60 m) erfolgt von Nordwesten in der Mitte der Längswand. Er liegt orthogonal zu den anderen Eingängen in der Querachse des Gebäudes, wodurch dem Zentralraum selbst ein Breitraumcharakter verliehen wird.

Liegt der leicht erfassbaren, rhythmischen Staffelung von Wand- und Raumstreifen und der andererseits indifferenten Wegführung auf das Zentrum sicher eine spezifische Funktion des Bauwerks zugrunde, so muß doch die Frage offenbleiben, ob der Mittelraum tatsächlich auf diesem Wege erreicht wurde. Die mittlere Ringmauer enthält in der Längsachse außerdem eine vermutlich erst während der Endphase des Bauvorganges zugesetzte Öffnung, die dem Haupteingang gegenüberliegt und diesem in ihrer Breite entspricht.

Die Wände des Steingebäudes sind in ihrer originalen Höhe (3,20 bis 3,40 m) vollständig erhalten. Selbst die Wandoberflächen blieben weitgehend unangetastet. Die Außenmauer zeigt heute teilweise erhebliche Unebenheiten, die jedoch nicht nur späteren Eingriffen entstammen, sondern entweder zum Bauplan gehörten oder aber gegen Ende der Bauzeit entstanden sind. Lediglich im oberen Drittel der südwestlichen Mittelraummauer hat die vor dem Bau der assyrischen Zikkurat einsetzende Schürftätigkeit eine Zerstörungszone hinterlassen (s. Taf. 3b).

Der Beschreibung von Konstruktion, Material und technischen Details sei die Bemerkung vorangestellt, daß das Bauwerk von vornherein unterirdisch konzipiert worden war, daß es in einen bestehenden älteren Ruinenhügel eingesenkt und nach nicht allzu langer Benutzungszeit vollkommen aufgefüllt und zugedeckt wurde. In den gewachsenen Tell wurde eine Baugrube getieft, deren Sohle gebenet und mit einer aus flachen

Kalksteinen zusammengefügt durchgehenden Platte ausgelegt wurde, auf der dann das Bauwerk entstand. Die Gründung der schweren, statisch überdimensionierten Wände des Steingebäudes erfolgte – nach Art der bei archaischen Uruk-Bauten praktizierten Sitte – fundamentlos, obwohl die Gefahr der Bodensetzung bestand und mit nicht unerheblichen Druckzonen zu rechnen war.

Die Außenmauer besteht durchweg aus unbearbeiteten gelblich-weißen Kalksteinbrocken und willkürlich gesplitterten Platten. In zerklüfteten Steinpackungen, z. T. nach außen überkragend, lehnt sich der äußere Mauerring gegen die ungleichmäßig abgebohten Schachtwände der Baugrube. Dort wo die Mauer selbst den gegrabenen Hohlraum nicht ausfüllen konnte, wurde Steinmaterial als Füllstoff zur Stabilitätserhöhung nachträglich eingeworfen. Neben dem üblichen Mörtelverbund gebrauchte man für die Außenwand nur gelegentlich Trockenmauerwerk mit Lehmполsterung. Die nach innen weisenden Randstreifen und die Südostseite der Außenmauer sind jedoch ausschließlich in Kalkmörtel verlegt. Die Brockengröße der Steine ist sehr unterschiedlich und ohne Richtmaße. Die Behandlung der Mauerkrone läßt im gleichen Maße Sorgfältigkeit vermissen wie die Technik des Mauerkerne. Wahlos durcheinandergewürfelte Polygonalsteine, Geröll und Plattensplitter erzeugen beträchtliche Unebenheiten (Taf. 12b). Kalkmörtel wurde nur streckenweise aufgegossen, ungeglättet und ohne systematische Anwendung. Abgesehen von der in sich sehr unebenen Krone der Außenmauer macht sich, wie auch bei den anderen beiden Ringmauern, im ganzen ein Gefälle von Nordwesten nach Südosten bemerkbar, das in der Querachse des Gebäudes nahezu 60 cm beträgt, aber aufgrund der Höhenunterschiede innerhalb des Mauerverlaufs optisch kaum wahrgenommen wird. So liegt die Südspitze bei +9,90. Von hier aus steigt die südwestliche Schmalwand bis zur Mitte um 40 cm an, während die westliche Eckzone bei +9,43 liegt. In nordöstlicher Richtung wurde ein Anstieg der Außenmauer um fast 1 m gemessen, der sich jedoch nicht kontinuierlich vollzieht, sondern z. T. stufenweise springt. Auch in der Türzone fällt das Oberflächen-niveau stufenartig ab, an der nordwestlichen Laibung um etwa ½ m, nordöstlich der Tür um 30–40 cm. Mehr Beachtung schenkte man hingegen den Innenseiten der Wand, deren Sichtflächen mit Glattputz verkleidet waren. Streng eingehaltene Vertikalität und

perfektierte Technik erzeugen hier den Eindruck vollendeter Materialbeherrschung. Daß die Innenseite der Südostwand auf 3,27 m Höhe um 35 cm überhängt, möchte man kaum als Nachlässigkeit werten, obwohl diese Abweichung von der Senkrechten sich bei allen Längsmauern zeigt. Auch das anstoßende Fußbodenniveau verläuft hier nicht horizontal, sondern abschüssig gegen die Mauer. Die Südostmauer war außen, d. h. an der der Zikkurat zugewandten Seite im Gegensatz zu den übrigen drei Seiten absolut senkrecht, eben und in der Flucht, wengleich der Randverband nicht aus scharfkantig bearbeiteten Quadern besteht, wie bei den Innenseiten. Spuren eines Asphaltstrichs in den oberen Teilen und Reste von Kalkverstrich könnten darauf hinweisen, daß eine als Fassadenfläche gestaltete Außenhaut angestrebt wurde, jedoch konnte auf dem nur wenige Meter breiten untersuchten Streifen nirgends Außenputz beobachtet werden. Eine Asphaltisolierung, die das Eindringen von Feuchtigkeit in das Wandinnere fernhalten sollte, wurde auch zur Abdeckung benutzt.

Die mittlere Ringmauer ist durchweg in »Kunststeinquadern« ausgeführt, d. h. sie besteht aus langen, formgegossenen rechteckigen Gipsmörtelplatten. Das hierbei verwendete Material ist weich, läßt sich mit dem Messer schneiden und durch Lagern im Wasser wieder zu gipsbreiartiger Masse aufweichen. Das oblonge Format dieser Quaderplatten ist 100–105 × 35 cm bei einer Höhe von 12 cm und mag beim Verbauen nicht leicht zu handhaben gewesen sein. Die einzelnen Formsteine wurden auf Schilfmatten getrocknet, wie aus den Mattenabdrücken auf den Lagerflächen hervorgeht.

Bei dem sonst reichlich vorhandenen Stein erscheint die Anwendung dieses künstlichen Baustoffes unverständlich, zumal die Herstellungsvorbereitungen, die Gußformen und der Trockenprozeß erheblichen Aufwand erforderten und somit Ersparnisgründe für die Verwendung der Gußplatten nicht ausschlaggebend gewesen sein können²⁸. Vielleicht aber sind es auch hier andere, jenseits der rationellen Bautechnik zu suchende Gründe, die geltend gemacht werden müssen. Die Oberfläche der Wand zeigt unter der handverstrichenen Mörteldecke scharf behauene Quadersteine zur Kantensicherung und polygonale flache Steinplatten als Abdeckung, welche in ein bis zwei Schichten über den Kunststeinen liegen. Die Krone des ganzen Mittelringes weist ein kontinuierliches Gefälle nach Südosten auf. Im Zusammenhang damit

kann ein schwach eingetieftes »Rinnensystem« gesehen werden, das sowohl an der nordwestlichen Längsseite als auch an der nordöstlichen Schmalwand zu beobachten ist. Spuren desselben Systems konnten ebenfalls an der Innenseite der Südecke festgestellt werden. Die »Rinnenleitung« ist nicht kanalartig in die Oberfläche gesenkt, sondern entsteht durch einwärts gerichtete Schrägneigung der Decke bis zur Wandmitte, wo sie durch einen senkrechten Rand aufgefangen wird. Die im Querschnitt nur schwach profilierte Vertiefung mündet an drei verschiedenen Stellen in asphaltvergossene Wasserspeicher (W), welche sich trichterförmig zum Ausguß verschmälern und in den Korridor B führen (Taf. 11b). Die Flüssigkeit wurde also ins Gebäudeinnere abgeleitet, womit ein praktischer Verwendungszweck, etwa zur Regenentwässerung, auszuschließen ist.

Im Durchgang vom äußeren zum mittleren Korridor war die Mittelmauer in der Laibungsebene gleichförmig nach rechts und links abgetreppelt. Druckspuren von Holzbalken zeugen von einer Überdeckung mit Türsturz, über den die oberen Schichten der abschließenden Steinplattenlage hinweggegangen sein müssen. Die Verwendung von Holz beschränkte sich nicht allein auf die Türen, sondern ist auch bei den gestuften Aussparungen an den Außenecken der Mittelmauer nachzuweisen. Die Nordspitze der Mittelwand zeigt die Hölzerlagerung besonders deutlich (Taf. 12a). Auf den Schmalseiten der Außenmauer finden diese Auflagerpunkte ihre Entsprechungen, auch wenn hier Bruchsteinbuckel die Vertiefungen weniger klar hervortreten lassen. Der Sinn dieser Holzkonstruktion bleibt etwas dunkel. Daß an den betreffenden vier Stellen die Raumschlucht mit Balken überbrückt war, ist nicht zu übersehen. Über Laufstege konnte man so die Krone der Mittelmauer erreichen, wenn auch das paarweise Vorhandensein an allen vier Ecken damit noch keine rechte Erklärung findet. Gegen die Verwendung als Arbeitsbühne während des Bauvorganges scheinen Anordnung und Ausführung zu sprechen sowie die Tatsache, daß sich die Druckspuren der Balkenköpfe in der bereits aufgetragenen endgültigen Putzhülle befinden. Für den kultischen Gebrauch des Gebäudes mag es vonnöten gewesen sein, die Krone der Mittelmauer zu erreichen und zu begehen, was nur von der äußeren Mauer aus geschehen konnte, da deren Oberfläche niveaugleich mit dem umgebenden

²⁸ S. J. Schmidt, BaM V Anm. 33.

Terrain lag. Schließlich erforderte die Zufüllung der inneren Gebäudezonen Zugangswege von außen, um Erdreich und Steine einbringen zu können. Unsere Beobachtungen zielen ferner auf die Vermutung, daß die Balkenbrücke auch als Widerlager für eine über dem Zentrum errichtete Konstruktion (s.u.) hätte gebraucht werden können, zumal an der Ostecke zusätzlich eine Diagonalverstrebung eingefügt ist. Auch die vier Ecken der Mittelraumwand weisen Ausklinkungen am oberen Rand auf. Diesen entsprechen wiederum niedrige Vertiefungen für dünne Streben in der gegenüberliegenden Wand jenseits des Korridors B (Taf. 11a).

In der Mitte der nordöstlichen Schmalwand ist der Quaderverband in einer Breite von 2,10 m unterbrochen. Unter dem stellenweise herabgefallenen Putz zeigen sich zwei senkrechte Trennfugen, die, soweit bisher zu erkennen ist, über dem Fußbodenniveau beginnen und bis 70 cm unter die Oberkante der Mauer reichen. Die darüber lagernden vier Quaderschichten laufen verbandgerecht hinweg. Es hatte zunächst den Anschein, als ob hier in der Mittelachse des Gebäudes ursprünglich eine weitere Tür saß, jedoch konnten nirgends Anzeichen für einen Türsturz entdeckt werden. Vielmehr erwecken die Außenflächen auf beiden Seiten den Eindruck, daß die oberen, über die vertikalen Trennfugen reichenden Steine direkt auf den Quadern der Türfüllung ruhen. Daß hier zwei Bauabschnitte vorliegen, die Mauern im ersten Abschnitt nur bis in Höhe der Trennfugen emporgezogen worden sind, ein Durchgang tatsächlich bestand und in einer darauffolgenden Phase Türsetzung und Aufhöhung der Mauer vollzogen wurden, wird durch das sich an anderen Stellen ergebende Bild widerlegt. Es verbleiben schließlich zwei Möglichkeiten, erstens, daß die eingeschobenen Wandstreifen einen Hohlraum einschließen und sich dementsprechend Sturzbalken im Wandinnern befinden oder zweitens, daß hier eine Art Scheintür von vornherein geplant war. Dem Befund nach zu urteilen möchte man dieser Deutung den Vorrang geben, wobei angemerkt sei, daß die beidseitig aufgetragene Putzschicht, mit der die Wand gleichmäßig überzogen wurde, die Scheintür optisch nicht zur Geltung bringen konnte.

Die Mittelraummauer besteht aus sauber behauenen Kalksteinquadern. Die Eckverbände sind durch scharfkantig gemeißelte Blöcke aus rosarotem Stein verstärkt. Dieses sehr viel härtere Material, das gleiche, aus dem auch die Steinstitute des Mosaiktempels in

Eanna bestehen, diente vielleicht einer besseren Haltbarkeit der Eckgrate, war jedoch durch die spröde Oberfläche schlecht zur Haftung des Kalkputzes geeignet. Mörtelverkleidet war der innere Mauerring beidseitig, nur haben äußere Einflüsse den Erhaltungszustand teilweise beeinträchtigt. Auffallend ist, daß die dem Korridor B zugewandten Wandseiten denselben Glattputz tragen, mit dem die anderen Wände verkleidet sind, während die Wandoberflächen des Mittelraumes nur mit Mörtel bestrichen und mit Bürsten nachbehandelt wurden. Bewußt hat man hier die perfektionierte Putztechnik der Umgänge vermieden^{28a}. Die Oberfläche der Mauer war wie die der Mittelwand grob mit der Hand verstrichen, die Fingerbewegungen sind sichtbar eingefurcht. Der Eingang zum Zentralraum (Taf. 10a) trug einen hölzernen Sturz, im Widerlager zeichnet sich deutlich ein Rundbalkenkopf von 35 cm Ø ab. In der Umfassungsmauer des Mittelraumes sind ferner kreisrunde, im Durchmesser 25 cm betragende, tief hinabreichende Schächte ausgespart, die senkrecht oder mit leichter Schrägneigung nach unten verlaufen. Ihre Anordnung folgt einem bestimmten System. Je ein Schlitz befindet sich in den vier Eckzonen, dazwischen je einer an den Schmalseiten und je zwei, ebenfalls paarweise gegenüberliegend, an den Längsseiten. Die nicht regelmäßig eingehaltenen Lochabstände betragen etwa 3,50–4,00 m. Das Schachtsystem diente möglicherweise zur Aufnahme vertikaler Rundholzstempel, die mehrere Meter über die Mauerkrone hinausragen konnten und vielleicht zu einer primitiven Holzbalkenkonstruktion von temporärem Charakter gehörten, einer Konstruktion, die dazu bestimmt gewesen sein mag, das Zentrum des Baukomplexes vorübergehend zu bedachen. Wenn diese Vermutung zutrifft, hat man nach einer kurzfristigen Verwendung offenbar alle Zubehörteile entfernt, sonst wären zumindest in den Balkenlöchern Spuren von Holzresten auffindbar gewesen. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die eigentliche »Dachhaut« in diesem Falle aus textilem Material bestanden haben muß und daß ein zeltartiges, an den Seiten verspanntes Gewebe die Bekrönung bildete. Die Aussparungen an allen vier Ecken der Mittelmauer würden als Verankerung und Befestigung von Seilen in das Bild einer derartigen Verspannkonstruktion passen, mittels derer das über der Mitte schwebende

^{28a} Es ist denkbar, daß die Wände des Mittelraumes, des Allerheiligsten, mit anderen Materialien, Wandbehängen oder dergl. während der kultischen Handlung bedeckt waren.

ephemere Dach abzufangen und zu straffen gewesen wäre. Ein Gerüstbau der angedeuteten Art bleibt vorerst hypothetisch, es bedarf weiterer Untersuchungen der vorhandenen Details, der Spannweiten und der statisch möglichen Lösungen.

Die Fußböden des Steingebäudes waren an denjenigen Stellen, wo wir sie bisher erreicht haben, recht unterschiedlich ausgeführt. Im äußeren Korridor war die untere durchlaufende Plattenschicht beispielsweise mit einer Packung kleinerer Geröllsteine und Kiesel bedeckt, auf der ein 4–7 cm dickes Mörtelbett lag, welches wiederum mit einer Gipsestrichlage geglättet und an der Oberfläche mit Asphalt isoliert war (Taf. 9a). Stellenweise erweckt der Befund den Eindruck, als ob über der Isolierschicht eine dünne zweite Estrichschlemme das endgültige Begehungsniveau bildete. Die Spuren des Mörtelbettes sind hingegen überall nachzuweisen, und es scheint auch auf allen Böden den Asphaltüberzug gegeben zu haben.

Der Mittelgang zeichnet sich im Unterboden durch Steinpflasterung größeren Formats aus, wobei Geröll nur zur Ausfütterung verwendet wurde. Aber auch hier, wie im Außengang, gibt es keine Regel, kein durchweg eingehaltenes System der Pflasterung. Der Haupteingang zeigt Bruchsteine in Gußmörtel versetzt, der südwestliche Flügel großformatige Platten im Polygonalverband.

Eine Sonderstellung mag der Mittelraum eingenommen haben, in dem die Gründungsplatte wie üblich mit kleineren Geröllsteinen und Mörtel bedeckt wurde, einen Asphaltüberzug bekam, dann aber offensichtlich mit glattflächig behauenen Quadern ausgelegt worden war. Vollständig erhalten blieb dieser Bodenaufbau jedoch nur in der Südecke des Raumes (Taf. 9b).

Im Zentrum befindet sich eine rechteckige, postamentartige Erhöhung, die 3,10–3,20 × 4,40 m groß ist und sich 25–30 cm über das heute erhaltene Fußbodenniveau erhebt (Taf. 4a). Dieses aus Kalksteinen und Mörtel gefügte Postament bot bei der Ausgrabung folgendes Bild: ein unregelmäßig breiter Randstreifen setzte sich in Farbe, Oberflächenstruktur und durch einen feinen schwarzen Asphaltstreifen deutlich von einem 3,20 × 2,30 m großen Mittelfeld ab (Taf. 4a und 66). Auf der unebenen Oberfläche des Mittelfeldes markierten sich Steinabdrücke und fünf in auffällig regelmäßiger Anordnung auf der Decke verteilte kreisrunde Vertiefungen. Die Art und Weise, in der diese Vertiefungen in den noch formbar weichen Kalk

gepreßt sind, spricht dafür, Standspuren eines später entfernten Aufsatzes zu sehen, dessen Füße sich schwach in den Untergrund eingedrückt haben.

Das gegenüber dem Randstreifen eindeutig später geschlossene Innenfeld des Postamentes und die nur flache Erhebung über dem Boden erweckten zunächst den Eindruck, daß unter der Mörtelwanne ein Hohlraum zu erwarten sei. Wir entschlossen uns deshalb, den Mittelteil, der mit flüssigem Mörtel zugeworfen worden war, aufzumeißeln und Schicht für Schicht abzutragen. Unter der 5–10 cm dicken Kalkdecke zeigte sich sodann eine Lage polygonal behauener weißer Steinplatten (Taf. 5a). In den Zwischenräumen dieser locker verlegten Steine wurden schwarze, parallel verlaufende »Rippen« aus bitumenartigem Stoff sichtbar, deren undefinierbare Struktur eine Riefelung der Oberfläche zeigte. Nach Entfernen der Steinlage, die höher als das Fußbodenniveau des Raumes lag, entdeckten wir unter den Steinplatten Abdrücke und vermoderte Faserreste von geflochtenen Schilfmatten, während sich die rippenartige Substanz nirgends unter den Steinen selbst fortsetzte (Taf. 5b, 6a). Die dünne Zwischenschicht mit den Mattenabdrücken liegt ihrerseits direkt auf der Kalksteingründungsplatte des Steingebäudes. Der Einfassungstreifen des Postamentes ist zwei Steinschichten hoch, notdürftig mit Mörtel gesäumt und verzahnt sich lediglich in der zweiten Lage mit den Platten des Innenfeldes. Nach Entfernen der zur Gründungsplatte gehörigen Steine stießen wir unmittelbar darunter auf das Lehmziegelmauerwerk des prähistorischen Tells, in den das Steingebäude eingesenkt worden war (Taf. 6b). Eine Erklärung für die Schichtfolge im inneren Aufbau des Postamentes, das ohne konstruktive Verbindung auf dem Fußboden sitzt, läßt sich kaum geben.

Die Postamentoberfläche selbst, ungeglättet und auffallend zerfurcht, trägt die Abdrücke derjenigen Bruchsteine, mit denen der ganze Mittelraumboden bedeckt war. Die Auffüllung war erfolgt, bevor der letzte, auf das Postament gebrachte Mörtelüberzug abgebunden hatte, so daß sich die eingeworfenen Steine in die noch weiche Masse drücken konnten. Diese Steinbrockenschicht wurde bei der Ausgrabung ungestört aufgefunden und ist erst von uns entfernt worden. Taf. 7a zeigt dasjenige Stadium der Grabung, in dem die Abräumung in der vorderen Bildpartie bereits stattgefunden hat, während in den rückwärtigen Teilen die Steinpackung noch verblieben ist. Aus dem Umstand, daß die erste Füllschicht nur auf dem Postament Formabdrücke hinterlassen hat und nicht auch auf

dem Fußboden des übrigen Raumes, ist zu folgern, daß auf letzterem Estrichlagen und Bindemittel zum Zeitpunkt der Füllung bereits erhärtet waren. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß es ein weiteres, ehemals vorhandenes Benutzungsniveau gegeben haben wird, welches vor dem Einbringen der Kalksteinbrocken entfernt worden war. Die Asphalttschicht, die ursprünglich über den gesamten Boden gezogen war, ist im allgemeinen nur noch längsseits der unteren Mauerränder zu beobachten. Im Durchgang zum Mittelraum und in dessen Südecke blieben größere Flächen des Asphaltauftrages erhalten. Hier fanden wir die bereits erwähnten auf dem Asphalt verlegten Quaderblöcke *in situ* vor. Der Befund zeigt, daß diese Art der Fußbodenausbildung im übrigen Raum später einmal beseitigt und dabei die Asphalttschicht zerstört worden ist.

Daß nicht nur der Zentralraum, sondern das gesamte Bauwerk zugefüllt worden war und daß in diesem Prozess eine deutliche Systematik erkennbar ist, gehört zu den hervortretenden Eigenschaften des Steingebäudes. Auf die nicht überall gleichmäßig dicke Steinpackung im Mittelraum folgte eine bis zu 80 cm hoch aufgetragene Stampfung aus sterilem, fetthaltigem Lehm. Diese zweite Phase im Zuschüttungsvorgang muß der Steinpackung unmittelbar gefolgt sein, denn die bei der verrenkten Lage der Steinbrocken eingeschlossenen Hohlräume waren weder mit eingesickertem Sand noch mit anderen Materialien gefüllt, was zwangsläufig eingetreten wäre, wenn die Steine längere Zeit unbedeckt geblieben wären (Taf. 8a). Die Lehmschicht wurde bei +7,85 geebnet und mit einer horizontalen Steinplattenschicht bedeckt. Darauf folgte eine zweite Auffüllung mit Lehm und bei +8,35 eine weitere, wiederum als Zwischenniveau aufzufassende Plattenlage. Die letzte Stufe im Zusetzungsablauf bildet schließlich eine Sandaufschüttung bis zur Mauerkrone, und unmittelbar anschließend wird die völlige Zudeckung des Bauwerkes vorgenommen (Taf. 7a, b u. 64). Die unterste Steinpackung ist – wenn auch unterschiedlich in Stärke und Verlauf – in allen Teilen des Steingebäudes wiederzufinden. Die in verschiedenen Höhen zusätzlich geschaffenen und als vorübergehende Benutzungsniveaus aufzufassenden Steinböden im Mittelraum bleiben jedoch auf diesen beschränkt.

In den beiden äußeren Raumringen, die bis zum gegenwärtigen Stand der Grabung zunächst nur in Teilabschnitten ausgeschachtet wurden, vermißt man

bei den Schnittprofilen die für das Zentrum charakteristische Regularität im Füllprozeß. Wohl aber läßt sich an verschiedenen Punkten des mittleren Ganges ein gewisses System in der Horizontalverteilung der Stein- und Erdrichmassen beobachten. Die auf dem Bodenbelag befindlichen Kalksteine konzentrieren sich abschnittsweise in Haufen, ob mit Absicht oder als Ergebnis des Arbeitsvorganges, mag dahingestellt bleiben. Darüber liegen Erdmassen mit wahllos verteilten Brockensteinen sowie Gipsmörtelstücke und Gipsbreifladen. Weiter oben konnte stellenweise ein dünner, fast waagrecht verlaufender Gipsestrich beobachtet werden. Eine Lehm- und Sandschicht füllt das Gebäude bis zur Maueroberkante.

Feste Grundstoffe wie Stein, »Kunststein« und Mörtelpatzen kommen in Korridor B quantitativ häufiger vor, sind konzentrierter und bis in höhere Lagen verwendet worden, während der Außengang, soweit bisher untersucht, nur in den Bodenschichten Bruchsteine aufweist und darüber durchgehend gleichmäßig mit Erdrich gefüllt wurde. Dieses Niveaugefälle bei den Füllsteinen zwischen Mittel- und Außengang ist besonders auffällig in der abschüssig verlaufenden Steinpackung von Durchgang 2 (Taf. 8b). Die steil nach außen fallende Konglomeratschicht ist zusätzlich mit einer Mörtelschlemme übergossen.

In 1 m Abstand von der Südecke der mittleren Mauer verläuft an deren südwestlicher Außenseite eine 15 cm breite und mehrere Zentimeter tiefe, z. T. rechteckig profilierte Rille senkrecht nach unten und überquert orthogonal zur Mauerrichtung den Fußboden (Taf. 10b). Sie ist in den Fußboden eingetieft worden, bevor die Asphaltdecke, die sich in der Horizontalrille kontinuierlich fortsetzt, aufgebracht wurde. Bei der Auffüllung des Gebäudes wurde diese Vertiefung mit Platten abgedeckt. Genau gegenüber in der Wandschale der Mittelmauer findet man die symmetrische Entsprechung dieses vertikal ausgesparten Schlitzes wieder. Im Nordostbereich wiederholt sich in entsprechender Lage dieselbe Einrichtung ein zweites Mal, jedoch ist gegenwärtig noch nicht zu erkennen, ob es auch hier eine Vertiefung im Fußboden gab. An der Innenseite der nordöstlichen Außenmauer zeigt der Wandputz an der senkrechten Rinne eine schwache Wulst, er ist deutlich gegen einen dort vor Auftragen des Putzes eingeschobenen Gegenstand gedrückt. Es ist nicht auszuschließen, daß in die Schlitzvertiefungen zur Zeit der Benutzung des Gebäudes dünne Trennwände eingeschoben wurden,

die den südöstlichen Teil des äußeren Umganges vom übrigen Gebäude abteilen.

Die Entstehungsgeschichte des Steingebäudes ist nur im Zusammenhang mit dem Zikkurat-Komplex zu sehen. Aufschluß hierüber gibt der Tiefschnitt, der zwischen beiden Bauanlagen bis in den Kern der Zikkurat geführt wurde. Das hier erhaltene Bild wurde durch Einzeluntersuchungen außerhalb des Steinbaus, durch Verbindungsschnitte zur Umgebung sowie durch verschiedene Testgruben unter dem Gründungsniveau des Steingebäudes ergänzt.

Seit dem Auffinden der vielen Keramik- und Terrakottabuchstücke obëdzeitlicher Abstammung im Gebiet der Anu-Zikkurat, insbesondere aufgrund ihres reichhaltigen Vorkommens im Tonmaterial der großformatigen Lehmziegel der A-Ummantelungen ist wiederholt das Vorhandensein einer Obëd-Siedlung in der Nähe Warkas erwähnt worden²⁹. Daß man sich bei der zur Ziegelherstellung dienenden Rohstoffbeschaffung in der Regel unmittelbar benachbarter Vorkommen bediente und beim Tonabstich unnötig weite und unwirtschaftliche Transportwege zu vermeiden suchte, blieb vielleicht zu wenig beachtet. Die Testgrabungen an verschiedenen Stellen des Planfeldes K XVII haben jetzt bewiesen, daß in tieferen Lagen eine obëdzeitliche Siedlung von beachtlichem Ausmaß bestanden hat, eine Siedlung, die an Größe und Bedeutung wahrscheinlich andere dörfliche Wohngemeinschaften übertraf, wengleich die hier gemachten Kleinfunde über das übliche Spektrum einer reinen Bauernkultur kaum hinausgehen. Alle für normale Hausbauten charakteristischen Begleiterscheinungen wie Kochstellen, Backöfen, Abfallgruben, Scherben und Knochenansammlungen lassen sich nachweisen. Die Wohnhäuser, bei denen mehrere Erneuerungsphasen festgestellt wurden, sind aus rötlichbraunen bis ockerfarbenen oblongen und sehr flachen Ziegeln errichtet. Kleinfunde und Keramik weisen die Hauptsiedlungsperiode den Schichten Uruk XVII und XVIII zu. Schilfreste und grün-graue Schlickablagerungen durchziehen die Wohnschichten in der gleichen Weise, wie es E. Heinrich in Eanna Schicht XVIII bei der Tiefgrabung beobachten konnte³⁰. Die Obëd-Siedlung ist in der für Tells üblichen Weise Schicht für Schicht angewachsen und erfuhr ihre siedlungsgeschichtliche Fortsetzung in der frühen Uruk-Zeit, wie an den verschiedenen Keramikgattungen abgelesen werden kann.

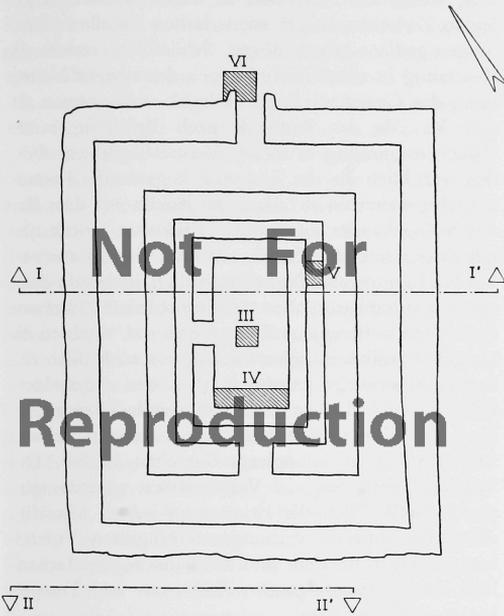
Der in das Zikkuratmassiv geschlagene Tunnel wurde während der 27. Kampagne bis auf 10 m Länge

in den Kern getrieben und bis auf +2,0 ü.NN. vertieft. Im April 1970 erreichten wir bei +0,82 ü.NN. das Grundwasser. Zur gleichen Zeit wurde durch den irakischen Bodenforscher Dr. Adnan Hardan mit Hilfe einer Handbohrung die Bodenprofilbeschaffenheit bis auf +0,20 ü.NN. untersucht. Bei +0,70 ü.NN. ist der jungfräuliche Boden an der Bohrstelle erreicht worden. Eine kurze Zusammenfassung dieser während der 28. Kampagne erzielten Ergebnisse soll hier vorweggenommen werden, weil es notwendig erschien, die Keramikuntersuchung zwischen Steingebäude und Zikkurat geschlossen zu betrachten und vorzulegen (s. S. 31 ff.). Wegen technischer Schwierigkeiten unterblieb es, den Suchschnitt auf ganzer Länge bis zum Erreichen des Grundwasserspiegels auszuschachten. Wir begnügten uns damit, unmittelbar vor der ältesten Terrassenanlage und unter ihr die Bodenverhältnisse zu prüfen. Über dem Wasserstand vom April 1970 sind bis +1,20–1,30 ü.NN. reine Sandablagerungen festgestellt worden, die im Vergleich zu anderen ähnlichen Schichtungen sehr trocken und locker sowie lehmarm sind. Erst bei +1,25 beginnen die ersten Scherbenanhäufungen, ohne jedoch die geringsten Spuren einer Bautätigkeit zu zeigen. Die mageren Sandlagen setzen sich nach oben hin fort und werden von schwarzen, horizontal geschichteten Aschebändern abgelöst. Neben zahlreichen Packungen von Obëdscherben finden sich in den Ascheschichten große zerbrochene, schon im Altertum verworfene Vorratsgefäße, die an einer Stelle, 1 m vor der Terrassenkante, zu mehreren übereinandergesetzt waren. In Richtung auf das Zikkuratinnere laufen die schwarzen Lagen aus und gehen in scherbandurchsetzten Sand über. Zwischen +2,75 und +3,25 sind auf der ungeebneten Ascheschicht die ersten obëdzeitlichen Baureste zu erkennen, die zur ältesten Anlage der Zikkurat gehören. Die verwendeten Ziegel sind lang, flach und den an den übrigen Teststellen beobachteten Lehmziegeln verwandt. Die Abmessungen betragen 42–45 × 22–24 × 7–8 cm. Von diesem terrassenartigen Plateau, dessen Oberkante nur auf 4 m Länge erfaßt werden konnte, läßt sich z. Z. noch nicht sagen, ob es Teil einer voll ausgebildeten Zikkurat war oder eine flache Kultterrasse aus Lehmziegeln darstellte. Mit der Weiterführung der Tunnelgrabung müßte, wenn es eine hoch aufragende Zikkurat gegeben hat, die Böschungskante gefunden

²⁹ E. Heinrich, UVB III 48 u. UVB VIII 48.

³⁰ E. Heinrich, UVB IV 7 Taf. 2.

werden. Zeitgleich mit der ersten Obēdterrasse und mit einigen der nach Nordwesten anschließenden, unmittelbar vor der Terrasse liegenden Baureste ist ein Lehmziegelblock in Gründungshöhe $+2,35$. Da die



schwarzen Aschegeschichten sich gegen das Mauerwerk legen und ein Türangelstein das letzte Benutzungsniveau andeutet, müssen diese Mauerzüge älter als die Kultterrasse sein. Die Terrasse selbst zeigt im vorderen Bereich an der Oberfläche Veränderungen und Ausbesserungen. Schließlich bedeckt eine Auffüllung aus festem Lehm die in Schnitt I befindlichen Mauerwerkreste und greift auf den oberen Rand der Terrasse über. Gegen Nordwesten reicht die Lehmpackung unter das Steingebäude. Die Entstehung dieser Lehm-schicht dürfte der Stratigraphie zufolge unmittelbar vor dem Baubeginn der nächsten Zikkurrat entstanden sein und als Ausgleich der vorgefundenen Gelände-situation gedient haben. Diese zweite Kultterrasse, deren Unterkante bei $+5,00$ liegt, war bereits eine voll ausgebildete Zikkurrat mit geböschter und putz-verkleideter Außenseite. In der Tunnelgrabung konnte sie bis $+11,50$ erfaßt werden. Die Keramik und Klein-

funde der ihr zugehörigen Schichten und das dem vorausgehenden Bau verwandte Ziegelmaß weisen ebenfalls in die Obēdzeit.

In der im Mittelraumpostament eingesenkten Test-grube III stießen wir bis zur erreichten Tiefe von $+4,75$ auf zwei Bebauungshorizonte. Die höher liegende Lehmziegelarchitektur wurde in ihren oberen Teilen von der Baugrube des Steingebäudes zerstört. Unter der Ziegelmauer gab es einen zweiten Zustand derselben Phase, die von der älteren Bauperiode durch Sand-, Brand- und Scherben-schichten getrennt ist. Die Testgrube erbrachte ausschließlich Keramik der jüngeren Obēdzeit.

Entlang der südwestlichen Schmalwand des Mittel-raumes wurde der Fußboden des Steingebäudes für eine weitere Untersuchung entfernt (Grube IV). Da Grube IV nur bis auf $+5,00$ vertieft wurde, konnte die in Grube III beobachtete ältere Phase hier nicht erreicht werden. Die jüngere zeigt Übereinstimmung mit Schürfung III, die unter ihr liegenden Zwischen-schichten korrespondieren ebenfalls mit den in III erhaltenen Schnittprofilen. Die Scherbenstellen sind konzentrierter, die Brandlagen dicker.

Nur wenige Meter südöstlich hiervon zeigt die Untersuchung des Obēd-Hügels ein völlig anderes Bild. Auf einer Länge von etwa 5 m entfernten wir die Fußbodenlagen im mittleren Korridor des Steingebäudes (Grube V) und stießen auf eine durchgehende Ziegelterrassierung (Ka XVII 2, mittlerer Umgang, Südostseite). Direkt unter der mittleren Steinmauer und durch diese teilweise zerstört lag eine Anhäufung trichterförmiger Gegenstände aus Ton (Taf. 30c). Diese Röhren sind an einem Ende trompetenähnlich nach außen gezogen und erreichen mit der großen Öffnung einen Durchmesser von 6,5 cm. Lage und Form dieser Röhren sprechen dafür, daß sie als Randstreifen an der Oberkante eines Gebäudes oder einer Terrasse Verwendung gefunden haben, etwa in der Art der Tonflaschenbänder an den späteren Zikkurratu. Es ist nicht auszuschließen, daß wir in Grube V auf Reste eines Kultbaues der Obēdzeit gestoßen sind, der durch spätere Bebauung weitgehend zerstört wurde. In einer weiteren kleinen Testgrube im äußeren Gang neben der Eingangstür ist in derselben Schicht Lehmziegelmauerwerk beobachtet worden, das durch seine Wandstärke und eine Nische an der Außenseite ebenfalls einem Kultgebäude anzugehören scheint.

Die in Grube VI außerhalb vom Haupteingang des Steingebäudes bei $+6,80$ ü.N.N. angetroffenen Obēd-

schichten weisen starke Scherbenanhäufungen auf. Die Schichtverhältnisse sind hier mehrfach gestört, durch eine Ausschürfung vor dem Bau von Terrasse A₃ und in neuassyrischer Zeit. Der Errichtung der assyrischen Zikkurat ging an dieser Stelle eine tief bis in die prähistorischen Kulturschichten reichende Abgrabung voraus.

Am südwestlichen Außenrand des Steingebäudes in Ka XVII₃ wurde ein weiterer Suchschnitt (Schnitt II) ebenfalls bis auf das Niveau der Obödschichten geführt. Auch hier decken sich die Beobachtungen im wesentlichen mit denen, die bei den übrigen Testgrabungen gemacht wurden.

Ob das erste terrassenartige Plateau unter der Anu-Zikkurat, das bereits in der Oböd-II-Zeit existierte, in Verbindung mit der in den Tiefgrabungen angetroffenen Siedlung stand, d. h. ihr zugeordnet war, wissen wir noch nicht.

In der Uruk-Zeit wurde die Besiedlung des Tells ganz aufgegeben. Der Ruinenhügel verlief damals abschüssig zur Zikkuratsohle und wurde an seinem Südosthang abgegraben, um die Baugrube für das unterirdische Steingebäude zu schaffen. Je weiter wir uns mit den Testgruppen vom Zikkuratplatz entfernten, umso höher waren die prähistorischen Kulturablagerungen anzutreffen. Von den Schachtarbeiten wurde also nur die Randzone des Hügels betroffen. Der Einstich dieser Grube ist an drei Seiten des Steingebäudes deutlich zu verfolgen, dort wo sich die Außenmauern mit ihren zerklüfteten Steinpackungen gegen die Schachtwände lehnen. Die vierte, der Zikkurat zugekehrte Seite des Gebäudes war, wie bereits erwähnt, von Anfang an freistehend, die Außenwand senkrecht aufgemauert.

Nach Beendigung der Bauarbeiten hat das Gebäude nur für einen relativ kurzen Zeitraum seine Funktion erfüllt. Ein schwer nachzuvollziehender ritueller Vorgang – an der sakralen Verwendung des Bauwerkes ist nicht zu zweifeln – muß in diesem Stadium stattgefunden haben. Zur gleichen Zeit war möglicherweise die provisorische Holzbalkenkonstruktion über den Steinmauern, wenn es eine solche gegeben hat, errichtet worden, um den Mittelraum in der oben beschriebenen Weise zu »bedachen«. Schließlich ist diese hypothetisch angenommene mobile Oberbaukonstruktion entfernt worden, etwa zum gleichen Zeitpunkt oder wenig später auch die obere Schale des Begehungsniveaus. Die flache, wannenartige Vertiefung im Postament wird mit breiigem Mörtel ausgegossen, und

unmittelbar darauf setzt der Vorgang des Zuschüttens ein, dessen erster Arbeitsgang im Einbringen jener großen Kalksteinbrocken besteht, die ihre Abdrücke in der Mörteldecke der Postamentoberfläche hinterlassen haben. Der Zusetzungsprozeß schreitet weiter fort, wobei die folgenden in Vertikalabständen gelegten Zwischenniveaus wiederholten rituellen Handlungen gedient haben mögen. Schließlich erreicht die Zusetzung in allen Gebäudezonen den oberen Mauerand, das Ganze wird mit Erdreich vollkommen zugedeckt. Als das Bauwerk nach Erfüllung seiner Zweckbestimmung in dieser Weise »begraben« worden war, blieb die der Zikkurat zugewandte Fassade zunächst weiterhin sichtbar. Die bereits vor dem Bau des Steingebäudes existierende Zikkurat wurde nun mit einer 2 m dicken Schale aus Lehmziegeln neu verkleidet. In unregelmäßigen Intervallen, innerhalb nicht näher bestimmbarer, aber recht erheblicher Zeiträume entstanden weitere neue Zikkurattbauten, wuchsen die Umgebungsniveaus höher hinauf, bis schließlich der Zeitpunkt erreicht wurde, in dem das zugeordnete Zikkurattvorfeld über das Steingebäude hinwegging, ohne daß eine sichtbare architektonische Beziehung zwischen beiden Komplexen bestehen blieb³¹. Der Steinbau selbst mag in Vergessenheit geraten sein, als Kultstelle blieb die Erinnerung jedoch lebendig, die damit unlösbar verbundenen religiösen Vorstellungen mögen überlebt und die sinnbezogene Grundlage für alle nachfolgenden Zikkurat- und Tempelbauten gebildet haben.

Vielleicht ist der risalitartige Zikkurattvorsprung im Nordwesten erst nach Errichtung des Steingebäudes zur vollen Ausbildung gekommen, sollte er dazu dienen, Vorrang und Bedeutung dieser Stelle zu veranschaulichen. So mag sich die aus jener Zeit herrührende Gepflogenheit an nachfolgende Generationen vererbt haben, ohne daß spätere Bauherren weder um die tatsächlichen Zusammenhänge wußten noch das unter der Erde verborgene Heiligtum zu lokalisieren vermochten. Bei den Bauwerken der A-Zikkuratu wird die Risalitdominante noch beharrlich tradiert, doch in historischer Zeit sind Erinnerung und Überlieferung an den kultischen Ausgangspunkt wohl ganz verschwunden, der Risalitvorsprung wird nicht mehr verstanden und infolgedessen auch nicht mehr imitiert.

³¹ Die Entwicklung der Zikkurat von den obödszeitlichen Anfängen bis zum Zustand B wird nach Abschluß der Untersuchungen in der Tunnelgrabung in einem der nachfolgenden Vorberichte veröffentlicht.

Die Form des Steingebäudes bleibt singular. Vergleichsobjekte und Parallelscheinungen sucht man in der altvorderasiatischen Architektur vergebens. Eine gewisse formale Ähnlichkeit besteht mit dem sogenannten Riemchengebäude in Eanna³², das zur Bestattung kultischen Mobiliars an der Nordecke des Steinstittempels errichtet worden war. Beiden Bauten gemeinsam ist u. a. der Mittelraum mit Umgang und die Eintiefung in das umgebende Gelände. Trotzdem fällt es schwer, eine enge verwandtschaftliche Beziehung und eine Analogie der Baugedanken zu sehen³³.

Dürften über die kultische Verwendung des Bauwerkes kaum Zweifel bestehen, so gibt uns doch der tiefere Sinn der Architektur und seine Deutung Rätsel auf, die nicht einfach zu lösen sind. Form und Lage, der Aufwand an Material und Arbeitskräften sowie die Qualität der Ausführung heben es von allen uns bisher bekannten Werken sumerischer Tempelbaukunst ab. Seine enge Verbindung mit dem Heiligtum der Zikkurra setzt es in den Rang der großen sakralen Architekturschöpfungen Uruks. Unter der Fülle der technischen Details am Bauwerk gibt es Erscheinungen, die nicht anders als durch kultisch bedingten Ursprung eine Erklärung finden. Dazu gehören u. a. die rinnenartigen Vertiefungen auf den Maueroberflächen und die mit ihnen verbundenen Wasserspeicher. Die Funktion des Rinnen- und Ableitungssystems kann nur die einer Libationsanlage sein. Kultische Bedeutung müssen wir letzten Endes auch der in längsaxialer Lage befindlichen »Scheintür« unterstellen sowie den vielen anderen Begleiterscheinungen, bei denen jede Deutung aus dem Blickfeld bautechnischer Zweckgebundenheit versagt. Der Gedanke, daß es sich bei dem unterirdischen Architekturfund in K XVII um einen monumentalen Grabbau handelt, liegt nahe, nicht zuletzt wegen der Eintiefung ins Erdreich und der systematisch erfolgten Zufüllung. Spuren einer Bestattung, Beigaben und andere Überreste fehlen jedoch vollkommen. Gerade das formal betonte Gebäudezentrum war derart »rein« gehalten, daß die Füllstoffe selbst von Keramiksplittern frei waren.

Scheitert die typologische Gleichschaltung mit dem, was uns in der mesopotamischen Baugeschichte überliefert ist, so sind doch gewisse Übereinstimmungen mit den Wesensmerkmalen einiger Königsgräber von Ur nicht zu übersehen³⁴. Außer der unterirdischen Anlage des Bauwerkes sind es vornehmlich Art und Weise der Auffüllung unter Verwendung von sterilen Substanzen und die künstlich geschaffenen Zwischen-

ebenen, die vielleicht für ein spezifisches Totenritual erforderlich waren und welche uns in Ur – wenn auch mit unterschiedlicher Prägung – begegnen.

Eine Entsprechung des in Ur vorhandenen, offenbar zum Totenkult gehörigen provisorischen Oberbaues, in dem die Darbringung von Opfergaben stattfand, fehlt in Uruk. Nach dem Bestattungsritual sind in Ur manche Gräfte wieder geöffnet worden, um die sterblichen Überreste des Toten zu entfernen, wahrscheinlich um damit dessen symbolische Auferstehung zu zelebrieren. Als letzte Phase folgte schließlich die Auffüllung des Grabraumes mit reiner Erde. Denkbar wäre im Uruk-Bau die Aufbahrung eines Toten auf dem Mittelraumpostament, die Totenfeiern unter provisorisch errichtetem Schutzdach, die Entfernung des Toten, die Auffüllung des Mittelraumes mit Erde und die sich wiederholende Schaffung steinbedeckter Ebenen zur Vollziehung weiterer Rituale, zu denen dann auch die Libationen in der mittleren Gebäudezone gehört haben mögen.

Das Bild, das sich im gegenwärtigen Stand der Grabung zusammenfügen läßt, macht jedoch eine Interpretation des Steingebäudes als Kenotaph wahrscheinlich, nicht nur, weil es weder Überreste einer Bestattung noch Beigaben oder andere Relikte gibt. Der Gedanke an die symbolische Grabstätte eines Gottes oder Gottmenschen, dessen Tod und Wiedergeburt in einem monumentalen Bauwerk zum Ausdruck gebracht wurde, hat für Uruk Berechtigung und besondere Bedeutung³⁵. Daß die Baudee des Steingebäudes aufs engste mit der Zikkurra und dem Hochtempel durch die stratigraphische Verbindung und den architektonischen »Entwurf« zusammenhängt, wurde bereits mehrfach betont. Die Frage nach dem sinnverwandten Zusammenhang beider Kultstätten kann – wenn überhaupt – nur auf der Grundlage weiterer Forschungen an der Zikkurra selbst und deren Entstehungsgeschichte beantwortet werden. Zu den vielen ungelösten Problemen drängt sich schließlich die weitere Frage auf, ob die Entstehung der Hochtempel auf der Terrasse mit der Erbauung des Steingebäudes zusammenfällt oder ob jene unabhängig davon von Anbeginn der Zikkurraentwicklung nachzuweisen

³² H. Lenzén, UVB XIV 21 ff. Taf. 9 u. 13. UVB XV 8 ff.

³³ Eine vergleichende Gegenüberstellung beider Bauwerke und ihrer Wesensmerkmale wird erfolgen, wenn die äußeren Gänge des Steingebäudes freigelegt sind.

³⁴ C. L. Woolley, *Ur Excavations II, The Royal Cemetery*, 33 ff.

³⁵ A. Moortgat, *Tammuz, Der Unsterblichkeitsglaube in der altorientalischen Bildkunst*.

sind. Die Verankerung im sumerischen Götterglauben und die transzendente Vorstellungswelt rücken beide Architekturdenkmäler in greifbare Nähe. In enger Verbindung mit dem Weißen Tempel auf der Zikkurraat haben wir das Neujahrsfest zu sehen, von dem wir aus späteren keilschriftlichen Überlieferungen wissen, daß es der Wiedergeburt von Mensch und Natur, der symbolischen Erneuerung allen Lebens galt. Die Heilige Hochzeit zwischen König und Göttin bzw. Gott und Priesterin, die mit dieser Idee der Wiedergeburt verknüpft ist, scheint mit dem in den Texten des öfteren genannten *gigumu*³⁶ in Verbindung zu bringen sein. Das *gigumu*, ein heiliges Gebäude auf Kultterrassen³⁷ war vielleicht derjenige Tempelteil, in dem der hieros gamos stattfand. Findet dieser religiöse Gedanke der heiligen Vermählung seinen architektonischen Niederschlag im Tempel auf der Zikkurraat³⁸, wird dieser Akt kosmischer Wiedergeburt im *gigumu* baulich faßbar, dann erscheint die Frage berechtigt, ob nicht auch die zweite Station im Zyklus von Werden und Vergehen, die Todesvorstellung, auf eine ihr gemäßige Weise architektonisch zum Ausdruck kam. Ein Kenotaph könnte im Vorstadium der Anthropomorphisierung der Götterwelt Verkörperung einer solchen Bauidee sein. Es ist hier weder der Zeitpunkt noch der Ort, derartigen Problemstellungen nachzugehen, doch rücken sie durch die Fundsituation in Uruk in ein neues Licht. Die enge Verklammerung von Hochtempel und unterirdischer Kultanlage, von Zikkurraat und Grab könnte mit dem rhythmischen Wechsel von Tod und Auferstehung in Verbindung gebracht werden. Auch die Zweifelhigkeit von oberem und unterem *gigumu*³⁹ erhielt dadurch eine neue Interpretation.

Wie bei allen früheren Grabungen an der Anu-Zikkurraat und in ihrer Umgebung, zeichnet sich dieses Gebiet trotz nicht unerheblicher Schichtabtragungen wiederum durch beispiellose Fundarmut aus. Für die Gründe des völligen Fehlens von Objekten gibt es auch bei den jüngsten Untersuchungen noch immer keine befriedigende Erklärung. Der zahl- und variantenreich vertretene Obäd-Horizont, der in Wiederverwendung bis in die spätesten Erzeugnisse zu verfolgen ist, liefert uns schichtgebunden jetzt Aufschlüsse zur Datierung der tiefsten Lagen⁴⁰. Bei der Einordnung der großen archaischen Architekturkomplexe sind wir jedoch nach wie vor in erster Linie auf stratigraphische Vergleiche angewiesen. Das Steingebäude selbst hat im Innern bisher keinerlei fest datierbare Anhalts-

punkte liefern können. Die Keramiksplitter aus Baugrube, Umgebung und Zikkurraatziegeln geben nur Annäherungswerte.

Im Füllschutt des äußeren Umganges kommen zahlreiche Fragmente von Glockentöpfen von der grob ausgeführten, mit rauher Oberfläche versehenen Art vor sowie zwei vollständig erhaltene Beispiele dieser Gattung (W 22409a; W 222409b). Der Gefäßtyp taucht in Eanna Schicht XII auf⁴¹, ist in Uruk VII belegt⁴², scheint in VI außerordentlich häufig zu werden und hört nach H. J. Nissen in Uruk IV auf⁴³. Eine im Nordwestschnitt an der nordwestlichen Außenseite des Steingebäudes in der Baugrube gefundene Tonflasche mit gebogener Tülle und ausgeprägter Schulter (W 21960; Taf. 30b) datiert höchstwahrscheinlich nach Uruk IV⁴⁴. An der Südwestseite des Steingebäudes wurde zum Zweck der Kleinfundbestimmung der hier abgelagerten Kulturschichten die Umgebung ebenfalls bis auf die Obäd-Schichten abgegraben (Schnitt II)⁴⁵. Der Ruinenschutt des alten Hügels ist in diesem Gebiet höher erhalten als anderswo. Die oberen, eindeutig gewachsenen Lagen sind etwa gleichzeitig mit Eanna XII und jünger. Die mit der Oberkante der südwestlichen Steinmauer ungefähr niveaugleich liegenden Schichten sind teils gestört, teils erst nach der Funktionserfüllung des Steingebäudes entstanden. Auch hier schneiden neuassyrische Bauarbeiten tief ein. Die Reste der neuassyrischen Zikkurraatvorderkante liegen ebenfalls unter dem Niveau der Mauerkrone des Steingebäudes. In Verlängerung der Mittelachse des Steingebäudes ist die Schichtabfolge in Schnitt II ferner durch eine Grube am Außenrand der Kalksteinmauer gestört worden. Hierbei handelt es sich allem Anschein nach nicht um die Baugrube, sondern um eine nachträgliche Schürfung, die wieder aufgefüllt und teilweise mit einer Gipsmörtelschwemme geschlossen wurde. Eine ähnliche etwa 20 bis 30 cm dicke Gipsmörteldecke konnte man auf der gegenüberliegenden Seite am Haupteingang des Steingebäudes beobachten. Sie liegt hier nicht wie die in Schnitt II

³⁶ The Assyrian Dictionary Vol. G 67ff.

³⁷ Vgl. Ghirshman, Troisième Campagne de fouilles à Tschogazanbil près Suse, in »Art Asiatique« I (1954) 91ff.

³⁸ Vgl. The Assyrian Dictionary Vol. G 69.

³⁹ A. Parrot, Ziggurrats et Tour de Babel 202 ff.

⁴⁰ s. u. R. Boehmer S. 31ff.

⁴¹ UVB IV Taf. 18a.

⁴² UVB IV Taf. 19a.

⁴³ H. J. Nissen, BaM V 133.

⁴⁴ Vgl. A. v. Haller, UVB IV 45 Taf. 20a.

⁴⁵ s. u. R. Boehmer S. 35ff.

tiefer als die Oberkante der Außenmauer, sondern ein beträchtliches Stück höher als das Steingebäude und ist durch eine Schuttlage von diesem getrennt. Das Scherbenmaterial der Grube in Schnitt II wurde ebenfalls untersucht (s. S. 37).

Im gegenwärtigen Stand der Ausgrabung – außer dem Mittelraum sind nur ganz geringe Teile der Gänge bisher vom Füllschutt befreit – kann auf die Frage der Datierung des Steingebäudes noch keine verbindliche Antwort gegeben werden. Spricht die stratigraphische Zuordnung zum Zikkuratkomplex für ein relativ frühes Baudatum, so ist man jedoch geneigt, aufgrund der entdeckten Keramik die Entstehung in die Uruk-Zeit zu setzen.

W 21900 (Taf. 30a) Ka XVII 2; Schnittgraben I-I', in Schuttschichten nordwestlich des Steingebäudes.

H. 12,4 cm; Standfläche 6,0 × 5,2 cm.

Material: gelblich-grauer grobporiger Gipsstein.

Statuette. Dargestellt ist ein nackter kniender Mann mit Bart. In dem spröden Material sind Einzelheiten nicht ausgearbeitet. Die Figur ist blockhaft klobig wiedergegeben, in den Körperpartien eher flächig als rundplastisch behandelt. Der Mangel an organischer Durchbildung und richtiger Proportionierung sowie jegliches Fehlen anatomischer Korrektheit vermitteln den Eindruck von Primitivität und zeugen von handwerklich tiefem Niveau. Der überdimensional große Kopf des Mannes ist nach hinten geneigt. Die Augen sind nicht ausmodelliert, sondern nur durch Kerbschläge im Stein angedeutet, die Nase bildet mit der Stirn eine gerade Linie, ohne gegen die Stirnfläche abgesetzt zu sein. Die untere Gesichtshälfte ist undifferenziert und wird ganz durch den vorspringenden Vollbart gebildet, eine Andeutung der Mundpartie fehlt vollkommen. Der Kopf sitzt unorganisch auf dem blockhaften, vorn leicht gerundeten Oberkörper. Auch die Arme fügen sich nicht organisch in das Gesamtbild, sondern sind flachbildmäßig und strichhaft dünn gezeichnet. Die Linienführung des Oberarmes verläuft am Hinterkopf, ohne Halsansatz und Schulter zu zeigen. Die Rückansicht zeigt, daß die angewinkelten Arme nach hinten gezogen und an den Unterarmgelenken auf dem Rücken gebunden sind. Offenbar sind auch die auf den Leib gelegten Hände gefesselt. Die völlig unartikulierte Beinpartie läßt bei genauer Betrachtung keinen Zweifel darüber, daß eine kniende,

nicht hockende Figur dargestellt sein soll. Die Standfläche der Statuette ist flach, an der Unterseite befindet sich ein Dübelloch.

Stilistisch und maßstäblich gehört diese Statuette zu den Gipssteinfiguren, die J. Jordan im Unterpflasterschutt des parthischen Tempels im Bit Reš gefunden hat⁴⁶. Die bei Jordan auf Taf. 94d (unten) abgebildete Statuette ist unserem Stück aus dem Nordwestschnitt besonders ähnlich. Nur zeigt das hier besprochene Beispiel einen voluminösen runden Vollbart, während die meisten der aus dem Bit Reš stammenden Figürchen einen scheibenartigen Fräsenbart aufweisen und – wie Jordan es deutet – eine kegelförmige Kappe tragen. Daß trotz unterschiedlicher ikonographischer Eigenheiten und abweichender Modellierung namentlich in der Anatomie der Körper eine Identität der thematischen Darstellung besteht, ist nicht zu verkennen. Eindeutig handelt es sich um gefesselte nackte Männer, denen die Arme auf Rücken und Bauch zusammengebunden sind. Sie weisen damit in den Themenkreis der Darstellung gefesselter und gefolterter Gefangener auf archaischen Siegelabrollungen der Uruk IV-Zeit⁴⁷, auf die A. Moortgat bereits im gleichen Zusammenhang hingewiesen hat⁴⁸.

Daß das Stück W 21900 und die Fragmente aus dem Bit Reš demselben Verwendungszweck dienen, beweisen die in die Unterseite getriebenen Dübellocher. Ein in gleicher Fundlage beobachtetes Bruchstück desselben Typus zeigte ebenfalls das für alle Beispiele dieser Gruppe charakteristische Loch. Die Statuetten müssen also irgendwie aufgepflockt gewesen sein. Eine schichtbestimmte Datierung scheidet für W 21900 aus, weil die Figur nicht in situ gefunden wurde. Sie stammt aus Uruk-Schichten, die durch seleukidische Eingriffe stark gestört sind. Da in der weiteren Umgebung des Fundplatzes außer seleukidischer Aktivität nur urukzeitliche Kulturablagerungen beobachtet wurden, könnte man das Stück zumindest den jüngsten der hier vorhandenen Urkschichten zuschreiben. Dadurch wird die von A. Moortgat vertretene Ansicht, daß die zum gleichen Typus gehörenden Jordan'schen Figurenfragmente vom Bit Reš aus stilistischen Gründen in die Uruk-Zeit zu setzen sind⁴⁹, bestätigt, wengleich ein noch höheres Alter als Uruk IV nicht auszuschließen ist⁵⁰.

⁴⁶ J. Jordan, WYDOG LI 67f. Taf. 93 d, e Taf. 94.

⁴⁷ UVB V Taf. 23a–b.

⁴⁸ A. Moortgat, Die Kunst des Alten Mesopotamien 15.

⁴⁹ A. Moortgat a.a.O.

⁵⁰ Die am Fundort festgestellte Keramik ist z. T. älter als Uruk IV.

NEUASSYRISCHE STÖRUNGEN IM GEBIET DES STEINGEBÄUDES

Zwischen der letzten Baustufe der A-Zikkurratu und der unter Asarhaddon errichteten Anlage klafft eine erhebliche Baulücke, die auch bei der Schichtenfolge unter dem Bit Reš beobachtet werden kann. Nach dem Verfall der A₃-Ummantelung sind – wahrscheinlich durch Regenauswaschungen – die oberen nordwestlichen Teile des Steingebäudes freigespült worden, wie noch heute an den Verwitterungserscheinungen der betroffenen Zonen deutlich wird. Zur Zeit der assyrischen Neugründung wußte man nicht mehr um den einstigen kultischen Sinn dieser Stelle, wohl aber vermutete man unter dem herausragenden weißschimmernden Steinkoloß einen versunkenen Monumentalbau, und vielleicht war es die nicht ganz abwegige Vermutung verborgener Schätze, die zu einer systematischen Ausgrabung, fast möchte man sagen zu einer organisierten Raubgrabung, Anlaß gab. Glücklicherweise blieben die entscheidenden, für unsere Rekonstruktion des Gesamtbildes wichtigen Stellen von der mit viel Aufwand geführten, aber letzten Endes doch erfolglosen Sucharbeit verschont. Im Zuge dieser Erkundungsfahrten ist der Mittelraum des Steingebäudes mehr als zur Hälfte bis zu einer Tiefe von +8,50 ausgehoben worden. Die Gangbahn der nach Norden abschüssig verlaufenden Schachtstrecke hat in der südwestlichen Schmalseite des Raumes eine 4 m breite und 1,30 m tiefe Zerstörungslücke hinter-

lassen, und auch die Türgewände von 2 sind nicht verschont geblieben. Korridor B ist im Nordwesten bis +7,75 ausgeräumt worden, im äußeren Gang wechselt die erreichte Tiefe sehr stark. Der Erkundungsdrang hat selbst nicht vor jenen Teilen des Steinbaues haltgemacht, die damals noch von den Terrassenbergen der älteren Zikkurratu bedeckt waren. Von den offenen Teilen ausgehend wurde mit Tunneln das übrige Gebäude unterirdisch abgetastet. Man folgte konsequent den Raumringen, wenn auch in ungleichmäßiger Höhe, ohne die Gebäudesohle erreicht zu haben, ein Umstand, dem wir nicht zuletzt die Erhaltung der originalen Schichtabfolge verdanken.

Mittelgang B ist in ganzer Breite (siehe Taf. 64) »verforscht« worden, im Außenring folgt der U-förmige Stollen dem Verlauf der Kunststeinmauer und ist oben leicht gewölbt.

Die nach erfolglos beendeter Tunnelarbeit zurückgelassenen Hohlräume beunruhigten jedoch die Bauherren der neuen Zikkurrat. Mit Sachkenntnis auf dem Gebiet der Lehmziegelstatik befürchtete man ein Einstürzen oder Senken des Turmbaus oberhalb der Hohlraumzonen. Auf fast groteske Weise wurde dieses Problem gelöst, indem die Stollen mit pedantischer Sorgfalt Schicht für Schicht mit den für den Zikkurratbau bereitliegenden Ziegeln gefüllt wurden (Taf. 13a).

Die Keramikfunde im Bereich des Steingebäudes

R. M. BOEHMER

Die Funde der Kampagne 1969 – NW-Schnitt Schichten 1 (W)–6, Mittelraum, Korridore, Nordtor – sind von cand. phil. R. Behm-Blanke aufgenommen worden. Seine Unterlagen wurden hier mitverwertet. Es wurden hier selten vollständige Gefäße angetroffen: fast alle abgebildeten Beispiele sind zeichnerische Ergänzungen. Bei den nur in Profilzeichnung publizierten Scherben wurde, soweit feststellbar, der Durchmesser angegeben.

1. DIE KERAMIK AUS DEM NW-SCHNITT I AN DER SO-SEITE DES STEINGEBÄUDES

(Taf. 64 u. Abb. 1)

Schicht 6 (Taf. 44–46, Nr. 1–75)

Die Sohle des NW-Schnittes in K XVII erreichte in einer Tiefe von +0,82 m über dem Nullpunkt das Grundwasser, so daß nicht mehr weiter gegraben werden konnte. Eine mit einem Handbohrgerät durchgeführte Bohrung ergab aber, daß sich der jungfräuliche Boden bei ca. +0,70 m befindet⁵¹. Eine Scherbe wurde dabei vom Bohrer erfaßt und zertrümmert. Ihre Splitter gelangten mit der Bodenprobe nach oben. Sie zeigten einen rötlichen Kern und eine gelbliche Oberfläche und glichen auch in ihrer sonstigen Beschaffenheit völlig Stücken, die in den tiefsten Lagen der Grabung angetroffen wurden.

Die tiefste erreichte Fundzone bestand vor allem aus Sand, der stellenweise grünliche Verfärbung aufwies⁵². Sie wird größtenteils durch eine dicke Aschenschicht zugedeckt, nur im Osten des Schnittes setzen die Lehmziegel der ältesten obēdzeitlichen Terrasse⁵³, die sich nach Westen hin über die Brandschicht hinzieht, auf diese Sandschicht auf. Im Westen des Schnittes, wo nur bis zu einer Tiefe von +2,27 m über dem Nullpunkt gegraben wurde, wurden obēdzeitliche Wohnviertel erreicht; Scherben, die dort unter einer breiten Lehmziegelschicht (vgl. Taf. 64) gefunden wurden, sind auf den Tafeln 44 bis 46 mit der Bezeichnung W versehen.

Es wurden Scherben der üblichen, jüngeren Obēd-Ware angetroffen, die größtenteils auf der langsam drehenden Scheibe gefertigt wurde. Sogar die Vorratsgefäße Nr. 21 W 1 und 2 scheinen auf dieser hergestellt worden zu sein. Es kommen die folgenden Färbungen vor:

Gelblich: Nr. 1, 5, 6, 7, 9 W, 10, 13, 14 W, 19, 23, 28, 30 W, 35, 37 W, 48 W, 49 W, 52, 52 W, 54, 55, 56, 59, 60, 61, 65, 67, 68, 70, 71, 72, 73.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 2, 3, 4, 11, 12, 16, 17, 20 W, 21 W 1, 21 W 2, 21 W 3, 24, 24 W 1, 24 W 2, 25, 27, 28 W, 29, 29 W, 30, 31, 31 W, 32 W, 33, 33 W, 34 W, 36 W, 37, 39, 40, 41, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 53 W, 54 W 1, 55 W, 58, 62, 74. – Olivgrün: Nr. 8 W, 20, 21, 26, 40, 53.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 8, 13 W, 14, 15, 18, 20 W 2, 36, 38, 38 W, 42, 44, 57, 63, 64, 66, 69, 75.

Die Qualität des Tones ist in der Regel mittelfein bis mittelgrob, er ist meist gut gebrannt. Besonders hart gebrannt sind die Stücke Nr. 9, 24 und 38 W; als Beispiele besonders grober Ware sind der Teller 20 W 2, die Vorratsgefäße 21 W 1 und 2, das Topffragment Nr. 28 W, die Scheibe Nr. 31 W und das Halsstück Nr. 73 zu erwähnen. Neben der üblichen Gebrauchsware, die, wie gesagt, von recht guter Qualität ist, gibt es eine besonders feine, in der Regel recht dünnwandige. Hier sind zu nennen die Standringe Nr. 43, 48 W, das Halsfragment Nr. 27 und die niedrigen Becher oder kleinen Näpfe Nr. 49–55.

Ausgenommen 29 W und 48 W wurde kein vollständiges Gefäß angetroffen; bei den Bechern der feinen Ware ist das Gefäßfragment in die Rekonstruktion eingezeichnet worden, da die aufgemalten Muster oft nicht rundum liefen (Nr. 50–53).

An Formen sind aufzuführen Schalen mit leicht nach innen gezogenem, gerundetem bzw. abgeflachtem Rand neben solchen mit nach außen ausladendem, flachem,

⁵¹ S. o. J. Schmidt S. 24.

⁵² S. o. J. Schmidt S. 24.

⁵³ S. o. J. Schmidt S. 24.

scharfem bzw. gerundetem Rand (Nr. 1-14, 56-65), mehr oder minder weniger steilwandige Näpfe (Nr. 16-20), ein ganz flacher Teller (Nr. 20 W 2), Vorratsgefäße (Nr. 21), bauchige Töpfe mit eingezogenem Rand (Nr. 22, 23) und z. T. mit Schnurösen (Nr. 31), Halsstücke von Flaschen oder bauchigen Töpfen mit mehr (Nr. 24-29, 67-74) oder minder ausladendem Rand (Nr. 75), niedrige Becher oder kleine Näpfe (Nr. 49-55) sowie Bodenstücke mit Standring (Nr. 42-48). Zu erwähnen sind ferner einzelne gerade, nicht gebogene Tüllen (Nr. 36-37) von bauchigen Kannen (vgl. Nr. 29 W), eine Ausgußlippe (Nr. 31 W), ein Griffappen (Nr. 30 W), Fragmente von Tonsicheln (Nr. 39 - Griff -, 40, 41), als Glättwerkzeuge benutzte Tonnägel mit gebogenem oberem Ende (vgl. Nr. 189) und zwei runde Scheiben mit jeweils einer großen Durchbohrung (Nr. 38, 38 W). Letztere haben möglicherweise als Gewichte an Fischnetzen gedient. Selten, aber immerhin doch schon anzutreffen, sind Scherben von außen grob geglätteten Schalen mit im Querschnitt spitzem Rand und außen - unter diesem - einer mehr oder minder tiefen Rille (Nr. 15, 66). Letztere ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch den Fingernagel des Daumens der Töpferin entstanden, die hier aus der relativ dicken Wandung den schmalen, spitzzulaufenden Rand mit Daumen (außen) und Zeigefinger (innen) emporzog; stellenweise ist diese wohl kaum beabsichtigte Rille verschmiert, weshalb wir sie in den Zeichnungen durch eine unterbrochene Linie angedeutet haben.

Die bemalten Scherben sind in der Minderzahl. Die Muster sind von einfacher Art: Dicke und dünne waagerechte, selten senkrechte (Nr. 53 W, 55) Streifen sind am häufigsten zu verzeichnen, an Schnittzeichnungen sind diese durch verstärkte Linien angegeben (Nr. 2, 4, 5, 6, 10, 12, 13, 37, 60, 61, 72, 74). Daneben gibt es Wellenbänder (Nr. 16, 27, 31, 32, 34 W), Sparrenmuster (Nr. 30, 32 W, 50), Kreuzschraffur (Nr. 30), große und kleine Punkte (Nr. 31, 31 W - Sonnenmuster - 49), Rauten (Nr. 52), die, unsauber ausgeführt, zu Ovalen werden (Nr. 52 W), Reihen aus einander abwechselnden stehenden und hängenden Dreiecken (Nr. 34) und Dreiecke mit z. T. geschwungenen Seiten (Nr. 53, 53 W). Die Gefäße der feinen Ware sind, wie bereits erwähnt, meist bemalt (Nr. 49-55). Ritzverzierung ist selten, nur Nr. 17 weist eine solche auf der Innenseite auf.

Diese Funde sind homogen. Die aus den oberen und mittleren Lagen der Sandschicht, die im Westen unter

die Bauschichten reicht, entsprechen denen, die unmittelbar über dem Grundwasser geborgen werden konnten wie auch z. T. den eingangs erwähnten Scherbensplittern aus dem Bohrloch. Zu den in tiefster Lage gefundenen Stücken gehören die Schalen Nr. 1, 5 und 7, die Standringe Nr. 42 und 43, das Halsfragment Nr. 74 und die Scherben feiner Ware Nr. 49 und 55.

Schicht 5 (Taf. 47-50, Nr. 76-171)

Die genannte Aschenschicht, die die Sandschicht größtenteils bedeckt, enthält zahlreiche bereits im Altertum verworfene Keramikfunde. Sie grenzt im Westen an die erwähnte Lehmziegellage, greift nicht unter diese hinunter. Sie wird zur gleichen Periode wie jene gehören und scheint eine breite Abfallgrube gebildet zu haben, die man von Zeit zu Zeit ausbrannte.

Die hier angetroffene Keramik bietet die bereits bekannten Farbtöne:

Gelb: Nr. 76, 84, 86, 93, 94, 95, 100, 113, 114, 141, 142, 149, 151, 154, 161, 162.

Gelbgrün bis grünelb: Nr. 79, 81, 82, 83, 87, 89, 90, 92, 96, 97, 98, 99, 101, 103, 104, 105, 106, 109, 110, 111, 112, 115, 116, 117, 118-129, 132, 133, 135, 136, 138, 146, 148, 150, 152, 159, 160, 165, 168, 169, 170.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 77, 78, 80, 85, 88, 91, 102, 107, 108, 130, 131, 134, 137, 139, 140, 143, 144, 145, 147, 153, 155, 156, 157, 158, 163, 166, 167, 171.

Stücke feiner Ware sind Nr. 78, 81, 89, 118-133 und 171. D. h., im Gegensatz zu den feinen Scherben der Schicht 1 sind unter diesen keine durch und durch gelben zu finden, sondern dafür gelbliche mit rötlichem Kern. Das Gros dieser Ware ist jedoch, wie schon zuvor, von gelbgrüner Färbung. Nur wenige Scherben größerer Qualität wurden gefunden (Nr. 92, 107), ganz grob gemagert und schlecht gebrannt sind jene der Vorratsgefäße Nr. 98 und 105, deren Fragmente in der Hand zerbröckelten. Der Durchmesser war bei einigen Stücken nicht mehr feststellbar (Nr. 101, 105 und 129).

Die meisten Formen sind bereits bekannt. Es gibt wieder Schalen, deren Rand eingezogen und gerundet oder flach bzw. nach außen ausladend flach, gerundet oder scharf ist (Nr. 76-90, 143-160). Daneben sind, jetzt häufiger, die spitzen Profile mit der Daumen-nagelrille anzutreffen (Nr. 91, 161). Ferner sind Näpfe mit mehr oder minder weiter Öffnung (Nr. 92-95) zu

bemerken; ein Überwiegen der oben abgeflachten Randprofile gegenüber gerundeten ist eindeutig festzustellen. Um ein Einzelstück handelt es sich bei dem Fragment eines hohen, becherartigen Gefäßes mit stark eingezogener Mündung (Nr. 171).

Etlche Fragmente von Vorratsgefäßen wurden freigelegt (Nr. 97–106). Einmal lagen die Scherben mehrerer übereinander; auch diese ergaben in keinem Fall einen vollständigen Topf, so daß sie als schon im Altertum weggeworfene Stücke zu gelten haben. Sie scheinen sämtlich einen gerundeten Boden gehabt zu haben; das einzige halbwegs flache Bodenstück dieser Schicht ist Nr. 106. Diese Gefäße besaßen in der Regel weite Öffnungen, nur eines, mit einem stark einziehenden Rand von 24 cm Durchmesser muß von bauchiger Form gewesen sein (Nr. 98). Hier hatte man den Rand außen durch ein in einem zweiten Arbeitsgang angelegtes Tonband verstärkt. Lediglich eines der großen Gefäße war außen durch ein aufgemaltes Wellenmuster verziert. Hals und Boden dieses Stückes (Nr. 103), das an der geschmückten Partie einen Durchmesser von ca. 50 cm besessen hat, sind nicht erhalten.

Zu den üblichen einfachen ausladenden Rändern bauchiger Gefäße (Nr. 108–111, 163–170) gesellt sich der hohe, ziemlich grob mit der Hand geformte Hals einer vermutlich schlanken Vase (Nr. 107). Einige Scherben stammen von Gefäßen mit Schnurösen (Nr. 112). An den Standringen ist keine Veränderung gegenüber den älteren Beispielen aus der Schicht 6 zu bemerken, und auch an den Fragmenten der feinen Ware lassen sich hinsichtlich der Formen kaum Unterschiede feststellen, es sei, daß jetzt neben den kleinen Bechern auch Schalen öfter als früher hergestellt werden (Nr. 78, 81, 89, 118–133). Die gefundenen Tüllen sind wie bisher gerade und nicht gebogen (Nr. 134–137). Auch diese Schicht lieferte Fragmente von tönernen Sicheln (Nr. 138), und auch eine Scheibe, diesmal mit zwei Durchbohrungen, kam ans Tageslicht (Nr. 140). Nagelartige Glättwerkzeuge konnten nicht festgestellt werden.

Die Malmuster sind im Prinzip die gleichen geblieben, wesentliche Neuerungen sind nicht zu verzeichnen. Auch jetzt befinden sich die bemalten Stücke in der Minderzahl gegenüber den unbemalten.

Als neuartig gegenüber den Funden der Schicht 6 sind zu bezeichnen das Fragment eines Tontieres mit einer in Längsrichtung ausgeführten Bohrung (Nr. 139), das hohe Halsstück Nr. 107 und drei

Scherben, die erhabene senkrecht bzw. schräg gestellte Rippen erkennen lassen (Nr. 141, 142 Taf. 50).

Schicht 4 (Taf. 51, Nr. 172–193)

Oberhalb der Lehmziegelpackung im Westen des Schnittes (vgl. Taf. 64) kam eine scherbenhaltige Fundlage heraus, die ungefähr bei +4,30 m über dem Nullpunkt durch eine Lehmauffüllung abgedeckt wurde. Diese Fundschicht zieht sich, immer dünner werdend, im Osten über die Aschenschicht hinweg. Sie erbrachte Scherben in den bereits bekannten Hauptfarbtönen:

Gelb: Nr. 172, 174 B, 177, 178, 180, 190, 191, 192.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 176, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 193.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 173, 174, 175.

Rot/rötlich: Nr. 174 A, 174 C.

Neben der üblichen Ware gibt es auch hier wieder besonders feine Stücke (Nr. 181–188). An Formen sind wiederum zu verzeichnen Schalen mit flachem oder gerundetem Rand (Nr. 172–174), steilwandige Näpfe (Nr. 174 A–C), Töpfe mit eingezogener Öffnung (Nr. 175), Vorratsgefäße (Nr. 193), Fragmente von Gefäßen mit ausladendem Rand (Nr. 177), feine Becher und Schalen (Nr. 183–187), Gefäße mit Schnurösen (Nr. 178), Glättwerkzeuge in Tonnagelform (Nr. 189) und Tonsicheln (o. Abb.), bekannt sind auch die Schalen mit der Randrille (o. Abb.), die in der Regel nie bemalt sind; jenen nahe verwandt ist Nr. 176 mit einem aufgetragenen dunklen Streifen am Rand.

Als neu treten auf Gefäße mit Reliefverzierung: Nr. 190 und 191 zeigen Schlangen. Ferner sind neu die sogenannten Mehrfachgefäße⁵⁴, die in älteren Schichten nicht beobachtet werden konnten. Das Bruchstück eines solchen ist Nr. 192 aus weich gebranntem Ton. Neu ist schließlich das Vorkommen rechteckiger oder ovaler flacher Tonkistchen, wie sie durch ein Fragment belegt werden (o. Abb., vgl. Nr. 206, 206 A).

Bemalte Gefäße sind seltener als früher anzutreffen, das Hauptdessin bildet die einfache Streifenbemalung (Nr. 172, 183, 188), zu der sich einmal ein kümmerlich ausgeführtes Wellenband gesellt (Nr. 188). Eine einzelne Scherbe, wohl von einer Schale, weist auf der

⁵⁴ S. J. Schmidt, BaM 5, 1970, 73.

Innenseite ähnlich dem älteren Stück Nr. 17 unregelmäßig eingeritzte Wellenbänder auf.

Schicht 3 (Taf. 51, Nr. 194–222)

Oberhalb einer scherbenlosen Lehmsschicht, die die Schicht 4 bedeckt, wurde eine ca. 40 cm starke Fundschicht angetroffen, die nach oben hin bei ungefähr 5,50 m (vgl. Schnitt Taf. 64) durch eine steinhaltige, unmittelbar unter das Steingebäude führende Schicht bedeckt wird. Die erstere Schicht führen wir hinfort unter Schnitt I/Schicht 3, die andere unter Schnitt I/Schicht 2. In der ersteren wurden vor allem Scherben der üblichen Färbungen und mittelfeinen bis mittelgroben Machart gefunden:

Gelb bis gelblich: Nr. 202, 208, 209, 213, 214, 218, 219.
Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 194 (fein), 196, 197, 198, 199, 200, 203, 207, 211, 215, 216, 221.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 195, 201, 204, 205, 205 A, 206, 206 A, 210, 212, 222.

Daneben ist aus weichem, rotem Ton zu nennen Nr. 220.

An Formen sind aufzuführen: Schalen mit gerundetem, nicht flachem Rand⁵⁵ (Nr. 194), Randrille (Nr. 195), eingezogener Öffnung (Nr. 197, 198), steilwandige Näpfe (Nr. 199–204), davon mit spitzzulaufendem Profil Nr. 199–201, bzw. abgeflachtem Rand Nr. 202–204, welcher bei dem letztgenannten Beispiel nach innen zieht, Fragmente grober Teller (Nr. 205, 205 A; vgl. Nr. 20 W 2), Bruchstücke rechteckiger oder ovaler grober Schalen (Nr. 206, 206 A) – diese weisen bei einer Länge von ca. 8 bzw. 9 cm keine Wandungskrümmung auf –, Fragmente von Gefäßen mit ausladendem Rand (Nr. 210–222), gerade Tüllen (Nr. 208, 209), Standringe, z. T. von Knopfbechern (o. Abb.) und schließlich ein nahezu komplettes Mehrfachgefäß und ein Bruchstück eines solchen (Nr. 219, 220, Taf. 30d).

Die feine Ware ist kaum vertreten (z. B. Nr. 194).

Bemalte Gefäße sind nicht häufig (Nr. 194, 198, 199, 215–217). Kreuzschraffur (Nr. 198), hängende Spitzen (Nr. 199) und Zickzacklinien (Nr. 215) kommen neben der üblichen Streifenbemalung vor. Eine Scherbe zeigt Ritzverzierung (Nr. 198), einige andere sind wiederum durch aufgelegte Schlangen geschmückt (Nr. 212–214; Taf. 30e).

Als neu sind hier außer der erwähnten rechteckigen Schale Nr. 206 zu nennen Schalen mit wulstigem Rand (Nr. 196), Steilwandnäpfe mit Randleppe (Nr. 202, 203) und zwei Stifte (Nr. 221, 222).

Schicht 2 (Taf. 52, Nr. 223–262)

Die Schicht 3 wird überlagert von einer steinhaltigen Fundzone, die unter und an das Steingebäude führt; sie ist maximal ca. 25 cm stark. Ihre Oberkante liegt bei 5,50/5,60 m (vgl. Schnitt Taf. 64). Sie erbrachte wiederum Scherben in den bekannten Farbtönen, wobei die grüngelben nur noch selten, die rötlichen dagegen öfter vorkommen als früher. Erstmals sind zwei graue Keramikfragmente zu belegen:

Gelb/gelblich: Nr. 225 A, 226, 227, 230, 235, 236, 238, 239, 240, 241, 242, 244, 245, 247, 248, 249, 250, 251, 253, 254, 255.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 237, 256, 260.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 223, 224, 225, 228, 232, 233, 234, 246, 252.

Rot/rötlich: Nr. 231, 243, 257, 258, 259.

Grau: Nr. 261, 262.

Kern grau, Oberfläche rot (schlecht gebrannt): Nr. 229.

Die feine Ware ist so gut wie garnicht mehr anzutreffen.

An Formen sind zu verzeichnen: Schalen mit gerundetem oder abgeflachtem (Nr. 223–229) bzw. scharfem Rand mit Rille darunter (Nr. 230, 231), steilwandige Näpfe mit in der Regel abgeflachtem Rand (Nr. 232–239) – einige von diesen zeigen, wie schon Nr. 20 W 1 aus NW-Schnitt I/Schicht 6, eine rundum laufende, mehr (Nr. 240) oder minder (Nr. 239) kantige Griffleiste – und Gefäße mit eingezogenem (Nr. 241–243) oder ausladendem Rand (Nr. 244–247); zu einem becherartigen Stück wie Nr. 242 könnte der Standring Nr. 252 gehört haben.

Bemalung ist nicht mehr häufig zu finden: Kreuzschraffur (Nr. 247), Wellenband (Nr. 247, 249), Dreieck mit eingezogenen Seiten (Nr. 248) und Punkt (Nr. 250) sind neben der üblichen Streifenbemalung zu nennen. Ein Henkelfragment (Nr. 253) entspricht solchen aus älteren Schichten (o. Abb.), die Mehrfachgefäße Nr. 257 und 258 (Taf. 30d) sowie die mit aufgelegten Tonschlangen verzierten Scherben Nr. 254–256 sind, wie auch das nagelartige Glättwerkzeug Nr. 260, nicht von Funden aus den älteren Schichten 4 und 3 zu trennen.

Als wirklich neuartig sind vor allem die beiden Scherben aus grauer Ware hervorzuheben, die ritz-

⁵⁵ Die typischen Obëdschalen mit flachem Rand nehmen ab, sie sind jedoch noch vereinzelt in der jüngeren Schicht 2 gefunden worden (vgl. Nr. 225).

(Nr. 261) bzw. mit dem Fingernagel verziert sind (Nr. 262). Daneben ist das oben in breiter Rundung, nicht Verjüngung oder Abflachung endende Randprofil eines bauchigen Topfes Nr. 246 zu erwähnen.

Schicht 1 (Taf. 52, 53, Nr. 263–288)

Oberhalb der Steinschicht 2 ließ sich eine Fundlage von ca. 15 cm Stärke feststellen (5,60–5,75 m, vgl. Schnitt Taf. 64), die wir als Schnitt I/Schicht 1 bezeichnen. Die rötlichen Scherben sind in dieser erheblich zahlreicher als früher:

Gelb/gelblich: Nr. 270, 272, 274, 276, 280, 285.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 263, 275, 283, 284, 286.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 265, 273, 278, 279, 281, 282, 288 (grob).

Rot/rötlich: Nr. 264, 266, 267, 268, 269, 287 (grob).

Grau: Keine.

Kern grau, Oberfläche grünlich: Nr. 277.

Die feine Ware ist nicht mehr zu belegen.

An Formen sind aufzuführen Schalen mit gerundetem, nicht abgeflachtem Rand, z. T. mit Rille unterhalb davon (Nr. 263–271), schräg- bis steilwandige Näpfe mit gerundetem (Nr. 275), flachem (Nr. 276), verdicktem (Nr. 274) bzw. scharfem Rand (Nr. 273). Zum ersten Mal ist das Fragment eines Glockentopfes zu belegen (Nr. 277). Weiter sind zu nennen Fragmente von groben Tellern (Nr. 278), bauchigen Töpfen mit ausladendem Rand (Nr. 279–285) und von Mehrfachgefäßen (Nr. 287, 288).

Bemalte Scherben sind selten (Nr. 263, 275, 286), dafür gibt es drei Fragmente, die in grober Ritzung ausgeführte Kreuzschraffur zeigen (Nr. 280–282).

Diese sind als neuartig hervorzuheben, neu ist an Nr. 282 wie auch an Nr. 279 ferner der Rand mit ausladender Lippe, weiterhin der Glockentopf Nr. 277 und das scharfe bzw. verdickte Randprofil schrägwandiger Näpfe (Nr. 273, 274).

2. DIE KERAMIK AUS DEM SCHNITT II AN DER SW-MAUER DES STEINGEBÄUDES

(Abb. 1)

Im SW des Steingebäudes wurde unweit der W-Ecke ein Schnitt direkt entlang eines bestimmten Abschnittes der Außenseite der Außenmauer des Gebäudes angelegt⁵⁶.

Schichten 7 und 6 (Taf. 53, Nr. 289–318)

Die Funde der untersten erreichten Fundzone, die wir als Schnitt II Schicht 7 bezeichnen, sind homogen. Sie wurden in der Kampagne 1970/71 freigelegt und werden im folgenden UVB vorgelegt werden. Sie entsprechen jenen aus den Schichten 5 und 6 des Schnittes I. Auch in der darüber liegenden Schicht 6 (ca. +7,40 m bis +6,30 m) wurden Obëdscherben in den bekannten Färbungen und Qualitäten festgestellt.

Gelb/gelblich: Nr. 290, 296, 301.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 289, 291, 292, 295, 304, 306, 307, 308 (grob, mit Häcksel gemagert), 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317 (fein), 318 (fein).

Kern rot, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 293, 294, 297, 298, 299, 300, 302, 303, 305.

An Formen treten auf die bekannten Schalen mit gerundetem oder oben flachem Rand bzw. spitzem Profil mit Rille darunter (Nr. 289–303), ausladende Halsstücke von bauchigen Töpfen (Nr. 304–309), Gefäße mit eingezogenem Rand (Nr. 310), neben Knopffüßen hohe Standringe, wie sie im NW-Schnitt und in Schicht 7 des Schnittes II nicht vorkommen (Nr. 312–314), unten spitzrund zulaufende Gefäße (Nr. 311) und feine Becher aus feiner Ware (Nr. 317, 318).

Bemalte Stücke sind nicht häufig (Nr. 305, 306, 307, 309, 315, 316, 317, 318), hier überwiegt wie stets die Streifenbemalung spezielle Muster (Nr. 209: Punkte).

Schicht 5 (Taf. 53, Nr. 319–358)

Die Schicht 5 des Schnittes II hat eine Stärke von ca. 45 cm (+7,80/7,75 bis 7,40 m). Neben den üblichen gelben, grüngelben und rötlichgelben Scherben wurden hier etliche rot/rötliche angetroffen:

Gelb/gelblich: Nr. 330, 333, 335, 337, 349, 358.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 321, 323 (oliv), 342, 344, 345, 346 (oliv), 350, 351, 354, 355 (fein), 356, 357.

Kern rot, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 320, 322, 324, 325, 327, 338, 339, 340, 341, 343, 347, 348, 353 (grob, Häcksel).

Rot/rötlich: Nr. 319 (fetter Ton), 326, 329, 331, 332, 334 (grob, mit Häcksel gemagert, Kern schwarz

⁵⁶ S. o. J. Schmidt S. 26.

infolge schlechten Brandes), 336 (fett), 352 (grob, mit Häcksel gemagert).

An Formen lassen sich feststellen die bekannten Schalen, davon ziemlich viele mit der Daumennagelrille unterhalb des Randes (Nr. 319–340), Halsstücke mit ausladendem Rand (Nr. 342–346), gerade Tüllen (Nr. 358), Knopffüße, hohe und flache Standringe (Nr. 348, 349), spitz bzw. rund zulaufende Bodenstücke (Nr. 350, 352), Sichelfragmente (Nr. 356, 357 – Schnitte hier eingezeichnet) und wenige Fragmente feiner Ware (Nr. 355).

Bemalung (Nr. 320, 345, 354, 355) wie auch Ritzverzierung (Nr. 323) sind selten.

Als neu sind hervorzuheben die oben genannten roten Scherben, an Formen Bodenstücke von groben, handgeformten Bechern, deren Wandung am Fuß kräftig mit den Fingerspitzen zusammengedrückt ist, so daß hier Grate und flache Vertiefungen entstanden sind (Nr. 352, 353), und schließlich das Profil Nr. 347, ein Halsstück mit ausladendem Rand ohne Schulterknick, wie er bei der obedzeitlichen Keramik mehr oder minder ausgeprägt üblich ist. Hier ist dagegen ein fließender Übergang vom ausladenden Rand zum bauchigen Gefäßkörper zu verzeichnen.

Schicht 4 (Taf. 54, Nr. 359–389)

Die vierte Schicht des Schnittes II ist nur eine Fundzone von ca. 30 cm Stärke (+8,05–+7,80/7,75 m). Neben den üblichen Obēdscherben ist in ihr die rote Ware stärker zu verzeichnen:

Gelb/gelblich: Nr. 379, 386.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 359, 365 (oliv), 367, 375, 377.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 361, 362, 363 (Kern schwarzrot), 366, 368, 369, 371, 374, 378, 380, 381 (fein), 382, 383, 384, 385, 387 (grob).

Rot/rötlich: Nr. 360 (grob, Kern schwärzlich), 364 (grob), 370 (grob, Kern schwärzlich), 372 (fett), 373 (Kern schwärzlich), 376 (fett, Kern schwärzlich), 383A (grob), 388 (grob), 389, 389A (fett).

An Formen sind die üblichen Schalen zu erwähnen (Nr. 359–363), schräge und steilwandige Näpfe, z. T. mit rundumlaufender Griffleiste (Nr. 364, 365), Pithosscherben, die z. T. druckverziert sind (Nr. 366, 367), Gefäße mit eingezogener Öffnung und abgesetztem, oben flachem Rand (Nr. 368–373), Halsstücke von bauchigen Töpfen mit ausladendem Rand

mit (Nr. 374–376) und ohne Schulterknick (Nr. 377 bis 382), gerade Tüllen (o. Abb.), eine Scherbe mit einem grob aus der Wandung herausgedrückten Ausguß (Nr. 383A), mehr oder minder hohe Standringe (Nr. 383, 384), unten in schwacher Spitze zulaufende Gefäße (Nr. 385, 386), Fußteile von groben Bechern mit Fingerdruckverzierung (Nr. 387, 388) und hohle Tonstifte mit bemaltem Vorderteil (Nr. 389A).

Bemalung ist selten anzutreffen (Nr. 359, 374, 389, 389A). Mehrere Stücke zeigen waagrecht umlaufende Leisten, die druckverziert sind (Nr. 369, 383A).

Die Obēdkeramik tritt wesentlich zurück. An neuen Formen fallen ins Auge das ausladende Randprofil, das nahtlos in den Gefäßkörper übergeht und das jetzt – gegenüber Schicht 5 mit einem, vielleicht sogar aus Schicht 4 in diese verlagerten Beispiel (Nr. 347) – in zahlreichen Exemplaren zu belegen ist (Nr. 377–382), und die bauchigen Gefäße mit eingezogener Öffnung und abgesetztem, oben flachem Rand. Es gibt unter den letzteren neben roten, rötlich-gelben auch ein grünelles Stück (o. Abb.)⁵⁷. Der Bruch, der in der Entwicklung zwischen den Schichten 5 und 4 liegt, ist evident.

Schicht 3 (Taf. 54, Nr. 390–409)

Die Schicht 3 des Schnittes II, nur 15 cm stark (+8,20–+8,05 m), bietet wiederum Scherben in den bekannten Farbtönen:

Gelb/gelblich: Nr. 401, 403 (grob), 406.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 392, 393, 396 (grob), 398, 404, 405.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 390, 391, 394, 399, 400, 408, 409.

Rot/rötlich: Nr. 395 (fein), 397.

Als neu ist hervorzuheben eine Variante der groben Becherfragmente (Nr. 402), die mitunter auch in grünelbem Ton vorkommen (o. Abb.). Diese hat gleich den groben Blumentöpfen⁵⁸ eine schräg aufsteigende Wandung. Ihr Standring ist nach unten hin schräg und nicht nahezu senkrecht abgehend bei sehr tief herabgeführten Boden (Nr. 403). Die Fingerdruckverzierung in dieser Partie ist jedoch beibehalten. Vorher nicht zu belegen sind hier auch Gefäße mit aufgelegten Tonrippen (Nr. 409).

⁵⁷ Zu jüngeren Beispielen dieser Form vgl. z. B. A. v. Haller, UVB IV, 1932, Taf. 19 A p' (Schicht VI), E. Strommenger, UVB XIX, 1963, 53 Taf. 40 h' (archaische Siedlung aus der Djemdet-Nasr-Zeit), verschiedene Scherben aus einer Djemdet-Nasr-zeitlichen Auffüllung in Eanna [Grabung 1970].

⁵⁸ Vgl. H. J. Nissen, BaM 5, 1970, 133 ff.

Schicht 2 (Taf. 54, Nr. 410–426)

Die Schicht 2, ca. 50 cm stark (+8,70–+8,20 m) wird von der Schicht 3 durch einen Ring getrennt, der aus luftgetrockneten länglichen Lehmziegeln bestand und der eine grünlich verfärbte Fläche einfaßte. Westlich davon erstreckte sich eine dünne Lehmziegelmauer mit einer kanalartigen Vertiefung in ihrer Längsrichtung. Es wurden Scherben in den folgenden Farbtönen gefunden:

Gelb/gelblich: Nr. 411, 412, 414, 417, 420, 421, 424.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 419, 425, 426.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 410, 413, 415, 416, 422 (grob).

Rot/rötlich: 423 (grob).

Die Formen sind fast alle bekannt; wichtig sind als Neuerung die groben Becher Nr. 422 und 423. Die bei Schicht 3 beschriebene neue Form (Nr. 402) hat in diesen Stücken insofern eine Weiterentwicklung erfahren, als jetzt die Bodenpartie wieder höher gerückt ist und die von Fingereindrücken herrührenden Grate und flachen Vertiefungen weggefallen sind.

Schicht 1 (Taf. 55, Nr. 427–443)

Die ca. 1 m starke Schicht 1 des SW-Schnittes lieferte Obäd- und rote jüngere Scherben; keine der grauen Uruk-Ware wurde gefunden.

Gelb/gelblich: Nr. 430, 431, 433, 437 (grob), 437A, 440 (grob).

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 427, 442, 443.

Kern rot, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 428, 429 (grob), 434 (grob), 436 (grob), 438 (grob), 439, 441 (grob).

Rot/rötlich: Nr. 432, 435 (grob).

An Formen sind zu belegen: Tiefe und flache Schalen (Nr. 427, innen ritzverziert; 428 mit Rille unterhalb des Randes; weitere o. Abb.), gerade Tüllen (Nr. 431, 432), ein angesetzter Ausguß (Nr. 429, die Wandung ist darunter durch eine waagerechte Reihe von eingedrückten Fingernagelkerben geschmückt), Gefäße mit eingezogener Öffnung und abgesetztem, flachem Rand (Nr. 433)⁵⁹, die groben Becher teils mit, teils ohne Fingereindrücke an der Wandung der Standpartie (Nr. 434–437), ein Fragment eines Obäd-Stieres (Nr. 442), eine Obäd-Sichel (Nr. 443) und vorn bemalte bzw. völlig unbemalte durchbohrte Tonstifte (Nr. 441). Als neu fällt auf ein grober, hart gebrannter Becher, der wie ein Blumentopf⁶⁰ wirkt; er ist spiralförmig hochgezogen, ihm

fehlt der flache Standring, der Boden war vermutlich gerundet⁶¹, der Rand ist nach außen leicht abgeschragt (Nr. 438, 440).

Grube (Taf. 55, Nr. 443 A–467 B)

Der grubenartige Einstich (s. o. S. 28f) schneidet in die Schichten 1 bis 4 hinein. In ihm fanden sich neben obädzeitlichen Fragmenten wie beispielsweise einer Frauenfigur (Nr. 443A), bemalten Scherben (Nr. 444) oder Sichel (Nr. 445) insgesamt 590 Fragmente von in der Regel roten, seltener gelblichen bis gelblichgrünen Glockentöpfen (Nr. 446, 446A), etliche Scherben von hohen, schrägwandigen Bechern bzw. Näpfen (Nr. 447–450), deren Oberfläche teils mit der Hand, teils grob mit dem Feuerstein geglättet ist, hochgedrehte grobe Becher mit scharfen Drehspuren außen (Nr. 452, 453) oder innen (Nr. 451), einige gerade (o. Abb.), etliche gebogene Tüllen (Nr. 455–459) von (bauchigen) Gefäßen mit enger Öffnung und steilem, etwas überhängendem Rand (Nr. 457, 458, 460). Eine Scherbe stammt von einem Gefäß mit breiter, gewölbter Schulter, die durch einen Knick von der schrägwandigen unteren Gefäßhälfte abgesetzt ist (Nr. 454, Taf. 30f). Die Schulter ist durch schwach in den Ton gestrichene Linien verziert, die in leichter Krümmung schräg von oben nach unten verlaufen; ein Überzug (slip), wie er eigentlich hier zu erwarten wäre, ist nirgends an der Scherbe festzustellen. Das Stück fand sich in ca. 30 cm Höhe über der Sohle der Grube.

Die Farbtöne der Scherben sind:

Gelb/gelblich: Nr. 443A, 444, 457, 458, 459.

Grüngelb: Nr. 445.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 447 (grob), 450 (grob), 453, 455, 456 (fein), 460 (fein).

Rot/rötlich: Nr. 446 (grob), 446A (grob), 448 (grob), 449 (fett, grob), 451 (grob, Kern schwärzlich), 452 (grob), 454 (fein, hellrot, hart).

Die Grube wurde oben durch eine flache Gipschicht abgedeckt (Nr. 461–467B). Diese enthielt neben verschiedenen Obedscherben vor allem 42 Glockentopf-fragmente (Nr. 467) und Scherben der spiralförmig hochgedrehten, groben Becher (o. Abb.).

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 461, 462, 463, 464, 465, 467A, 467B.

Rot/rötlich: Nr. 466, 467.

⁵⁹ Vgl. Anm. 57.

⁶⁰ Vgl. Nissen a.a.O. 139ff.

⁶¹ Vgl. A. v. Haller a.a.O. 46 Taf. 20 B u' (Schicht III).

3. KERAMIK AUS GRABUNGEN IM STEINGEBÄUDE (Abb. 1)

a) Grabung III im Mittelraum unter dem Podest

I. (Taf. 56, Nr. 468–497)

Nach Öffnung der südlichen Hälfte des Podestes⁶² wurde bei einer erreichten Tiefe von +5,0 m die Grabung an dieser Stelle eingestellt (vgl. Schnitt Taf. 64). Zutage kamen in der tieferen Fundzone 2 (+5,50 m bis +5,00 m) nur Obëdscherben, und zwar in den folgenden Farbtönen:

Gelb/gelblich: Nr. 470, 472, 474, 476, 480, 484, 485, 488, 491, 493 (fein), 496 (fein).

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 468, 473, 475, 478, 479, 481, 482, 486, 487, 490, 492 (fein), 494 (fein), 495 (fein), 497.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 469, 471, 477, 483 (Kern schwärzlichrot), 489.

An Formen sind zu belegen: Schalen mit gerundetem, flachem oder scharfem Rand mit Daumen-nagelrille darunter (Nr. 468–479), steilwandige Nöpfe mit Griffleiste (Nr. 480), Gefäße mit eingezogener Öffnung (Nr. 481–483), davon ein Fragment von einem bauchigen Topf (Nr. 483), Halsstücke mit ausladendem Rand (Nr. 484–487), gerade Tüllen (Nr. 488, 489), Schnurösen (o. Abb.), Henkel mit verdicktem Rand (o. Abb., vgl. z. B. Nr. 253) und nagelartige Glät-tergeräte (Nr. 497).

Die feine Ware wurde zur Herstellung von breiten oder schmalen Bechern verwendet (Nr. 492–496).

Bemalt sind die Stücke Nr. 468, 475, 486, 487, 490, 492, 493, 494, 495; Nr. 491 gibt das Muster, das auf vier gelben Scherben angetroffen wurde, wieder. Neben Streifen kommt das Wellenband vor (Nr. 490, 491).

II. (Taf. 56, Nr. 498–531)

Die darüberliegende Fundzone 1 wurde oben durch den Fußboden des Steingebäudes abgedeckt (+6,50 bis +5,50 m). Auch sie lieferte Obëdkeramik in den bekannten Farbtönen:

Gelb/gelblich: Nr. 500, 501, 506, 507, 508, 509, 511, 513, 517, 519, 526, 527 (fein), 528, 529 (fein), 531.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 498, 502, 510, 512, 518, 520 (hart), 521, 523, 524 (fein), 525 (fein), 530.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 499, 503, 504, 505, 514, 515, 516 (mittelgrob, Machart grob), 522.

An Formen kommen vor die üblichen Schalen (Nr. 498–508), steilwandige Nöpfe (Nr. 509, 510), Gefäße mit eingezogener Öffnung mit und ohne Griff- oder Zierleiste (Nr. 511), Fragmente von Halsstücken mit ausladendem Rand (Nr. 513–518), Pithosscherben (Nr. 519, 520), Knopffüße und Standringe (Nr. 521–523), Becher, z. T. mit eingezogener Öffnung, welche zumindest teilweise einst einen Knopffuß hatten (Nr. 512, 524–529), Schnurösen (o. Abb.) und ein Obëdstier (Nr. 531). Stücke aus feiner Ware sind Nr. 524, 525, 527 und 529.

Bemalung ist selten. Neben Streifen gibt es Wellenbänder und Punkte (Nr. 498, 512, 525, 527, 530).

Als neuartig hervorzuheben sind das grob geformte große Halsstück Nr. 516 und die Rippenverzierung der Nrn. 509 und 519.

b) Grabung IV im SW-Teil des Mittelraumes

I. (Taf. 56, 57, Nr. 532–601)

Die untere Fundzone liegt bei +5,50/5,40 – +4,85 m. Sie erbrachte Obëdscherben in den üblichen Färbungen:

Gelb/gelblich: Nr. 533, 536, 537 (grob), 545, 546, 547, 548, 550, 561, 581 (fein), 583 (grob, Häckselmagerung), 584 (fein), 587 (fein), 588, 589 (fein), 590, 599, 601.

Gelbgrün bis grüngelb: Nr. 532, 535, 540, 549, 551, 554, 556, 562, 563, 564, 565, 566, 567 (oliv), 573, 574, 575 (grob), 576 (oliv), 577, 577A, 578, 580 (fein, oliv), 582, 585 (fein), 586 (fein), 591, 592, 593, 594, 596, 597, 598, 600.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 534, 538, 539, 541, 542, 543, 544, 552, 553, 555, 557, 558, 559, 560, 568, 570 (grob), 571, 572, 579, 595.

Es kommen wiederum die bekannten Formen vor: Schalen mit flachem, gerundetem oder in Profil spitzem Rand, z. T. mit der Daumen-nagelrille darunter (Nr. 532–548, 550–554, 557–561), die z. T. zwar im üblichen mittelgroben Ton, aber in sehr grober, unregelmäßiger Ausführung hergestellt sind (Nr. 534, 539, 541, 542, 557, 558, 559, 560), ferner steilwandige Nöpfe mit senkrechter oder schräg nach innen bzw. außen gestellter Wandung und z. T. flachen, rundumlaufenden Griff- oder Zierleisten (Nr. 555, 556, 565–566, Sonderform 549), ausladende Halsstücke (Nr. 567–577A), gerade Tüllen (Nr. 590), Standringe

⁶² S. o. J. Schmidt S. 28.

und Knopffüße (Nr. 578, 579), Becher (Nr. 580–589), Schnurösen (Nr. 591) und Stiere (Nr. 599–601).

Die feine Ware ist wiederum für Becher verwendet worden (Nr. 584, 585, 586, 587, 589).

Bemalung ist häufig. Neben Streifen kommen Sparren (Nr. 592), Wellenbänder (Nr. 593, 594), »Flecht«bänder (Nr. 595) und Punkte vor (Nr. 568, 569–598); ein strahlenartiges Muster bietet Nr. 589.

II. (Taf. 57, Nr. 602–629)

Die obere Fundzone 1 wurde oben durch den Fußboden des Steingebäudes abgedeckt (+6,50 bis +5,50/5,40 m). Auch hier fanden sich nur Obödscherben in den üblichen Färbungen:

Gelb/gelblich: Nr. 605, 607, 610, 620, 622, 623, 625, 626.

Grüngelb bis gelbgrün: Nr. 602, 603, 606, 609, 614, 615, 616, 617, 618, 624, 627, 628, 629, 629A.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 608, 611, 612, 613, 619, 621.

An neuen Formen ist eine Schale mit verdicktem, gerundetem Rand zu bemerken (Nr. 608).

c) Grabung V im inneren SO-Korridor

Auch hier ergab eine kleine Suchgrabung, daß unmittelbar unter dem Fußboden Obödschichten liegen. Es wurde nur bis zur Tiefe bei +5,50 m herabgegraben. Ungefähr bei +5,60 m entdeckte man eine Anhäufung von hohlen, sich zum einen Ende hin verbreiternden, durchschnittlich 16 cm langen Röhren aus rotgelbem oder gelbem mittelgrobem Ton (Nr. 630, Taf. 30c; s. o. S. 25).

d) Grabung VI vor dem Haupteingang des Steingebäudes (Taf. 57–59, Nr. 631–720)

Vor dem Haupteingang kamen in einem Niveau, das tiefer als die Unterkante des Steingebäudes lag, sehr viele Obödscherben zum Vorschein:

Gelb/gelblich: Nr. 631, 636, 642, 646, 647, 648, 655, 658, 622, 666, 673, 686, 687, 688, 689, 701, 702, 704, 706, 711, 712, 713, 714, 718.

Gelbgrün bis grüngelb: Nr. 632, 633, 635 (oliv), 641, 643, 645, 649, 650, 651, 653, 654, 656, 657, 659, 660, 661, 663, 664, 667, 669 (fein), 671 (oliv), 672, 674, 675, 676, 678, 682 (hart), 683, 684, 690 (oliv), 691, 692, 693, 694, 695, 699A, 705, 708, 710, 715, 716, 717, 719.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 634, 637, 638, 639, 640, 644, 665, 668, 670, 677, 680, 681, 685, 697, 698, 699, 700, 703, 707.

An Formen sind zu verzeichnen: Nur vier Fragmente von flachen Schalen mit abgeflachtem Rand, wovon drei bemalt sind (Nr. 631, 632, 633); aus der Wandung eines weiteren Stückes ist ein Ausguß herausgedrückt worden (Nr. 641). Viele unregelmäßig geformte Schalen, meist mit der Daumennagelrille unterhalb des Randes (Nr. 634–640), tiefe Schalen (Nr. 642–644). Von einem steilwandigen Napf oder aber auch dem Halsstück eines großen bauchigen Topfes könnte die Scherbe Nr. 645 stammen. Pithosreste (Nr. 646), mehrere Gefäße mit eingezogener Öffnung (Näpfe bis Becher, Nr. 647–660, 668–671), Standring und Knopffüße, meist von Bechern (Nr. 671–677), gerundete Böden (Nr. 678), rechteckige, flache Behälter (Nr. 680, Länge noch 9,5 cm; Nr. 681, L. noch 9,0 cm), die an den Schmalseiten, zumindest an einer, offen gewesen zu sein scheinen, Halsstücke von bauchigen Gefäßen (Nr. 682–697), gerade Tüllen (Nr. 700–703), Schnurösen (Nr. 699A) und nagelartige Glättwerkzeuge (Nr. 705, 706). Etliche Gefäße sind mit einer umlaufenden Zier- oder Griffleiste ausgestattet (Nr. 659, 660, 662–666, 682), Nr. 667 sogar mit zweien.

Bemalung ist relativ häufig feststellbar. Neben der üblichen Streifenbemalung (Nr. 631–633, 650, 651, 665, 685, 690, 692, 693, 699, 700, 703, 714–716) finden sich Kreuzschraffur (Nr. 645, 684 – kreuzschraffierter Punkt –, 712, 713), Wellenbänder (Nr. 647, 648, 652, 654, 658, 659, 707–710), Punkte (Nr. 684 – kreuzschraffiert –, 717–719), senkrechte Zickzacklinien (Nr. 653, 660), Sparren (Nr. 711) und »Sanduhr«muster (Nr. 649). Ritzverzierung ist selten (Nr. 643, innen); einmal hat man Kreise in den Ton gestochen (Nr. 720).

Als Sonderformen sind zu erwähnen die rechteckigen Tonkisten Nr. 680 und 681, das Halsprofil Nr. 697, ein bauchiger Topf mit kleiner Öffnung und einem erhaltenen Buckel dicht neben dieser (Nr. 698), welcher vielleicht als Schnuröse verwendet werden sollte, ein nicht nach oben hin ausladendes, sondern sich verjüngendes Halsstück (Nr. 699) und eine Scherbe eines großen, bauchigen Gefäßes mit weiter Öffnung, dessen Hals nahtlos und nicht durch einen Knick unterbrochen in den Gefäßkörper übergeht (Nr. 682).

Die meisten Scherben stammen zwar von Gefäßen der üblichen, mittelgroben, seltener mittelfeinen Quali-

tät, sind jedoch in ziemlich flüchtiger und grober Weise gefertigt. Das trifft vor allem auf die Schalen mit der mehr oder minder stark ausgeprägten Rille unterhalb des Randes, aber auch auf die Mehrzahl der Halsstücke zu. Auch die Knopfbecher sind recht lieblos mit der Hand geformt.

e) *Funde von verschiedenen Stellen oberhalb der Kalkstein-auffüllung*

(Taf. 59, Nr. 721–737)

Der Boden des Steingebäudes wurde zu einer bestimmten Zeit mit einer Kalksteinpackung zugedeckt⁶³. Oberhalb dieser kamen in den Korridoren sowie aus Fundlagen am Eingang im NO neben einigen Obödscherben (z. B. Nr. 721–723) nicht nur Glockentopf-fragmente (724–730)⁶⁴ und ältere Urukscherben wie z. B. Bruchstücke der groben Becher mit Fingereindrücken am Fuß heraus, sondern auch grobe Schalen mit scharfen Drehspuren innen (Nr. 734, 735; vgl. Nr. 451 aus der Grube). Daneben fanden sich grobe Schalen mit verdicktem Rand (Nr. 736), einige gebogene Tüllen (Nr. 732) und das Bodenstück einer Flasche ähnlich Taf. 30 W 21960. Aus Kalkalabaster⁶⁵ ist das Fragment der Schale Nr. 737. Die Farbtöne der Scherben sind:

Gelb/gelblich: Nr. 721 (grob), 723, 724 (grob), 725, 726, 730, 734 (grob).

Grüngelb bis gelbgrün: Keine.

Kern rötlich, Oberfläche rötlichgelb bis gelb: Nr. 722, 727, 728 (Kern schwärzlich), 732, 735 (grob).

Rot/rötlich: Nr. 731 (grob), 733 (Kern schwärzlich, grob), 736 (Kern schwärzlich, grob).

AUSWERTUNG

Die Grube im Schnitt II an der SW-Mauer des Steingebäudes lieferte, wie erwähnt, neben einigen gebogenen Tüllen etliche Scherben von Glockentöpfen und von mehr oder minder hohen schrägwandigen Bechern bzw. Näpfen. Die Glockentöpfe⁶⁶ und die gebogenen Tüllen sind auf keinen Fall jünger als Uruk IV. Auch die genannten Becher und Näpfe sind der späten Uruk-Zeit⁶⁷ zuzuweisen⁶⁸, die Becher mit scharfen Drehspuren außen bzw. innen finden ihre besten Entsprechungen in Stücken der Schicht IV (Nr. 451–453)⁶⁹. Besondere Beachtung verdient die Scherbe Nr. 454, deren Schulter in der Technik des »reserved slip« verziert ist, ohne daß auch nur die

geringste Spur eines Überzuges zu erkennen wäre. Gefäße mit »reserved slip«-Verzierung sind vor allem in der Djemdet-Nasr-Zeit und der darauffolgenden Frühdynastischen I-Zeit zu belegen⁷⁰, die ältesten Beispiele kommen jedoch aus der Späten Uruk-Zeit: D. P. Hansen veröffentlichte ein Beispiel aus der mit Uruk VII gleichzeitigen Schicht Inanna XIX zu Nippur⁷¹ und H. J. Nissen bringt demnächst in R. Adams – H. J. Nissen, *The Uruk Countryside*, 1972, Kapitel 7, Beispiele dafür aus der Zeit Uruk VII–IV. Die Form unseres Stückes, von einem bauchigen Topf mit Schulterknick und ziemlich senkrecht aufsteigendem Hals stammend, ist indessen etwas verschieden von dem Stück aus Nippur, welches einen ausladenden Hals zeigt. Ein Stück mit Schulterknick ist aus Uruk VI bekannt⁷², doch ist hier die Wandung unterhalb des Knickes erheblich mehr eingezogen als bei Nr. 454.

Im Hinblick auf diese Partie steht Nr. 454 Beispielen der Djemdet-Nasr-Zeit⁷³ näher als dem Gefäß aus Uruk IV. Es dürfte ein frühes Stück innerhalb der Entwicklungsreihe dieses Gefäßtyps sein. Hierfür kann u. U. auch die Art der Verzierung als Argument dienen, die in Uruk möglicherweise dem echten »reserved slip«-Dekor vorausging. Hinzu kommt schließlich, daß die Grube keine einzige Scherbe eines Blumentopfes⁷⁴ oder eines anderen für die Djemdet-Nasr-Zeit charakteristischen Gefäßtyps lieferte und auch, daß

⁶³ S. o. J. Schmidt S. 23.

⁶⁴ Nr. 727 zwar mit ausladendem Rand, vom Material und der Machart her aber eindeutig zu den Glockentöpfen zu rechnen.

⁶⁵ Vgl. R. M. Boehmer, RLA, III, 1968, 379 (Gipsstein).

⁶⁶ Zur Zeitstellung dieser vgl. jetzt H. J. Nissen, *BaM*, 5, 1970, 136, der eindeutig feststellt, daß die letzte Gebrauchsphase der Glockentöpfe die Zeit der Schicht Uruk IV ist und daß diese Gefäße offensichtlich zur Zeit der Schicht III von den Blumentöpfen abgelöst wurden, ein Ergebnis, das sich absolut mit dem diesbezüglichen von E. Strommenger erkannten Befund der in der Archaischen Siedlung nördlich von Uruk herrschenden Verhältnisse deckt, vgl. E. Strommenger, *UVB XIX*, 1963, 46. S. auch Behnam Abu al-Sooof, *Iraq* 29, 1967, Chart I 6, II 5.

⁶⁷ Vgl. H. J. Nissen, *a.a.O.* 117 Anm. 29.

⁶⁸ Der Autor hatte Gelegenheit, diese Stücke mit Prof. Dr. Fuad Safar und Dr. Behnam Abu al-Sooof durchzusprechen; wir kamen übereinstimmend zu diesem Ergebnis.

⁶⁹ Vgl. A. v. Haller, *UVB IV* 45 Taf. 20 A c.d.

⁷⁰ Vgl. z. B. H. J. Nissen *a.a.O.* Taf. 40 Nr. 2/8 (FD I), Taf. 60 Nr. 9/40 (FD I), Taf. 80 Nr. 32/41 (FD I).

⁷¹ D. P. Hansen apud R. W. Ehrlich, *Chronologies in Old World Archaeology*, 1965, 203 Abb. 13 und Tabelle p. 176. – Vgl. auch H. J. Nissen *a.a.O.* Taf. 90 Nr. 38/34 (Späturuk).

⁷² A. v. Haller *a.a.O.* 44 Taf. 19 C h'.

⁷³ Vgl. z. B. E. Strommenger, *UVB XIX*, 49 Taf. 39 g.f.

⁷⁴ Zur Definition des »Blumentopfes« vgl. jetzt H. J. Nissen, *BaM*, 5, 133 ff., 139 ff. – Vgl. auch Anm. 66 und Behnam Abu al-Sooof, *Iraq* 29, 137 f.

nach dem Architekturbefund ein Ansatz des Steingebäudes in der Djemdet-Nasr-Zeit unmöglich ist⁷⁵. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände wird es höchstwahrscheinlich, daß die Scherbe Nr. 454 nicht jünger als die Endphase der späten Uruk-Zeit, also nicht jünger als die Schicht IV ist. Ein älteres Entstehungsdatum, sagen wir zur Zeit der Schicht V, ist keineswegs auszuschließen.

Das Steingebäude ist in einen älteren Tell gegründet, der bei seiner Anlage teilweise abgegraben wurde⁷⁶. Die Schichten unter ihm gehören der späten Obēd-Zeit an, die Keramik ist der in Eanna XVIII–XV gefundenen vergleichbar⁷⁷.

Die Schichten 2–4 des Schnittes I gehören trotz der sterilen Lehmlage zwischen den Schichten 4 und 3 ohne Zweifel zu einer einzigen Phase, wie die in ihnen gleichsam als Leitstücke angetroffenen Mehrfachgefäße, Scherben mit aufgelegten Schlangen, die an die obēdzeitliche bemalte Tonschlange vom Altar des Tempels der Schicht IX in Eridu erinnern⁷⁸, und grobe Teller mit dickem Rand deutlich machen⁷⁹. In Schicht 2, die von Steinen aus der Zeit der Anlage des Steingebäudes durchsetzt wird, fand sich auch eine vermutlich mit diesen Steinen in diese hineingedrungene graue, kammverzierte Uruk-Scherbe (Nr. 261) sowie ein weiteres graues Fragment, das mit Fingernageleindrücken geschmückt ist (Nr. 262). Beides sind Stücke aus der späten Uruk-Zeit, und zwar vermutlich aus der Zeit von Eanna VIII–VI⁸⁰, die zur Datierung der Schicht nicht herangezogen werden dürfen. Die genannten groben Teller sind nach unserer bisherigen Kenntnis vor allem ein Charakteristikum der Schichten Uruk VIII–VI⁸¹. Ein Prototyp eines solchen wurde jedoch bereits in der Schicht 6 des Tiefschnittes I angetroffen (Nr. 20 W 2), die, zusammen mit der Brandschicht 5, in die Zeit von Eanna XVIII–XVI zu setzen ist⁸². So können die Scherben der groben Teller aus der Schicht 3 nicht für eine Datierung derselben in die Zeit von Uruk VIII–VI herangezogen werden, sondern sind, entsprechend den übrigen Scherben dieser Fundlagen, der ausgehenden Obēd-Zeit zuzuweisen. Da diese Schichten einerseits arm an charakteristischen Beispielen aus der Zeit von Eanna XVIII bis XVII (/XVI) sind und andererseits, abgesehen von Nr. 261 und 262 keine einzige Urukscherbe enthielten, dürften sie ungefähr gleichzeitig mit der in Eanna nicht gut belegten Schicht XV sein.

In der darüberliegenden Schicht 1 ist die Durchdringung der obersten Obēd-Lagen mit Funden aus der

Zeit nach der Anlage des Steingebäudes – hier war zunächst ein freier Raum zwischen diesem und der Zikkurrat⁸³ – noch stärker zu bemerken als in Schicht 2, fanden sich doch in ihr noch einerseits Fragmente von Mehrfachgefäßen und groben Tellern und andererseits bereits ein Fragment eines Glockentopfes.

Im SW des Steingebäudes ist dieses dagegen in den alten Tell hineingebaut⁸⁴, dessen jüngere Schichten hier also höher als in der Mitte und im NO des Steingebäudes anstehen. In den tiefsten erreichten Fundlagen 7 und 6 des Schnittes II wurden nur Funde der ausgehenden Obēd-Zeit angetroffen⁸⁵. In Schicht 5 herrscht die Obēd-Keramik vor. Ein deutlicher Bruch ist in Schicht 4 zu verzeichnen: Hier kamen u. a. Scherben von groben, steilwandigen, etwas bauchigen Bechern mit Standring und Fingereindrücken rund um den Fuß sowie von Gefäßen ohne Schulterknick heraus, deren Form sich mit solchen aus Eanna XII vergleichen läßt⁸⁶. Erste derartige Funde lieferte bereits in spärlichem Maß die Schicht 5, ob diese hier von oben eingedrungen sind oder tatsächlich zur Schicht 5 gehören, bleibt offen. Die Schicht 4 erbrachte u. a. ferner noch mehrere Fragmente von Töpfen mit eingezogener Öffnung und flachem Rand (Nr. 368 bis 373), wie sie ab Uruk VI⁸⁷ gut belegt sind. Allerdings

⁷⁵ S. o. J. Schmidt S. 28f.

⁷⁶ S. o. J. Schmidt S. 19.

⁷⁷ Vgl. A. v. Haller a.a.O. Taf. 16 und 17.

⁷⁸ F. Safar mündlich und S. Lloyd-F. Safar, *Sumer* 4, 1948, 119 (»large pointed horn«), Taf. 7, rechts außen, 3. Stück von oben.

⁷⁹ Mehrfachgefäße: Schicht 4: Nr. 192; Schicht 3: Nr. 219, 220; Schicht 2: Nr. 257–259; Schicht 1: Nr. 287, 288. – Scherben mit aufgelegten Schlangen: Schicht 4: Nr. 190, 191; Schicht 3: Nr. 212–214; Schicht 2: Nr. 254–256. – Grobe Teller mit dickem Rand: Schicht 3: Nr. 205, 205 A, 206, 206 A, 207; Schicht 1: Nr. 278.

⁸⁰ Vgl. A. v. Haller a.a.O. 39f.

⁸¹ Vgl. D. P. Hansen a.a.O. 202 und A. v. Haller a.a.O. Taf. 18 D a–c, 19 A c'–k'.

⁸² Im Prinzip sind keine Unterschiede zwischen dieser Keramik und jener aus der Tiefgrabung in Eanna festzustellen, vgl. A. v. Haller, *UVB* IV, Taf. 16 und 17 A, B.

Besonders sei erwähnt, daß die spitzen Randprofile mit der Daumen-nagelrille unterhalb des Randes auch schon dort bekannt sind, wie ein Beispiel aus der Schicht XVII lehrt (ebda. Taf. 16 C v). Danach besteht kein Zweifel, daß die älteste Besiedlung in K XVII in den Beginn der letzten Phasen der Obēd-Zeit – Frühes Obēd II bzw. nach E. Porada apud R. Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology* 151f. 176 Obēd 4 – fällt.

⁸³ S. o. J. Schmidt S. 26.

⁸⁴ S. o. J. Schmidt S. 26.

⁸⁵ Zu den hohen Standringen Nr. 313 und 314 vgl. z. B. S. Lloyd-F. Safar, *JNES* 2, 1943, 153 Taf. 17 Typ 6; Taf. 22, 10.11.

⁸⁶ Vgl. A. v. Haller a.a.O. 41 Taf. 18 A d, q, r, t. Vgl. jetzt auch B. Hrouda, *BaM* 6, 1973, Abb. 6, 12 (Tell Qirawi).

⁸⁷ Vgl. Anm. 57.

ist diese Form schon zur Obēd-Zeit bekannt, vgl. das Fragment Nr. 98 aus der Schicht 5 des Schnittes I.

Die Schicht 4 des Schnittes II ist also allem Anschein nach ungefähr gleichzeitig mit Eanna XII, die darüberliegenden Schichten 3-1 sind jünger zu datieren. Schicht 3 erbrachte u. a. neben Fragmenten der eben erwähnten groben Becher solche eines etwas anderen Typs aus dem gleichen groben, mit Kies und Häcksel gemagerten Material, diese Becherform ist schrägwandig, sie bietet aber noch rund um den Fuß die Eindrücke der Finger, welche dann bei den Beispielen der nächstfolgenden Schicht 2 nicht mehr zu beobach-

ten sind. Schicht 1 ist eine stark gestörte Fundzone, die vermutlich nach Anlage des Steingebäudes im Laufe der Zeit hochgewachsen oder mit altem Material aufgefüllt worden ist. Sie lieferte neben Obēd-Scherben auch Fragmente der groben Becher, die z. T. mit Fingereindrücken versehen sind, bei verschiedenen fehlen diese aber. Die jüngsten Stücke dürften schrägwandige Becher mit offenbar unebener, etwas gerundeter Standfläche, wie sie in Eanna Schicht III gefunden wurden⁸⁸, sein.

⁸⁸ A. v. Haller a.a.O. 46 Taf., B u'.

Parthisches Haus in U XVIII

J. SCHMIDT

W. K. Loftus bildet auf seinem, die Topographie Uruks freilich nur in bescheidenem Maße wiedergebenden Plan der Ruinen im östlichen Teil von Warka einen graphisch betonten Kegelberg ab, den er »Greek and Parthian Mound« nennt⁸⁹. Auf diesem Hügel hatte er eine seiner zahlreichen Schürfungen angesetzt⁹⁰. 1913 bringt J. Jordan den ersten geodätisch differenzierteren Stadtplan von Uruk⁹¹, auf dem der besagte Hügel bereits vielgestaltiger zu erkennen ist und aus den Windungen der übrigen Höhenzüge herauswächst. Er trägt bei Jordan die Bezeichnung »parthischer Palast?«. Unter A. Nöldecke und H. Lenzen wurde hier – im Planquadrat V XVIII – ein Suchschnitt gelegt, dessen Ergebnisse in UVB XI vorgelegt wurden: eine Sammlung parthischer Bestattungen, mit durchschnittlichem Fundmaterial bestückt, wobei Spielzeugfiguren in Gestalt puppenhaft geschnittener Beinstäbe eine Ausnahme bildeten⁹². Was uns bei der Untersuchung des seleukidisch-parthischen Stadtgebietes von Uruk an dieser Hügelformation im Südosten erfolgversprechend erschien, waren nicht nur die vielen an der Oberfläche durchschimmernden parthischen Bestattungen, sondern gleichermaßen zahlreich zutage tretende Architekturfragmente aus gebranntem Ton. Die Stilanzeichen der weit verstreuten Teile ließen trotz verwaschener Konturen keinen Zweifel über ihre Herkunft und legten es nahe, daß unter der Kuppe des Hügels in U XVIII mehr dergleichen und vielleicht die dazugehörigen Bauschichten aufzufinden wären.

Die Arbeit lief über fast sechs Wochen, die Aufgabe bestand in der flächenmäßigen Abtragung der Tellspitze. Es gelang die Freilegung eines villenartigen Privathauses, das in dieser exponierten Lage erbaut worden war, nachdem die allgemeine Besiedlung der benachbarten Höhenzüge offenbar bereits weitgehend aufgehört hatte (Taf. 67, 68). Starke Abschwemmungen des steilen Hügels haben die äußeren Teile des Hauses mit fortgerissen, so daß mehr oder minder nur der Kern erhalten blieb. Architektonische Dominante dieser Villa war ein zentral gelegener Hof

(14). Die anschließende Raumfolge ist vergleichsweise locker und uneinheitlich. Der Grundriß ist nicht symmetrisch gebunden, die Räume selbst unklar entwickelt. Die wirre Anordnung schließt das Ganze nicht zusammen, läßt den Grundriß eher auseinanderfallen. Die nördliche Hälfte des Hauses einschließlich der drei Kammern 13, 17, 18 ist gegenüber dem Mittelhof und den im Süden und Südosten gelegenen Raumpartien abgewinkelt, was die Unregelmäßigkeit des Grundrisses noch erhöht. Ursache für diese Verschiebung ist die teilweise Wiederbenutzung älterer Mauerzüge beim Bau des Hauses und die Anpassung an das abfallende, zerklüftete Terrain, dessen Rändern und unebenen Erdwellen man folgte, um eine möglichst gute Ausnutzung des Baugrundes zu erzielen. Die vielen Veränderungen im Plan, die Umbauphasen und alle Ausbesserungsspuren vorzuführen, würde eine derart ins Einzelne gehende Darstellung ergeben, die hier nicht angestrebt wird.

Schon die Entzifferung des Aufnahmeplanes Taf. 67 mag dem Leser Schwierigkeiten bereiten, weil hier nicht nur Einzelheiten wiedergegeben sind, sondern zusätzlich noch ältere Bauperioden und spätere Hinzutaten verzeichnet wurden. Man mag deshalb die schematische Vereinfachung auf Taf. 68 mit hinzuziehen, bei der die Hauptbauperiode, die zum großen Haus gehörigen Mauerzüge, klarer zu fassen sind. Der nördliche Bezirk ist mutmaßlich ergänzt, ob beispielsweise Raum 20 noch zum Haupthaus gehört hat, ist fraglich. Im Planquadrat Ud XVIII 4 sind die Wandläufe glücklicherweise leidlich durch Ziegelspuren gesichert. Zwischen 04 und 05 wurde nicht gegraben, man darf den Abschluß von 09 nach Osten aber wohl dergestalt erwarten, wie wir ihn gezeichnet haben. Im Nordwesten der Zimmer 17 und 18 legt sich das Ziegelmauerwerk der Phase IX auf einen älteren Zustand, dessen Verlauf weitgehend auch in

⁸⁹ W. K. Loftus a.a.O. Taf. neben 160.

⁹⁰ W. K. Loftus a.a.O. 225 ff.

⁹¹ J. Jordan, WVDOG LI Taf. 1.

⁹² H. Lenzen, UVB XI 28 ff.

anderen Teilen nachvollzogen wird, schon aus der praktischen Erwägung der Fundamentbenutzung. Besonders tief reichen die parallelen Mauern rechts und links von 06, 07, 08. Hier geht man im Kern auf viel Älteres zurück, während die Zungenmauern, mitunter auch die obersten Randstreifen, auf Verfallschutt liegen. Es hat den Anschein, als ob eine weiträumige Großanlage tief hinabreicht, deren gute Lehmziegelsubstanz immer wieder Verwendung fand, während die Kleinaufteilung der Räume von Schicht zu Schicht wechselt.

Ein klares Bild über die Raumverbindungen ließ sich nur in dem am höchsten erhaltenen Mittelbezirk in Uc, d XVIII 4 gewinnen. Weiter nach außen mußten wir uns mit den durchlaufenden Fundamentstreifen der Wände begnügen. So bleibt auch der axial angenommene Haupteingang an der Südwestseite von 14 hypothetisch. Verbindungslos in bezug auf den westlichen Teil des Hauses liegt die Raumkette 06-08, obwohl sich die Zugehörigkeit zur selben Schicht zumindest in der letzten Benutzungsphase der Villa nachweisen läßt. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß sich der enge Flur 15 nicht – wie auf Taf. 68 ergänzt – an der Südspitze von 14 totläuft, sondern bis an 06 und 02 herangeführt war. Kammer 04 ist nur 1,60 m breit, in das Lehmziegelmauerwerk war an der Innenseite eine Backsteinverschalung eingesetzt, die noch 65 cm hoch ansteht. Die Rauffüllung bestand aus dicken Aschepackungen und verkohltem Holz, unter dem sich kurze Enden von Palmstämmen befanden. Der Lehmputz an den Wänden zeigte Brandhärtung und rote Verfärbung. Nach Entfernen der Ascheschicht kam die Backsteinpflasterung des Bodenbelages zum Vorschein. Ursprünglich saß darauf ein zentimeterdicker Asphaltüberzug. In Raummitte liegt ein Sickerschacht (\varnothing 50 cm) mit Tonringaufsatz. An alle drei Wände schmiegen sich quadratische, von Brandziegeln umrahmte Löcher. Wozu diese Schächte gedient haben, läßt sich erst sagen, wenn wir unter das Fußbodenniveau hinabgehen. Die Prüfung der verkohlten Substanzen läßt erkennen, daß hier eine Feuerungskammer lag, schließt aber nicht aus, daß die obere Ascheschicht mit den Balkenstümpfen von der verbrannten und eingestürzten Zimmerdecke herrührt.

Daß der Grundriß des Hauses bis in das Quadrat Uc XVIII 4 fortgesetzt zu denken ist, beweisen die südwestliche Laibung der Tür von 09 nach 05 und das dort befindliche Schwellenpflaster. Raum 13 ist 80 cm

hoch erhalten, der 10-15 cm hohe lehmgestampfte Boden war unbeschädigt. Wir sind in 13 vier Meter unter das Fußbodenniveau gegangen und haben dabei sechs weitere Wohnschichten entdeckt. Unter dem oberen Lehmschlag sind hier, wie an vielen anderen Stellen, Brandeinwirkungen festzustellen. Es hat sich herausgestellt, daß ein größerer Brand die der Periode IX unmittelbar vorangegangene Wohnschicht zerstört hatte. Der Neubau des großen Hauses sitzt auf diesem Brandhorizont.

Grundrißmittelpunkt des großen Hauses ist der Zentralhof 14 (9,0 × 12,50 m), der mit den rückwärtigen Teilen des Hauses über 13 indirekt, mit den Nebengemächern 17, 18 direkt in Verbindung steht. Man muß sich ihn etwa zur Hälfte überdeckt denken, so daß eine zum übrigen Teil offene, nur durch zwei Stützpfiler abgeschiedene »iwanartige« Halle entsteht. Aus der Fallage zweier umgestürzter Backsteinpfiler, die eine halbsäulenartig ausgebildete Front haben, läßt sich schließen, daß der nordöstliche Teil überdeckt war, wenn man die Säulenfront, wie es sinnvoll erscheint, nach außen projiziert. Die Öffnung der Halle weist dann nach Südwesten und wird in erster Linie während der Winterzeit benutzt worden sein. Zu den beiden Halbbrundpfeilern, die mit weißem Putzüberzug ihre endgültige Form bekamen, gehörte eine Bekrönung in Gestalt eines ionischen Kapitells, welches in seinen Einzelteilen vorfabrikziert und erst beim Versetzen zu der endgültigen Kapitellform zusammengesetzt wurde. So fanden wir verstreut umherliegende Voluten, Abaci und Echini. Diese Glieder wurden, wie alle ornamentierten Teile der Außenarchitektur, stets in Terrakotta hergestellt, um den Witterungseinflüssen standhalten zu können. Relief und Ornament wurden in den luftgetrockneten, aber noch formbaren Ton eingeschnitten und erst dann gebrannt. Den in dieser Technik unvermeidbaren Schwierigkeiten, scharf geschnittene Details und feine Zeichnungen zu bekommen, begegnete man von vornherein dadurch, daß die zunächst im Rohmaterial nur grob ausgeführten Verzierungen nachträglich mit einem hauchdünnen Stucküberzug edelt wurden, wodurch die gewünschte Präzision in der Endform gewährleistet war. Die zu dem Pfeilerpaar gehörende Kapitellform bestand aus flachen, gleichmäßig eingerollten Voluten, deren Verbindungssteg im Duktus des konvex profilierten Streifens ebenfalls unterteilt war. Zwischen Pfeilerschaft und Volutenpaar saß ein ionisierender Echinus mit flachem,

fleischlos wirkendem ionischem Kyma. Den oberen Abschluß bildet eine als Abakus ausgebildete Plinthe, die sich mit konkavem Schwung nach außen wölbt und mit einem stark entstellten lesbischen Kyma verziert ist (Taf. 38a). Die Wirkung, die durch die dünne, »blutarme« und trockene Behandlung der Ornamente von diesem Kapitell ausgeht, ist ähnlich nüchtern und kalt, wie bei anderen Fragmenten ionischer Backsteinkapitelle aus Warka. Den Säulenfuß werden wir uns mit einer attischen Basis vorzustellen haben, wengleich hierzu keine dem Schaft maßgerechten Bruchstücke auffindbar waren. Daß ein derartiger Stützpfiler, dessen Stirn in Säulenform ausgeführt war, ein entsprechend gegliedertes Gebälk trug, darf man wohl annehmen. Erhalten blieb jedoch nur ein in Größe und Stil dazu passendes Teilstück, das offenbar als »Antenkapitell« fungierte und von den auf dem schematischen Plan ergänzten Seitenzungen der Längswände, die in Fußspuren nachweisbar sind, stammen könnte. Das Gebälkstück ist 32 cm hoch und aus mehreren Formsteinen zusammengesetzt. Ein von rechteckigen Randstreifen eingefasster Fries zeigt den rhythmischen Wechsel von vierblättrigen Rosetten und Granatapfelmotiven, die sich paarweise aus einem Mittelstiel entwickeln. Die Architravzone ist, wenn überhaupt vorhanden gewesen, verlorengegangen. Ein verkümmertes Horizontalband, das 2,5 cm vorspringt und zu dem unverhältnismäßig wuchtigen Astragal überleitet, deutet ein Geison an. Die Sima bildet in dieser unproportionierten Folge den oberen Abschluß (Taf. 32a, b).

Der Hofbereich war außer der kompakten Lehmstämpfung noch mit einem Gipsestrich überzogen. Die Sockelzonen der Wände, diese selbst aus den üblichen quadratischen Lehmziegeln bestehend, waren zusätzlich mit hochkant gestellten Backsteinreihen versehen, nicht in Rollschichtlage, sondern zweispurig parallel zu den Wandlinien. Diese ringsumlaufende Steinleiste, die nur durch die Türen unterbrochen wird, diente nicht allein als Schutzstreifen gegen Beschädigungen, sondern vielmehr auch zur tragsichereren Unterstützung der darauf ruhenden Wandinkrustation (Taf. 14b).

Der Bodenbelag in Raum 14 war in Längsrichtung durch einen 1,30 m breiten Streifen bis an die nordöstliche Schmalwand unterbrochen. Wir gingen dieser Entdeckung nach und stellten fest, daß sich ein 3 m

tiefes Grabenbett, mit Flug- und Schwemmsand zugedeckt, darunter abzeichnete, zu dem ein treppenförmiger Abstieg gehörte. Die Störung erwies sich als Loftus'sche Grabung von 1852⁹³. Die Prüfung seiner Beschreibung brachte dann auch vollkommene Übereinstimmung der Raumverhältnisse mit unserem Befund. Das von Loftus abgebildete mannigfaltige Material an Architekturfragmenten⁹⁴ stammt aus diesem Bereich. Der außerordentlich schlechte Zustand der jetzt wiederentdeckten Schmuckglieder dieser einst prachtvoll ausgestatteten Villa ist leider darauf zurückzuführen, daß gerade die wichtigen Teile des Mittelhofes ungeschützt liegen blieben, bis sie vom Wüstenwind wieder langsam bedeckt wurden.

Zur letzten Phase der Bewohnung des Hauses in U XVIII gehört eine Bestattung (W 22292), über die das jüngste Fußbodenniveau hinweggeht. Der Tote war in einem reich verzierten grünglasierten Pantoffelsarkophag unter dem überdeckten Teil von Raum 14 beigesetzt. Die Art und Weise der Bestattung war recht aufwendig und im Gegensatz zu den sonst üblichen Beerdigungsgepflogenheiten von nicht alltäglicher Form. Der Sarkophag wurde zusätzlich mit Ziegelsteinen und Mörtel »gruftartig« ummantelt (Taf. 16a). Der Reichtum und die Vielfalt der Beigaben legen es nahe, daß hier ein hohes Familienmitglied die letzte Ruhestätte erhielt, vielleicht sogar die Frau des Hauseigentümers, denn goldene Ohringe, Perlen, Alabasterschälchen, Schminktöpfe mit rotem Farbstoff u. a. lassen darauf schließen.

Das absichtsvoll in landschaftsbeherrschender Position errichtete Haus ist später verlassen, der Hügel von einer anderen Bevölkerungsschicht besiedelt worden. In dieser Periode gibt es nur noch primitive Lehmhütten und Speicher, die sich in die vorgefundene Ruine einnisteten.

In Technik und Entwurf unterscheidet sich das Haus in U XVIII durch nichts vom Typ seiner spätbabylonischen Vorgänger. Das spezifisch Neue, das Parthische, gibt sich nur in der Umgestaltung des Innenhofes durch die »iwanartige« Halle zu erkennen und in der Dekoration der inkrustierten Wandflächen. Beide Elemente dringen mit der parthischen Eroberung bis nach Südmesopotamien vor.

⁹³ W. K. Loftus a.a.O. 225 ff.

⁹⁴ W. K. Loftus a.a.O. Taf. neben 225.

Stuckdekoration aus dem parthischen Haus in U XVIII

J. SCHMIDT

Es wurden insgesamt etwa 256 Stuckfragmente aus dem parthischen Haus in U XVIII registriert. Davon mußten mehr als 30 Fragmente verworfen werden, weil sich das Gipsmaterial durch Lagerung unmittelbar unter der Erdoberfläche völlig zersetzt hatte und eine Konservierung unmöglich war. Auch bei den übrigen Stücken sind durch Ausblühen des Bodensalzes erhebliche Schäden aufgetreten. Die hier veröffentlichten Objekte stellen einen Querschnitt dar und sollen einen Überblick vermitteln. Für sämtliche im großen Haus in Uc, d XVIII 4, 5 gefundenen Stuckteile und Architekturfragmente aus Backstein gilt die Schichtbezeichnung IX (s. schematischer Plan Taf. 68). Ob sich aus den vielen Bruchstücken durch Maßvergleiche und Aneinanderpassungen größere Teile der Wandverkleidung rekonstruieren lassen, wird sich erst nach Abschluß der dazu notwendigen Vorarbeiten herausstellen.

W 22 287b (Taf. 38b-d) Uc/Va XVIII 4,

Oberflächenschutt.

Trommel eines halbrunden Wandpfeilers aus Backstein mit dickem Gipsmörtelüberzug. Entasis nicht feststellbar. B. 20 cm; T. 24 cm.

W 22 287a (Taf. 38b-d) Uc/Va XVIII 4,

Oberflächenschutt.

»Ionisches« Walzenkapitell aus porösem Gipsmörtel, ohne Backsteinkern. Kapitell zur Pfeilertrommel W 22 287b gehörig. Voluten verjüngen sich konisch nach hinten. Auf der Oberfläche Aussparung für Abakus. Echinus stark hervortretend. Voluten nicht mit Steg verbunden.

H. 8,8 cm (ohne Abakus); B. 29,2 cm; T. 22,8 cm.

W 22 418,3 (Taf. 39b, c) Uc, d XVIII 4, R 14.

»Ionisches« Walzenkapitell. Walzen an der Frontseite durch Stege verbunden. Stark vorspringender Echinus mit horizontaler Oberseite. Auskragende Deckplatte mit konkavem Abakus. Im Gegensatz zu der sonst üblichen Form der Walzenkapitelle sind bei diesem Beispiel die Walzen nicht konisch nach hinten verjüngt, sondern als Zylinder ausgebildet.

H. 9 cm; B. (Deckplatte) 18 cm; T. 8,4 cm.

W 22 418,4 (Taf. 39f) Uc XVIII 4, R. 14.

Basis einer Halbsäule. Zur Blendarchitektur gehörig. Rechteckige Plinthe, auf der ein Torus sitzt. Schräg nach hinten geneigter, flacher Trochylus, von dem eine weitere Hohlkehle in den Säulenschaft überleitet. Monochrom bemalt(?): mit weiß vermisches Chromoxydgrün. Nur in Spuren erhalten. Radius der Säule etwa 4,5 cm.

H. 8,6 cm; B. 16,6 cm; T. 8,6 cm.

W 22 418,5 Uc XVIII 4, R. 14.

Fragment eines Gebälks aus Backstein, mit Gipsstuck überzogen. Ornamentik (lesbisches, ionisches Kyma; Architrav mit Fischgrätmuster) ist in Stuck gearbeitet. Kern aus gebranntem Ton als tragender Teil.

H. 15 cm.

W 22 418,6 (Taf. 35a) Uc XVIII 4, Oberflächenschutt.

Fragment einer Wandplatte. Das häufig vorkommende Motiv wurde in quadratischen und (oder) rechteckigen Platten zu einem durchlaufenden Ornamentstreifen zusammengesetzt. Aufteilung der Platte in quadratische und dreieckige Felder, die durch 1,8 cm breite Stege getrennt sind. Diagonal zu den Kassettenrändern sitzen blattförmige Gebilde mit tiefer Einkerbung.

Plattenstärke 4,3 cm.

W 22 418,7 Uc XVIII 4, R. 14.

Fragmente von Wandmalerei mit geometrischen Mustern. Die Muster wurden vor dem Farbauftrag eingeritzt, d. h. die jeweiligen Figuren mit 1-2 mm breiten Vertiefungen in den Mittellinien vorgezeichnet. Die Pinselführung folgt der Ritzzeichnung, die Farbstreifen selbst sind etwa 1 cm breit. Die Zwischenfelder wurden flächig gleichmäßig getönt. Dreiecksmuster auf Bogenstreifen. Bogenfeld ocker, Musterzeichnung schwarz, Dreiecksfelder rot.

W 22 418,8 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer unkannelierten Halbsäule (Blendarchitektur).

Radius 4,5-4,7 cm.

Imitation einer Torsion auf dem Säulenschaft (zinkgrün), rote und schwarze Streifen (Schattenkanten?).

W 22418,9 (Taf. 34e) Uc XVIII 4, R 14.

Fragmente einer kannelierten Halbsäule (Blendarchitektur).

Radius 4,5 cm. Wahrscheinlich steglos kanneliert, jedoch läßt der schlechte Erhaltungszustand das nicht mehr erkennen. Senkrechte Streifenbemalung mit schwarz und ocker.

W 22418,10 (Taf. 34e) Uc XVIII 4, R. 14.

Fragment einer kannelierten Halbsäule (Blendarchitektur).

Radius 4,3 cm.

W 22418,11 (Taf. 34e) Uc XVIII 4, R. 14.

Fragment einer kannelierten Halbsäule (Blendarchitektur). Die Säule ist nur an der Frontseite kanneliert, die Seitenteile hingegen glatt. Der gute Erhaltungszustand läßt deutlich die zwischen den Kanneluren befindlichen 4-5 mm breiten Stege erkennen.

Radius ca. 3,7 cm.

W 22418,12 Ud XVIII 4, R 12.

Fragment einer glatten Wandverkleidung mit Malerei. Weiße und gelbe Streifen (die gelben sind von schwarzen Linien eingefäßt) umrahmen schwarze Zwischenfelder, in denen gelbes und weißes Laubwerk auf den dunklen Grund gemalt ist. Die Blattrippen sind grün aufgesetzt.

W 22418,13 Uc, d XVIII 4, R 14.

Fragment einer glatten Wandverkleidung mit Malerei. Motiv und Farbbehandlung wie Nr. 12.

W 22418,14 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Wahrscheinlich Teil einer Girlande. Rückseite konkav. Bemalung: rot, schwarz, chromgelb und weiß.

W 22418,15 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Stark zerstört. Form nicht erkennbar. Rückseite konkav. Bemalung: monochrom hellrot.

W 22418,16 Uc XVIII 4, R 14.

Desgl. Bemalung: olivgrün und chromgelb.

W 22418,17 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Bukranion (?). Bemalung: helles karminrot und schwarz.

W 22418,18 Uc XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.

Gewölbtes dünnwandiges Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Bemalung: weiß und schwarz.

W 22418,19 Ud XVIII 4, R 13.

Fragment einer kannelierten Halbsäule (Blendarchitektur). Radius 3,3 cm. Bemalung: senkrechte Streifen, rosa und schwarz.

W 22418,20 Ud XVIII 4, R 08.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes.

W 22418,21 Uc XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Bemalung: rot und schwarz.

W 22418,22 Uc XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.

Desgl. Bemalung: schwarz und gelb.

W 22418,23 Uc XVIII 4, R 14.

Wandputz mit Bemalung: schwarz, gelb, weiß.

W 22418,24 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines plastischen Wandschmuckes. Bemalung: chromgelber Untergrund, schwarze Kreise mit konzentrischen Punkten.

W 22418,25 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer kannelierten Halbsäule. Radius: ca. 5 cm. Bemalung: rosa und schwarze senkrechte Streifen.

W 22418,26 Uc XVIII 4, R 14.

7 Fragmente von kannelierten Halbsäulen. Radius: 4,5-5 cm. Bemalung: chromgelb, hellrot, schwarz.

W 22418,27 (Taf. 38g) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines Gesimsprofils.

W 22418,28 (Taf. 34c) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Reliefplatte. Imitation von Mauerwerk. H. 15 cm.

W 22418,29 Ud XVIII 4, R 13.

Fragment einer »attischen« Basis von einer Halbsäule. Monochrom bemalt, schwarz.

W 22418,30 (Taf. 41a) Ud XVIII 4, R 13.

Fragment einer Ornamentplatte mit plastischem Dreiecksmuster.

W 22418,31 Ud XVIII 4, R 13.

Stück eines Wandputzes mit Bemalung: hellrot und schwarz.

W 22418,32 (Taf. 41c) Uc XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.

Fragment einer ionischen Volute.

- W 22 418,33 Ue XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.
Fragment einer »attischen« Basis (Torus und Plinthe).
Bemalung: schwarz.
- W 22 418,34 Ue XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.
Drei Fragmente einer Reliefplatte mit Würfelmuster.
Vgl. Nr. 85.
- W 22 418,35 Ue XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.
Fragment einer Reliefplatte mit Kassettenaufteilung und
geometrischen Mustern.
- W 22 242 (Taf. 34b) Ud XVIII 4, R 13.
Fragment einer ornamentierten Platte mit hart geschnit-
tenem, plastisch schwach ausgebildetem ionischem Kyma.
H. ca. 12 cm; L. ca. 17 cm; T. 3,5 cm.
- W 22 418,37 Ue XVIII 4, R 14.
Fragment einer unkanneierten Halbsäule (Blendarchi-
tektur). Bemalung: Imitation einer Torsion auf dem Säulen-
schaft mit venezianischrot, schwarz und chromoxydgrün.
- W 22 418,38 Ue XVIII 4, R 14.
Sechs Putzteile mit Wandbemalung. Vorgeritzte Zeich-
nung mit in Farbe angelegter Flächenteilung. Bemalung:
chromgelb, schwarz, rot.
- W 22 418,39 Ue XVIII 4, R 14.
Vier Fragmente plastischen Wandschmuckes (Motive
nicht erkennbar) mit Bemalung: schwarz, chromgelb, grün,
venezianischrot.
- W 22 418,40 (Taf. 37d) Ue XVIII 4, R 14.
Fragment einer Wandplatte mit geometrischem Muster.
Aus Kreisfiguren entwickelte Rosettenmotive in flächiger
Behandlung.
Durchmesser einer Kreisfigur 12,8 cm.
- W 22 418,41 Ud XVIII 4, R 13.
Fragment einer Wandplatte mit Schachbrettmuster. Auf-
teilung der Platte mit Stegen in quadratische(?) Felder, in
denen Kuben hervortreten.
- W 22 418,42 Ue XVIII 4, R 14.
Dünnes Putzstück mit aufgemalten Mustern. Spitzbogen-
motiv und Stiele, die sich nach beiden Seiten in Voluten
einrollen. Bemalung: schwarz auf weißem Grund.
- W 22 418,43 Ud XVIII 4, R 12.
Teile von Wandputz mit Bemalung: ocker und schwarz.
- W 22 418,44 Ud XVIII 4, R 12.
Fragment einer ionischen Volute.
- W 22 418,45 Ud XVIII 4, R 12.
Fragment einer kannelierten Halbsäule.
- W 22 418,46 (Taf. 37c) Ue XVIII 3, R 14(?).
Fragment eines kleinen Architekturmodells, vielleicht
Teil eines Wandschmuckes. Dargestellt ist ein halbsäulen-
förmig ausgebildeter Pfeiler mit Kapitell. Leichte Ein-
ziehung des Schaftes unterhalb des Kapitells.
H. ca. 7 cm.
- W 22 418,47 (Taf. 40c) Ue XVIII 4, R 14.
Fragment einer ornamentierten Wandplatte mit plastisch
behandeltem Motiv. (Mäander).
- W 22 418,48 (Taf. 37b) Ue XVIII 4, Oberflächenschutt.
Backstein mit plastisch ornamentierter Stirnseite. Spuren
eines dünnen Stucküberzuges. Stirnseite 7 × 9 cm.
- W 22 418,49 (Taf. 40b) Ue XVIII 4, zwischen R 13 und
R 18.
Zinne mit plastisch aufgesetztem Rosettenmotiv auf der
Stirnseite. Oberer Teil abgebrochen. Die Zinne ist sechsfach
an den Seiten gestuft. Das Rosettenmotiv sitzt flächen-
füllend auf der Vorderseite und wird von einem schwach
ausgebildeten Ringwulst umrahmt. Die sechs Rosetten-
blätter, konvex profiliert, fallen, zur Peripherie des Kreises
ab und sind untereinander mit Segmentbögen verbunden.
H. ca. 31 cm; B. 22,5 cm; D. 5,0 cm.
- W 22 418,50 Ue XVIII 4, zwischen R 13 und R 18.
Fast vollständig erhaltene Zinne (obere Spitze abge-
brochen) mit aufgesetztem Rosettenmotiv.
Typ Nr. 49. Mit leichter Variante in der Rosettenaus-
bildung.
H. ca. 31 cm; B. 25 cm; T. 4,5 cm.
- W 22 418,51 Ue XVIII 4, R 14.
Fragment einer ornamentierten Wandplatte mit plastisch
behandeltem Zinnenmotiv in Reihung. Kleine dreifach ab-
getreppte Zinnen mit eingekerbtem Pfeil sind in versetzten
Reihen übereinander angeordnet. Variante zu W 22 418, 87.
Plattentiefe 6,3 cm.
- W 22 418,52 Ud XVIII 4, R 14.
Basis einer Halbsäule mit Torus und halbem Trochylus.
Bemalung: polychrom, schwarz.
H. 8 cm; B. 17,6 cm; T. 8,8 cm.

W 22 418,53 (Taf. 35 b) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer ornamentierten Wandverkleidung mit plastisch behandeltem Schuppenmuster. Durch die stark vertieften Innenfelder ergibt sich eine kräftige Schattenvirkung. Das Muster ist nicht in Platten verlegt worden, sondern bedeckte in kontinuierlicher Reihung die ganze Dekorationsfläche.

H. ca. 18 cm; B. ca. 35 cm; T. 7,5 cm.

W 22 418,54 (Taf. 37a) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer quadratischen Wandplatte mit geometrisch-plastischem Ornament. Die Platte wird begrenzt durch einen 1,3 cm breiten Rahmen. Die Innenfläche füllt ein Kreisring (etwa 1 cm breit). Aus dem Kreismittelpunkt entwickelt sich ein Strahlenkranz von dreieckig profilierten, im Uhrzeigersinn gekrümmten, spitz zulaufenden Rippen. Die Eckzwickel der quadratischen Grundform sind gefüllt mit plastischen Dreiblattmotiven. Das Bruchstück läßt sich zur Gesamtform ergänzen.

Seitenlänge der Quadratplatte 25,6 cm. Plattenstärke 5,8 cm.

W 22 418,55 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer beidseitig ornamentierten Platte. Die eine Seite zeigt eine stark profilierte Volute, die andere ein geradlinig aufgeteiltes geometrisches Muster.

H. 12 cm; B. 11 cm; T. 7,2 cm.

W 22 251 (Taf. 39a) Uc XVIII 4, R 14.

Figuralkapitell. Dieses konrithisierende Kapitell ist ebenfalls Bestandteil einer Blendarchitektur. Vom Säulenschaft leitet eine Hohlkehle zu einem Standring über, dessen Durchmesser wenig mehr beträgt als der des Säulenschaftes. Aus dieser Platte entwickeln sich an den Ecken Akanthusblätter. Die Mittelrippe des Akanthus führt mit leichtem S-förmigen Schwung nach oben, wo sich die Blattspitze volutenartig einrollt. Die darüber befindliche Deckplatte ist verhältnismäßig stark (4,4 cm) und springt an beiden Seiten etwa 1 cm vor. An der Frontseite ist die Deckplatte konkav gekrümmt. Beherrschendes Motiv der Vorderansicht ist neben den Eckakanthi eine mittelaxial angebrachte weibliche Büste mit Kopfputz. Das Gesicht und große Teile der Kopfbedeckung sind zerstört. Deutlich erkennbar an der feinmodellierten Plastik sind die Schulterpartien, die rechte Brust und der Halsansatz auf dem etwas gedrungen geratenen Oberkörper. Der Kopfschmuck läßt sich anhand der gut erhaltenen linken Kopfhälfte und unter Zuhilfenahme des bei Loftus a. O. Abb. 225 wiedergegebenen Stückes rekonstruieren. Es handelt sich um die flache, an beiden Seiten wulstig ausladende Kappe, die in primitiverer Darstellung auch bei den Figuren auf parthischen Pantoffel-

sarkophagen vorkommt. (Vgl. Taf. 28 d). Darunter sitzen zwei jeweils durch Einschnürungen getrennte Wülste, von denen man aufgrund des verworrenen Zustandes nicht sagen kann, ob es sich um Teile der Kopfbedeckung handelt oder um eine bestimmte Art der Haartracht. Kopf und Kappe greifen auf die Deckplatte des Kapitells über, wodurch der Horizontalabschluß des Kapitells unterbrochen und eine ausgewogene, kompositorisch geschlossene Form des ganzen Kapitellkörpers erzeugt wird. Die Figur wächst aus einem den unteren Mittelteil des Kapitells einnehmenden Akanthusmotiv, das aus zwei kleinen, nach außen eingerollten Blättern besteht, die in der Mittelachse verbunden sind. Die Zerstörung in dieser Zone ist so stark, daß Einzelheiten nicht zu erkennen sind, es ist anhand der nachweisbaren Spuren auf Taf. 39a ergänzt worden. Die Seitenwandungen des Kapitells sind unbearbeitet, sie zeigen glatte Flächen. Nur die Hohlkehle oberhalb des Säulenschaftes ist ganz umlaufend. Der Säulenschaft geht in der rückwärtigen Hälfte in geradlinige Wandungen über, so daß die Bezeichnung Halbrundpfeiler richtiger wäre.

H. 13,6 cm; B. 21,2 cm; T. 19,6 cm.

Vgl. J. Schmidt, BaM V 78 f.

W 22 241 (Taf. 33a) Uc XVIII 4, R 14.

Ionisierendes kapitellartiges Blendarchitekturteil (Wandkonsole). Bei diesen sehr zahlreich vorkommenden Konsolen, auf denen man sich ein Friesband vorzustellen hat, sind zwei Varianten vertreten. In beiden Fällen entwickeln sich zwei aufrecht stehende Volutenpaare aus einem gemeinsamen Ausgangspunkt am unteren Ende der Konsole, wo diese in ein dreieckiges Spitzenmotiv ausläuft. Die Hauptvoluten steigen in leichtem Schwung nach außen auf, sind nach innen eingerollt und werden von einer Plinthe bekrönt. Bei der auf Taf. 33a abgebildeten Variante 1 berühren sich die Voluten in der Mittelachse nicht, so daß ein freies Feld ausgespart bleibt. Das freie Mittelfeld wird durch zwei gegeneinander gerichtete, wie stilisierte Blüten wirkende Motive, die zusammen eine Herzblattform ergeben, gefüllt. Das zweite Volutenpaar ist wesentlich kleiner und rollt sich im unteren Drittel der Form nach außen ein.

H. 31 cm; B. 26,4 cm; T. 6,5 cm.

W 22 236 (Taf. 33 b) Uc XVIII 4, R 14.

Ionisierendes kapitellartiges Blendarchitekturteil (Wandkonsole). Die hier vorliegende Variante 2 des Typs der Volutenkonsolen zeigt im wesentlichen denselben Entwurf, nur fehlt das Füllmotiv der Mitte. Die Hauptvoluten berühren sich peripher in der Kapitellachse, wodurch die Gesamtform schmaler wird. Von dem unteren Rand der Hauptvoluten laufen zwei Rippen spitzwinklig nach unten zusammen.

H. ca. 30 cm; B. 19 cm; T. 6,5 cm.

W 22258 (Taf. 39d, e) Uc XVIII 4, R 14.

»Ionisches« Walzenkapitell. Voluten durch Steg verbunden und konisch nach hinten verjüngt. Echinus stark hervortretend. Abakus mit leichter Hohlkehlung vorgewölbt. Auf dem Abakus Reste einer Gebälkhalterung o. ä. Die Vorderseiten der Voluten sind beschädigt. Das Kapitell scheint aus einer Gußform zu stammen und gehört zur Blendarchitektur. Monochrom bemalt: hellrot.

H. 10 cm; B. 18 cm; T. 8,7 cm.

W 22250 Ud XVIII 4, R 13.

Fragment einer ionisierenden Volutenkonsole, Typ W 22241.

W 22418, 61 Uc XVIII 4, R 14.

Desgl.

W 22418, 62 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer sechsblättrigen Rosette mit Kreisringfassung (zu einer Zinne gehörig), weiß bemalt.

W 22418, 63 Uc XVIII 4, R 14.

Putzfragment mit Wandmalerei. Zu W 22418, 12 gehörig. Dieselbe Aufteilung durch senkrechte Streifen, die Streifen sind abwechselnd weiß-schwarz-ocker-weiß. Auf schwarzen Zwischenfeldern sitzen Blattmotive. Die Blätter sind hier karminrot in der Grundtönung und tragen grün aufgesetzte Rippen.

W 22418, 64 Uc XVIII 4, R 14.

Korinthisches Figural Kapitell, Typ W 22251. Leichte Variation in der Modellierung von Einzelheiten.

W 22418, 65 Uc XVIII 4, R 14.

Gebälkstück mit ionischem Kyma.

W 22418, 66 Uc XVIII 4, R 14.

Eckzinne mit sechsblättriger Rosette in Kreisringfassung, Typ W 22418, 49.

W 22298 (Taf. 38a) Uc XVIII 4, R 14.

Ionisches Backsteinkapitell. Gefunden wurden Stücke des aus vorfabrizierten Einzelteilen zusammengesetzten Kapitells: Voluten, Fragmente des Abakus und der vollständig erhaltene Echinus der Frontseite sowie die obere Trommel des zu diesem Kapitell gehörigen Halbbrundpfeilers. Mit Hilfe der maßgerechten Aufnahme der Einzelteile, d. h. der Originalfragmente wurde die Rekonstruktion der Gesamtform des Kapitells ermöglicht. Der Abakus besteht aus drei Teilen, zwei Eckplatten und einem schmalen Mittelstück. Die Voluten wurden einzeln geformt, gebrannt und durch einen entsprechend profilierten Backstein in der

Mitte verbunden. Der Echinus wurde in Segmentziegeln (Viertelkreis) vorgefertigt. Er sitzt ohne überleitendes Profil direkt auf dem Pfeilerschaft, springt 6 cm gegenüber diesem vor und wird von einem 2,5 cm hohen Band am oberen Rand begrenzt. Der Echinus trägt ein relief-schwaches, fleischlos wirkendes ionisches Kyma, das in dem spröden Material unsauber und ungleichmäßig gearbeitet ist und zudem – wie häufig bei parthisch-ionisierenden Kymata – »auf dem Kopf stehend« angeordnet ist. Der Übergang zwischen Echinus und dem Volutenpaar wurde offensichtlich durch ein Mörtelbett gebildet. Die Voluten selbst sind flach und weicher modelliert als die übrige Ornamentik. Ihr Verbindungssteg ist im Duktus der konvex profilierten Streifen unterteilt. In der Seitenansicht zeigen die Voluten ebenfalls Riefelung. Den oberen Abschluß des Kapitells bildet eine als Abakus ausgebildete Backsteinplatte, die sich konkav nach außen wölbt und in eine senkrechte Deckleiste überleitet. Der im Vergleich zum Volutenpaar unverhältnismäßig hohe Abakus ist mit einem stark entstellten lesbischen Kyma verziert.

Die Ornamentierung des Kapitells wurde in den luftgetrockneten aber noch formbaren Ton vor dem Brennen eingeschnitten. Scharf geschnittene Details und feine Zeichnungen sind in dieser Technik nicht zu erreichen. Deshalb wurden die im Rohmaterial nur grob ausgeführten Verzierungen nach dem Brennprozeß mit einem dünnen Stucküberzug korrigiert.

H. 23 cm; B. 74,8 cm.

W 22286 (Taf. 34d) Uc XVIII 4, R 14.

Volute eines ionischen Backsteinkapitells. Verwandtes Stück zu W 22298, jedoch flächiger in der Behandlung, der Reliefschnitt ist gratig und hart. Seitenansicht profiliert.

W 22418, 69 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer ionisierenden Wandkonsole, Typ W 22241.

W 22418, 70 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer quadratischen Wandplatte, Typ W 22418, 54.

W 22418, 71 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer beidseitig reliefierten Platte. (Stark zerstört).

Vorderseite: Triglyphe(?). Rückseite: Mäander(?). Plattenstärke 6,4 cm.

W 22418, 72 Ud XVIII 5, R 01.

Fragment mit Kreisabdrücken. Rote Bemalung.

W 22418, 73 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment eines plastischen Wandschmucks. Gewandfalten einer Figur.

W 22 418, 74 (Taf. 40f) Ud XVIII 4, R 12.

Fragment mit Hakenkreuzmotiv. Die Kreuzenden sind nach innen eingerollt.

W 22 418, 75 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Wandplatte mit Randeinfassung und Dreiecksmuster in Reihung.

W 22 418, 76 Uc XVIII 4, R 16.

»Ionisches« Walzenkapitell.

W 22 418, 77 Uc, d XVIII 4, R 19.

Fragment einer Wandplatte. Dargestellt ist ein plastisch behandeltes Architekturmotiv, wahrscheinlich ein Kapitell.

W 22 418, 78 (Taf. 40d) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Wandplatte (Zinne?) mit sechsblättriger Rosette. Die Rosette ist im Vergleich mit der sonst auf den Zinnen vertretenen Form unterschiedlich modelliert. Die sechs lanzettförmigen Blätter laufen weder im Kreismittelpunkt spitz zusammen noch an der Peripherie spitz aus. Die Kreisringeinfassung schneidet die äußeren Teile des Rosettensternes ab. In den Zwischenräumen der Rosettenblätter sitzen sphärische Dreiecke.

W 22 249 (Taf. 40e) Ud XVIII 4, in der Türöffnung zwischen R 13 und R 14.

Zinne. Seitenwände vierfach abgetrept. Die Abtreppe wird auf der Zinnenstirn (dreifach) durch eine Einkerbung wiederholt. Zentrisch auf der Vorderseite sitzt ein fast 2 cm tief eingekerbtes Pfeilmotiv. Im Gegensatz zu den Zinnen mit plastisch aufgesetztem Motiv wird diese Form durch die dunklen Schattenzeichnungen der Ritzung gestaltet.

H. 26,8 cm; B. 17,4 cm; T. 4,8 cm.

W 22 418, 80 Uc XVIII 4, R 18.

Volute eines ionischen Kapitells, beidseitig behandelt.

W 22 418, 81 U XVIII, Oberfläche.

Backstein, dessen Stirnseite mit eingekerbtem Fischgrätmuster und Bogenleiste verziert ist.

W 22 418, 82 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Menschliche Hand. Spuren hellroter Farbe deuten an, daß Hautfarbe imitiert worden war.

W 22 418, 84 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Menschlicher Oberarm (im Maßstab nicht zu Nr. 82 passend). Rosa bemalt.

W 22 418, 85 (Taf. 36b) Uc XVIII 4, R 14.

Zwei Fragmente von Wandplatten mit plastisch behandeltem Würfelmuster.

W 22 418, 86 Uc XVIII 4, R 14.

Eckfragment eines Gebälks mit ionischem Kyma und Fischgrätmuster auf dem Fries, Typ W 22 274.

W 22 418, 87 (Taf. 36a) Uc XVIII 4, R 18.

Sieben Fragmente einer Wandplatte mit plastisch behandeltem Zinnenmotiv in Reihung. Zinnenstirn mit eingekerbtem Pfeil. Variante von W 22 418, 51. Die motivische Abweichung von Nr. 51 besteht darin, daß die Zinnenreihen axial übereinander sitzen und nicht versetzt angeordnet sind.

W 22 418, 88 (Taf. 40a) Uc XVIII 4, R 18.

Zinne, vierfach abgetrepte Seiten. Plastisch schwach hervortretende, viergeteilte Kreisscheibe.

H. 29,6 cm; B. 31,8 cm; D. 3,5 cm.

W 22 418, 89 Uc XVIII 4, R 18.

Sechs Fragmente von Zinnen. Typ W 22 418, 88.

W 22 418, 90 Uc/d XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Menschliches Ohr(?). Schwache Farbspuren erkennbar.

W 22 418, 91 Uc XVIII 4, R 14.

Fünf Fragmente von Wandplatten mit geometrisierenden Mustern.

W 22 418, 92 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration mit wellenförmigem Profil. Möglicherweise Gewandfalten einer Figur. Gelbe und schwarze Farbspuren am unteren Rand. Venezianisch-rot.

W 22 418, 93 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Wahrscheinlich Teil einer menschlichen Figur. Arm.

W 22 418, 94 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Menschliche Figur. Arm.

W 22 418, 95 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer plastischen Dekoration. Gewandfalten(?). Weiß, rosa und schwarz bemalt.

W 22418, 96 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Architekturdarstellung. Kleiner, an den Schmalseiten abgerundeter Pfeiler mit Basis.

Wahrscheinlich von einem Architekturmodell stammend.
Erh. H. 18 cm; Querschnitt: 4,0 × 6,7 cm.

W 22418, 97 Uc XVIII 4, R 14.

Backsteinfragment mit ornamentierter Stirnseite. Spuren weißen Stucküberzuges.

W 22418, 98 Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Wandplatte mit schuppenartigem Ornament, Typ W 22418.

W 22418, 99 (Taf. 41 d) Uc XVIII 4, R 14.

10 Fragmente von Wanddekorationen mit Architekturmotiven. Innerhalb einer rechteckig profilierten geradlinigen Streifeneinfassung sitzt ein Halbkreisbogen auf Pilastern. Zwischen Bogenfeld und Pilastern sind Kapitelle angedeutet. In den Bogenfeldern sitzen rechteckig eingetriefte Schlitzte, die als Fenster gedeutet werden könnten.
Bogenradius: 12,4 cm.

W 22418, 100 Uc XVIII 4, R 14.

Fragmente von einem Architekturmodell. Pfeiler mit halbkreisförmiger Frontseite. Querschnitt etwa 4 × 5 cm.
Erh. L. ca. 5 cm.

W 22418, 101 Uc XVIII 4, R 14.

Backsteinkapitell, Teilstück. Abakus mit lesbischem Kyma. Scharf geschnittenes Ornament mit Spuren eines dünnen Stucküberzuges.

H. 8,4 cm; L. 30 cm.

W 22418, 102 Uc XVIII 4, R 14.

Backsteinkapitell, Eckstück einer Abakusplatte mit lesbischem Kyma.

W 22418, 103 Uc XVIII 4, R 14.

Backsteinkapitell. Teilstück. Echinus (Viertelkreis) mit ionischem Kyma.

W 22418, 104 (Taf. 37 e) Uc XVIII 4, R 14.

Fragment einer Wandplatte mit stark hervortretendem geometrischem Muster. Aus Kreisfiguren entwickelte Rosettenmotive.

Erh. H. 16 cm; D. 10 cm.

W 22418, 105 (Taf. 38 d) Ud XVIII 4, R 13.

Fragment einer Profilleiste.

W 22418, 106 (Taf. 38 e, f) Ud XVIII 4, R 13.

Zwei Fragmente von Profilleisten.

Erh. H. 11,4 cm; T. 4,8 cm.

W 22418, 107 Ud XVIII 4, R 13.

Drei Fragmente von Wandplatten. Plastisch ausgeführtes Hakenkreuzmotiv mit eingerollten Enden sitzt in quadratischem Feld. Wahrscheinlich gehören vier Kreuze zu einer Platte.

W 22224 (Taf. 32 a, b) Uc XVIII 4, R 14.

Gebälkstück aus gebranntem Ton mit Stucküberzug. In Größe und Stil könnte dieses in seinem Kern aus Einzelteilen zusammengesetzte Fragment zu der in Backstein ausgeführten Architektur des Hauptraumes 14 gehören, von der auch das Kapitell W 22298 stammt. (Vgl. S. 50). Es handelt sich bei diesem Gebälkfragment um eine Ecklösung, jedoch läßt der schlechte Zustand nicht erkennen, ob die auf Taf. 32 a abgebildete Ansicht an der rechten Seite ebenfalls begrenzt war oder sich die ornamentale Gliederung fortsetzte. Ein deutlicher Abschluß des Gebälkes ist nur an der linken Seite der Ansicht auf Taf. 32 b zu sehen. Möglich wäre eine Verwendung dieses Stückes als Pilasterbekrönung oder als Teil einer Art Antenkopitell, etwa auf den im schematischen Plan (Taf. 68) ergänzten Seitenzungen der Längswände von Raum 14.

Das erhaltene Stück zeigt einen Fries, der oben und unten von rechteckig profilierten Randstreifen eingefasst ist. Das Friesband selbst trägt auf der einen Seite (Taf. 32 b) eine rosettenartige Vierpaßfigur in einem Kreisring. Die andere auf Taf. 32 b abgebildete Ansicht zeigt ein Granatapfelmotiv in grober, sehr vereinfachter Darstellungsweise. Aus einer vertikalen Mittelrippe entwickeln sich symmetrisch zwei Stiele, an denen die Früchte hängen. Als Eckausbildung des Friesbandes dient ebenfalls ein pflanzliches Motiv, aus einem auf dem Eckgrat sitzenden Stiel wachsen an beiden Seiten je drei bogenförmig geschwungene Blätter. Über der Frieszone springt ein schmales Horizontalband vor, das architektonisch unartikuliert ist und möglicherweise ein Geison andeuten soll. Der darüber befindliche Astragal ist klar erkennbar, plastisch betont, unverhältnismäßig groß und wuchtig, seiner ursprünglichen Bedeutung völlig entfremdet. Die Sima, mit einem entstellten lesbischen Kyma skulptiert, bildet den oberen Abschluß des Gebälkes. Ob zu dieser unproportionierten Folge von Gebälkzonen noch ein Architrav gehörte, das Stück direkt auf dem Wandpfeiler saß oder vielleicht ein Kapitell die überleitende Funktion erfüllte, läßt sich nicht entscheiden.
H. 31 cm; B. 41,5 cm; T. ca. 37 cm.

W 22274 (Taf. 34 a; 41 b) Uc XVIII 4, R. 18

Gebälkstück aus Gipsstuck. Teil der Blendarchitektur. Bei dem hier vorliegenden Beispiel, das sich an griechische

Vorbilder anlehnt, ist die Auflösung des traditionellen Formenkanons weitgehend fortgeschritten, erfolgt die Verwendung der Einzelteile ohne tektonischen Zusammenhang. Die Gebälkstruktur der ionischen Ordnung, die als Vorbild gedient haben könnte, läßt sich nur noch schwer erkennen. Das Mißverständnis griechisch-römischer Formen erstreckt sich nicht nur auf die Ornamente und ihre Funktionen, sondern auch auf die Maßstäblichkeit in der Komposition.

Das Fragment zeigt einen Architrav(?), der mit einem eingekerbten Winkelmotiv verziert ist, welches sich spiegelgleich aus einem Rhombus nach beiden Seiten entwickelt. Eine schmale horizontale, schwach hervorspringende Leiste begrenzt die Architravzone oben und unten. Die obere Leiste könnte aus der Erinnerung an ein Kranzgesims entstanden sein, obwohl der darüber folgende Eierstab, der übertrieben groß dargestellt und auf dem Kopf stehend angebracht ist, jeder Regel widerspricht. Zwischen ionischem Kyma und Sima befindet sich ein weiteres schmales Horizontalband, das in der Ansicht wie ein Trennstreifen zwischen beiden Kymatien wirkt, der Lage und Profilierung nach aber auch ein Geisonrudiment sein könnte. Durch die Vorliebe für ornamentierte Architekturglieder und deren Überbetonung werden die rein tektonischen Gebälkteile weitgehend negiert. Die Sima ist ebenfalls überdimensioniert, in grober Schnittechnik ist hier ein lesbisches Kyma imitiert. Durch ein starkes Spiel von Licht und Schatten und durch die außerordentlich hohe Deckleiste nimmt die Sima eine Vorrangstellung gegenüber den anderen Gesimszonen ein.

H. 18,4 cm; L. 37 cm; T. 17,2 cm.

W 22418, 109 Uc XVIII 4, R 18.

Gebälkstück aus Gipsstuck. Vgl. W 22274.

H. 19 cm; L. 37 cm; T. 16,5 cm.

W 22418, 110 (Taf. 39g) Ue XVIII 4, R 14.

Basis einer Halbsäule. Bemalung: monochrom schwarz.

H. 8 cm; B. 7,4 cm; T. 8,8 cm.

W 22418, 111 (Taf. 39h) Ue XVIII 4, R 14.

Basis einer Halbsäule.

H. 8,2 cm; B. 17,6 cm; T. 8,8 cm.

Die Verwendung von Gipsstuck ist im Orient ein weit verbreitetes Mittel, das erlaubt, unansehnliche Baumaterialien zu verdecken und einen Bauschmuck zu erzeugen, mit dem der Mangel an Stein ersetzt wird. Seine leichte und vielseitige Verwendbarkeit kam den in der Lehmbauweise geübten Handwerkern entgegen. Zudem brachte die Verkleidung der Ziegelwände

mit Gipsstuck den Vorteil, einen leuchtend weißen Grund zu schaffen für jede Art von Wandmalerei. Seit ältester Zeit war bekannt, daß weiße Grundierung auch bei Deckfarben, selbst bei mehrfach übereinandergelegten Farbschichten die Leuchtkraft erhöht und die Wirkung der Malerei steigert.

Beide Dekorationsarten, plastischer Wandschmuck aus Stuck und Malerei gehören zum charakteristischen Merkmal des parthischen Hauses in U XVIII, wengleich ihre Anwendung in der einfachen, traditionsgebundenen Lehmziegeltechnik fremd, nicht werkgerecht erscheint und mit der Struktur des Gebäudes kaum in Einklang zu bringen ist. Die Architekturstück wird mit dem plastischen und malerischen Schmuck gleichsam verhängt. Kulissenhaft verschleiert man den Gebäudekern, der in keiner Weise mit der Gestaltung des Blendwerkes korrespondiert.

Die meisten Fragmente der Stuckdekoration wurden in der nordöstlichen Hälfte von Raum 14 gefunden und lassen auf eine reiche Ausschmückung dieses Gebäudeteiles schließen, wodurch unsere Annahme, hier die überdeckte Zone des Zentralhofes zu sehen, bestätigt wird. Gipsstuck von der vorliegenden Qualität hätte sich ohnehin kaum als Fassadenschmuck an der Außenarchitektur halten können, denn das Material ist verhältnismäßig weich, mager und läßt sich durch Feuchtigkeit aufweichen.

Die in Raum 14 gefundenen Bruchstücke der Wandverkleidung ergeben eine Blendarchitektur mit Halbsäulen. Die Säulenschäfte, die in kannelierten und unkannelierten Teilen vertreten sind, lassen sich durch Maßvergleiche derart zusammenfügen, daß ein Schaftwechsel zustande kommt, d. h. ein Teil der Säule trug Kanneluren während der Rest unkanneliert blieb. Eine Entasis ist bei diesen Blendsäulen nirgends festzustellen gewesen, ihre Proportionierung mußähnlich übertrieben schlank gewesen sein wie bei denjenigen vom Partherpalast zu Assur. (Vgl. W. Andrae, H. Lenzen, Die Partherstadt Assur, WDOG LVII Taf. 14).

Im Gegensatz zu letzteren besitzen die Säulen des Hauses in Warka Basen mit Plinthe, Torus und darüber befindliche Hohlkehlen. (W 22418, 4; W 22418, 110; W 22418, 111). Die zu den Blendsäulen gehörige Kapitellform war in der Regel das in einer Gußform hergestellte ionisierende Walzenkapitell (W 22258; W 22418, 3). Der Typus ist gleichbleibend und zeigt nur geringe Variationen namentlich in der Ausbildung der Walzen selbst. Auch hier ist die stilistische Verwandtschaft zu Assur unverkennbar

(vgl. W. Andrae, H. Lenzen a. O. Taf. 14 und 19a). In Warka ist jedoch die Erinnerung an die ionische Urform insofern noch lebendiger als die »Voluten« verbunden sind und in der Frontalansicht eher den Eindruck eines geschlossenen, wenn auch stark reduzierten, ionischen Kapitellkörpers vermitteln. Ein über dem Abakus befindliches Kämpferstück ist in Warka nur einmal vertreten (W 22 258). Das korinthisierende Figuralkapitell W 22 251, von dem wir zwei Beispiele besitzen, gehörte mit Sicherheit zur selben Ordnung, diente aber möglicherweise als Endglied in einer Säulenreihe und befand sich in einer Raumecke, wie aus der Seitenansichtsbildung abzulesen ist. Die zu dieser Kapitellform passende Halbsäule hatte einen um etwa 4,5 cm größeren Durchmesser.

Welcher Art die bekrönenden Gebälkzonen dieser Blendordnung waren, läßt sich nur schwer entscheiden, da die Fülle der Motivfragmente zunächst einen großen Kombinationspielraum freiläßt. Als oberer Abschluß der Säulenordnung könnte das stilistisch wie maßstäblich zu den Kapitellen passende Gebälk W 22 274 gedient haben. Aber auch die variationsreich auftretenden Plattenbänder wären, etwa nach Art der an der Palasthoffassade in Assur zwischen den Säulengalerien eingezogenen Horizontalstreifen, als Bekrönung denkbar.

Die von der rahmengebenden Stuckarchitektur eingefassten Zwischenfelder trugen offenbar ebenfalls plastischen Dekor, der, wie aus den Fragmenten ersichtlich ist, unabhängig von der architektonischen Gliederung der Wandflächen behandelt war. Denn neben den primär gestaltgebenden Architekturelementen gibt es unzählige kleine und kleinste Bruchstücke, die die Zwischenfelder bedeckt haben müssen. Mit einer Vielfalt an Motiven überwiegend flächendekorativen Charakters scheinen diese gefüllt gewesen zu sein. Fragmente menschlicher Figuren und vegetabilische Formen kommen vor sowie Darstellungen kleiner architektonischer Motive und abstrakt-geometrische Gebilde. Wo man auf die reliefierte Inkrustation verzichtete, kam die Malerei zu Worte. Reste dieser Wandmalerei in Temperatechnik zeigen ebenfalls geometrische Muster und naturalistisches Pflanzenwerk. Bemalt war, wie aus dem Befund hervorgeht, die gesamte Stuckverkleidung. Auch auf den Architekturteilen lassen sich Farbspuren nachweisen. Einzelglieder wie Kapitelle und Basen waren monochrom behandelt. Bei den Säulenschäften namentlich den kannelierten wurden senkrechte Streifen in schwarz,

ocker, rot und orange bevorzugt. Auf den unkanellierten Halbsäulen findet man gelegentlich Nachahmungen von Marmor oder Vortäuschung von Torsion. Auf den glatten, unreliefierten Wandfeldern tauchen immer wieder kleine geometrische Muster oder bogig geschwungene Linien auf. Die gefundenen Bruchstücke sind jedoch derart klein, so daß sie keine geschlossenen Kompositionen ergeben. Die Motivzeichnung ritzte man häufig in den abgebundenen Stuck ein und übergang sie mit schwarzer Farbe, wobei die Pinselführung der eingeritzten Kontur folgte. Die Binnenflächen wurden anschließend einfarbig ausgetuscht. Diese Maltechnik ist auch auf plastischem Wanddekor zu finden (Taf. 34f). Ein beliebtes Motiv scheint helles Laubwerk auf dunklem Grund gewesen zu sein. Häufig vertretene Farben sind Schwarz, Weiß, Ocker, Chromoxydgrün, Karminrot, Venezianisch Rot, helles Zinkgrün und Caput mortuum. Die Pigmente sind ungebrochen und werden ggfs. nur mit Weiß aufgehellt.

Aus der Fundlage zu schließen, konzentrierten sich Stuck und Malerei in erster Linie auf den Hauptraum 14. Aber auch die angrenzenden kleineren Privatgemächer waren in beiden Dekorationsarten ausgeschmückt.

Stilistisch lassen sich die in Warka vertretenen Stuccos in zwei Gruppen unterteilen, in graecisierende und orientalisierende Formen. Kapitelle, Halbsäulen, Basen und Gebälkstücke bezeugen ihre Herkunft aus der Welt mittelmeerländisch antiker Tradition. Die häufig vorkommenden ionisierenden Wandkonsolen sowie die in Backstein ausgeführte Außenarchitektur bilden eine weitere Konzeption an die mediterrane Formsprache. Besonders Einzelglieder der Bauornamentik lehnen sich relativ eng an hellenistisch-römische Vorbilder an. Doch in der Anwendung dieser adaptierten Formen, in der Auflösung des Kanons und traditionsgebundener Maßstäbe sowie in der Verschiebung tektonischer Werte zeigt sich deutlich ein Mißverständnis des übernommenen Formengutes. Man setzt sich zwar beispielsweise mit dem ionischen Kapitell noch als Bauform auseinander und greift nicht auf entsprechende ornamentale Urformen zurück, doch im Ganzen ist die hier praktizierte Art der Übernahme griechischer Kunstprodukte ein Beweis für den in parthischer Zeit vollzogenen Schritt von der Strukturform zur Dekoration. Gerade bei den reinen Architekturelementen, die fast alle westlichen Ursprungs sind, läßt sich dieser Prozeß deutlich beobachten.

Die zweite Gruppe der in Warka gefundenen Gipsstuckverzierungen trägt eindeutig orientalisierende Wesenszüge. Flächig behandelte Muster abstrahierter Pflanzenmotive, aus Kreisfiguren entwickelte Bandstreifen, Schuppenornamente und die verschiedenen Variationen des Zinnenwerks sind orientalischen Ursprungs. Beliebte Muster sind schachbrettartig angeordnete Würfelreihen (Taf. 36b), und geometrisch aufgeteilte Kassettenplatten (Taf. 37a; Taf. 35a). Letztere sind in der Regel quadratisch, sie wurden gegossen, vermauert und meist erst nachträglich ornamentiert. Zu durchlaufenden Horizontalbändern können sie auf ähnliche Weise versetzt worden sein wie an der Westfassade des Partherpalastes in Assur. Auch die Motive im einzelnen sind den Assur-Beispielen vergleichbar. Die Reihung kleiner

Zinnen mit eingekerbtem Pfeilmotiv W 22418, 87 finden wir in Assur als Sofittendekoration (W. Andrae, H. Lenzen a.O. Taf. 20d und 21b). Unter den gesimsbekrönenden Zinnen ist der Typ mit Rosette auf der Stirnseite W 22418, 49 fast identisch mit Stücken aus Assur (a.O. Taf. 19i, k). Die Kassettenplatte W 22418, 6 lehnt sich stilistisch eng an das auf Taf. 16d a.O. abgebildete Beispiel. Aber auch Mäander (a.O. Taf. 15a), aus Kreisen konstruierte Rosetten (a.O. Taf. 15d-f) haben in Warka ihre Entsprechungen (W 22418, 40; W 22418, 104) ebenso wie die an beiden Orten häufig auftretenden, von W. Andrae mit »Wirbelmotiv« benannten Fragmente (a.O. 54. Taf. 17a-e).

Eine annähernd gleiche Entstehungszeit ist für die Stuckarbeiten in Warka und Assur anzunehmen.

Grabung in Ue XVIII 1

J. SCHMIDT

Da die im Füllschutt der parthischen Villa und auch in tieferen Lagen gewonnene Keramik kaum eine Differenzierung der Schichtenabfolge zuließ, unser Anliegen aber zugleich darin bestand, die Stratigraphie der spätzeitlichen Ruinen kennenzulernen, wurde auf einem der benachbarten Hügel (Ue XVIII 1) ein Tiefschnitt angelegt. Den Ausschlag bei der Wahl dieser Grabungsstelle gaben die vielen, schon an der Oberfläche zutage tretenden, meist grün glasierten Pantoffelsarkophage. Zeitgleich mit der parthischen Villa in U XVIII und später entstand hier offenbar eine Nekropole kleineren Umfanges. Die meist kunstvoll dekorierten Sarkophage sind dadurch, daß sie nur wenige Zentimeter mit Erde bedeckt waren, schlecht erhalten und zudem vielfach ihres Inhaltes beraubt. Die Pantoffelsarkophagbestattungen stehen in keiner Beziehung zu den an gleicher Stelle befindlichen Architekturresten. Überall durchschneiden die Grabgruben die jüngste Phase der Bauschichten (Schicht I). Das Vorkommen der Pantoffelsarkophage ist im Schnittprofil (Taf. 69a) mit Schicht 0 bezeichnet. Die Beerdigung der Toten erfolgte also zu einem Zeitpunkt, als die Besiedlung des Hügels bereits aufgehört hatte, während auf den anderen Höhenzügen noch vereinzelt Häuser anzutreffen waren.

Die Schichten I und II gehören ebenfalls dem parthischen Horizont an, bei Schicht III ist die Einweisung noch etwas problematisch, chronologisch mag sie der frühen Partherzeit angehören oder die Übergangsstufe vom Seleukidischen zum Parthischen darstellen. Zwischen IV und VI erreichen wir spätbabylonisch-seleukidischen Boden, wobei die zeitliche Schärfenteilung schwer zu gewinnen ist und schon gar keinen

einheitlichen Prospekt für die ganze Situation des angesprochenen Gebietes abgibt, weil ungünstige Hanglagen, ungleiche Intensität der Bebauung und terrassiert formierte Siedlungsverbände auf dem schon im Altertum zerfurchten Gelände das Bild Schritt für Schritt verändert haben. Solange eine typologische Untersuchung der Keramik noch aussteht, können weder Übergangsstufen erfaßt noch Unterscheidungen innerhalb der spätbabylonischen Schichten getroffen werden.

Erst mit Schicht VIII des Suchgrabens ist das 1. vorchristliche Jahrtausend durch die neubabylonische Stufe eindeutig vertreten, hier stießen wir auf die bekannte, besonders in Eanna weitverbreitete Form der neuassyrisch-neubabylonischen Doppeltopfgräber und auf den für diese Epoche charakteristischen Keramikhorizont.

Boten Architektur und Kleinfunde im Tiefschnitt nur bescheidene Aspekte, so wurden wir überreich entschädigt durch Tontafelfragmente, die uns bewogen, seitlich der Grabenschlucht das Terrain näher zu inspizieren. Wir stießen auf Reste eines Wohnhauses, in dem sich das Tafelmateriale in Nestern staute und neben vielen Fragmenten auch einige hervorragend gut erhaltene Texte hervorbrachte.

Das Fundmaterial ist durchweg spätbabylonisch, einige Tafeln lassen die genaue Datierung in die seleukidische Zeit zu. Die Sammlung stammt aus dem Besitze des Beschwörungspriesters Anu-Ikšur. H. Hunger, der die Kopien und Kollationierungen vorgenommen hat, legt hier zunächst eine listenmäßige Erfassung der Texte vor und führt das interessanteste Stück (Tafel W 22 307,7) in Umschrift und Übersetzung an.

Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels

J. SCHMIDT

In der zweiten Hälfte der 27. Kampagne verlegten wir unseren Arbeitsplatz auf das Ruinengebiet des Gareus-Tempels (Planquadrate QR XXIV/XXV). Das parthische Tempelchen, dessen Mauerstümpfe in den oberen Teilen die Scherben- und Sandhügel seit jeher überragten, ist im Winter 1933/34 ausgegraben worden⁹⁵. Die Namensgebung verdankt dieser Bau einer an seiner Ostseite gefundenen Inschrift in griechischer Sprache, auf der von Opferfesten die Rede ist und von einer für den Tempel des Gottes Gareus gestifteten Statue. Die Inschrift datiert aus dem Jahre 110 n. Chr.⁹⁶

Die in der Architektursprache Uruks fremd klingende Form des Tempels, besonders die Kompositionsmotive der Fassaden und die durch bauchige Basen und klotzige Säulenstümpfe vertretene Frontperistase erzeugen Axialität und souveräne Beherrschung der Umgebung. Mit diesem Bau scheint plötzlich eine neue Kraftquelle aus dem Boden zu brechen. Doch bei der Betrachtung der Ruine befriedigt der Gedanke, eine autonome Tempelanlage vor sich zu haben, nur wenig; man erwartet eine übergeordnete Planidee, in deren Rahmen der Tempel nur ein Teilglied ist.

Das ihn umgebende Hügelplateau bestärkt diese Auffassung durch seine topographische Besonderheit und seine betont separierte Lage. Die bisher unberührt gebliebene Umgebung bildet trotz starker Erosionserscheinungen eine regelmäßig rechteckige, aus der Ebene ragende Erhöhung, die von den benachbarten Ruinen durch eine L-förmige Senke scharf getrennt ist und auf zwei Seiten, im Nordwesten und Südwesten, von einem höher gelegenen, ebenfalls in L-Form geknickten Rücken umgeben wird.

1. VERTEIDIGUNGSMAUER

Schon nach verhältnismäßig kurzer Grabungszeit konnten wir erkennen, daß sich die Form des Ruinenhügels im wesentlichen aus einer in ihren unteren Zonen noch gut erhaltenen Backsteinmauer ergibt, die sich im Verlaufe weiterer Untersuchungen als

zu einem umfangreichen Befestigungssystem gehörig herausstellte (Taf. 15a, b und Taf. 16b). Eine durchschnittlich 4-4½ m dicke, durch Ecktürme und Kurtinen verstärkte Verteidigungsmauer umschließt ein ca. 100×120 m großes Gebiet (Taf. 70). Die Freilegung konzentrierte sich vornehmlich auf die südliche Hälfte, doch konnte die Form dieser Befestigung etwa zu Dreiviertel erfaßt werden.

Die Oberflächen der Mauer sind nicht eben, sondern mit den fallenden Hügelrändern nach außen abgeschliffen. Wir fanden im Südwesten einen durchlaufend geraden Mauerschinkel (Qc XXV 2,3), der vollständig erhalten ist (in Qc XXV 2 ist vorerst ein 7 m breiter Arbeitsweg stehengeblieben) und im Planquadrat Qd XXV 3 in einen wehrhaften Eckturm von quadratischem Grundriß mündet. Dieser Südturm ist in seinen äußeren Abmessungen 13,50×13,50 m groß und umschließt einen quadratischen Innenraum von knapp 5 m Seitenlänge. Die südwestliche Außenflanke ist auf 5 m Stärke verbreitert, während sich die anderen Wanddicken zwischen 4,0 bis 4,50 m bewegen. Die kolossalen Mauerstärken des Turmes überraschen im Gegensatz zu der vergleichsweise kleinen Raumfläche, die sie umschließen. Im Turminnern ist die zur Fortifikation erforderliche Standhöhe mit einem Füllmauerwerk aus Lehmziegeln geschaffen worden. Diese Kombination, die noch öfter beobachtet wurde, mag auf Sparsamkeitsgründe zurückgeführt werden, bot aber auch den Vorteil höherer Elastizität, weil Schubkräfte vermieden wurden, die sich vielleicht in größerer Turmhöhe bemerkbar gemacht hätten. Raublöcher, mit denen das ganze Gebiet durchkämmt worden ist, haben das Ziegelwerk an der Ostspitze kraterartig zerfurcht. In Qc XXV 2 biegt der lange Mauerarm der Südwestflanke fast rechtwinklig nach außen und springt vor die Turmflucht. In U-förmigen Haken kehrt er in die Ausgangsposition zurück und umgrenzt somit einen Flächenstreifen von 5 m Breite. Die

⁹⁵ E. Heinrich, UVB VI 33ff. Taf. 12f. u. Taf. 23ff.

⁹⁶ C. Meier, BaM I 104ff.

Mauerdicke liegt auch hier bei 4,0 m, Teile der Außenschale haben sich jedoch gelöst und nach außen geneigt. Die Grabung ist hier vorerst eingestellt worden, so daß noch kein klares Bild entsteht, weder über den weiteren Verlauf der Mauer, noch über den Sachverhalt der Hakenausscherung. Wohl läßt das Vorhandene an eine Toranlage mit flankierenden Rechtecktürmen denken, von der wir dann den südlich des Durchganges gelegenen Teil gefunden hätten.

Vom Südturm in nordöstliche Richtung ausgehend ist die Mauer weiter verfolgt worden, wobei aus Zeitersparnis die mit Schutt allzusehr verdeckten Teile zunächst ausgespart wurden. Die Südostflanke der Burgmauer führt spitzwinklig vom Eckturm ab und besitzt auf einer Länge von 26 Metern weder Vorlagen noch Türme. Etwa auf halber Strecke haben wir den steil aufsetzenden Hang angeschnitten und eine bei +12,06 liegende parallel laufende Lehmziegelbahn gefunden, die separat emporgezogen ist und auch mit einer weiteren Lehmziegelhintermauerung (höchste erhaltene Höhe +13,83) nicht verzahnt ist.

Diese einwärts liegende Wand fällt gleichmäßig bis auf +12,11 ab, während die Lehmziegelbahn mehr den Eindruck eines durchgehend gleich hohen Mauerstreifens erweckt. Die bisher untersuchte Fläche ist außerordentlich klein, es läßt sich noch nicht erkennen, wozu die Hintermauerung diene. Im Planquadrat Qc XXV 2 hat die Außenmauer bereits eine andere Richtung und Lage, so daß wir an der Übergangsstelle wohl ein Ausklinken nach Südosten anzunehmen haben. Der anschließende, fast genau nach Nordwesten laufende Mauerzug weist an seiner Außenseite abwechselnd Kurtinen und größere Türme auf. Die erste Kurtine in Ra XXV 2 ist 4–5 m breit und springt 3,40 m vor die Mauerflucht. 11 m weiter nordöstlich beginnt ein größerer Zwischenturm, 10 m breit und 5 m tief. Die nächste Kurtine in Rb XXV 1 folgt im Abstand von 10 m und fluchtet mit dem Zwischenturm. An der Innenseite der Mauer sitzt hier eine im Verband gemauerte Zunge, die sicher als Unterbau für eine kleine Zugangstreppe zur Mauerkrone aufzufassen ist. Schließlich folgt in Rc XXIV 5 ein weiterer Turm, den wir vorerst Ostturm nennen wollen, obwohl er keinen Innenraum besitzt wie der Turm an der Südspitze. Auch seine Umriss, die nur noch in den tieferen, bisher nicht erreichten Schichten erhalten zu sein scheinen, liegen noch nicht fest. Dieser Turm muß nicht unbedingt ein Eckturm gewesen

sein, die Südostflanke der Mauer kann sich weiter fortgesetzt haben, denn der hier entspringende, nach Nordwesten weisende Mauerstrang ist – obwohl ebenfalls kurtinenbesetzt – von wesentlich geringerer Stärke und macht einen vergleichsweise weniger wehrhaften Eindruck. Da der Ostturm in Form und Größe dem Mittelurm ähnlich sieht, ist es durchaus denkbar, daß jener nur Zwischen- und nicht Eckturm war. Im Zusammenhang mit Turm und Nordostmauer ist ein Innenhaken (2,50 m stark) gefunden worden, der einwärts verläuft, bis er an der Nordspitze von Qc XXV 1 genau rechtwinklig nach Nordwesten umbiegt, schließlich nur noch 1,60 m breit ist und nach 6 Metern endet. Da ausschließlich seine obersten Steinschichten präpariert wurden, läßt sich im Augenblick nicht mehr sagen, als daß hier eine innere Aufteilung des umzingelten Areals vorliegt und daß die Mauer selbst keine fortifikatorische Funktion zu erfüllen hatte. Wie weit die auf diese Weise abgetrennte Mittelzone symmetrisch zur Gesamtanlage stand, werden spätere Grabungen zeigen können. In Rb XXIV 5 hat uns die unklare Oberflächensituation dazu bewegen, im Winkel zwischen Innenhaken und Nordwestmauer 3–4 m tiefer zu gehen, ohne damit das Fundamentniveau gefunden zu haben. Das Gelände ist hier mit Schutt angereichert, der von der außerordentlich tief hinabreichenden Nordostmauer aufgefangen wird. Die an der Innenseite der Nordostmauer überlappenden Ziegelsteinlagen, die die unregelmäßige Mauergrenze erzeugen, sind spät und legen sich bereits auf die Schuttmassen.

Die Nordspitze der Festung mit Resten eines Turmbaus ist in Qe, Ra XXIV 1 erfaßt worden. (S. schematischer Plan in BaM V Taf. IV).

Von hier aus läuft die Außenmauer mit unverminderter Stärke wieder in Südwestrichtung und konnte auch in Qd XXIV 2 nachgewiesen werden. Eine weitere Kurtine ist im Quadrat Ra XXIV 2 angeschnitten worden. Durch diese Stichproben im Nordgebiet kommt man zu der Überzeugung, daß dem Grundriß u. U. eine halbwegs ausgewogene Symmetrie zugrundeliegen kann.^{96a}

Die Mauerzüge der Verteidigungsanlage reichen weit hinab unter die Oberfläche der Tiefebene des

^{96a} Auf dem bei W. K. Loftus a.a.O. Taf. neben 160 abgebildeten Stadtplan von Warka sind im Gebiet des Gareus-Tempels Mauerzüge zu erkennen, die teilweise zu der jetzt entdeckten Verteidigungsmauer gehören. Besonders der Südostteil und der Südturm müssen damals noch sichtbar gewesen sein.

südlichen Stadtbereichs von Uruk. Es ist zu erwarten, daß die jetzt sichtbar gewordenen Teile des Festungswerkes sich mehrere Meter unter das heutige, durch heftige Aufschwemmungen angewachsene Niveau fortsetzen.

In Technik und Konstruktion weist die Bauanlage unverkennbar parthische Züge auf. Es ist in der Regel – zumindest was die Außenmauer betrifft – mit Backsteinen gearbeitet worden, die man sich wegen des extrem hohen Materialbedarfs auf dem Wege des Abbruchs beschaffte. Die Großbauten vorausgegangener Epochen wurden dabei keineswegs verschont. Irigal, Bit Reš und Sinkašid-Palast dienten derzeit in erster Linie als Steinbruch, was man den öfter vorkommenden gestempelten Backsteinen entnehmen kann. In welchem Umfang eigene Ziegelproduktion betrieben wurde, kann erst ermessen werden, wenn die Burgmauer im Ganzen freiliegt. Die Randzonen der Mauern sind stets sorgfältig mit quadratischen Steinen – wengleich unterschiedlich im Format – emporgezogen, während das Innere mit Backsteinbruch aufgefüttert wurde. Hierbei war man jedoch auf schichtgetreue Lagerung bedacht, obwohl der Kernverband sonst sehr willkürlich und ungeordnet erscheint. Man hat diese, dem Steinbau entlehnte, alterprobte parthische Füllmauertechnik, die in der Anatomie des Ziegelbauens unverständlich erscheint, so konsequent wiederaufleben lassen, daß selbst für die Mittelzonen auch dann Brocken verwendet wurden, wenn man diese erst durch Zersplittern ganzer Ziegel herstellen mußte. Dieses zweifellos schnelle und unkomplizierte Verbundverfahren hat sich im Iraq auf dem Lande bis heute erhalten. Neben dieser Technik findet sich an vielen Stellen der Verteidigungsmauer eine Kombination von Lehm- und Brandziegelmauerwerk.

Die Größe der hier ausgegrabenen Festung und die Verhältnisse im Innern machen es wahrscheinlich, daß die Anlage als Fluchtburg innerhalb des Stadtgebietes von Uruk aufzufassen ist, als Schutzgebiet zu einer Zeit, in der die große Stadtmauer schon geschleift oder zumindest funktionsuntüchtig geworden war. Umschlossen vom Mauerkranz siedelte sich möglicherweise eine bestimmte Bevölkerungsgruppe an und errichtete ihre Wohnhäuser in ortsüblicher Lehmbauweise. Dadurch mag das umzingelte Gelände langsam angewachsen sein, bis es das Niveau der Mauerkrone erreicht hat, zu einem Zeitpunkt, als der Verteidigungsanlage selbst keine strategische Bedeutung mehr zufiel.

Die absolute Datierung der Wehranlage ist noch nicht gelungen. Eine willkommene, wenn auch nicht weit reichende Hilfe ergibt sich aus dem Verhältnis zum Gareus-Tempel, dem einzigen inschriftlich datierten Werk. Durch die Schichtbezüge können wir sagen, daß die Burgmauer zur ältesten Bauphase der hier befindlichen parthischen Ruinen gehört. Wengleich der Zeitabstand zum Tempel selbst nicht direkt zu ermitteln ist, so kann die Frage, wie beide Bauwerke zueinander standen, insofern beantwortet werden, als daß der Bau des Tempels erst erfolgte, nachdem der Schutzwallcharakter der Verteidigungsmauer bereits verlorengegangen war. Vielleicht ist auch die Festung der Bautätigkeit jener Dollamener zuzuschreiben, einem Volksstamm unbekannter Herkunft, dessen Existenz in Warka durch die 1933 gefundene Inschrift belegt ist⁹⁷.

2. BÄDER

An der Innenflucht der südöstlichen Festungsmauer, aber bereits im Stadium ihres allgemeinen Verfalls, schmiegte sich in Ra XXV 1 ein technisch gut ausgeführtes Haus an die Verteidigungsanlage. Ein kleiner Bereich dieses Hauses – die übrigen Teile sind gewaltsam zerstört worden, andere der natürlichen Erosion zum Opfer gefallen – blieb in gutem Zustand erhalten und zeigt mehrere untereinander verbundene Badezimmer (Taf. 70). Über einen nur noch in Ansatzpunkten verbliebenen Vorraum A (Fußbodenpflaster an der Südecke) gelangt man in einen rechteckigen Raum B, an dessen einer Schmalseite unmittelbar links neben dem Eingang eine Sitzbank aufgemauert ist. Sicher sind A und B zusammen als Auskleideräume aufzufassen, wenn auch funktionsmäßig zu unterscheiden. Von Raum B führt ein 70 cm weiter Durchgang ohne verschließbare Tür in das Frigidarium C. Der Raum ist $5 \times 3,50$ m groß und mehrfach gegliedert. In seine nordwestliche Wand ist eine Badewanne eingelassen, außen rechteckig mit einem Backsteinsockel umsäumt, innen unter Zuhilfenahme vorfabrizierter Segmentsteine oval ausgerundet. Die Wannenträger sind senkrecht, die Innenlänge beträgt 1,82 m. Zwischen aufgehender Wand, in der die Wanne alkovenartig sitzt, und Hohlkörper verbleibt ein etwa 20 cm breiter Rand. Die Ziegelsteinwanne wurde

⁹⁷ C. Meier a.a.O.

mit dünnen Putzhäuten mehrmals übergangen, bevor das Bassin einen glasurartigen wasserundurchlässigen Schutzanstrich erhielt. In Fußbodenhöhe springt eine Sockelstufe vor die Mauerflucht. Diese Stufe sowie alle übrigen Verschneidungslinien und Übergänge waren profiliert. In der Trennwand zwischen B und C ist ein nischenartiger, 70 cm tiefer Rücksprung ausgespart, dessen Bodenlöcher sich von den sonst häufig zu findenden Raubstörungen unterscheiden und eher Standspuren einer an dieser Stelle befindlichen Sitzgelegenheit gleichen. An der südöstlichen Schmalseite des Frigidariums entspricht der Wanne ein gleich breiter, flacher Rücksprung, der ausschließlich wandgliedernden, dekorativen Sinn hatte. Vergleichen wir diese Lösung mit Privatthermen des römischen Mutterlandes, so weicht die hier vorliegende Grundrißidee im Prinzip kaum ab, auch wenn bei den aufwendigeren, konsequenter durchgebildeten römischen Beispielen eine Exedra anstelle der Nische dem Bassin gegenüberliegt⁹⁸. Der Fußboden von C ist schwach geneigt und leitet ausgeschöpftes oder überfließendes Wasser durch einen Ausguß in einen Entwässerungskanal auf der Burgmauer. Axial zum Durchgang B-C liegt die Verbindung zu D, dem sogenannten Caldarium. Die Badewanne, etwa gleich groß wie die in C, sitzt nicht in der Außen-, sondern in der Trennwand zwischen C und D. Das Badebecken ist hier weitaus besser erhalten (Taf. 14a), hingegen sind die übrigen Begrenzungswände von D umso intensiver durch Raubgrabungen zerstört. Die Zimmergröße läßt sich jedoch dadurch ergänzen, daß die Bodenplatte verhältnismäßig gut überlebte und den negativen Abdruck der Mauerzüge aufzuzeigen vermag. Bei E sind Überreste einer Heißwasseraufbereitung noch erkennbar. Ob es auch ein Tepidarium gegeben hat, wissen wir nicht. Wenig jünger als die Raumkette der Thermen, aber funktionell mit ihnen zusammengehörig, sind die Anbauten im Nordwesten. Ein 3 m dickes Mauerende setzt sich gegen die erste Bauperiode. Der zur Wasserversorgung dienende Brunnen G wird erhöht, Estrichlagen und Ziegelpflasterungen zeigen an, daß sich weitere Räume hier entwickelt haben, nur gelingt es nicht, die dürftigen Überbleibsel in das übrige Bild des Grundrisses einzubauen und so sagen, ob auch diese Teile sich auf den Badevorgang bezogen.

In seiner Technik unterscheidet sich der Thermenbau klar von der Burgmauer. Die ungleichmäßig gezogenen, spitz- und stumpfwinklig aufeinandertreffenden Backsteinmauern bestehen durchweg aus quadratischen

Ziegeln ohne kleinsteiniges Füllsystem im Kern. Ein häufiger Wechsel von Roll- und Flachschieben, charakteristisch für parthische Architektur, und andere Konstruktionsmerkmale verraten Gemeinsamkeiten mit dem Gareus-Tempel, wengleich hier Rollschichten nur bei den später eingezogenen Ziegelbrücken der Interkolumnien auftauchen. Die Höhenunterschiede zwischen beiden Gebäuden sind nicht sehr groß, auch das spricht für dieselbe Entstehungszeit oder einen geringfügigen Zeitabstand.

Die Wände der Badezimmer sind geputzt und getüncht gewesen. In Spuren erhaltene Wandmalerei mit venezianischer Farbe auf leuchtendweißem Grund schmückte die Sichtflächen der Innenwände und verrät durch die Muster ihre motivische Abstammung von westlichen Vorbildern. Der Einfluß mittelmeerländischer Privatarchitektur ist hier unverkennbar, als Thema wie in der formalen Durchbildung. Die Raumfolge zeigt im Prinzip das gleiche Schema von Spolatorium – Frigidarium – Caldarium, wie es uns beispielsweise bei Hausthermen in Pompeji begegnet⁹⁹.

Eine schon recht verfeinerte, dem Geschmack der abendländischen Antike entlehnte Wohnkultur scheint jetzt zum erstenmal bis in das südliche Zweistromland vorgedrungen zu sein. In der Baugeschichte Uruks sind die hier gestalteten Formen und Ideen absolut neu und ohne Berührungspunkte mit lokalen Bautraditionen. Ohne Zweifel hat sich das Werk einer fremdländischen Kultur durchgesetzt, und wir werden nicht fehlgehen in der Annahme, daß eine eingewanderte Bevölkerungsschicht auch in der ihr neuen Umgebung und unter andersgearteten Bedingungen auf ihre mitgeführten Wohnsitten und den Ausstattungsreichtum ihrer Häuser nicht verzichten wollte. Das von Raubgrabungen geradezu perforierte Gebiet mag uns um einen großen Teil von Hinterlassenschaften gebracht haben, die das Bild hätten vervollständigen können.

3. HOFGEBÄUDE

Ein unübersichtliches Gewirr von Kleinhäusern schiebt sich schließlich von Südwesten bis an die Bäder und läßt das Gelände höher anwachsen. Dieser gewiß nicht langlebigen Zwischenphase wird von der letzten Periode der Großarchitektur ein Ende bereitet, von einem Bauwerk, das im Südfeld der Ruine in den Plan-

⁹⁸ A. Maiuri, Pompeji Abb. 15.

⁹⁹ Lübke-Pernice, Römische Kunst 102f.

quadraten Qc, e XXV 1–3 liegt und teilweise sowohl die Bäder als auch die Verteidigungsmauer überdeckt (Taf. 71). Daß dieser Bau auch gegenüber dem Tempel des Gareus zeitlich später anzusetzen ist, geht eindeutig aus seiner Höhenlage und der Schichtverbindung hervor. Von der ganzen Anlage, die nur mit einer dünnen Flug- und Schwemmsandschicht bedeckt war, blieb im wesentlichen nicht mehr als die Substruktion erhalten. Aber auch diese aus fünf Schichten quadratischer Backsteine bestehenden Fundamente sind im Osten durch ein Regental vollkommen vernichtet worden.

Einen Anhaltspunkt für die Beschaffenheit des aufgehenden Mauerwerks brachte lediglich eine 20 m lange Bahn aufgesetzter Lehmziegel an der Nordwestfront. Jedoch reicht das Vorhandene aus, um wenigstens den Grundriß ergänzen zu können. Der Bau bildet ein geschlossenes, leicht winkerverschobenes Rechteck von 28 × 45 m Größe. Um einen Mittelhof gruppieren sich je zwei schlitzartige Kammertrakte an allen vier Seiten (A bis H). Über die Bedeutung dieser Architektur etwas aussagen zu wollen, wird kaum gelingen. Trotz Längsdehnung des Baues fehlt ein akzentuierter Richtungsgehalt und jede Hervorhebung eines bestimmten Teiles. Arm und eintönig wirkt der von lebloser Symmetrie beherrschte Grundriß im Verhältnis zur Größe. Die öde Kontur von innen und außen unterstreicht die indifferente Raumorganisation und kontrastiert zur ausdrucksvollen Zeichnung des Gareus-Tempels. In stumpfer Parallelität werden sich auch die steilen Wände getürmt und gedehnt haben, ohne Vertikalgliederung und ohne überraschende Blickwirkungen zu eröffnen. Wegen der flachen Lagerung unter der Oberfläche konnte nicht einmal die Lage der Türen ermittelt werden, geschweige denn Einrichtungsgegenstände oder Funde irgendwelcher Art, die zur Deutung verhelfen könnten. Trotz des öffentlichen Charakters, der diesem Gebäude anhaftet, ist an einen sakralen Verwendungszweck kaum zu denken. Aber auch in der gleichzeitigen Profanarchitektur stellt sich nichts entgegen, was dieser Bauvorstellung entspräche. Auf die Ähnlichkeit der Gruppierung schmaler Kammerflügel um einen Hof mit der der achämenidischen Phase des Palastes von Kuh-i-Khwaja ist bereits hingewiesen worden¹⁰⁰. Es soll jedoch noch einmal betont werden, daß dort der Hofbereich in der Ausweitung durch Säulenvorhalle und Monumentaltreppe und durch seine Richtungstendenz eine andere Wertigkeit im architektonischen Sinne erhält.

Nach dieser letzten großen Bauphase, die etwa in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. fällt, haben im Gebiet von QR XXV nur noch armselige Hütten existiert, als Nachkommen jener Wohnhäuser, die bereits den Gareus-Tempel umringt und eingebaut hatten.

Der bisherige Stand der Untersuchungen am Südgelände in Warka läßt folgende chronologische Reihenfolge zu:

1. Verteidigungsanlage
2. Wohnhausbebauung
3. Funktionswandel der Verteidigungsanlage und allmählicher Verfall der Mauer
4. Bau der Badeanlagen
5. Zur gleichen Zeit oder wenig später der Bau des Gareus-Tempels
6. Vereinzelte Wohnhäuser
7. Hofgebäude
8. Lockere Hüttenbebauung auf der Hügeloberfläche.

Unsere Erwartung, den Gareus-Tempel selbst in eine übergeordnete Planung einfügen zu können, ging bisher nicht in Erfüllung, zumal das hier gefundene Architekturensemble weder einheitlich gedacht noch gleichzeitig entstanden ist. Die Vermutung, daß der Tempel Teil eines größeren Baukomplexes gewesen sein muß, kann sich jedoch noch bewahrheiten, wenn seine engere Umgebung in die Grabung miteinbezogen wird. Bislang steht der Tempel isoliert, die architektonisch eher unmotiviert vor der Fassade aufgereihten Säulen ohne Bezug zur Umgebung. Ihre konstruktive Verbindung zum Tempel und ihr architektonischer Sinn bleiben nach wie vor unklar.

Der Tempel selbst mit seinen miniaturhaften Maßverhältnissen und der unvergleichlich engen Raumwirkung lehnt sich – wenn auch im Grundriß nicht so bildmäßig einheitlich – besonders durch seine Fassadenkomposition an westliche Vorbilder an. Die Gestalt erscheint jedoch untersetzt, verkürzt, fast zusammengeknäuel, sie hat sich vom akademischen Ausgangspunkt weit entfernt. Es fehlt die Straffheit, die klare Flächigkeit oder das Kubische der westlichen Architektur. Doch mag die verlorengegangene Hautstruktur mit den parallelen Lichtkanten der Kanneluren auf Blendsäulen, Pilastern und Lisenen der Form einen wesentlich anderen Ausdruckswert verliehen haben.

Im Blickpunkt stilkritischer Erwägungen erscheint

¹⁰⁰ Vgl. J. Schmidt, BaM V 94.

der Bau »unparthisch«, weniger durch seine Formensprache als durch die ungewöhnlich gedrungene Proportionierung. Das an die dürre Staksigkeit parthischer Säulen und langatmiger Interkolumnien gewöhnte Auge trifft hier auf massige Körperlichkeit bei der Fassadenordnung und in noch höherem Maße bei der überdimensionierten Frontperistase.

Während die Architektur von U XVIII durch das Eindringen neuer Gestaltungselemente strukturell nicht verändert wird, sich die spezifisch fremden Einflüsse im Dekorativen erschöpfen, Inkrustation, Substanzverhüllung und Oberflächenbehang bleiben und ein Blendwerk von Formen antiker Mittelmeerwelt sich über den Kern des Gebäudes wie ein neues Gewand

legt, hat in den Bauten des Gareus-Bezirks plötzlich ein deutlicher Wandel stattgefunden. Ein bis dahin in Uruk unbekanntes Formgefühl wird artikuliert. Raumform, Raumabfolge und Bauidee haben mit heimischer Tradition kaum noch Berührungspunkte. Selbst in dem unscheinbaren Thermenfragment kommt der Einbruch des neuen Kunst- und Gedankengutes zum Ausdruck. Die letzte Konzession an spätbabylonisches Erbe bietet die Innenraumaufgliederung des Gareus-Tempels in Vorcella, Cella und Kultnische, aber auch dieses Schema überlieferter Raumfolge wirkt schwächlich und ordnet sich bescheiden ein in die neue Gestaltidee, wird übertönt von Grundrißkontur und Außenarchitektur.

Die Gräber der 27. Kampagne

J. SCHMIDT

(UNTER BENUTZUNG DES GRÄBERKATALOGS VON E. TÖPPERWEIN)

Sämtliche in der 27. Kampagne freigelegten Gräber entstammen dem östlichen Stadtgebiet in U XVIII. Die wenigen kleinen Tonschalen – meist zu Kindergräbern gehörig – die auf der Verteidigungsmauer im Gareus-Bezirk anzutreffen waren, sind ausnahmslos beraubt und zerstört gewesen. Bis auf das Grab W 22 292 im Mittelraum des großen Hauses in U XVIII fanden sich die meisten übrigen Bestattungen auf dem Hügel Ue XVIII 1, entweder im Schnittgraben selbst, in dessen Erweiterung (s. S. 56) oder auf der Hügelkuppe verteilt. Bis auf das an Kleinfunden reich bestückte Hausgrab W 22 292 sind die Beigaben außerordentlich dürftig.

Dem stratigraphischen Ablauf in Ue XVIII 1 und den auch anderswo gemachten Beobachtungen zufolge war der glasierte Pantoffelsarkophag mit oder ohne Dekoration die im parthischen Uruk zuletzt gebräuchliche Bestattungsform. Mit einer Ausnahme entsprechen diese Bestattungen nicht der sonst üblichen Sitte, die Toten unter den Fußböden der Wohnhäuser beizusetzen, sondern sind hier zu einem selbständigen Friedhof zusammengefaßt. Dieses Merkmal scheint mit der Anlage von Familiengrüften Hand in Hand zu gehen, denn fast immer fanden wir mehrere Sarkophage in einer bestimmten, deutlich erkennbaren Ordnung zu Gruppen beieinander. Für die Lage der Toten gibt es jedoch keine Norm, die Särge sind stets nach verschiedenen Himmelsrichtungen orientiert (Taf. 26a).

Ungeachtet der vielen Zerstörungen und Grabplünderungen erstaunt auch dort, wo Pantoffelsarkophage unberührt gefunden wurden, das Mißverhältnis zwischen der kostbaren Ausstattung des Sarkophages mit Glasur und überreichem Dekor und der Ärmlichkeit der Beigaben. Die äußere Hülle, in der die Leichen begraben wurden, läßt zumindest auf eine halbwegs wohlhabende Bevölkerungsschicht schließen.

Das perlmutterhaft glimmerige Blaußgrün der Glasurhaut auf den meisten ausgegrabenen Beispielen ist nicht die Originalfarbe, sondern durch Verwitterung

und Bodensalzeinwirkung entstanden. Ursprünglich – das läßt sich an besser konservierten Stücken immer wieder feststellen – war die Farbe Türkis oder ein intensiv leuchtendes Dunkelblau. Die Zeichnung des Dekors wird durch den Glasurauftrag überschimmert, der die Konturen aufweicht und eine Verschwommenheit der Darstellung erzeugt, die auch fein empfundenes Relief zugunsten der Farbwirkung abschwächt.

Die plastische Verzierung ist außerordentlich variationsreich und wechselt besonders in der unterschiedlichen Behandlung von Rumpf und Kopfteil. Während der ebene horizontale Öffnungsrand in der Regel ein Gekräusel von Linien trägt, mit simplen geometrischen Strichmustern geritzt ist oder einfach glatt bleibt (Taf. 28a,b), ist die untere Hälfte des gewölbten Sargkörpers in vielen Fällen mit Figuren bedeckt, die gestempelt wurden. Thematisch überwiegen die Darstellungen von Kriegerern, die mit gespreizten Beinen und angewinkelten Armen frontal im Bildfeld stehen (Taf. 28d). Sie tragen als Kopfbedeckung die typische weitausladende parthische Mütze, die sich an beiden Enden verdickt. Unter dem kurzen Rock erscheinen die bogig geriefelten Pluderhosen. Vom Gürtel hängt ein langes Schwert herab, das offenbar mit der linken Hand des Mannes gehalten wird. Die motivisch zweithäufigste der figürlichen Darstellungen ist eine weibliche Halbfigur in einer bogig geschwungenen Ädikula oder unter einem Baldachin (Taf. 29b). Die Relieffiguren sind entweder in Reihen übereinander frei auf dem Sarkophagkörper verteilt oder stehen in rechteckig eingerahmten Feldern, die sich in Bandstreifen über die Wölbung ziehen. Die Rahmen sind ihrerseits meist ebenfalls verziert, mitunter derart reich, daß die Figuren in der aufdringlichen Randfassung ertrinken. Das Fußende der Sarkophage ist fast immer nur mit Gurten oder parallelen Rillen versehen. Alle Pantoffelsarkophage weisen in der Wandung des unteren Abschlusses ein größeres Loch auf. Auf die Notwendigkeit dieser Öffnung beim Brennprozeß ist bereits früher hingewiesen

worden. Sie wurde, sobald der Tote beerdigt worden war, stets mit einem Ziegelstein oder mit einer großen Keramikscherbe geschlossen.

Für die Öffnung im Kopfteil fertigte man in Form und Größe jeweils dazu passende ovale oder elliptische Deckel aus gebranntem Ton an. Diese waren bei den in U XVIII gefundenen Gräbern nur selten glasiert und außerordentlich spärlich dekoriert, zuweilen lediglich mit Kritzeleien überzogen (Taf. 26b, c). Bei den technisch guten Ausführungen hat der Sargdeckel vier Noppen an seiner Unterseite, die sich beim Schließen in vier entsprechende Löcher am Sarkophagkopfbende drücken. Diese Art des Verschlusses machte zumindest ein nachträgliches Verwischen des Deckels beim Eingraben unmöglich. Sind die meisten Pantoffelsarkophage grifflos hergestellt, so finden sich doch bei besonders kostbaren Exemplaren an beiden Seiten der Kopfhälfte wulstartig vorstehende Leisten zum Tragen. Das Gewicht – auch das des leeren Sarkophages – läßt diese Traggriffe jedoch keineswegs als ausreichend erscheinen. Weder bei Form noch Größe der Sarkophage gibt es eine Norm. Die Längen bewegen sich zwischen 1,80 und 2,20 m, der Tote war also in Rückenstrecklage beerdigt. Das Verhältnis von Kopfteil zu Rumpf ist sehr unterschiedlich.

Die nächstältere Art der parthischen Bestattungen, zeitgleich mit den tiefer liegenden Häusern (Schicht I und II), ist die des Stülpgrabes, eine in Babylonien uralte Sitte, die Toten zu beerdigen. Auf einer aus Ziegelsteinen gemauerten rechteckigen oder quadratischen Plattform wird der Tote – meist in Hockstellung – beigesetzt und mit einer umgestülpten, kuppelartig gewölbten Tonschale zugedeckt (Taf. 69c–g). Die Stülpchale ist im Grundriß oval, besitzt ein Randprofil und wurde aus festem, gut gebranntem Material hergestellt. Glasur oder Ornamentik besaß sie nicht.

Die dritte, weit verbreitete und in der Region von U XVIII wiederum ältere Grabform ist die des Wannensarkophages (Taf. 25c, 69d). Die Tonwanne ist immer unglasiert und im Gegensatz zu Beispielen aus der Partherstadt Assur¹⁰¹ von einfachster Ausführung. Die senkrechten Trogwände trugen in der Regel nur spärliche Randverzierung. Geschlossen wurde die Wanne mit einer entsprechend großen ovalen Platte aus gebranntem Ton (ebenfalls unglasiert), die außen eine Bordüre und meist nur flächige, primitiv-geometrische Ritzzeichnungen trägt. Die Wannensarkophage tauchen in Verbindung mit Wohnhäusern auf, d. h. die Gräber dieser Gruppe liegen unter den

Fußböden der dazugehörigen Häuser. Der Tote wurde stets in Hockstellung beerdigt.

Offenbar seltener und nur durch zwei Exemplare vertreten sind die gemauerten Ziegelgräber (Taf. 69c). Diese recht primitiv anmutende Art eines Erdbegräbnisses besteht aus einem Gemäuer mit mehreren Schichten flach gelagerter Backsteine, die den Hohlraum des Grabes umschließen. Nach der Beisetzung wurde die Leiche mit einer einfachen Reihe quadratischer Ziegel abgedeckt bzw. der Grabraum geschlossen. Keinerlei Spuren deuten darauf hin, daß die Leiche von einem anderen, vielleicht vergänglicheren Material zusätzlich umhüllt war.

Kinder wurden, wie zu allen Zeiten, in aufrecht stehenden Töpfen oder übereinandergestülpten Keramikschalen beerdigt.

W 22357 (Taf. 27b, 28a) Grab 270 Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 197 cm; L. Kopft.: 106 cm; gr. B. Kopft.: 64 cm; L. Fußt.: 91 cm; gr. B. Fußt.: 44 cm; Seitenh.: 33 cm; Wandd.: 2–6 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager.

Glasur: grünlich, schlecht erhalten.

Der Sarkophag ist mehrfach gebrochen, der obere Rand des Kopfteiles fehlt. Loch am Fußende mit Ziegelstein geschlossen.

Dekor: Kopfteil eben, mit seitlich verstärktem Randwulst. Randstreifen als Einfassung ohne Ornament. Mittelfeld mit mondsichelförmigen Eindrückungen in wechselnden Richtungen bedeckt. Rumpfteil zum Fußende stark verjüngt. Vier Streifen rechteckiger Felder, die von zwei Reihen von Strickwülsten umrahmt sind. Im Feldspiegel Krieger mit Kappe und Schwert (Zeichnung undeutlich). Fußende mit 10 Reihen parallel verlaufender Strickwülste bedeckt.

Deckel: (Taf. 26c) Fragment, in drei Teile gebrochen.

Dicke: 3 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager.

Dekor: Strickwulst als Randprofil, parallel dazu innerer stärkerer Strickwulst. Mittelfläche in Felder aufgeteilt, die durch eingekerbte Kreuze gezeichnet sind.

Inhalt: ohne Knochen, ohne Beigaben.

Obhe Inv. Nr. Grab 271

Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag (verworfen)

Erhalten waren nur der Boden des Kopfteiles und Fragmente der Ränder.

¹⁰¹ W. Andrac-H. Lenzen, Die Partherstadt Assur, WVDOG LVII Taf. 49 o. Taf. 45a, c, e.

Glaser: grün-weißlich, in Spuren vorhanden.

Inhalt: ohne Knochen, ohne Beigaben.

W 22 230 (Taf. 27a, 28b, d) Grab 272

Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 215 cm; L. Fußt.: 88 cm; gr. B. Fußt.: 40 cm; gr. B.

Kopft.: 58 cm; Wandd.: 1 cm und mehr; gr. Seitenh.: 34 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager.

Glaser: dunkelgrün, gut erhalten.

Sarkophag mehrfach gebrochen, oberer Rand des Kopf- teiles fehlt. Loch am Fußende mit Scherbe eines großen Gefäßes geschlossen. Dekor: die horizontale Fläche der Öffnungseinfassung ist mit Streifen-, Zickzack-, Dreiecks- und Kreuzmustern sowie mit Halbkreiseindrücken verziert. An den gewölbten Seiten des Kopf- teiles sitzen Rosetten.

Der Rumpf ist in vier Bandstreifen gegliedert. Die einzelnen Zonen sind in Querrichtung durch einen Doppel- ring voneinander getrennt. Jedes Querband enthält fünf Rechteckfelder mit figürlicher Darstellung. Die einzelnen Felder sind in längsaxialer Richtung durch jeweils zwei Strickwülste geschieden. Die Strickwindungen laufen teils gleichgerichtet, teils gegensinnig. Die Figur steht hier nicht, wie sonst üblich, in der Felderaufteilung, sondern in einem selbständigen Rahmen, dessen obere Leiste innen segment- bogenförmig gewölbt ist. Die Figur selbst, ein parthischer Krieger in der oben beschriebenen Tracht, füllt den Rahmen ganz aus. Rumpfabwärts läuft der Sargkörper in acht Rillen mit Strickwulst aus.

Deckel: erh. nur der zerbrochene untere Teil.

Ton: wie Sarkophag.

Glaser: grün.

Inhalt: ohne Knochen; Beigaben: 1 Bronzenadel:

W 22 230a.

W 22 358 (Taf. 27c) Grab 273 Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 190 cm; L. Fußt.: 95 cm; gr. B. Fußt.: 34 cm; gr. B.

Kopft.: 58 cm; Wandd.: 1 cm und mehr.

Ton: grünlich-gelb, mager.

Glaser: grün, an der Oberseite weitgehend zersetzt.

Sarkophag mehrfach gebrochen, am Fußende zerstört.

Dekor: Die horizontale Fläche der Öffnungseinfassung ist umgeben mit doppeltem Strickwulst. Mittelfeld mit mondsichelförmigen Eindrücken, Parallelritzungen und Zickzackmotiv. Vier kreisrunde Vertiefungen für Deckel- knöpfe.

Der Rumpf ist bis zum Fußende durchgehend mit Rech- teckfeldern für figürliche Motive behandelt, insgesamt fünf Streifen mit je drei Feldern. Die Dekoration bedeckt nur den oberen Teil der Wölbung, die Seiten sind unverziert. Die Felderteilung geschieht durch einfache sichelförmige

Drücker in Längsrichtung und doppelte in Querrichtung. Flächenfüllend steht der parthische Krieger im ausgesparten Rechteck, breitbeinig, mit Kurzrock, bauschigen Falten- hosen, Schwert und der üblichen weit ausladenden Kopf- bedeckung.

Deckel: zerstört.

Inhalt: ohne Beigaben.

W 22 234 Grab 274

Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 180 cm; L. Fußt.: 82 cm; L. Kopft.: 98 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager.

Glaser: helltürkis.

Sarkophag mehrfach gebrochen. Kopf- teileränder weitgehend zerstört. Die Form des Sarkophags ist eine Variante des sonst üblichen Typs. Der Kopf- teil ist birnenförmig gestaltet, an den Rändern mit schwacher Riefelung verziert. Der Rumpf selbst ist undekoriert, (nur in der Mitte ein- facher Ringwulst), er verjüngt sich stark zum Fußende (22 cm).

Inhalt: ohne Knochen, ohne Beigaben.

Außen am Kopfende zwei unglasierte Töpfe: W 22 234b/c

W 22 359 Grab 275

Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 190 cm; L. Fußt.: 105 cm; L. Kopft.: 85 cm; B.

Kopft.: 60 cm; H. Kopft.: 30 cm; Wandd.: ca. 2 cm.

Ton: grünlich, sehr mager.

Glaser: türkis. Schlechter Erhaltungszustand.

Dekor: Öffnungsrand mit Halbkreis- muster. Rumpf un- dekoriert, am Fußende parallele Rillen.

Inhalt: ohne Knochen, ohne Beigaben.

W 22 247 (Taf. 69b) Grab 276

Fundort: Ue XVIII 2

Pantoffelsarkophag

L.: 188 cm; L. Kopft.: 75 cm; gr. B. Kopft.: 60 cm;

H. Kopft.: 30 cm; Wandd.: 2 cm und mehr.

Ton: grün, mager, bröckelig.

Glaser: hellgrün, nicht ursprüngliche Farbe.

Glatter undekoriertes Sarkophag. Ovale Öffnung mit schmalem Rand, der Rillenprofil aufweist und rumpfwärts in V-Form endet. Deckel: bruchstückhaft erhalten. Ovale Form, unverziert, ohne Glaser.

Ton: hellgrau.

Inhalt: ohne Knochen; Beigaben: weißglasierte Ton- lampe: W 22 247a.

W 22 360 Grab 277

Fundort: Ud XVIII 4

Topfgrab (Kindergrab)

Gr. L.: 130 cm; gr. Ø 77 cm.

Glaser: nur auf den Innenseiten.

Topf zerbrochen.

Inhalt: Knochen gut erhalten, ohne Beigaben.

W 22360 A (Taf. 29a) Grab 278 Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 205 cm; L. Kopft.: 105 cm; B. Kopft.: 48 cm.

Ton:

Glaser: kräftig blau

Dekor: Die horizontale Fläche des Öffnungsrandes ist unbehandelt, beidseitig mit Griffwulst versehen. Der Rumpf ist in sechs Streifen mit figürlichen Darstellungen gegliedert. Die Figurenfelder sind nur an einigen Stellen von schwach angedeutetem Rahmen eingefasst. Am häufigsten kommt das Motiv der weiblichen Halbfigur in der Ädikula vor. Die Frau trägt einen Kopfputz (Frisur?), der sich über der Stirn durch einen waagerechten Streifen markiert, rechts und links geradlinig herabfällt und auf dem Kopf drei zackenartige Enden zeigt. Hals, Oberarme und Brüste sind zu erkennen. In den oberen Bildstreifen wechselt das Motiv, neben der weiblichen Büste im Bogenfeld tauchen ungerahmte stehende Figuren auf. Der erste Typus stellt ebenfalls eine Frau mit langem Rock dar, die vor der rechten Brusthälfte ein Jungtier(?) auf den Armen trägt. Der zweite Typ bildet eine stehende Musikantenfigur mit trapezförmigem Saiteninstrument ab.

Deckel: oval, ohne Schmuck, leichte Wölbung (zerbrochen).

Glaser: wie Sarkophag.

Ton: hellgrau, mager.

L.: 100 cm; gr. B.: 45 cm.

Inhalt: wenige Knochen;

Beigaben: außen am Fußende ein Topf; W 22244a und eine Schüssel; W 22244b.

Der Sarkophag war an beiden Längsseiten und am Fußende mit mehreren Reihen senkrecht gestellter Ziegelsteine ummantelt.

W 22361 Grab 279

Fundort: Ue XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 186 cm; Wandd.: ca. 2 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager, bröckelig.

Glaser: türkis-grün, nicht ursprüngliche Farbe.

Sarkophag weitgehend zerstört. Schwaches Randprofil an der Öffnung, mit sichelförmiger Ritzung. Rumpfteil undekoriert.

Deckel: oval, mit Randprofil, in der Mitte konvex gewölbt (zerbrochen).

L.: 96 cm; B.: 54 cm; Wandd.: 5 cm.

Ton: ocker, grobkörnig.

Inhalt: ohne Knochen, ohne Beigaben.

W 22291 (Taf. 69c) Grab 280

Fundort: Ue XVIII 1

Ziegelgrab

L.: 114 cm; B. Mitte: 32 cm; B. an den Enden: 22 cm; T.: 25 cm.

Grabraum mit waagrecht geschichteten Ziegeln ummauert, mit Asphalt abgedichtet und mit quadratischen Ziegeln geschlossen.

Inhalt: Leiche in Hockstellung, Skelett eines großen Mannes, stark zusammengedrückt. Knochen gut erhalten.

Beigaben: 2 Flaschen mit Henkel: W22219a, b (Taf. 43v).

W 22362 Grab 283

Fundort: Ud XVIII 4. R 12, Schicht X

Pantoffelsarkophag

L.: 185 cm.

Ton: gelblich, mager, bröckelig.

Glaser: grünlich, schlecht erhalten.

Der Sarkophag ist sehr stark zerstört.

Dekor: Öffnungsrand mit Fischgrätmuster gekerbt. Rumpf – soweit erkennbar – unverziert.

Deckel: L.: ca. 85 cm; B.: ca. 6 cm; \varnothing ca. 2 cm; (zerbrochen).

Ton: hellgrau, mager.

Keine Glaser.

Der Deckel war verziert mit einer umlaufenden Leiste. Das Mittelfeld hatte einfache, unregelmäßig eingetiefte Bänder, deren Verlauf nicht mehr erkennbar ist. In der Mitte ist die Platte leicht gewölbt.

Inhalt: Skelett in Rückenstrecklage. Rechte Seite, Becken und Unterschenkel zerstört. Ohne Beigaben.

W 22292 (Taf. 28c) Grab 284

Fundort: Ue XVIII 4. R 14, Schicht IX

Pantoffelsarkophag in gruftartiger Ummantelung mit Backsteinen und Mörteldecke.

Gesamtlänge: 245 cm; Sarkophaglänge: 200 cm; L. Kopft.: 111 cm; B. Kopft.: ca. 45 cm.

Ton: gelblich, mager.

Glaser: intensiv leuchtendes Dunkelblau.

Dekor: Die horizontale Fläche des Öffnungsrandes ist mit Doppelleiste eingefasst, das Innenfeld mit Fischgrätmusterritzungen bedeckt. Kreisrunde Vertiefungen für Deckelnoppen. Der Rumpf ist in vier Zonen rechteckiger Felder unterteilt. Die Felder sind untereinander mit Fischgrätritzungen abgegrenzt. Das ganze Dekorationsfeld auf dem Oberteil des Rumpfes wurde mit einem Zickzackstreifen eingefasst. In den Rechteckfeldern stehen parthische Krieger mit faltigen Pluderhosen. Die Arme sind in die Hüften gestemmt, an der linken Seite hängt ein Schwert herab. Die Kopfbedeckung ist die übliche, nur wird sie überschritten von einem V-förmigen Winkel, dessen Spitze bis auf die Stirn reicht.

Deckel: eingebrochen und zersplittert, offenbar undekoriert.

Inhalt: Skelett nicht erkennbar. Kleine braune, weiße und violette Stoffreste am Kopf- und Fußende.

Beigaben:

a) Krug, grünglasiert mit langem Hals und einem Doppelbandhenkel.

H.: 24,5 cm; gr. Ø: 15,0 cm; Ø Fuß: 9,5 cm; Ø oberer Rand: 6,5 cm (Taf. 31a, Taf. 43r).

b) Rundes Schälchen aus transparentem weißen Alabaster. Am Gefäßkörper umlaufende Kerbleiste, viermal regelmäßig unterbrochen.

H.: 3,0 cm; Ø 7,1 cm; Öffnungs-Ø: 2,5 cm (Taf. 31e).

c) Desgl.

H.: 3,5 cm; Ø 6,8 cm (Taf. 31e).

d) Kleine Vase mit Deckel aus transparentem weißen Alabaster. Leichte Rippenverzierung auf Gefäßkörper.

Inhalt: rotes Pulver (Schminke?).

H.: 7,0 cm; Ø Schulter: 5,0 cm; Ø Fuß: 3,0 cm (Taf. 31e).

e) Kleine Flasche mit Stöpsel aus transparentem weißen Alabaster.

H.: 5,0 cm; gr. Ø 3,1 cm (Taf. 31e).

f) Perlen, verschieden in Größe und Material (Taf. 31i).

g) div. Schmucksteine.

h) Einlegesteine, tropfenförmig, z. T. aus Glasfluß.

i) Athena-Gemme aus rotbraunem Glasfluß.

H.: 3,0 cm; B.: 2,4 cm (Taf. 31d).

Büsten der behelmten Athena mit Ägis kommen u. a. auf seleukidischen und republikanisch-römischen Münzen vor. Überzeugende Parallelen zu dem Warka-Stück bilden sie jedoch nicht. Verwandtschaft mit dem Warka-Exemplar zeigt eine braune Paste in Kopenhagen. Vgl. Poul M. A. Fossing, *Catalogue of the Antique Engraved Gems and Cameos*, S. 66 Nr. 273 Taf. IV. Vgl. ferner M. Lang-M. Crosby, *Weights, Measures, and Tokens. The Athenian Agora Excavations Vol. X. Princeton NJ 1964. Pl. 32 C 16. S. 128f.*¹⁰²

k) Löwen-Gemme aus rotbraunem Glasfluß.

H.: 1,4 cm; B.: 1,8 cm; D.: 0,2 cm (Taf. 31f).

Das Motiv des an einem Tierbein fressenden Löwen kommt vor auf einem Karneol-Skarabäoid in Dresden. Vgl. Furtwängler, *Die antiken Gemmen I Taf. IX 51; Vol. II 48 Nr. 51*. Jedoch grundverschieden vom Warka-Stück. Am ähnlichsten in der geduckten Haltung, der muskulösen Körperbildung, der Kopf- und Mähnenstilisierung sowie in der Verwendung einer Standlinie sind die Bilder zweier Karneole, vgl. Furtwängler a. O. I Taf. XIII 44 und 45; II 65 Nr. 44-45. Beide Tiere haben jedoch keine Beute, sondern zerbeißen eine Lanze. Die Löwen-Gemme aus Warka könnte nach Ch. Börker als hellenistische Kopie einer Arbeit des 4. Jhs. anzusehen sein.

l) Kupfermünze mit Herrscherporträt. Rückseite mit Inschrift: s. S. 78.

Ø 1,7 cm (Taf. 25f).

m) Skarabäus aus grünem Stein mit Querdurchbohrung ohne Schriftzeichen.

L.: 1,4 cm; B.: 1,0 cm; H.: 0,7 cm (Taf. 31g).

n) Skarabäus aus rotem Stein mit Querdurchbohrung. Ohne Schriftzeichen.

L.: 1,2 cm; B.: 1,0 cm; H.: 0,6 cm.

o) Kleine Gewichtssente(?) aus schwarzem Stein mit Querdurchbohrung.

L.: 1,2 cm; B.: 0,6 cm; H.: 0,6 cm.

p) Echte Perlen.

q) Öllampe mit trichterförmigem Hals.

L.: 11,8 cm.

r) Gefäßscherbe mit Linienritzung und Rosettenstempel (Taf. 31c).

s) Fragment einer »Phiole«, Ø 1,4 cm.

t) Bruchstücke diverser Knochenplättchen und -stäbchen (Taf. 31h).

u) Quadratische Knochenplättchen 1,5² und 1,0² (Taf. 31h).

v) Rechteckige Einlegeplättchen aus grünem Glasfluß. 1,6 × 1,4 cm.

w) Beinknauf, pilzförmig. H.: 2,2 cm.

x) Ösen aus gedrehtem Silberdraht.

y) Elfenbeinfragmente, plattenförmig und leicht gewölbt.

z) 2 Perlen, Asphalt mit Goldblech überzogen. (Ohrschmuck?)

L.: 0,8 cm; Ø 0,6 cm.

Ferner waren dem Toten beigegeben:

1 Fasanenvogel (Skelett);

Fragment eines Glasfläschchens mit weißem Puder.

Viele der Beigaben fanden sich nicht im Sarkophag selbst, sondern im Mörtel der Ummantelung.

Die Backsteinverkleidung war oben mit Rollschichten quadratischer Ziegel (auf der Spitze stehend) abgedeckt und wurde schließlich von Hand mit Mörtel verstrichen.

W 22363 Grab 286

Fundort: Ue XVIII 1

Wannensarkophag

L.: 108 cm; B.: 48 cm; H.: 25 cm; Wandd.: ca. 2 cm.

Ton: hellrot, spröde, hartgebrannt.

Keine Glasur. Wände senkrecht, Bodenplatte flach. Keine Verzierung.

Inhalt: wenige Knochenreste; Beigaben: 1 glasierte Schüssel: W 22297a und eine unglasierte Schüssel: W 22297b. Außen am Kopfende ein henkelloser Topf: W 22301 und Scherben der feinen Eierschalenware.

W 22364 Grab 287

Fundort: Vb XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 193 cm; gr. B.: 65 cm; B. Fußende: 26 cm; L. Kopft.: 109 cm.

Ton: hellgrün, mager, bröckelig.

Glasur: grün, nicht mehr ursprüngliche Farbe.

Dekor: Öffnungsrand von Doppelwulst eingefast (Sichelornament), horizontale Fläche des Öffnungsrandes mit V-

¹⁰² Die Literaturhinweise verdanke ich Herrn Dr. Ch. Börker.

Motiv verziert. Vier runde Vertiefungen für Deckelnoppen. Rumpf durchgehend bis zum Fußende in fünf Zonen mit Rechteckfeldern für figürliche Darstellung gegliedert. Außen mit Zickzacklinie eingefaßt. Jede Zone enthält drei Felder, die durch Strickwülste getrennt sind. Im Bildspiegel die übliche Figur des parthischen Kriegers.

Inhalt: Keine Knochen; Beigaben: 1 Perle.

W 22365 Grab 288

Fundort: Vb XVIII 1

Pantoffelsarkophag

L.: 190 cm; B. Kopft.: 65 cm; L. Kopft.: 112 cm.

Ton: grünlich-gelb, mager, bröckelig.

Glaser: hellgrün bis schwärzlich, nicht ursprüngliche Farbe.

Dekor: wie Grab 287.

Deckel: In Randscherben erhalten.

L.: ca. 98 cm; B.: ca. 63 cm.

Ton wie Sarkophag.

Keine Glaser.

Schwaches Randprofil und umlaufender Strickwulst.

Inhalt: Keine Knochen, keine Beigaben.

W 22366a Grab 289

Fundort: Uc XVIII 1

Ziegelgrab. Zerstört.

L.: ca. 170 cm; B.: ca. 40 cm.

Aus Lehmziegeln (z. T. hochkant gestellt) gemauerter Grabraum, parallele Seitenwände, die Schmalseiten abgerundet.

Inhalt: Knochen schlecht erhalten. Skelett in Rückenstrecklage, mit leicht angewinkelten Beinen. Beigaben: am Kopfende 2 Töpfe: W 22329a, b.

W 22366 Grab 290

Fundort: Uc XVIII 1. Schnittgraben Schicht VIII

Doppeltopfgrab (eine Hälfte erhalten)

L.: 80 cm; Ø 66 cm.

Ton: hellgelb bis grünlich, mager. Innen und außen Spuren eines dünnen Asphaltüberzuges.

Neubabylonischer Typ mit Standing und Randprofil.

Inhalt: Knochen, keine Beigaben.

W 22367 Grab 291

Fundort: Uc XVIII 4, 5

Reste eines Pantoffelsarkophags

Ton: gelblich, bröckelig.

Glaser: nicht mehr vorhanden.

Inhalt: Keine Knochen, keine Beigaben.

W 22368 Grab 292

Fundort: Uc XVIII 5; R 14

Topfgrab (Kindergrab)

Ø ca. 25 cm; H.: nicht erhalten.

Aufrecht stehender Topf, stark zerstört.

Inhalt: Knochen; Beigaben: Perlen aus Glasfluß.

W 368A Grab 293

Fundort: Uc XVIII 4, R 18

Topfgrab (Kindergrab)

H.: 23,0 cm; Ø 22,0 cm.

Ton: ocker.

Dünnwandiger, aufrechtstehender Topf mit scharf abgesetztem Rundboden und gekerbter Lippe. Innen glasiert.

Inhalt: Knochen; Beigaben: 1 Topf: W 22368Aa (Taf. 43 n).

W 22370 Grab 294

Fundort: Uc XVIII 1. Schnittgraben

Doppeltopfgrab(?) (zur Hälfte erhalten)

Ton: gelblich bis ocker, mager.

Ø 63 cm.

Aufrecht stehender Topf.

Inhalt: geringe Knochenreste; Beigaben: 1 Schüssel aus gelblich-braunem Ton: W 22370.

W 22389 (Taf. 69e-f) Grab 295

Fundort: Uc XVIII 1

Stülpgrab

Rechteckige, aus quadratischen Backsteinen gemauerte Plattform 90 × 116 cm. Ovale, kuppelartig gewölbte Schale darüber gestülpt. Tonschale L.: 110 cm; B.: 70 cm. Scheitel-H.: 42 cm.

Ton: hellgrün, mager, bröckelig.

Glaser: keine.

Die Schale war mit hochkant gestellten Ziegelsteinen eingefaßt.

Inhalt: verstreute Knochen; nur Becken und Schenkelknochen erhalten.

Beigaben: 1 bauchige, flachbodige Flasche aus gelblichem mittelfeinem Ton, H.: 10,5 cm; gr. Ø 10,2 cm; W 22389a. Fragment eines Gefäßes.

W 22396 Grab 296

Fundort: Uc XVIII 1

Stülpgrab

Rechteckige, aus Backsteinen gemauerte Plattform mit umgestülpter, kuppelartig gewölbter Schale.

Tonschale: L.: ca. 110 cm; B.: ca. 65 cm.

Ziegelsteinfassung wie bei Grab 295.

Inhalt: nur wenige Knochenreste, keine Beigaben.

W 22398 (Taf. 25 j, 69d) Grab 297

Fundort: Uc XVIII 1. Schnittgraben

Wannensarkophag

L.: 108 cm; B.: ca. 50 cm.

Ton: grünlich bis gelb, mager (unsaubere Verarbeitung).

Glaser: keine.

Die Wanne lag umgestülpt über der Leiche, der Boden war eingedrückt, die eine Längsseite der senkrechten Wänden zerstört.

Inhalt: teilweise erhaltenes Skelett. Der Tote lag auf dem Rücken, aber nicht in Strecklage, sondern mit angewinkelten Beinen. Keine Beigaben.

W 22399 Grab 298

Fundort: Ue XVIII 1. Schnittgraben

Wannensarkophag

L.: 123 cm; B.: ca. 55 cm.

Ton: rötlich bis gelblich, mager.

Glasur: keine.

Die Wanne hat senkrechte Seitenwände mit einfachem Randprofil. Im Grundriß verbreitert sich die Form zum Fußende.

Inhalt: Skelett, stark zerstört (Hockstellung?); Beigaben: 20 Perlen aus Stein, rot und gelb, unterhalb des Schädels gefunden, wahrscheinlich als Halskette getragen.

Kleinfunde

R. M. BOEHMER

Der Autor hat in den Kampagnen XXVI und XXVII nicht selbst in Warka gearbeitet. Die im folgenden gebrachten sachlichen Angaben verdankt er dem Grabungsinventar, das von den Herren cand. phil. S. Kroll (Kampagne XXVI) und R. Behm-Blancke (Kampagne XXVII) geführt wurde.

I. METALL

W 22387 (Taf. 17a, b) O IX, Oberfläche – Bronze.
L. 17,2 cm.

Gut erhaltene *Schaflochhacke* mit unverziertem Schäftungsteil. Mitte/2. Hälfte 3. Jahrtausend v. Chr. Vgl. zu derartigen Hacken ausführlich J. Deshayes, *Les outils de bronze de l'Indus au Danube*, 1960, 231 ff. Taf. XXX und XXXI.

W 22062a (Taf. 43h) O XVII 1, aus neubabylonischem Doppeltopfgrab, das als weitere Beigabe noch eine 17,9 cm hohe Knopfflasche aus gelbbraunem, feinem Ton lieferte – Bronze.

H. 13,8 cm, \varnothing 5,5 cm.

Knopfbecher. Zu solchen vgl. die eingehenden Arbeiten von P. Calmeyer, BJV. 5, 1965, 1 ff. und BJV. 6, 1966, 55 ff. Früher bekanntgewordene Beispiele aus Uruk sind veröffentlicht bei E. Strommenger, *Gefäße aus Uruk von der neubabylonischen Zeit bis zu den Sasaniden*, 1967, 36 Taf. 49, 1–3.

W 22217 (Taf. 17b) O IX, Oberfläche – Bronze.
L. 14 cm.

Lanzenspitze mit Tülle. Oberfläche stark korrodiert. Mittel- oder spätbronzezeitlich.

W 22216 (Taf. 17c) U XVIII, Oberfläche – Bronze.
L. 3,9 cm.

Dreiflügelige *Tüllenpfeilspitze*. Flügelenden bis zum Tüllenende heranreichend, deshalb 5. oder 4. Jh. v. Chr. Vgl. zur Datierung und Verbreitung dieser Stücke jetzt R. M. Boehmer. Die Kleinfunde von Boğazköy, Boğazköy-Hattuša VII, WVDOG., 1972, 109 ff., ferner T. Sulimirski, *Scythian Antiquities in Western Asia, Artibus Asiae* 17, 1954, 282–318.

W 22011 (Taf. 17d) Od XVII 1, neben einer neubabylonischen Hausmauer – Eisen.

L. 16,5 cm, B. 2,5 cm.

Scheide.

W 22401 (Taf. 17e) U XVIII, Oberfläche – Bronze.
L. 22 cm.

Im Querschnitt rechteckiger, in seinem oberen Teil durch drei Kerben verzierter *Griff* eines mit drei Nieten an diesem befestigten Gegenstandes, vermutlich eines Spiegels.

II. SIEGELABROLLUNGEN

1968 kamen im Planquadrat Ne XVII 1 im Schutt der Schicht III etliche kleine und kleinste Fragmente von archaischen Siegelabrollungen zutage (W 22141–W 22199). Aus diesen sind für die Publikation die am besten erhaltenen ausgewählt.

W 22141 (Taf. 18a) Ursprüngliche Höhe des Siegels bei 2,7 cm.

Darstellung: Reihe nackter, kniender, bärtiger Gefangener mit rückwärts zusammengebundenen Armen. Ihr Unterkörper ist durch ein Netz gefesselt, wenn man nicht annehmen will, sie trügen einen Netzrock. In der Regel befindet sich hinter jedem Gefangenen ein einhenkeliges Gefäß, das anscheinend nur einmal, und zwar am »Ende« der Szene, fehlt. Wieviel Personen insgesamt dargestellt waren, läßt sich nicht mehr ermitteln. Auf die Gefangenen stürzen sich Raubvögel; stellt man in Rechnung, daß der Adler sich in der Regel nicht am lebenden Menschen vergreift, so dürften hier Geier gemeint sein, die die Leichname getöteter Feinde fressen.

Obwohl die einzelnen Bildmotive – Gefangener mit rückwärts gebundenen Händen, Raubvogel mit ausgebreiteten Schwingen und Gefäß – von anderen Uruk IVa-Siegeln her wohlbekannt sind, so sind sie in der hier vorliegenden Kombination noch nicht angetroffen worden.

W 22142 – W 22145 (Taf. 18b, 42a) (der Rekonstruktionszeichnung, nach Angaben des Autors von H. Fenner ausgeführt, liegen insgesamt 94 kleine und kleinste Bruchstücke mit Teilen der Abrollung des Siegels, die unter den angegebenen vier Inventarnummern inventarisiert worden sind, zugrunde).

Ursprüngliche Höhe des Siegels bei 4,5 cm.

Darstellung: Die größte Figur des Siegels ist ein mit einem kurzen Rock bekleideter, kahlköpfiger Mann, der einen länglichen, in der Mitte mit einem Längsgrat versehenen Gegenstand geschultert hat, wie er in ähnlicher Weise noch dreimal im Siegelbild erscheint. Hinter ihm ist ein großes Gefäß abgestellt, das noch im Tragnetz mit zwei großen Schlaufen steckt. Hierüber befinden sich zwei runde, schlaufenförmige Gebilde (vgl. das Ende des Stabes, den ein Gabenträger geschultert hat, auf dem Siegel bei H. J. Lenzen, UVB IV, 1932, Taf. 15 d; E. Schott, UVB. V, 1934, Taf. 22 b, und das Schriftzeichen bei A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk, 1936, Nr. 229 und 230), über denen drei einhenkelige Gefäße wiedergegeben sind. Weitere Gefäße werden zu diesem Mann gebracht. Der Anführer des Zuges ist im Knielauf dargestellt, er hat zwei längliche, flexible(?) Gegenstände in der Hand, die er über einem rechteckigen Objekt schwingt. Vgl. zum letzteren auch die Abrollung W 22 173 (s. u.). Es folgen vier Gefäßträger. Der erste von diesen hält einen hohen, schlanken, sich nach oben hin verbreiternden Behälter, der wie ein Maß wirkt, in den vorgestreckten Händen. Der zweite trägt auf dem Kopf offensichtlich eines der bekannten Gefäße mit zwei Öffnungen an der Oberseite herbei, der dritte und vierte schließlich bringen einen sehr großen Topf. Dieser ruht in einem Tragnetz, welches an einer Stange hängt, die die beiden Männer geschultert haben. Er ist von der gleichen Art wie derjenige, der hinter der Hauptfigur bereits abgestellt ist. Alle Männer sind nackt, kahlköpfig, bartlos und kleiner dargestellt als die Hauptperson des Siegels.

Der Raum über ihnen ist gefüllt durch einen Capriden mit langen, welligen Hörnern und einer Ziege, die einen Baum flankieren; diese Szene wird eingefäßt von zwei hohen, schlanken, sich nach oben hin verbreiternden Gegenständen, wie sie, ähnlich ausgeführt, auch noch zweimal auf dem Siegel vorkommen: Einmal schultert die Hauptperson anscheinend ein solches Objekt, ein anderes Mal ist es zwischen den zweiten und dritten Gefäßbringer der unteren Bildzeile eingeschoben. Schließlich befindet sich im oberen Bildteil noch ein nicht näher deutbarer Gegenstand, der wie eine Kline oder ein Thron wirkt, an dessen Seitenpfosten jeweils links oben ein volutenartiges Gebilde angesetzt ist.

Das Siegel zeigt ganz offensichtlich einen Verwaltungsbeamten, der Arbeiten und den Empfang von Abgaben für den Tempel überwacht.

W 22 019f, 20 046 (Kampagne XVIII, 1959/60, vgl. H. J. Lenzen, UVB. XVIII, 1962, Taf. 19 e. f); 20 232, 1.4-9 (Kampagne XIX, 1960/61, vgl. H. J. Lenzen, UVB XIX, 1963, Taf. 13 f. g. h); 21 419, 3-12 (Kampagne XXII, 1963/64); 22 146-22 149, 22 162-22 164, 22 166, 22 167, 22 172

(Kampagne XXVII, 1968/69). – (Taf. 18 c e, 19 a-c, 42 b) (unsere Abbildungen zeigen einige der 1963/64 gefundenen Siegelabrollungen, deren Erhaltungszustand wesentlich besser als der der 1969 entdeckten Fragmente ist. Die Rekonstruktionszeichnung wurde nach des Autors Angaben von Dipl.-Ing. H. Fenner ausgeführt).

Ursprüngliche Höhe des Siegels bei 4,4 cm.

Darstellung: Zu einem an den Seiten mit Matten verkleideten Tempel, der oben eine Zone dreieckiger Fenster und darüber zwei Zonen mit Punkten, die als Köpfe von Rundholzbalken zu deuten sind, aufweist, werden von drei nackten, kahlköpfigen und bartlosen Männern Gaben gebracht. Der erste hält mit erhobenen Armen ein Gefäß, der zweite bringt in gleicher Armhaltung zwei lanzenähnliche Gegenstände herbei und der dritte trägt einen rechteckigen Behälter auf dem Kopf. Zwischen den Gabenbringern ist jeweils ein weiteres lanzenähnliches Objekt eingefügt, vor dem ersten ist ein Gürtel(?) abgebildet. (Zum Gürtel vgl. z. B. H. J. Lenzen, UVB XVII, 1961, Taf. 25 i, n und ders., UVB XVIII, 1962, Taf. 19 h.) Dem letzten Mann folgen, übereinander angeordnet, ein Rind und ein Löwe. Auf das Rind stürzt sich ein löwenköpfiger Adler.

Das Siegel zeigt also die Darbringung von Gaben für den Tempel einer bestimmten Gottheit, die – wie aus zu seinen Seiten aufgestellten Ringträgern hervorgeht – mit E. Heinrich, Bauwerke in der altsumerischen Bildkunst, 1958, 33, möglicherweise als Tammuz zu deuten ist.

Zu diesem Stück gab es – ein seltener Fall – eine fast genau entsprechende Replik (W 21 419, 1.2), die sich von unserer Siegelabrollung im wesentlichen nur dadurch unterschied, daß das Objekt zwischen dem ersten und dem zweiten Gabenbringer nicht ausgeführt und daß das obere Ende des Gürtels(?) nach links und nicht nach rechts umgebogen war (Taf. 18 d).

W 22 150 (Taf. 42 c) (Der Rekonstruktionszeichnung, nach Angaben des Autors von H. Fenner ausgeführt, liegen insgesamt 17 kleine Fragmente mit Teilen der Abrollungen des Siegels, die unter der angegebenen Inventarnummer inventarisiert worden sind, zugrunde).

Ursprüngliche Höhe des Siegels bei 6,0 cm.

Darstellung: Durch mehrere senkrechte Flechtbänder, die in ihrer Mitte in ein waagerechtes solches übergehen, werden rechteckige Bildfelder geschaffen, in die en face ausgeführte Stierköpfe gesetzt worden sind.

W 22 151 (Taf. 19 d) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung 2,0 cm.

Fragmentarisch erhaltene Siegelabrollung, die noch die verschlungenen Hälse und einen hochgereckten Schwanz zweier Schlangendrachen erkennen läßt. Vgl. z. B. UVB V, 1934, Taf. 26 c.

W 22154 (Taf. 19e) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung 2,5 cm.

Fragmentarisch erhaltene Siegelabrollung ähnlich W 22151 (Taf. 19d), möglicherweise vom selben Siegel wie jene stammend.

W 22157 (Taf. 19f) Höhe des Fragments 1,8 cm.

Fragmentarisch erhaltene Siegelabrollung, die noch eine Rosette erkennen läßt. Diese stammt vermutlich von einer Fütterungsszene (vgl. z. B. A. Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel, 1940, Nr. 29, und E. Heinrich, Kleinfunde aus Uruk, 1936, Taf. 17c).

W 22169, 0 und 1 (Taf. 19g) Ursprüngliche Höhe des Siegels bei 3,4 cm.

Zwei fragmentarisch erhaltene Abrollungen eines Siegels. Erkennbar noch zwei Gabenbringer, hinter ihnen jeweils ein Tierkopf.

W 22170 (Taf. 19h) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung 2,8 cm.

Abrollung auf einer fragmentarisch erhaltenen Tontafel, die auf der anderen Seite noch Zahlzeichen erkennen läßt. Grundmuster des Siegels ähnlich W 22150 (Taf. 42c), in den Metopen kommen neben Undeutbarem anscheinend Mondsichel und Gefäß vor.

W 22171, 0 und 1 (Taf. 19i) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung W 22171, 0 3,0 cm.

Darstellung von Schilf, ursprünglich möglicherweise zu einer Eberjagd gehörig.

W 22173 (Taf. 19k) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung 3,5 cm.

Erkennbar ist noch ein im Knielauf Dargestellter, der an einem rechteckigen Gegenstand hantiert. Über ihm zwei einhenkelige Gefäße, hinter ihm ein Bügelschaft.

W 22176 (Taf. 19l) Erhaltene Höhe des Fragmentes 1,8 cm.

Erkennbar noch Schreitender nach rechts. Die Gestalt hat einen Stab geschultert. Oben hinter ihr ein rechteckiges Gebilde.

W 22177, 0 und 1 (Taf. 19m) Erhaltene Höhe der Siegelabrollung W 22177, 0 1,7 cm.

Erkennbar noch zwei Figuren nach rechts, die eine hält einen Zweig(?). Hinter ihr ein Kreis.

III. STEIN

W 22070 (Taf. 20a) R/T V/VI, Oberfläche – Steatit.

H. 2,0 cm; \varnothing 1,1 cm.

Rollsiegel der Akkad-Zeit. Spätes Siegel der Stufe Akkadisch III. Dargestellt ist der Sonnengott Schamasch, wie er den einen Fuß auf einen vor ihm befindlichen Berg setzt.

Er ist mit dem Schlitzrock bekleidet, hält eine Keule in der gesenkten Rechten und seine Säge in der erhobenen Linken. Aus dem Berg wächst, nur andeutungsweise ausgeführt, ein Baum. Die Szene wird flankiert von zwei Türflügeln; der eine ist von einem niederen Gott im Faltenrock geöffnet worden. Zwischen diesem und der Tür befindet sich eine schlecht ausgeführte Keule und eine Legende: é-da-mu.

Vgl. zu verwandten Siegeln R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit, 1965, 74ff. Für Uruk ist das Stück insofern bedeutsam, als es das erste Originalrollsiegel der Akkad-Zeit ist, das in dieser Ruine gefunden wurde. Früher bekannt wurde die Abrollung eines Siegels, das der Stufe Akkadisch III zuzurechnen ist (vgl. Boehmer a.a.O. Abb. 246).

W 22039 (Taf. 20c) Oc-d XVII 2, aus Grabungsschutt – weicher, weißer Stein.

H. 4,0 cm; \varnothing 1,4 cm.

Rollsiegel der dritten kassitischen Gruppe. Stark verschliffene Darstellung: Palmettbaum, an dem zwei Capriden emporsteigen. Im freien Raum oberhalb der Tiere: Kreuz, Mondsichel, Fliege und Rosette. Zur Datierung vgl. Th. Beran, AfO. 18, 1958, 274ff.

W 22394 (Taf. 20b) Oberflächenfund – rötlicher Kalk(?) – stein.

H. noch 3,5 cm; \varnothing 1,6 cm.

Fragment eines Rollsiegels der dritten kassitischen Gruppe (vgl. T. Beran a.a.O.). Erhalten noch der Oberteil: Umlaufender Fries kreuzschraffierter Dreiecke, die granulierten Dreiecke aufgesetzter Goldkappen wertvollerer kassitischer Siegel imitieren, darunter eine waagerechte Begrenzungslinie, unterhalb derer neben anderem noch zu erkennen sind der Wipfel eines Palmettbaumes, die Mondsichel und ein Stern.

Drei Fragmente von *Dreifüßschalen aus Basalt* (Taf. 20d-f, 42d-f).

Das erste stammt aus U XVIII, das zweite vom Gareus-Tempel, das dritte wurde in der Nähe des Steinstitfempels aufgefunden.

Der ursprüngliche \varnothing der Stücke lag bei 42 cm, 46 cm bzw. 40 cm.

Die Füße aller drei Fragmente gingen ursprünglich bis zum Rand der Schalen hoch, ohne von diesem besonders abgesetzt zu sein. Diese Steingefäße werden der Zeit des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. entstammen. Vgl. den eingehenden Aufsatz von H. G. Buchholz, Jdl. 78, 1963, 1ff.

W 22001 (Taf. 20g, 43e) Oc XVII 1, aus Schutt der Schicht IVa – Alabaster.

H. 7,4 cm; gr. \varnothing 3,7 cm.

Kleine Vase mit abgebrochenem Hals und teilweise abgebrochener Wandung.

W 21981 (Taf. 20h) Ob XVII 2, aus Abfallgrube neubabylonischer Häuser – Hämatit(?).

H. 3,7 cm; Ø 3,6 cm.

Polierstein.

W 22042 (Taf. 20k) Od XVII 2, aus neubabylonischem Schutt – bituminöser Kalkstein.

L. bei 8 cm; H. bei 4 cm; B. bei 4 cm.

Länglicher *Hammerkopf*.

W 22139 (Taf. 20i) K XVII, Schutt – bituminöser Kalkstein.

Erhaltene Höhe vom Lockenende bis zur oberen Bruchstelle 3,1 cm; Br. der vier Lockenstränge 4,9 cm.

Dr. E. Strommenger, die das Stück bearbeitet hat, teilt mir dazu liebenswürdigerweise das folgende mit: »Partie der unteren linken Seite des Hauptbaues einer Statue. Erhalten blieben die Reste von sieben sich zum Ende herabknickenden Strängen, die durch sehr flüchtig und ungleichmäßig auf der Unterseite angebrachte einfache Einritzungen – einmal spiralförmig, einmal kreisförmig – als Stablocken gekennzeichnet sind. In der ersten parallel verlaufenden zweiten Lockenreihe wird die Stilisierung der Haarenden ganz ungenau. Die nach links anschließende Haarpartie ist abgebrochen, die rechten Locken bilden wohl den vorderen Abschluß der Perücke. Sie sind nämlich auch auf ihrer Seite ebensogut geglättet wie die übrige Oberfläche aller Haarstränge. Eine Innenzeichnung ist hier nirgendwo angebracht.«

IV. TON

Gefäße

W 22078a (Taf. 43a) Oa XVI 5, Schicht IVa (spät) – feiner, brauner, an der Oberfläche gelblichhellbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 37 cm; Ø noch 15,5 cm.

Unterteil eines hohen, schlanken, *becherartigen Gefäßes* mit leicht gerundetem Boden.

W 22078b (Taf. 43d) Oa XVI 5, Schicht IVa (spät) – mittelfeiner, hellbrauner, außen gelblichbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 14 cm; Ø noch 9 cm.

Unterer Teil eines hohen, schlanken, *becherartigen Gefäßes* mit beschädigtem Boden.

W 22078c (Taf. 43c) Oa XVI 5, Schicht IVa (spät) – mittelfeiner, innen schwärzlicher, außen rötlichbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 18,5 cm; Ø noch 12,8 cm.

Unterer Teil eines hohen, schlanken, *becherartigen Gefäßes*.

W 22078d (Taf. 43b) Oa XVI 5, Schicht IVa (spät) – feiner, brauner, an der Oberfläche gelblichhellbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 10,4 cm; Ø der Mündung 11,6 cm.

Randscherbe eines wohl *flaschenartigen Gefäßes*.

W 22092 (Taf. 43g) Ne XVII 1 aus einem Schuttloch der Schicht III – feiner, gelbbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 12,1 cm; Ø 9 cm.

»Fruchtständer«, vgl. z. B. A. v. Haller, UVB. IV, 1932, Taf. 20 B b.c.

W 22108 (Taf. 21a, 43f) Ne XVII 1, im Schutt der Schicht III, zusammen mit Fragmenten von archaischen Tontafeln und Siegelabrollungen – mittelfeiner, rötlichbrauner, außen gelbbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 20 cm; Ø 11,7 cm.

Großer *Becher*. Ausbruch am Rande.

W 22023 (Taf. 21b, 43i) Ob XVI 3, aus einem neubabylonischen Sickerschacht – mittelfeiner, gelbbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 9,7 cm; Ø 16,8 cm.

Schüssel.

W 22064 (Taf. 43k) Oc XVI 2, aus neubabylonischem Schutt – feiner, braungrauer Ton, hart gebrannt.

H. 4,8 cm; Ø 10,1 cm.

Schale.

W 22087 (Taf. 43m) Ne XVII 1, aus einem neubabylonischen Sickerschacht – mittelfeiner, gelbbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 48,5 cm; Ø 30,5 cm.

Bauchiges *Vorratsgefäß*.

W 22016 (Taf. 43l) Oc/d XVII 2, im Schutt eines neubabylonischen Hauses – feiner, rötlichbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 7 cm; Ø am Rand 11,4 cm, am Boden 3,9 cm.

Tasse.

Fragmente von ritzverzierten *Räucherkästchen*. Zu solchen vgl. C. Ziegler, ZA.NF. 13, 1942, 224ff.; H. J. Lenzen, UVB. 21, 1965, 10 Taf. 21 g. h. i; ders., UVB. 23, 1967, 48f. Taf. 25 a–e; ders., UVB. 24, 1968, 33 Taf. 24e.

W 22048 (Taf. 21c oben links) Ne XVII 1, aus Schutt unter neubabylonischen Häusern – mittelfeiner, grauer Ton, hart gebrannt.

H. 8,2 cm; L. 8,6 cm; B. noch 4,5 cm.

W 22043 (Taf. 21d oben rechts) Od XVII 2, aus neubabylonischem Schutt – mittelfeiner, rötlicher bis – außen – gelber Ton, hart gebrannt.

H. 7,3 cm; L. 9,0 cm; B. noch 5,0 cm.

W 22054 (Taf. 21e unten links) Od XVII 2, im Schutt der Neubabylonischen Häuser – mittelfeiner, innen rötlichbrauner, außen gelblicher Ton, hart gebrannt.

H. 8,0 cm; L. 8,0 cm; B. noch 5,5 cm.

W 22080 (Taf. 21f unten rechts) Nc XVII 1, im Schutt eines Neubabylonischen Hauses – mittelfeiner, rötlichbrauner Ton mit einer heute grünlich wirkenden Glasur, hart gebrannt.

H. 7,4 cm; L. 6,5 cm; B. noch 4,2 cm.

W 22243 (Taf. 43o) Ud XVIII 5, parthische Schicht 10, Raum 03 – mittelfeiner, gelber Ton, hartgebrannt. Innenseite zeigt flache Rillen.

H. 4,0 cm; Ø Rand 15 cm; Ø Fuß 4,0 cm.

Flache Schale.

W 22299 (Taf. 31b, 43p) Ue XVIII 1, im Schnitt, nö. von Grab 278, parthischer Zusammenhang – Eierschalenware, feiner, gelber bis gräulicher Ton, mittelhart gebrannt, sehr leicht und dünnwandig.

H. 7,0 cm; Ø 15,3 cm.

Glockenförmiger Napf mit gerundetem Boden.

W 22331 (Taf. 31b, 43q) Ue XVIII 1, in kreisrunder Grube der nordsüdlichen Libnmauer, parthischer Zusammenhang. (+20,10 m) – Eierschalenware, feiner, gelber bis gräulicher Ton, mittelhart gebrannt, sehr leicht und dünnwandig.

H. 7,2 cm; Ø 15,2 cm.

Glockenförmiger Napf mit gerundetem Boden.

W 22371 (Taf. 43s) Ue XVIII 1, Schnitt 1, parthischer Zusammenhang – Glasur gelb und blau.

H. noch 14,0 cm; Ø 11,6 cm.

Kugelflasche, verschiedenfarbig verziert, am Bauch mit umlaufender Fischreihe.

W 22303 (Taf. 43t) Ue XVIII 1, Schnitt 1, parthischer Zusammenhang – Glasur grün, gelb und weiß, sehr schlecht erhalten.

H. 11,0 cm; Ø Rand 6,5 cm, Bauch 10,6 cm, Fuß 6,0 cm.

Bauchiger Topf mit zwei Henkeln, am Bauch mit Fischen und Punkten versiert.

W 22295b (Taf. 43u) Ue XVIII 1, im nördlichen Teil des Schnittes, parthischer Zusammenhang – Glasur grün.

H. 9,0 cm; Ø Rand 7,0 cm; Ø Fuß 5,5 cm.

Bauchiger Topf mit zwei kleinen Henkeln.

W 22219 (Taf. 43v) Ud XVIII 4, an der W-Seite der Libnmauer, parthischer Zusammenhang – Glasur grün, Ton gelb, fein und hartgebrannt.

H. 12 cm; Ø 7,5 cm.

Kleine Kanne.

TERRAKOTTEN

Neusumerische Zeit

W 22385 (Taf. 22a) U XVIII, Oberfläche – mittelfeiner bis feiner, grünlichgelber Ton, klingend hart gebrannt – Seitenlängen noch bei 5,0 cm.

Relief. Fragmentarisch erhalten: Mondsichel, Stern in Mondsichel (Ischtarstern), Sonne sowie Kopf, Hals und Teil der Schulterpartie einer weiblichen Gestalt, deren Haarzopf anscheinend schlaufenförmig am Hinterkopf durch ein um den Kopf gelegtes Band zusammengehalten wird, wie es bereits auf Rollsigeldarstellungen der Stufe Akkadisch III zu bemerken ist (vgl. z. B. R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit, 1965, Abb. 384, 556).

Altbabylonische Zeit

W 22077 (Taf. 22b) Oc XVII 2, aus einem Neubabylonischen Schuttloch – feiner, gelblichbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 9,8 cm; Br. 3,6 cm.

Hochrelief. Fragment. Götterfigur im sog. neusumerischen Mantel auf Podest, ein Krummholz haltend. Kopf weggebrochen, ist zu ergänzen entsprechend Ch. Ziegler, Die Terrakotten von Warka, 1962, Abb. 276. (Datierung dort: 1. Hälfte des 1. Jts. v. Chr., vgl. a.O. 81 und 172).

Neubabylonische Zeit

W 22128 (Taf. 22c) Je XVIII 1 – feiner, gelblichgrüner Ton, hart gebrannt.

H. noch 11,1 cm; B. 3,7 cm.

Hochrelief. Fragment. Nackte Frau, ihre Brüste haltend. Füße weggebrochen. Vgl. Ziegler a.a.O. Abb. 231–233.

W 22259 (Taf. 22d) Kb XVII 2, über der Ostecke des Steingebäudes (seleukidischer Schnitt) – feiner, grünlichgelber Ton.

H. noch 6,0 cm; B. 3,5 cm.

Hochrelief. Fragment. Nackte Frau, Hände unter der Brust gefaltet, Beine weggebrochen. Vgl. Ziegler a.a.O. Abb. 242.

W 22045 (Taf. 22e) Nc XVII 1, aus Neubabylonischem Schutt – mittelfeiner, rötlicher, außen gelbbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 6,0 cm; B. 3,7 cm.

Hochrelief. Fragment. Flaschenhalterin mit sorgfältig ausgeführtem Haar, aus Ringen gebildeter Halskette und Armband. Sie trägt ein mit Rosetten besticktes Gewand. Unterkörper weggebrochen. Vgl. Ziegler a.a.O. Taf. 14

W 21977 (Taf. 22f) Oa XVI 4, Schutt – feiner, graubrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 6,7 cm; B. 3,7 cm.

Hochrelief. Fragment. Nackte Frau, ein Kind säugend. Unterkörper weggebrochen. Vgl. Ziegler a.a.O. Taf. 18.

W 22009 (Taf. 22g) Oa XVII 1, aus neubabylonischem Mauerwerk – feiner, rotbrauner, außen gelber Ton, hart gebrannt.

H. noch 7,5 cm; B. 3,3 cm.

Hochrelief. Fragment. Flasche haltender Gott mit dünnem Bart und einer Hörnerkrone, deren einzelne Hörner nach unten anstatt nach oben weisen. Dieses ist vermutlich als Zeichen seines ganz niederen Ranges zu deuten. Vgl. Ziegler a.a.O. Abb. 300.

W 22014 (Taf. 22h) Oc XVII 1, aus neubabylonischem Schuttloch – feiner, hellbrauner, außen gelber Ton, hart gebrannt.

H. noch 10,3 cm; B. 3,0 cm.

Hochrelief. Fragment. Flasche haltender Gott mit schmalem Bart und unüblicher Hörnerkrone, die vorn anstelle zusammentreffender Hörner übereinanderliegende zeigt. Dies ist vermutlich als Zeichen seines ganz niederen Ranges zu deuten; seine Krone sollte sich anscheinend deutlich von denen, die die hohen Götter trugen, absetzen.

W 22126 (Taf. 23a) Ob XVII 2, in neubabylonischer Fundlage – feiner, graugelblicher Ton, hart gebrannt.

H. 9,4 cm; L. 15,1 cm.

Fast vollständige Figur eines Kamels, nur ein Fuß ist beschädigt. Vgl. Ziegler a.a.O. Taf. 21.

W 22130 (Taf. 23b) Ka XVII 4, im Füllmaterial der assyrischen Vorterrasse – Mittelgrober, hellbrauner Ton, hart gebrannt.

H. 7,2 cm; L. 7,3 cm.

Figur eines sitzenden Hundes. Ein Vorderbein fehlt.

W 22013 (Taf. 23c) Je XVII 5, Schutt – feiner, graubrauner, außen gelblicher Ton.

H. noch 7,9 cm; L. noch 6,6 cm.

Figur eines Reiters zu Pferde. Ch. Ziegler a.a.O. 142 und 185f. hat völlig recht, wenn sie die Kopfpartie des Reiters entsprechender Figuren (a.a.O. Abb. 485; Nr. 833–840) als oberen Teil einer in Hochrelief ausgeführten neubabylonischen Flaschenhalterfigur erklärt, welcher auf das handgeformte Pferd gesetzt wurde. Unser Stück zeigt deutlich noch einen Teil der Brustpartie mit Armen. Es ist allerdings – gegen Ch. Ziegler, die die Pferde mit einigem Vorbehalt in die seleukidisch-parthische Zeit datiert – nicht einzusehen, warum Pferd und Reiter nicht gleichzeitig hergestellt sein sollten, zumal sie ganz offensichtlich stets aus dem gleichen

Ton bestehen; Ch. Ziegler führt hier niemals etwa bestehende Unterschiede an, und auch unser Reiter ist wie das Pferd aus derselben Tonmasse geschaffen.

Seleukidische und parthische Zeit

W 22369 (Taf. 23d) U XVIII, Oberfläche – mittelfeiner, gelblicher Ton, hart gebrannt.

H. 4,0 cm; B. noch 2,5 cm.

Hochrelief. Fragmente. Erhalten nur der Kopf einer Frau mit einfachem, die Stirn einfassendem Haarkranz, schräg gestellten Augen und lächelndem Mund. Seleukidisch.

W 22232 (Taf. 23e) Ud XVIII 5, parthische Villa, Raum 2 – mittelfeiner bis feiner, gelblichbrauner Ton, hart gebrannt.

H. noch 5,0 cm; B. noch 3,2 cm.

Hochrelief. Fragment. Erhalten nur der Kopf einer Frau mit zwei hoch aufgesteckten Haarknoten. Vor diesen legt sich ein breites Band um den Kopf. Vgl. Ch. Ziegler, a.a.O. 184 Abb. 444 und 445.

W 22296 (Taf. 23f) Ue XVIII 1, – feiner bis mittelfeiner, gelblicher Ton, hart gebrannt.

H. noch 7,5 cm; B. 3,0 cm.

Hochrelief. Fragment. Erhalten noch der Oberkörper einer Frau mit zweizipfligem Kopfschmuck oder, wohl besser, mit einem großen Tuch, das die beiden Haarknoten, die beispielsweise der Frauenkopf W 22232 (Taf. 23e) zeigt, verdeckt und zu Seiten des Hauptes über die Schultern herabfällt. Ein Haarkranz rahmt die Stirn ein. Vgl. Ziegler a.a.O. Abb. 355, 358–360.

W 22272 (Taf. 23i) Ud XVIII 4, parthische Villa, Raum 23, Oberflächenschutt – mittelfeiner, gelblicher Ton, Spuren von roter und schwarzer Bemalung.

H. noch 6,7 cm; B. 2,8 cm.

Hochrelief. Fragment. Beschreibung vgl. das vorangehende Stück.

W 22393 (Taf. 23h) Qb XXV 1, Oberflächenschutt – mittelfeiner, rötlicher, außen gelblicher Ton, hart gebrannt.

H. noch 4,8 cm; B. noch 3,5 cm.

Hochrelief. Fragment. Erhalten nur der Kopf einer Frau mit leicht schräg gestellten Augen und lächelndem Mund. Die Stirn wird eingefasst durch eine Reihe von Buckellöckchen, die unter einem Diadem hervorquellen. Seleukidisch.

W 22263 (Taf. 24d) Uc XVIII 4–5, parthische Villa, Raum 12 – mittelfeiner, gelblicher Ton, hart gebrannt. Spuren von roter und schwarzer Bemalung.

H. 12,6 cm; B. der Standfläche 5,8 cm.

Hochrelief. Zwei Musikantinnen, links eine Trommlerin, rechts eine Flötenspielerin. Das Stück ist das bisher am besten erhaltene Beispiel einer solchen Gruppe aus Warka. Vgl. Ziegler, a.a.O. Abb. 395 und 396.

W 22131 (Taf. 24b) Je XVIII 1, – mittelfeiner, dunkelbrauner, außen gelblicher Ton, hart gebrannt –

H. noch 6,5 cm; B. 3,4 cm.

Hochrelief. Fragment. Erhalten nur der Unterkörper einer ein Zupfinstrument spielenden Musikantin, vgl. Ziegler a.a.O. Abb. 394. Verwandter Faltenwurf ist an Stücken aus dem Kreise der Gandhara-Kunst festzustellen. Vgl. Ziegler a.a.O. 176, 181. Abb. 394.

W 22133 (Taf. 23g) U XVIII, Oberfläche – feiner, grünlichgelber Ton, hart gebrannt.

H. 13,3 cm; B. 4,5 cm.

Hochrelief. Tamburinspielerin. Derbe Arbeit. Die Frau ist nackt dargestellt; Brüste und Schamdreieck sind ebenso wie ein Halsschmuck grob angedeutet. Vgl. Ziegler a.a.O. 181 Abb. 393. Seleukidisch.

W 22372 (Taf. 24c) Q XXIV, parthische Villa, Raum 9, NW-Ecke – mittelfeiner bis feiner, grünelblicher Ton, hart gebrannt.

H. 16,0 cm; B. 4,8 cm.

Hochrelief. Ganz grobe Heraklesdarstellung. Er trägt einen kurzen Rock, hält eine Keule in der Rechten und hat das Löwenfell über die Schulter geworfen: der Kopf des Untieres hängt herab, die Vorderbeine erstrecken sich bis zum bärtigen Kinn. Zu eleganteren Herakles-Terrakotta-reliefs und Literaturangaben vgl. Ziegler a.a.O. 176 Abb. 331 und 333.

W 22408 (Taf. 24a) Uc XVIII 4, parthische Villa, Raum 28.

H. noch 7,8 cm; B. noch 6,8 cm; Wandungsstärke bei 0,8 cm.

Hohlfigur. Fragment. Erhalten ist der Leib einer männlichen, sitzenden, dicken Gestalt. Der eine Arm fällt nach dem herabhängenden, faltigen oberen Saum des Gewandes und scheint in der Hand, die im Gelenk durch ein Armband geschmückt ist, einen Gegenstand zu halten, die andere Hand ist an den Leib gelegt. Ein Knie ist noch zu erkennen, es ragt unter dem faltigen unteren Gewandabschluß hervor. Aus der Art der Faltenrapierung wird deutlich, daß wir hier ein Bildwerk aus dem Kreis der Gandhara-Kunst vor uns haben. Vgl. H. Ingholt, Gandhāran Art in Pakistan, 1957.

Die Münzfunde der XXVII. Kampagne

C. BÖRKER

W 22404a (Taf. 24e) Oberfläche – Silber – \varnothing 2,6 cm.

Nr. 1 V: Kopf des »Herakles-Alexander«

R: Thronender Zeus mit Szepter und Adler.

Wie Nr. 2 ein Exemplar aus den an vielen Orten von den letzten Lebensjahren Alexanders bis weit in hellenistische Zeit geprägten Tetradrachmen-Serien. Wegen seiner schlechten Erhaltung nicht genauer einzuordnen.

W 22404b (Taf. 24f) Oberfläche – Silber – \varnothing 2,5 cm.

Nr. 2 V: Kopf des »Herakles-Alexander«

R: Thronender Zeus mit Szepter und Adler.

Legende: r. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ, l. ΒΑΣΙΛΕΩΣ

Da keine Beizeichen erhalten sind, kann ich Münzort und Ausgabejahr nicht bestimmen. Die eigenartige Anordnung der Legende – ΒΑΣΙΛΕΩΣ hinter dem Rücken des Adlers entlanggeführt – ist offenbar auf das letzte Viertel des 4. Jh. v. Chr. beschränkt. Die Stilisierung der Löwenmähne paßt, soweit erkennbar, in diese Zeit.

Vgl. E. T. Newell, Alexander Hoards III. Andritsaena (Numismatic Notes and Monographs No. 21, 1923) S. 7 Nr. 24 Pl. II 24; Amphipolis, ca. 322–321 v. Chr.

E. T. Newell, Reattribution of Certain Tetradrachms of Alexander the Great. II. Am. Journal of Numismatics 45, 1911, 37ff. Pl. 11–14 No. XXXVIIa 1–3, XLI–LIIa passim: ca. 318–308 v. Chr.

Sylloge Nummorum Graecorum, Dänemark, Macedonia II Pl. 16 No. 681–687: ca. 325–318 v. Chr., Amphipolis.

O. Mørkholm, A Greek Coin Hoard from Susiana, Acta Arch. 36, 1965, 128f. Pl. I 1 und 6: östliche Nachahmung ca. 290 v. Chr.

W 22404c (Taf. 24g) Oberfläche – Silber – \varnothing 2,5 cm.

Nr. 3 V: Porträt des Philippos Epiphanes Philadelphos. Umrandung in Tänenform.

R: Thronender Zeus mit Szepter, auf rechter Hand Nike mit Kranz. Blitzbündel über Kopf des Zeus. Unter Thron Δ ; in Exergue Δ ? Umrandung wohl Kranz.

Legende: r. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ, l. ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ

Tetradrachme des Philippos, über dessen Regierungszeit keine Einigkeit besteht. Nach Newell und Bellinger dauerte sie von 89 bis 83 v. Chr., nach anderen (zuletzt H. H.

Schmidt, Lexikon der Alten Welt, Zürich 1965, S. 2295 Nr. 4) von 94 bis 83 v. Chr. Prägestätte Antiochia am Orontes.

Vgl. Brit. Mus. Coin Cat. 4, Seleucid Kings of Syria S. 100 Pl. XXVI 9.

Syll. Numm. Graec. Dänemark, Syria – Seleucid Kings, Pl. 12 Nr. 425–430.

E. T. Newell, The Seleucid Mint of Antioch. Am. Journal of Numismatics 51, 1917, 1ff., besonders 119ff. Pl. XIII Nr. 436–458.

A. R. Bellinger, The Excavations at Dura-Europas. Final Report IV. The Coins (1949) S. 113 Nr. 109a Pl. II 107, 109.

W 22403a (Taf. 24h) Oberfläche – Kupfer – \varnothing 1,2 cm.

Nr. 4 V: Kopf einer Stadtgottheit bzw. Tyche mit Mauerkrone.

R: Wohl Reste einer stehenden Figur.

Tyche ist auf Münzen hellenistischer und römischer Zeit im Osten sehr häufig. Der schlechte Zustand des Stückes erlaubt keine sichere Einordnung, doch scheinen Münzen Mithridates' I. aus den Jahren 140–139/8 v. Chr. (Prägestätte Susa) sehr ähnlich. Die stehende Figur ist dort eine Nike, nach links gewendet, mit Kranz in der erhobenen Rechten und Palmzweig in der Linken.

Vgl. G. Le Rider, Suse sous les Séleucides et les Parthes. MDP 38, 1965 S. 78f. Nr. 95 Tf. IX 95, 7–14. LIII 95, 1–12. Zuweisung und Datierung: S. 374f.

Aber auch eine Identifizierung mit autonomen Prägungen aus der Partherzeit, und zwar unter Phraates IV. (reg. 38/7 bis 2/1 v. Chr.), die hauptsächlich in die dreißiger Jahre gehören, ist nicht undenkbar.

Vgl. R. H. Mc Dowell, Coins from Seleucia on the Tigris. University of Michigan Studies, Humanistic Series Vol. 37, Ann Arbor 1955. S. 99f. Nr. 131 Pl. V.

Imhoof-Blumer, Monnaies Grecques (Paris/Leipzig 1883) S. 452 Nr. 67.

W 22403b (Taf. 25a) Oberfläche – Kupfer – \varnothing 1,9 cm.

Nr. 5 V: Apollokopf mit Lorbeerkranz.

R: Stoßendes Buckelkind nach rechts, oben Θ und Pentalpha (Fünfeckstern).

Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ

Seleukos I. regierte von 312–280 v. Chr., dieses Stück

gehört nach Newell zur Serie II Gruppe o aus der Münzstätte Seleukia am Tigris, ca. 286–285 v. Chr.

Vgl. E. T. Newell, *The Coinage of the Eastern Seleucid Mints. Numismatic Studies I*, New York 1938. S. 48 Pl. XI 7–8.

Brit. Mus. Coin Cat. Seleucid Kings S. 7 Nr. 71 Pl. II 15.

W 22403c (Taf. 25b) Oberfläche – Kupfer – \varnothing 1,9 cm.

Nr. 6 V: Apollokopf mit Lorbeerkranz, Haarknoten und Schulterlocken.

R: Stehende Nike nach links, in rechter Hand Kranz über den Königsnamen haltend, in der gesenkten Linken Palmzweig.

Legende: (r. ΒΑΣΙΛΕΩΣ), l. ANTIOXOY

Münze Antiochos' III. (reg. 223–187 v. Chr.), zu Newells Serie III gehörig, die er in die Jahre von ca. 215 bis 210 datiert.

Vgl. E. T. Newell, *The Coins of the Western Seleucid Mints from Seleucus I. to Antiochus III. Numismatic Studies IV*, New York 1941. S. 21 Nr. 243 A Pl. II 16.

R. H. McDowell, *Coins from Seleucia on the Tigris. University of Michigan Studies. Humanistic Series Vol. 37*, Ann Arbor 1935. S. 16 Nr. 34 Pl. II.

E. Rogers, *New Seleucid Coin Types. In: The Numismatic Chronicle 5. Ser.*, I 1921, S. 26–36 Nr. 3.

W 22403d (Taf. 25c) Oberfläche – Kupfer – \varnothing 1,5 cm.

Nr. 7 V: Kopf einer Stadtgottheit bzw. Tyche mit Mauerkrone.

R: Wohl Reste einer stehenden Figur.

Vgl. das zu Nr. 4 Gesagte.

W 22403e, f (Taf. 25d, e) Oberfläche – Kupfer – \varnothing 1,5 bzw. 1,4 cm.

Nr. 8–9 V: Apollokopf bzw. Tychekopf.

R: Bei Nr. 8 gänzlich unkenntlich; bei Nr. 9 vielleicht Kopf nach links.

Nicht näher bestimmbar.

W 22292l (Taf. 25f) Ub XVIII 4. Grab Nr. 284 – Kupfer – \varnothing 1,7 cm.

Nr. 10 V: Apollokopf in Dreiviertelansicht, leicht nach rechts gewandt. Lorbeerkranz, Schulterlocken.

R: Nike nach rechts, Tropaion aufrichtend.

Legende: r. ΒΑΣΙΛΕΩΣ l. ANTIOXOY

Münze Antiochos' I. (reg. 281–261 v. Chr.), Münzstätte Seleukia am Tigris.

Vgl. Brit. Mus. Coin Cat. 4, Seleucid Kings of Syria S. 12 Nr. 51–54 Pl. IV 10.

Syll. Numm. Graec. Dänemark, Syria – Seleucid Kings Pl. 2 Nr. 54.

E. T. Newell, *The Coinage of the Eastern Seleucid Mints. Numismatic Studies I*, New York 1938. S. 161.

Die Tontafeln der XXVII. Kampagne

H. HUNGER

In der XXVII. Kampagne wurden vor allem im Planquadrat Ue XVIII 1 Tontafeln gefunden; einzelne Stücke stammen aus den anderen Grabungsstellen in U XVIII. Ein kleines Fragment lag in Le XVI 3 an der Oberfläche.

Die Tafeln sind – mit einer Ausnahme aus der Regierungszeit Nebukadnezars II. – alle spätbabylonisch; die meisten dürften aus seleukidischer Zeit sein. Nur wenige sind datiert; das jüngste Datum ist 251 v. Chr.

Fast alle Tafeln enthalten literarische Texte. Nur vereinzelte (schlecht erhaltene) Urkunden sind darunter.

Von den in Ue XVIII 1 gefundenen Tafeln lagen mehrere in dem durch die späteren Pantoffelsarkophage gestörten Bereich nahe der Oberfläche. Im Schnitt (s. dazu S. 56) fand sich in einem zu einem Wohnhaus gehörenden Schacht eine große Zahl von Tafeln

(W 22307), von denen leider viele nur fragmentarisch erhalten waren. Sie dürften eine kleine Fachbibliothek gebildet und dem Beschwörer Anu-iškur gehört haben. Viele der Tafeln tragen seinen Kolophon, aber stets ohne Datum. Die einzige datierte Tafel dieses Sammel Fundes hat einen anderen Kolophon, soweit die Reste es erkennen lassen (der Name des Eigentümers ist nicht erhalten), und kann deshalb zur Datierung der ganzen Tafelgruppe W 22307 nicht ohne weiteres verwendet werden.

Der folgende Katalog soll nur einen ungefähren Überblick über den Inhalt der Tafeln geben; eine ausführliche Bearbeitung würde über den Rahmen dieses Vorberichtes hinausgehen. Sie wird in den Baghdader Mitteilungen gebracht werden.

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
1	22226/0	13066 13068 13069 13085 13088 13089	63 × 53	Ue XVIII 1 am Fuß von Grab 270, in Höhe der Sarkophag- oberfläche	Urkunde über Datteldarlehen zwischen Ina-qibi-Ani und Iqiša, Sohn des Ištar-šuma-ereš; von Iqiša sind mehrere Tafeln mit Daten um 320 v. Chr. erhalten
2	22226/1	13066	23 × 38	wie 22226/0	Fragment eines Kommentars zu Omina, wahrscheinlich aus der Serie šumma alu (Rs. 4' DIS ina É NA ...)
3	22227	13112 13113 13114	33 × 80	Ue XVIII 1, 50 cm links vom Fuß von Grab 270, in dünner Aschenschicht	Fragment einer lexikalischen Liste (Ea IV; die erhaltenen Zeilen entsprechen AS 7, 15, 13–34; 20, 131–155)
4	22228	13119 13120	46 × 41	U XVIII Oberflächenfund	Fragment einer Liste, u. a. Flußnamen enthaltend
5	22234a	–	ca. 50 × 30	Ue XVIII 1 am Fuß von Grab 274, auf Lehmziegeln	kleine, nicht zusammenfügbare Fragmente unklarer Inhalts (Urkunde?)
6	22246a	13001 13025 13026	64 × 115	Ue XVIII 1 unter Grab 272	astrologischer Text, zum Teil kryptographisch. Beginnt mit einer Anleitung zur Aufstellung astrologischer Omina. Der Rest des Textes besteht aus solchen Omina, denen gelegentlich kommentarähnliche Angaben beigelegt sind. Eigentümer der Tafel: Iqiša, Sohn des Ištar-šuma-ereš, lebte um 320 v. Chr.
7	22246b	13000 13023 13024	115 × 53	wie 22246a	Bruchstück des Mythos von Nergal und Ereškigal (s. O. R. Gurney, AnSt. 10, 105ff.). Entspricht etwa den Zeilen II 26'–42'; III 36'–63' in Gurneys Bearbeitung, füllt aber kleinere Lücken auch in Kol. IV.

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
8	22246c	13037 13038	130×78	wie 22246a	Zweisprachiger(!) Omentext, vermutlich aus dem Akkadischen ins Sumerische übersetzt, da Omina bisher nur in der akkadischen Literatur bekannt sind. Bisher unbekannt war auch der Inhalt dieser Omina, die ihre Vorhersagen aus vom König getätigten Einkäufen ableiten.
9	22248	13099 13103	66×34	Ue XVIII 1, Schnitt nördl. der Gräber 270–274	Liste von Tierkreiszeichen; Tafel des Iqīšā, s. 22226/0.
10	22256/0	13082 13083 13084	32×55	Schnitt in Ue XVIII 1, 0-Ecke eines Raumes, im Schutt über Fußboden	Hausomina, nur Zeilenanfänge erhalten
11	22256/1	13077 13078	180×98	wie 22256/0	Vokabular S ^b , sehr schlecht erhalten. Rs. senkrecht zur Vs. geschrieben, aber keine vollständigen Zeichen erhalten.
12	22256/2	13073 13074	98×83	wie 22256/0	Vokabularfragment, wahrscheinlich Schreibübung
13	22256/3	–	75×81	wie 22256/0	dito
14	22256/4	–	70×62	wie 22256/0	dito
15	22256/5	13073	78×60	wie 22256/0	dito
16	22256/6	–	53×30	wie 22256/0	dito
17	22256/7	–	55×45	wie 22256/0	Fragment unklaren Inhalts
18	22256/8	–	39×37	wie 22256/0	Fragment unklaren Inhalts
19	22256/9	–	19×26	wie 22256/0	dito
20	22256/10	–	38×15	wie 22256/0	dito
21	22257	13120	48×54	Ue XVIII 1 unter dem Niveau der Gräber 270–274	Fragment eines Omentextes
22	22260a	13061 13062 13063 13070 13071	78×75	Ue XVIII 1	Rechentabelle (u. a. Namen von Bruchzahlen angehend)
23	22260b	13061 13062	55×30	wie 22260a	Beschwöungsritual, parallel zu Ebeling, KAR 38 Rs. 11ff.
24	22260c	13061 13062	23×40	wie 22260a	Fragment unklaren Inhalts
25	22273	13106	34×76	Ue XVIII 1	Fragment eines epischen(?) Textes; mehrfach werden Adapa und Enmekar genannt. Nur Zeilenanfänge erhalten.
26	22275	13113 13114	41×85	Ue XVIII 1 im Schutt bei den Gräbern 270–274	Beschwörungen (Maqlū III 104–127)
27	22276	13109 13127A	120×65	Ue XVIII 1, Niveau der Gräber 270–274	Vs. Zeichenliste S ^b Rs. andere Schreibübungen
28	22277a	13114 13117	20×45	Ue XVIII 1 unter Niveau der Gräber 270–274	Beschwörung (ŠA.ZI.GA?)
29	22277b	13113 13114 13117	19×41	wie 22277a	kleines Fragment unklaren Inhalts
30	22279	13002 13003 13019 13020 13021 13022	56×86	Ue XVIII 1, Niveau der Gräber 270–274	Liste von Titeln von Beschwörungen (vor allem namburbi).

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
31	22280	13119 13129	48×43	wie 22279	sehr schräg liegende Schrift; Inhalt unklar
32	22281 a	13090	68×71	Ue XVIII 1 bei den Gräbern 270–274	astrologische Omina aus der Stellung der Sonne
33	22281 b	13119 13129	32×76	Ue XVIII 1 Niveau des gemauerten Grabes Nr. 280	Liste von Kupfergegenständen
34	22282 a	13049 13050 13051	104×65	Ue XVIII 1 unter Niveau der Gräber 270–274	Vs. Liste von Heiligtümern Rs. Kommentar
35	22282 b	–	60×70	wie 22282 a	
36	22284 a	13100 13104	48×50	Ue XVIII 1 im Schnitt	Fragment von Beschwörungen
37	22284 b	13104	38×43	wie 22284 a	ganz wenige Zeichen erhalten; unklar
38	22285	13082 13083	45×50	Ue XVIII 1, unter Niveau des gemauerten Grabes Nr. 280	astrologisch. 1. Seite: (nicht ausgefüllte) Tabelle; 2. Seite: im Kreis geschriebener Text über Sternbilder (nur wenig erhalten)
39	22288/0	13127	64×51	Ue XVIII 1, unter Niveau des gemauerten Grabes 280	Götterliste: Beinamen des Mondgottes (parallel zu Schröder, KAV 51).
40	22288/1	13127	40×48	wie 22288/0	nur wenige Zeichen; unklar
41	22288/2	13127	24×41	wie 22288/0	dito
42	22288/3	13127	35×33	wie 22288/0	dito
43	22288/4	13127 13128	17×31	wie 22288/0	dito
44	22289	13017 13018 13020	83×97	Ub XVIII 4, Raum 31, S-Ecke, über unterem Libnmauerwerk	Chronikartiger Text mit Ereignissen aus der Regierungszeit Schulgis von Ur. Zu einer Serie von Texten gehörig, die auch über Urnammu und Amarsuen berichteten. Leider nur fragmentarisch erhalten; vom Aufbau Urs ist die Rede. Datiert auf 251 v. Chr.
45	22290	13009	50×27	Ue XVIII 1 im Schnittgraben Schicht II	Fragment einer Beschwörung (?)
46	22293	13009 13010	55×90	Ue XVIII 1 im Schnittgraben	Hymnus auf eine Göttin; nur wenig erhalten
47	22294 a+b	13110 13111 13122	66×57	Ue XVIII 1 im Schnittgraben	Verpflichtungsschein (nicht vollständig ausgefertigt)
48	22294 c	13110 13111 13122	23×33	wie 22294 a	Fragment; erwähnt Meslamtaea und Nanā
49	22307/1	13004 13005 13006 13007	65×45	Ue XVIII 1 Schnittgraben, Südl. Hälfte	Aufzählung von Pflanzen und Mineralien für medizinische Zwecke. Tafel des Anu-ikšur.
50	22307/2	13124 13130	55×73	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina. Tafel des Anu-ikšur, Sohnes des Šamaš-iddin, Nachkommen des Šangi-Ninurta.
51	22307/3	13004 13005 13006 13007	60×80	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina Tafel des Anu-ikšur
52	22307/4+ 22307/68	13033	80×109	dito	Rituale und Rezepte (ŠA.ZI.GA)
53	22307/5	13039	85×103	dito	diagnostische Omina, wahrscheinlich aus der Serie Enūma ana bit marši āšipu illiku.

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
54	22307/6	13066 13068 13069 13085 13086	75 × 95	dito	Kommentar, vermutlich zu diagnostischen Omina
55	22307/7	13015 13064 13065 13067	135 × 98	dito	Prophezeiungen über Herrscher in Babylonien. Nach Aufzählung von Herrschern aus verschiedenen Städten, die alle Gerechtigkeit im Lande nicht werden herstellen können, endet der Text mit der Ankündigung eines von Uruk ausgehenden Königs, der die ganze Welt beherrschen, Gerechtigkeit im Lande schaffen und Uruk und seine Tempel großartig wiederherstellen wird.
56	22307/8	13090	71 × 98	dito	diagnostische Omina, 11. Tafel der Serie Enūma ana bit marši āšipu illiku. Nur wenig mehr Text als in Labat, TDP.
57	22307/9	13072	90 × 75	dito	Beschwörung (SA.ZI.GA)
58	22307/10	13003	60 × 80	dito	Fragment eines Kommentars zu diagnostischen Omina; Tafel des Anu-iḫsur
59	22307/11	13113 13114 13117	43 × 68	dito	Aufzählung von Krankheiten Tafel des Rimūt-Ani
60	22307/12	13013 13016	67 × 91	dito	Kommentar zu Geburtsomina
61	22307/13	13057	125 × 70	dito	Zweisprachige Omina (vgl. 22246c), nur Anfang des Textes erhalten. Kolophon weitgehend abgebrochen, Datum 36. Jahr des Darius = 486 v. Chr.
62	22307/14	13091 13094 13095 13096	58 × 76	dito	Rezepte gegen verschiedene Krankheiten
63	22307/15	13031 13035	63 × 93	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina; Rezepte
64	22307/16	13043 13044	58 × 78	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina über Augenkrankheiten; Tafel des Anu-iḫsur
65	22307/17	13049 13050 13051	58 × 76	dito	Kommentar zu einem medizinischen Text über »Griff des Totengeistes«
66	22307/18	13099	60 × 38	dito	Fragment; Rezepte
67	22307/19	13103	57 × 47	dito	Fragment; Rezepte
68	22307/20	13046 13047	65 × 87	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina
69	22307/21	13100 13119	70 × 62	dito	Rezepte
70	22307/22	13092 13093	52 × 175	dito	Hausomina; nur Zeilenanfänge erhalten
71	22307/23 +74	13036	68 × 103	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina über schwangere Frauen; Tafel des Šamas-aḫa-iddin
72	22307/24	13055 13056	62 × 67	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina (Enūma ana bit marši āšipu illiku Tf. 2); Tafel des Anu-iḫsur
73	22307/25 +42	13092 13093	49 × 143	dito	Geburtsomina (21. Tafel šumma izbu)

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
74	22307/26	13027 13028 13029	80 × 140	dito	Kommentar zu astrologischen Omina
75	22307/27 +43	13079 13080	60 × 93	dito	Beschwörungen
76	22307/28 +29	13008 13011 13012	65 × 190	dito	Omina; nur Zeilenenden erhalten
77	22307/30 +45+46	13072	70 × 80	dito	Geburtsomina
78	22307/31	13115 13118 13120 13121 13130	54 × 104	dito	Beschwörungen und Rituale
79	22307/32	13094 13095 13096	60 × 80	dito	Fragment eines Kommentars; Tafel des Anu-ikšur
80	22307/33	13100 13103	81 × 47	dito	Beschwörungen und Rituale Tafel des Šamaš-iddin
81	22307/34	13101 13104 13123	37 × 76	dito	Fragment einer Beschwörung (?)
82	22307/35	13052	60 × 77	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina
83	22307/36	13055 13056	43 × 85	dito	Fragment eines Kommentars
84	22307/37	13105	70 × 41	dito	Rezept (?)
85	22307/38	13105	50 × 75	dito	Fragment eines Kommentars
86	22307/39	13110 13111 13128 13129	19 × 9	dito	kleines Ton-Ei mit Aufzählung von 5 Pflanzen
87	22307/40 +57+58	13121	34 × 56	dito	Rezepte und Behandlungsvorschriften
88	22307/41	13103	34 × 54	dito	Liste von Steinen (nur Zeilenanfänge erhalten)
89	22307/44	13112 13113 13116	39 × 27	dito	Fragment eines Kommentars (?)
90	22307/47	13113	62 × 50	dito	Fragment einer Urkunde (nur Reste von Zeugennamen)
91	22307/48	13112 13113	38 × 30	dito	Fragment von Beschwörungen
92	22307/49	13107	30 × 37	dito	Fragment unklaren Inhalts
93	22307/50 +54+62 +69+76	13057	72 × 105	dito	Rezepte Tafel des Šamaš-iddin
94	22307/51	13102 13107	33 × 30	dito	Fragment einer Beschwörung
95	22307/52	13107	25 × 45	dito	Fragment unklaren Inhalts
96	22307/53	13102 13107	35 × 15	dito	dito
97	22307/55	–	43 × 33	dito	dito
98	22307/56	–	50 × 35	dito	Fragment von diagnostischen Omina

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
99	22307/59	13107	69 × 41	dito	Fragment unklaren Inhalts
100	22307/60 + 79 + 80 (+)75	13043 13044 13045 13048 13079 13080	67 × 83	dito	Kommentar zu diagnostischen Omina
101	22307/61	13112	52 × 52	dito	Fragment eines Kommentars
102	22307/63	–	15 × 37	dito	Fragment unklaren Inhalts
103	22307/64	–	20 × 23	dito	dito
104	22307/65	13109	23 × 40	dito	dito
105	22307/66	13109	48 × 37	dito	dito
106	22307/67	13125	45 × 56	dito	dito
107	22307/70	13125	65 × 40	dito	dito
108	22307/71	13112	37 × 44	dito	Fragment eines Kommentars
109	22307/72	13112 13116	53 × 30	dito	Fragment unklaren Inhalts
110	22307/73	13112	45 × 33	dito	Fragment eines Kommentars
111	22307/77	–	31 × 37	dito	Reste aramäischer Schriftzeichen
112	22307/78	–	20 × 50	dito	keine Schriftreste
113	22307/81	13109	60 × 38	dito	Fragment unklaren Inhalts
114	22307/82	13109	43 × 45	dito	dito
115	22307/83	13109	59 × 44	dito	astrologisch (Stand der Planeten)
116	22307/84	–	30 × 50	dito	dito
117	22308a	13059 13060	54 × 69	Ue XVIII 1 Schnittgraben	Fragment eines Kommentars
118	22308b	13059	48 × 73	Ue XVIII 1 Schnittgraben	Omina aus dem Verhalten von Rindern
119	22309a+b	13058 13097 13108	65 × 56	Ue XVIII 1 Schnittgraben Nordhälfte	Umrechnung von Längen- und Hohlmaßen
120	22310	13048	85 × 60	Ue XVIII 1 Schnittgraben	Fragment (Omina)
121	22311	13034	62 × 51	Ue XVIII 1 Schnittgraben S-Hälfte	Kommentar zu diagnostischen Omina für schwangere Frauen
122	22312a	13040 13041 13042	82 × 140	Ue XVIII 1 Schnittgraben, S-Hälfte	Kommentar zu physiognomischen Omina Tafel des Anu-iḫṣur
123	22312b	13014	63 × 150	wie 22312a	Omina; nur Zeilenenden erhalten
124	22313	13101 13108	37 × 40	Ue XVIII 1 Schnittgraben S-Hälfte, O-Wand	Fragment eines Kommentars
125	22314	13097	55 × 45	Ue XVIII 1 Schnittgraben Mitte	Fragment astrologischer Omina
126	22315	13030 13032	93 × 168	Ue XVIII 1 Schnittgraben S-Hälfte	Sammlung von Rezepten
127	22316	13099 13123	55 × 35	Ue XVIII 1, Schnittgraben SW, über der mit Asphalt vergossenen Backsteinmauer	Fragment einer Beschwörung (ušburruda)
128	22317a	13106 13123 13124	70 × 35	Ue XVIII 1 neben Wannengrab 298	zweisprachiges Fragment unklaren Inhalts

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
129	22317b	13102 13106 13123 13124	50 × 76	dito	Fragment unklaren Inhalts
130	22317c	13129	28 × 41	dito	dito
131	22317d	13129	23 × 35	dito	Fragment eines Rezeptes (?)
132	22318	13097	42 × 51	Ue XVIII 1 Schnittgraben	Beschwörung (?)
133	22319a	–	11 × 47	Ue XVIII 1 Schnittgraben	Beschwörungen
134	22319b	–	50 × 46	dito	Omina (?)
135	22321	13081	25 × 60	Ue XVIII 1	Beschwörung (?)
136	22322	13105	48 × 65	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Schreibübung (Verbalformen)
137	22323	13098	58 × 49	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Rest eines Kolophons
138	22324	13116	117 × 43	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Rest einer Schreibübung (Zeichenliste)
139	22325	13074 13075 13076 13084	75 × 60	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Fragment einer Urkunde, datiert auf 361/360 v. Chr.
140	22326	13081	65 × 40	U XVIII Raum 20	Fragment einer Urkunde, nur Namen von Zeugen erhalten
141	22327	13046 13047	90 × 72	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Kommentar zur 56. Tafel von Enūma Anu Enlil (vgl. R. Largeton, ZA 52, 235ff.; Text nur zum Teil übereinstimmend). Aus dem Besitz des Iqlšā, zwischen 323 und 316 v. Chr. geschrieben
142	22328a	13098 13123	35 × 57	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Fragment unklaren Inhalts
143	22328b	13098	45 × 37	wie 22328a	dito
144	22333	–	27 × 47	Le XVI 3 Oberflächenfund	dito
145	22334	–	32 × 25	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	dito
146	22335a	13127 A 13128	40 × 54	Ue XVIII 1	Beschwörungen (ušburruda)
147	22335b	13127 A	48 × 41	dito	Fragment unklaren Inhalts
148	22335c	13127 A 13128	24 × 30	dito	Fragment eines Briefes (?)
149	22336	–	34 × 44	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Fragment unklaren Inhalts
150	22337	–	60 × 45	dito	dito
151	22338	–	35 × 83	dito	dito
152	22339	–	20 × 37	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	dito
153	22340a	13116 13117	80 × 74	Ue XVIII 1 nördl. v. Schnittgraben	Berechnungen (?); schräge Schrift, stark abgerieben
154	22340b	13117	46 × 25	dito	Fragment unklaren Inhalts
155	22340c	13117	36 × 30	dito	dito
156	22340d	13117	37 × 42	dito	dito

Nr.	Inv.Nr.	Foto Nr.	Maße in mm	Fundort	Beschreibung
157	22342	13115 13118	83 × 53	Ue XVIII 1 kreisrunde Grube	Berechnungen (?)
158	22343	–	43 × 35	wie 22342	Fragment unklaren Inhalts
159	22344	–	25 × 30	wie 22342	Fragment einer Zeichenliste
160	22345a	–	41 × 25	wie 22342	völlig abgerieben, keine Zeichen erkennbar
161	22345b	–	35 × 53	wie 22342	Beschwörung (?)
162	22346	13098	66 × 58	wie 22342	Kommentar (?)
163	22347	13115 13118	75 × 90	wie 22342	Fragment einer Zeichenliste
164	22348	–	41 × 55	wie 22342	unlesbare Negativabdrücke von Schrift
165	22349a	–	45 × 70	wie 22342	Fragment einer Zeichenliste
166	22349b	–	60 × 58	wie 22342	dito
167	22350	–	50 × 48	wie 22342	Fragment einer Beschwörung (?)
168	22351a	–	30 × 80	wie 22342	Fragment einer Zeichenliste
169	22351b	–	30 × 70	wie 22342	dito
170	22352a	–	40 × 70	wie 22342	dito
171	22352b	–	75 × 35	wie 22342	dito
172	22353a	13122	30 × 53	wie 22342	Fragment einer Beschwörung (?)
173	22353b	13122 13128	44 × 55	wie 22342	dito
174	22353c	13122	40 × 48	wie 22342	Fragment unklaren Inhalts
175	22353d	13122	25 × 30	wie 22342	dito
176	22354a	–	40 × 50	wie 22342	dito
177	22354b	–	35 × 30	wie 22342	dito
178	22354c	–	32 × 38	wie 22342	dito
179	22354d	–	38 × 38	wie 22342	dito
180	22354e	–	12 × 50	wie 22342	dito
181	22354f	–	30 × 30	wie 22342	dito
182	22355	–	9 × 22	wie 22342	dito
183	22376	13076 13084	60 × 75	Ue XVIII 1 südl. v. Schnittgraben Oberflächenschutz	Beschwörung
184	22377	13107	37 × 48	wie 22376	Fragment unklaren Inhalts
185	22378	13107	60 × 39	wie 22376	Fragment einer Beschwörung; Tafel des Iqīšā, also um 320 v. Chr. zu datieren
186	22379	–	60 × 80	wie 22376	Zeichenliste
187	22380	–	30 × 62	wie 22376	Fragment unklaren Inhalts
188	22381	13114 13117	40 × 33	wie 22376	Fragment eines Vokabulars
189	22382	13114 13117	34 × 36	Ue XVIII 1 Grabungsfläche nördl. v. Schnittgraben, Füllschutt	Fragment einer Urkunde aus der Regierungszeit des Nebukadnezar II.
190	22383	13053 13054	98 × 199	Ue XVIII 1	Opferschauomina; aus dem Besitz des Iqīšā, also um 320 v. Chr.
191	22397	13125	18 × 72	Ue XVIII 1 im Grab 296 über Knochen in gestörtem Bereich	Fragment eines Vokabulars

Wegen seines einzigartigen Inhalts wird der Text W 22307,7 (Taf. 25g) schon hier in Umschrift und Übersetzung gebracht. Eine eingehende Behandlung muß jedoch unterbleiben.

Von der Vorderseite sind nur einzelne Zeichen an den Zeilenenden erhalten; ein zusammenhängender Text läßt sich nicht gewinnen. Die Rückseite lautet folgendermaßen:

- 1 [X X X X X X] X-am-ma sap-*ha-a-ta* KUR i-bé-e[?]
 2 [X X X] X iš-tu qé-reb KUR tam-ti šá ina qé-reb ŠU.AN.NA^{K1}.
 DÜ-ŠU be-lu-ú-tu
 3 [EGIR]-ŠU LUGAL E₁₁-ma di-i-ni KUR ul i-da-a-nu
 EŠ.BAR KUR ul KUD-as
 4 [a] LAMA Uruk^{K1} da-ri-tu₄ iš-tu qé-reb TIR.AN.NA^{K1}
 ib-bak-ma ina qé-reb ŠU.AN.NA^{K1} ú-še-eš-šib
 5 [?a] LAMA Uruk^{K1} ina BARÁ-ŠU ú-še-eš-šib la
 UK^{mes} ŠU a-na NĪ.BA i-qa-ás-su
 6 UK^{mes} ša Uruk^{K1} bil-ti ka-bit-ti im-mid Uruk^{K1} ú-
 ħar-rab ID^{mes} sa-ki-ki ú-mal-lu
 7 GARIN^{mes} ŠUB-di EGIR-ŠU LUGAL E₁₁-ma di-i-ni KUR
 ul i-da-a-nu EŠ.BAR KUR ul KUD-as
 8 KIMIN KIMIN KIMIN KIMIN KIMIN bu-še-e KUR Akkade^{K1}
 a-na KUR SU.BIR₄^{K1} TI-qé
 9 EGIR-ŠU LUGAL E₁₁-ma di-i-ni KUR ul i-da-a-nu EŠ.BAR
 KUR ul KUD-as
 10 kib-ra-a-ti er-bet-ti i-bé-el a-na šu-mi-šú kib-rat i-
 nu-úš-šú
 11 EGIR-ŠU LUGAL ina qé-reb TIR.AN.NA^{K1} E₁₁-ma di-i-na
 KUR i-da-a-nu EŠ.BAR KUR KUD-as
 12 GARZA a-nu-ú-tu ina qé-reb TIR.AN.NA^{K1} ú-ka-a-nu
 13 LAMA Uruk^{K1} da-ri-ti iš-tu qé-reb ŠU.AN.NA^{K1} ib-ba-
 kam-ma ina qé-reb TIR.AN.NA^{K1} ina BARÁ-ŠU
 14 ú-še-eš-šib UK^{mes} ŠU a-na NĪ.BA i-qa-ás-su É.KUR^{mes}
 šá Uruk^{K1} DÜ-úš É^{mes} DINGIR^{mes} ana KI-ši-na
 GUR-ár
 15 Uruk^{K1} ud-da-ás KÁ.GAL^{mes} Uruk^{K1} šá NA₄.ZA.GÍN
 DÜ-úš ID^{mes} GARIN^{mes} ūb-du u HĒ.GÁL ú-mal-li
 16 [EG]IR-ŠU LUGAL DUMU-ŠU ina qé-reb TIR.AN.NA^{K1}
 E₁₁-ma kib-rat er-bet-ti i-bé-el
 17 [be-lu?] ú-tu ù LUGAL-ú-tu ina qé-reb TIR.AN.NA^{K1}
 DÜ-úš a-di ul-la BALA-ŠU i-ka-a-nu
 18 [LUGAL?] mes ša Uruk^{K1} ki-ma DINGIR^{mes} ip-pu-šú
 be-lu-ú-tu

1 [.....]... und wird das verwüstete Land beherrschen.

2 [.....].. aus dem Meerland, der in Babylon die Herrschaft ausüben wird.

3 [Nach] ihm wird ein König aufkommen, aber er wird dem Land nicht Recht sprechen, wird dem Land eine Entscheidung nicht fällen.

4 Die dauernde Schutzgottheit von Uruk wird er aus Uruk wegführen und in Babylon wohnen lassen.

5 Eine [Ni]cht-Schutzgottheit von Uruk wird er auf ihrem Hochsitz Platz nehmen lassen, ihr nicht gehörige Menschen wird er ihr zum Geschenk machen.

6 Den Menschen von Uruk wird er schweren Tribut auferlegen, Uruk wird er verwüsten, die Flüsse mit Schlamm anfüllen,

7 die bewässerten Felder wird er veröden lassen. Nach ihm wird ein König aufkommen, aber er wird dem Land nicht Recht sprechen, wird dem Land eine Entscheidung nicht fällen.

8 dito dito dito dito dito. Die Habe des Landes Akkad wird er nach dem Land Subartu wegnehmen.

9 Nach ihm wird ein König aufkommen, aber er wird dem Land nicht Recht sprechen, wird dem Land eine Entscheidung nicht fällen.

10 Er wird die vier Weltgegenden beherrschen, vor seinem Namen werden die Weltgegenden erzittern.

11 Nach ihm wird ein König in Uruk aufkommen, und er wird dem Land Recht sprechen, er wird dem Land eine Entscheidung fällen.

12 Die Riten der Verehrung des Anu wird er in Uruk dauerhaft machen.

13 Die dauernde Schutzgottheit von Uruk wird er aus Babylon wegführen und in Uruk auf ihrem Hochsitz

14 Platz nehmen lassen; die ihr gehörigen Menschen wird er ihr zum Geschenk machen. Die Tempel von Uruk wird er aufbauen, die Häuser der Götter wiederherstellen.

15 Uruk wird er erneuern. Die Stadtore von Uruk wird er aus Lapislazuli erbauen. Die Flüsse und die bewässerten Felder wird er mit Reichtum und Überfluß füllen.

16 [Na]ch ihm wird sein Sohn als König in Uruk aufkommen und die vier Weltgegenden beherrschen.

17 [Herr]schaft und Königtum wird er in Uruk ausüben. Für immer wird seine Dynastie Bestand haben.

18 [Die Könige(?)] von Uruk werden wie die Götter die Herrschaft ausüben.

Bemerkungen zu den Archaischen Texten der XXVI. Kampagne

H. J. NISSEN

Insgesamt wurden während dieser Kampagne 189 Fragmente von Archaischen Tafeln gefunden, alle in einem Schuttloch, das im Inventar als »Schuttloch der Schicht III im Quadrat Ne XVII 1« bezeichnet wird. Die meisten dieser Fragmente sind allerdings so klein, daß sie nicht einmal ein ganzes Zeichen aufweisen oder nur Reste von Zahlzeichen (133 Stücke), von anderen Tafeln sind etwas größere Stücke erhalten, die gerade noch so viele Zeichen oder Reste von Fächern bieten, daß man sie zumindest einer der großen Kategorien, Listen oder Wirtschaftstexte zuordnen kann (43 Stücke). 11 größere Fragmente, meist von Wirtschaftstexten sind vorhanden, jedoch nur 2 fast vollständige Tafeln, bei denen die Einträge auf Vorder- und Rückseite noch vorhanden sind, mit Summierungen der Einzeleinträge unter bestimmten Gesichtspunkten, die also die Gruppe der Tafeln vermehren, von denen eine Bearbeitung auszugehen hat. Trotz der hohen Gesamtzahl fügt die vorliegende Gruppe also kaum Neues unserem bisherigen Materialbestand zu.

Zum Inhalt der Tafeln kann nur für die einzige benennbare Gruppe, die Listen, Näheres gesagt werden. Von den 15 meist sehr kleinen Listenfragmenten gehören 7 zu bekannten Listen, davon bieten 2 einige Zeilen der sogenannten LÜ A Liste (cf. MSL XII, 4-8 mit Tafel I), 3 Fragmente gehören zur GIŠ Liste (Liste von hölzernen Gegenständen; unpubliziert), 1 Fragment zu einer Fischnamenliste (unpubliziert) und ein Fragment zur DUG Liste (Liste von verschiedenen Gefäßen mit verschiedenen Inhalten; unpubliziert). Von den übrigen, keiner der bekannten Listen zuzuordnenden Fragmenten ist W 22 136 hervorzuheben, das in den Resten von 2 Kolumnen 13 Zeilen bietet, genug also, daß man mit Sicherheit eine Beziehung zu bekannten Listen herstellen können müßte. Dies ist jedoch nicht möglich und so werden wir in diesem Bruchstück einen Teil einer bisher unbekanntem Liste vermuten dürfen. Bei den anderen nicht einzuordnenden Stücken ist das nicht mit Sicherheit zu sagen, da der schlechte Erhaltungszustand oder die in zu geringer Zahl erhaltenen Zeichen der Grund sein

könnten, daß keine Parallelen festgestellt werden können. Leider kann weder eine Benennung noch ein Kompositionsprinzip für die durch das genannte Stück repräsentierte neue Liste gegeben werden.

Die überwiegende Zahl der Tafeln gehört eindeutig der mittleren Abteilung der Schriftstufe III an. Der Duktus ist sehr einheitlich bei den meisten Tafeln, wenn auch Fragmente mit großer und kleiner Schrift einen Unterschied nahelegen möchten. Nur zwei Fragmente weisen eine etwas großzügigere, flüchtigere Schrift auf, die ein erstes Anzeichen der Entwicklung zur Schriftstufe IIIa hin sein könnte. Zwei andere Fragmente, davon das oben erwähnte Stück einer bisher unbekanntem Liste könnten eine etwas ältere Schriftentwicklungsstufe repräsentieren, da die Zeichen noch mehr geritzt als eingedrückt sind; doch dürften auch diese noch innerhalb der Schriftstufe IIIb anzusiedeln sein. Dennoch wäre der Schluß verfrüht, wenn man von der Einheitlichkeit des schriftlichen Materials auf eine zeitliche Festlegung des Fundkomplexes in die Archaische Schicht IIIb schließen wollte. Denn es handelt sich bei der Schriftstufe IIIb nicht nur um einen terminus post quem – die Fragmente lagen ja alle im Schutt – sondern es muß hier auch betont werden, daß die Schriftstufe IIIb nicht unbedingt die gleiche Zeit meint wie die archäologische Schicht IIIb, da die Schriftstufe IIIb neben der archäologischen Schicht IIIb wahrscheinlich jeweils den benachbarten Teil der archäologischen Schichten IIIc und IIIa mit umfaßt. Da – wenn auch geringe – Hinweise auf die Schriftstufe IIIa in unserem Material vorhanden sind, möchte ich als Entstehungszeit des ganzen vorliegenden Komplexes den späten Teil der Schriftstufe IIIb = früher Teil der archäologischen Schicht IIIa annehmen.

Zum Schluß soll noch eine interessante Beobachtung mitgeteilt werden. Unter den besser erhaltenen 56 Fragmenten findet sich mit vier Fragmenten eine relativ hohe Prozentzahl von Tafeln, die entweder nicht fertig geschriebene oder von unerfahrenen Schreibern gefertigte Stücke darstellen. Auf zwei dieser Tafeln

(W 22 098 und 22 100,7) hat der Schreiber nach der Beschriftung der Vorderseite nicht nur wie üblich die Tafel über Kopf gedreht, um die Rückseite zu beschreiben, sondern außerdem noch um 90° gedreht entgegen dem Uhrzeigersinn. Die Zahlenreihen der Summe auf der Rückseite kamen auf diese Weise auf den Kopf zu stehen, wenn die Tafel nur nach normalem Brauch gedreht wurde. Als der Schreiber dies merkte, versuchte er die schon geschriebenen Zahlen durch Verdrücken des lederharten Tones »auszuradiieren«. Darunter setzte er dann Summe und Beischrift in normaler Richtung. Die zum Teil erhaltene Vorderseite der einen Tafel (W 22 100,0) zeigt als weitere Unregelmäßigkeit zwar die senkrechten Kolumnentrennstriche, doch ist jeweils nur ein Zeichen oben in der 2. und 3. Kolumne eingefüllt. Auf einer recht groß

geschriebenen Tafel (W 22 119,8) sind die jeweils einzeln stehenden Zeichen zweier Zeilen um 90° gedreht, nur das Zeichen in einer Zeile steht in der normalen Richtung. Schließlich ist noch das Fragment einer Tafel zu nennen (W 22 100,4) auf der die ganzen hinter einer größeren Zahl stehenden Zeichen »ausradiert« sind.

Tafeln mit derartigen Eigenheiten sind sonst äußerst selten anzutreffen, so daß ihre relative Häufigkeit im Schutt dieses einen Loches zusammen mit den ebenfalls relativ häufigen Listenfragmenten die Frage nahelegt, ob es sich nicht bei einem Teil der vorliegenden Gruppe oder bei der ganzen Gruppe um den Abfall aus einer »Schule« handelt, in der nicht nur die Listen abgeschrieben, sondern auch die verschiedenen Formen von Wirtschaftstexten geübt wurden.

Kurzgrabung im Quadrat I XIII

H. J. NISSEN

Vorbemerkung

Eine kurze, drei Tage dauernde Grabung während der XXV. Kampagne in Warka galt den Bauresten direkt unter der Oberfläche der weiten Ebene zwischen dem Bit Reš und dem Palast des Sinkāšid, im Nordwesten des Stadtgebietes. Reiche Scherbenfunde auf der Oberfläche dieser Ebene ließen auf eine dichte Besiedlung in der Späturuk-Zeit und in der Frühdynastischen Zeit schließen. Die Frage jedoch, wie diese frühdynastische Besiedlung innerhalb der Frühdynastischen Zeit zu datieren sei, die durch die Grabung in den Quadraten K/L XII¹⁰³ und vor allem durch den Survey des Gebietes um Warka¹⁰⁴ an Bedeutung gewonnen hatte, konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Durch ein begrenztes Unternehmen sollte versucht werden, diese Frage zu klären, wobei aber von vornherein darauf verzichtet wurde, mehr zu tun, als nur den Oberflächenschutt abräumen zu lassen.

Auswahl der Grabungsstelle

In den Quadraten I XIII–IV verläuft von Nordwesten nach Südosten ein flacher, ca. 50–60 m breiter Rücken, der sich in der Mitte bis zu einem Meter über das Niveau der Ebene erhebt. Er wird im Nordosten durch ein flaches Wadi begrenzt, das in nordwestlicher Richtung aus dem Stadtgebiet hinausführt, während die Südwestseite des Rückens ziemlich sanft in die Ebene übergeht, die von dieser Stelle bis an die Hügel des Sinkāšid Palastes keine Erhebungen mehr aufweist. Für eine Untersuchung wurde der im Quadrat I XIII liegende Teil dieses Rückens ausgesucht.

Im Gegensatz zu dem Gebiet im Nordosten und Osten der ausgewählten Fläche, dessen Oberfläche große Mengen Späturuk-zeitlicher Keramik mit nur wenig frühdynastischen Scherben aufweist, fehlte auf der Oberfläche des ausgewählten Gebietes die Späturuk-zeitliche Keramik völlig. Die einzige andere Komponente hier waren einige sehr wenige Scherben aus der Zeit der dritten Dynastie von Ur sowie der Altbaby-

lonischen Zeit (in der Umgebung der Grabungsstelle waren es 2–3 Scherben auf ein 20 m Quadrat¹⁰⁵).

In der Nähe fiel eine Anhäufung von Karneolsplittern und -Kernen auf, die als die Überreste einer Perlenwerkstatt aufgefaßt werden können. Diese Stelle wurde jedoch nicht in das Grabungsgebiet miteinbezogen.

Die ganze Oberfläche war von einer bis zu 20 cm starken, sehr weichen staubartigen Schicht bedeckt, durch die nur die Ränder mehrerer runder Sickerschächte und eines ovalen Tonsarges bis an die Oberfläche reichten.

Anlage der Grabung

Ausgehend von der Diagonalen zwischen den Punkten Ib/c XIII 3/4 und Ic/d XIII 4/5 wurden Grabungsflächen so abgesteckt, daß von einem zwei Meter breiten Steg mit der Diagonalen in der Mitte nach beiden Seiten je acht 10 m lange und 4 m breite Flächen vorsprangen, zwischen denen sich ebenfalls 2 m breite Stege befanden. Diese Breite der Stege schien deshalb nötig, weil der Oberflächenschutt so ungewöhnlich weich war. Die Größe der Flächen ergab sich aus der optimalen Arbeitsbreite einer Arbeitsgruppe mit vier Schaufelern und der Erfahrung, daß bei einer Arbeitstiefe von 20–30 cm und einer Länge der Fläche von 10 m damit gerechnet werden kann, daß eine Gruppe eine derartige Fläche in einem Tag fertig graben kann.

¹⁰³ H. J. Nissen, Grabung in den Quadraten K/L XII, BaM. 5 (1970).

¹⁰⁴ R. McC. Adams/H. J. Nissen, The Uruk Countryside, Chicago 1972.

¹⁰⁵ Gleichzeitig mit der Grabung wurde eine detaillierte Untersuchung der Oberfläche der Umgebung der Grabungsstelle begonnen, die aber wie die Grabung nach drei Tagen eingestellt wurde. Interessantester Einzelfund war ein gestempelter Ziegel Amarsuenas im Quadrat He XI 5, der vorher in Warka unbekannt war und ein Duplikat zu Thureau-Daugin, Sum.-akk. Königsinschr. 196 3b ist. (Zu Ziegeln mit derselben Inschrift, vgl. Adams/Nissen a.O., Kap. 8 V).

Baubeschreibung

Allgemeine Bemerkungen

Insgesamt wurde der Oberflächenschutt von einer Fläche von ca. 770 qm abgeräumt. Soweit Mauern vorhanden waren, lagen sie 15–20 cm unter der Oberfläche. Die Gebäude waren jedoch besonders im Südwestteil der Grabung durch spätere Gruben so zerstört, daß in den meisten Fällen der Bauzusammenhang nicht mehr hergestellt werden konnte.

Sämtliche Mauern waren aus ungebrannten plankonvexen Lehmziegeln errichtet, die alle ungefähr dasselbe Format aufwiesen: $21-23 \times 11-14 \times 7-8$ cm. Soweit erkennbar – nur an wenigen Stellen wurde tiefer als die Oberkante der Mauern gegraben – waren die Ziegel alle in den für plankonvexe Ziegel typischen Rollschichten verlegt. Leider konnten auch an den Stellen, an denen der Bauzusammenhang leidlich erhalten war, keine Türöffnungen oder sonstige Durchgänge festgestellt werden. Dies geht sicher darauf zurück, daß in den meisten Fällen nur die Fundamente der Mauern gefunden wurden, wir uns in den meisten Räumen also schon unter dem Benutzungsniveau befanden.

Einzelbeschreibungen

An der Nordwestkante der Grabung wurde offensichtlich die Abschlußmauer eines Gebäudes mit den beiden Außenecken gefunden (1)¹⁰⁶.

Während die Südecke dieses Gebäudes nahezu rechteckig ist, ist die Ostecke abgerundet. Nahe dieser Ecke sprang von der Nordwestseite her in den Hof (?) eine kurze Mauer vor, zwischen sich und der Abschlußmauer eine kleine Nische von 80×80 cm lassend. In der Nische wurde der Boden eines dort eingebauten größeren Gefäßes (20) gefunden. Ein über die beiden Mauern gelegtes kleines Dach könnte den Inhalt des Gefäßes vor der Sonne geschützt haben, wobei es nach modernen Parallelen nahe liegt, an ein Vorratsgefäß für Wasser zu denken¹⁰⁷.

Im Gebiet von (2) sind die Zusammenhänge durch spätere Gruben sehr gestört. Einzig sicherer Punkt ist, daß das Nordostende der hakenförmigen Mauer der ursprüngliche Abschluß dieser Mauer ist. Zwischen dieser Mauer und der Südecke der Abschlußmauer von (1) bestand ein Zwischenraum, der möglicherweise mit der gleich zu besprechenden Gasse in Zusammenhang stand.

Zwischen der Abschlußmauer von (1) und der Nordwestmauer von (3) befindet sich ein langer, 80–100 cm breiter Gang, der mit sehr kleine Scherben enthaltenden Begehungsschichten gefüllt war, wobei es sich wahrscheinlich um einen Teil einer Gasse handelt (Taf. 13b). Gegenüber der Ostecke von (1) scheint sich die Gasse zu einem kleinen Platz zu erweitern, oder es zweigt an dieser Stelle eine andere Gasse nach Südosten ab. Unweit von dieser Ecke fand sich ein mit den Mauern gleichzeitiger Sickerschacht (22), der aus übereinandergesetzten Körpern oben und unten zerstörter Gefäße gebildet war.

Durch die Abwesenheit von Türen oder Durchgängen zwischen den von hier nach Südosten anschließenden Räumen sowie dadurch, daß die meisten Mauern ineinander einbinden, bereitet es Schwierigkeiten, eindeutig zusammengehörige Einheiten herauszufinden. Es ist möglich, daß die im folgenden zu besprechenden Räume (3)–(7) zusammengehören, wobei der Mauerrest im Süden von (6) der Beginn der den Komplex nach Südwesten hin abschließenden Mauer sein könnte. Der größte dieser Räume (3) fällt dadurch auf, daß sich in der West- und Südecke Reste von Einbauten fanden, wovon der nur eine Ziegelbreite starke Mauerhaken nahe der Westecke kaum mehr als eine Stützmauer für ein kleines Schutzdach gewesen sein kann, wodurch sich der Raum (3) als ein offener Hof erweisen würde. Der völlig geschlossene Einbau in der Südecke mag ein Speicher gewesen sein. In der Ecke zwischen Mauerhaken nahe der Westecke und der Südwestmauer von (3) fand sich in den Boden eingelassen so zum Haus gehörig das Oberteil einer großen Tüllenkanne (24), mit dem Hals nach unten. Es ist sicher als Ausguß benutzt worden. Aus der Lage und Höhe dieses Ausgusses ganz dicht unter der Oberfläche dürfte hervorgehen, daß wir uns hier wie an den meisten Stellen nach Wegnahme des lockeren Schutts schon unter dem Benutzungsniveau der Räume befanden.

Auch in den Mauern, die den Raum (5) einschlossen, fand sich keine Öffnung, da die Lücke in der Ostecke sicher auf die Zerstörung durch den späteren Einbau des Speichergefäßes (25) zurückgeht. Raum (4) war der einzige, in dem ein durchgehender Fußboden erhalten war. In der Nordostwand befand sich eine

¹⁰⁶ Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Zahlen im Plan Tafel 72.

¹⁰⁷ H. J. Nissen, Survey of an Abandoned Modern Village in Southern Iraq, Sumer 24 Taf. 3, 12.

Nische, die durch die Auslassung von drei Ziegeln an dieser Stelle entstanden war. Da hier wie an den meisten Stellen nicht tiefer gegangen wurde, kann nichts darüber ausgesagt werden, ob sich diese Besonderheit fortsetzt, oder ob sie auf die eine aufgedeckte Ziegelschicht beschränkt war. Von Raum (6) sind alle Ecken außer der westlichen erhalten, von den Mauern nur die im Nordwesten. An diesem Raum nach Nordwesten anschließend und südwestlich des Raumes (3) wurde an der mit (7) bezeichneten Stelle nichts aufgedeckt außer zwei kleinen jeweils 11 cm starken Mauern, die von der den Raum im Nordosten begrenzenden Mauer ausgehen. Sie weiter zu verfolgen hinderte der Schnittsteg.

Die den eben genannten Komplex nach Südosten abschließende Mauer scheint auf einem Teil ihrer Länge aus zwei gegeneinander gebauten Mauern zu bestehen, wobei der eine Teil davon zum Raum (8) gehören würde. Hier beginnt aber leider die Reihe der Räume, die durch Zerstörungen durch spätere Gruben so gelitten haben, daß ihre ursprünglichen Zusammenhänge nicht mehr hergestellt werden können. Vor allem die Mitte und die Südwestseite von (8) sind so zerstört, daß zwei jeweils von der Nordwest- und der Südostmauer abgehende Mauern nicht weit verfolgt werden konnten, und es daher nicht möglich ist, zu sagen, ob eine diese beiden Mauerstümpfe verbindende Mauer den Raum (8) abschloß oder ob diese die Reste einer anderen Einteilung des Raumes waren. Die den Raum (8) nach Südosten abschließende Mauer setzt ihn mit dem nächsten Raum (10) in Beziehung, da die Nordostmauer von (10) in sie einbindet. Beide Räume dürften daher zu einem Komplex gehört haben.

Raum (10) ist die einzige Stelle dieser Grabung, an der etwas tiefer gegangen wurde. Der größte Teil dieses Raumes war von stark asche- und scherbenhaltigem Schutt angefüllt, der an einer Stelle entfernt wurde in der Hoffnung, darunter auf einen Fußboden zu stoßen. Statt dessen erwies sich, daß der Schutt als Auffüllung sich gegen die Nordost- und Südostmauern des Raumes legte. Daß diese Füllung zeitlich nicht viel später als das Haus selbst liegt, wird durch die eine Mauer gezeigt, die den Raum (10) durchquert (auf dem Plan Taf. 72 als »2. Bauphase« gekennzeichnet), aus demselben Material und in derselben Weise wie die anderen Mauern errichtet ist, aber ganz flach in den Schutt hinein gegründet ist. Die beiden »Bauphasen« sind also durch die Einfüllung des Schutts voneinander getrennt, was für die Datierung der Gebäude sehr wichtig ist, da die im Schutt gefundene

Keramik (Keramikgruppe 2) sicher datiert werden kann. Die später hinzugefügte Mauer weist an ihrem Südostende einen Endverband auf, und obwohl das andere Ende nicht erhalten ist, scheint sie an die Nordostmauer von (10) stumpf angeschlossen zu haben. Zwei weitere von der Südostmauer von (10) ausgehende Mauern konnten jeweils nur ein kleines Stück verfolgt werden.

Nordöstlich des eben besprochenen Komplexes fanden sich Mauerreste, die die südwestliche Begrenzung eines im Nordosten gelegenen Komplexes (9) gebildet haben müssen. Die nordöstliche Begrenzungsmauer des Komplexes (8)/(10) machte an einer Stelle einen Rücksprung, der von der südwestlichen Abschlußmauer von (9) jedoch nicht mitgemacht wurde. Es geht daraus klar hervor, daß der Komplex (9) später errichtet wurde als (8)/(10).

Von Raum (12) wurde nur die nordwestliche Mauer mit den beiden Ecken gefunden. Nahe der Westecke fand sich eine halbkreisförmig aus der Nordwestwand herausragende Konstruktion aus Ziegeln, die – ebenso hoch erhalten wie die Mauern – der Unterteil eines Silos gewesen sein könnte. Ob man moderne Parallelen, wo sich genau gleiche Konstruktionen immer in Höfen finden, dazu benutzen kann, um in Raum (12) einen Hof zu sehen, ist unsicher.

Die Nordwestmauer bei (14) und die entsprechende Mauer von (15) dürften in Verbindung miteinander gestanden haben, doch sind die Zusammenhänge unklar. Bei (15) bilden die Nordwest-Südost-Mauer und der nach Nordosten abgehende Mauerrest eine Einheit, während die südwestliche Mauer stumpf daranstoßen scheint. Doch sind hier wie auch an den Stellen, die mit (13), (14), (16) und (17) gekennzeichnet sind, durch spätere Gruben die Zusammenhänge zwischen den einzelnen kurzen Mauerstücken so zerstört, daß nichts über Räume oder Raumkomplexe ausgesagt werden kann.

Kleinfunde (Taf. 60)

Außer Keramik und einigen Fragmenten von Steingefäßen wurden nur das Fragment eines Krugverschlusses mit dem Rest einer Siegelabrollung und ein Einlegestück aus Muschel gefunden, beide aus der Füllung einer Grube, die bei (15) zwischen einer Mauer und der Grabungskante angeschnitten wurde. Die aus derselben Grube stammende Keramik ist in der Keramikgruppe 5 zusammengefaßt.

Siegelaßbröllung

Es sind Reste von zwei übereinander angeordneten Streifen desselben Siegels zu sehen, die sich geringfügig gegenseitig ergänzen. Besser erhalten ist der untere Streifen, der rechts eine Gruppe zweier sich überschneidender Figuren zeigt: mit dem Oberkörper nach rechts ein Stiermensch mit Gesicht en face, mit dem Oberkörper nach links ein Löwe mit Flammenmähne und in Aufsicht widergegebenem Kopf. Dieser Löwe fällt ein zottiges Tier an, das nach dem oberen Streifen unschwer als mit dem Kopf nach unten hängende Ziege zu ergänzen ist. Im oberen Streifen ist links von dem Kopf der Ziege der Unterkörper einer Figur zu sehen, deren Details so wenig erhalten sind, daß sich nur noch sagen läßt, daß sie nach rechts schritt.

Engste Parallelen bestehen zu Siegeln aus dem Königsfriedhof von Ur, bei denen eine mit dem Kopf nach unten hängende Ziege von zwei gegeneinander gestellten Löwen angefallen wird. Die im oberen Streifen unserer Abrollung links von der Ziege zu sehenden Spuren werden also vielleicht zu einem zweiten Löwen zu ergänzen sein. Alle Siegel aus Ur, die die genannte Anordnung zeigen, gehören der sogenannten Meskalmdug-Stufe an, womit die Datierung unseres Stückes in die erste Hälfte der Frühdynastisch III Zeit, wie sie auch schon von der Behandlung der Löwenmähne vorzuschlagen gewesen wäre, gesichert ist¹⁰⁸.

Einlegestück

Das Stück in Form zweier auf einem Stiel sitzender Voluten aus Muschel ist sicher ein Teil einer Einlegearbeit. Direkte Parallelen sind nicht bekannt, doch stellt das Stück möglicherweise eine Standarte oder einen Teil davon dar, und hätte dann zu einem Zug standartentragender Männer gehört, wie wir sie von Einlegearbeiten der Frühdynastisch III Zeit aus Ur, Kiš und Mari kennen¹⁰⁹.

Keramik

Bei der Durchsicht der an allen Stellen der Grabung gesammelten Keramik stellte sich heraus, daß sie an vielen Stellen nur aus nichtssagenden Körperscherben bestand. Es blieben schließlich nur fünf Stellen übrig, die Scherben lieferten, aus denen die Formen zu rekonstruieren waren. Demgemäß sind hier fünf Keramikgruppen zu besprechen, deren Lage aus dem Überichtsplan auf Tafel 72 zu ersehen ist.

Der Abbildung der übrigen Keramik sind auf Tafel 60 vier Varianten der Massenware der »Blumentöpfe« vorangestellt, die wie auch an anderen Stellen die Hauptmasse der gefundenen Keramik ausmachten. Diese Keramik tritt in ihren Varianten 2-4 von der Jemdet Nasr Zeit an bis in die Frühdynastisch II Zeit auf, Variante 1, auch bekannt als »solid footed goblet«, dagegen ist auf die Frühdynastisch I Zeit beschränkt, bietet daher eine gute Handhabe zur Datierung. Das Vorkommen dieser Ware wird im folgenden tabellarisch am Beginn der Beschreibung jeder Gruppe festgehalten¹¹⁰.

Gruppe 1 (Taf. 60) Keramik aus der Gasse im Norden des Grabungsgebietes.

Blumentöpfe Typ 1 3 Ex.

3 1 Ex.

4 2 Ex.

- | | | |
|-----|--|---|
| 1.1 | rötl. mgr. gelbl.
Überzug | K/L XII Frühd. Schichten FDI
Keine Parall. im Diyala
Gebiet |
| 1.4 | gelb. gr. | K/L XII Frühd. Schichten FDI
Diy. D 566.370 Taf. 195 FDI |
| 1.2 | rötl. mf., rötl. Über-
zug Stichband,
darunter schräger
Reserved Slip | K/L XII Frühd. Schichten FDI
Nippur Inanna XII FDI |
| 1.5 | rötl. mf. | |
| 1.3 | rötl. mgr. | K/C XII Frühd. Schichten FDI |

Da sowohl der Blumentopf Typ 1 relativ häufig ist und auch die übrigen Formen die besten Parallelen zu Keramik zeigen, die an anderen Stellen in die Frühdynastisch I Zeit datiert ist, wird man die ganze Gruppe dieser Zeit zuweisen.

Gruppe 2 (Taf. 60 und 61) Keramik aus der stark aschehaltigen Schicht, die den Raum (10) füllt.

Blumentöpfe Typ 1 24 Ex.

2 2 Ex.

2 (Boden \varnothing 5,5 cm) 3 Ex.

3 57 Ex.

4 57 Ex.

- | | | |
|-----|--|-----|
| 2.1 | gelbl. sehr gr.
handgeformt | |
| 2.2 | rötl. gr. handgeformt cf. Bemerkungen zu 1.1 | FDI |
| 2.3 | rötl. gr. handgeformt | |
| 2.4 | rötl. gr. handgeformt | |

¹⁰⁸ Vgl. H. J. Nissen, Zur Dat. des Königsfriedhofes von Ur, 1966, 35 mit Tab. 1 auf S. 34.

¹⁰⁹ Siehe zuletzt P. Calmeyer, Zur Rekonstruktion der Standarte von Mari, in: Kupper (ed.), La Civilisation de Mari, Paris 1967, 161 ff.

¹¹⁰ Zur Problematik vgl. H. J. Nissen, Grabung in den Quadraten K/L XII, BaM. 5, 1970, »Die Massenkeramiktypen«.

- 2.5 rötl. mgr. gelbl. Überzug
 2.6 rötl. gr. handgeformt
 2.7 rötl. mgr. Boden K/L XII Frühd. Schichten FDI
 aus einer umgekehrt
 eingesetzten Schale
 2.8 rötl. mgr. zusam- K/L XII Frühd. Schichten FDI
 mengekniffter Ringfuß
 2.9 rötl. mgr.
 2.10 rötl. mgr.
 2.11 gelbl. mgr. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 2.12 rötl. mgr. mit K/L Frühd. Schichten FDI
 stumpfem Gegen-
 stand eingedrückte
 Wellenlinie
 2.13 rötl. mgr. rötl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug Nippur Inanna XII FDI
 Auf Oberteil eine
 grobe Nachahmung
 von res. slip
 2.14 rötl. mf. gelbl. Nippur Inanna XIII G.N.-FDI
 Überzug eingeritzte
 konzent. Linien
 2.15 rötl. mgr. 4 Griff- K/L XII Frühd. Schichten FDI
 platten Nippur Inanna XII FDI
 Diy. S. 42 und 60 G.N.-FDI
 2.16 rötl. f. gelbl. Überzug
 2.17 rötl. mgr. gelbl. Überzug
 2.18 rötl. gr. gelbl. Überzug
 2.19 rötl. f. rötl. Überzug
 2.20 rötl. mgr. rötl. Überzug
 2.21 rötl. mf. gelbl. Überzug
 grauschwarzer Bitumenüberz.
 Über dem größten Teil
 des Scherbens
 2.22 rötl. f. gelbl. Überzug
 grauschwarzer Überzug wie 2.21
 2.23 grau mf. gelbl. Überzug
 2.24 rötl. mf. gelbl. cf. Bemerkungen zu 1.4 FDI
 Überzug
 2.25 rötl. mf. gelbl. Überzug
 2.26 rötl. f. rötl. Überzug
 2.27 rötl. mf. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 2.28 gelbl. f. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 2.29 gelbl. mgr. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 2.30 rötl. mf. rötl. Überzug
 2.31 rötl. mf. gelbl. Nippur Inanna XIII G.N.-FDI
 Überzug
 2.32 grau mf. gelbl. cf. Bemerkungen zu 1.2 FDI
 Überzug
- Stichband, darunter
 schräger reserved slip.
 2.33 rötl. mf. Stichband K/L XII Frühd. Schichten FDI
 2.34 rötl. mgr. gelbl. Überzug
 2.35 gelbl. mf. gelbl. Diy. C 505,370 FDI
 Überzug
 2.36 gelbl. mf. gelbl. Nippur Inanna XIII G.N.-FDI
 Überzug
 2.37 rötl. mf. gelbl. Überzug
 2.38 rötl. mf. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Diy. B 664,520b Taf. 164,
 S. 60 FDI
 Nippur Inanna X FDI
 Ur UE IV 61 U. 13742 Pit F FDI
 2.39 rötl. mf. Form sonst nicht bekannt,
 aber wohl nicht von 2.38
 zu trennen.
 2.40 gelbl. mf. gelbl. Überzug
 2.41 rötl. mf. brauner Überzug
- Die Häufigkeit von Blumentopf Typ 1 und die Liste der
 Vergleiche, die – soweit sich die Formen in eine enge Zeit-
 spanne datieren lassen – alle auf die Frühdynastisch I Zeit
 weisen, lassen keine andere Datierung dieser Gruppe als
 in die Frühdynastisch I Zeit zu.
- Gruppe 3 (Taf. 61) Keramik aus der Grube, die bei (14)
 den Zusammenhang stört.
 Blumentöpfe Typ 3 21 Ex.
 4 33 Ex.
- 3.1 rötl. mgr. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 3.2 grünl. gr. handgeformt
 3.3 gelbl. mf. gelbl. Überzug
 3.4 rötl. mgr. gelbl. Überzug
 3.5 rötl. mgr.
 3.6 gelbl. mf. gelbl. Überzug
 3.7 rötl. mf. gelbl. Überzug
 3.8 rötl. mf. gelbl. Überzug
 3.9 rötl. mgr. gelbl. K/L XII Frühd. Schichten FDI
 Überzug
 eingeschnittene Dreiecke
- Das Fehlen von Blumentopf Typ 1 bei relativ vielen
 Scherben deutet darauf hin, daß wir uns entweder vor oder
 nach Frühdynastisch I befinden. Da unten gezeigt wird,
 daß die Häuser kurz vor dem Datum der Keramikgruppe 2
 (FD I) liegen, und die Grube aus der diese Keramik stammt,
 die Mauern zerstört hat, muß die Keramik der Gruppe 3
 in die Zeit nach Frühdynastisch I gesetzt werden. Die
 wenigen Scherben außer den Blumentöpfen sind zum größ-
 ten Teil uncharakteristisch.
- Gruppe 4 (Taf. 61) Keramik aus einer stark aschehaltigen
 Grube.

Blumentöpfe Typ 1 7 Ex.

3 10 Ex.

4 12 Ex.

4.1 gelbl. gr. gelbl. cf. Bemerkungen zu 1.4 FD I

Überzug

4.2 rötl. mf.

4.3 rötl. mf. rötl. Überzug
mit schwachen Glättspuren

4.4 gelbl. mf. gelbl. Überzug

4.5 rötl. mf. gelbl. Überzug

Aus dem relativ starken Auftreten des Blumentopfes Typ 1 ist zu schließen, daß diese Gruppe noch in die Frühdynastisch I Zeit zu datieren ist, also gleichzeitig ist mit der Keramikgruppe 2. Aus den übrigen Formen ist wenig zu machen.

Gruppe 5 (Taf. 61) Keramik aus der Grube, aus der die Siegelabrollung stammt.

Keine Blumentopfarten erkennbar.

5.1 grau sehr f., grauer Diy. mehrere Formen auf
Überzug Taf. 162 FD III/Akk
Nippur TB XIII–XI FD III–
Ur III

5.2 bräunl. f.

5.3 gelbl. gr. handgeformt

Die Scherben 5.2 und 5.3 sind uncharakteristisch, während die Datierung der einen bestimmbar Scherbe mit der Datierung des Siegels zusammengeht. Wenn so auch die Basis sehr klein ist, ist vielleicht die ganze Grube in die Frühdynastisch III Zeit zu setzen.

Nicht in Gruppen gefundene Gefäße (Taf. 62)

An einigen Stellen wurden »Einrichtungsgegenstände« gefunden, die derselben Zeit wie die Häuser angehören. Bei (20) war der runde Boden eines Gefäßes erhalten, das bei 15 cm erhaltener Höhe schon einen Durchmesser von 34 cm hatte. Es wird als das Unterteil eines Vorratsgefäßes verstanden, das in der Nische des Hofes stand. Bei (22) fand sich dicht an der Mauer ein Sickerschacht, der aus zwei übereinandergesetzten, oben und unten zerstörten eiförmigen Gefäßkörpern bestand. Das untere Gefäß war etwas zur Seite gerutscht, was darauf zurückgehen dürfte, daß die Gefäße nicht so sorgfältig wie in späterer Zeit in einem Scherbenkranz eingebaut waren. Der größte Durchmesser beider Gefäße war 34 cm. Außer einigen uncharakteristischen Scherben fanden sich in dem Sickerschacht mehrere Scherben, die sich zu den Oberteilen zweier großer Gefäße zusammensetzen ließen. Das eine (Taf. 62.3) hat einen hohen, oben verdickten

Hals und eine senkrechte Rippe am Hals, die – soweit zu sehen ist – nicht über den Rand hinausreichte. Am Halsansatz ist auf der Schulter ein Stichband angebracht, unter dem ein schräger reserved slip beginnt. Form und Dekorationsweise sind charakteristisch für Frühdynastisch I (cf. die Bemerkungen zur Scherbe 1.2). Das andere Gefäß (Taf. 62.4) ist eine Tüllenkanne mit hohem trichterförmigem Hals und gerader steiler Tülle. Nach den folgenden Parallelen ist auch dieses Stück in die Frühdynastisch I Zeit zu datieren: Diy. C 525.262 c (FD I); C 525.362 b (FD I–III); K/L XII Frühd. Schichten (FD I).

Bei (24) war in die Ecke des Hofes (3) in den Fußboden ein Oberteil einer Tüllenkanne mit dem Hals nach unten so eingebaut, daß es als Ausguß benutzt werden konnte. Auch hier ein hoher trichterförmiger Hals, diesmal aber eine steile, leicht gebogene Tülle. Genaue Parallelen sind nicht zu finden, doch dürfte Diy. D 515.362 (FD I–II) zu vergleichen sein (Taf. 62.5).

Bei (30) war das Oberteil eines Gefäßes mit leicht ausgezogener Lippe und Ritzlinien auf der Schulter gerade außerhalb der halbkreisförmigen Konstruktion so eingebaut, daß der Rand auf derselben Höhe lag, auf der der Fußboden zu vermuten ist. Es handelt sich auch hier sicher um einen Ausguß (Taf. 62.2). Die Lippenform ist für FD I gut bezeugt (Diy. Taf. 194; K/L XII Frühd. Schichten), doch ist mir die Art der Kammverzierung sonst nicht aus dieser Zeit bekannt.

Bei (32) fand sich eine Tüllenkanne (Taf. 62.6), deren Rand und Boden zerstört waren, und die senkrecht mit dem Boden nach oben in die Erde eingebaut war. Dabei befand sich der Boden in einer Höhe, an der an dieser sehr gestörten Stelle der Fußboden zu vermuten ist. Auch dies wahrscheinlich ein Ausguß. Parallelen zu finden ist bei dem Zustand des Gefäßes nicht möglich.

An mehreren Stellen (21), (23), (26), (28), (31) waren die Mauern und die Fußböden der Häuser von Sickerschächten durchschlagen, die von Gebäuden aus eingestuft worden sein müssen, die über den erhaltenen lagen und deren Mauern völlig verschwunden sind. Diese Sickerschächte sind aus Tonringen aufgebaut (Taf. 62.7), die ineinander eingepaßt werden können. Nahe dem oberen Rand sind an den vier gegenüberliegenden Seiten je zwei ovale Löcher von außen so durch die Wandung durchgestoßen, daß man bequem zwei Finger durchstecken kann. Sie dienen sicher dazu, die Ringe in den Schacht hinunterzulassen.

Leider waren alle Schächte leer bis auf einige Knochenreste. Auch aus den Scherbenpackungen rund um die Ringe war wenig zu gewinnen, da es sich fast ausschließlich um nicht weiter identifizierbare Scherben handelte. Nur in der Packung des Schachtes (26) kam ein Randstück einer Ur III Schale (Taf. 62.1) zum Vorschein. Dieser Schacht und die anderen, die aus den gleichen Ringen aufgebaut sind, stammen also frühestens aus dieser Zeit. Die Packungen sind wohl hauptsächlich aus den Scherben gebildet worden, die sich in dem Aushub des jeweiligen Schachtes befanden.

Daß das Gebiet in Altbabylonischer Zeit besiedelt war, wird durch das Grab (29) bewiesen, einen tönernen Rippensarg, von dem nur der untere Teil noch erhalten ist (Taf. 25h). Er lag so dicht unter der Oberfläche, daß die Ränder schon vor Grabungsbeginn zu sehen waren. Dementsprechend ist nichts mehr von der Bestattung erhalten gewesen. Die Datierung in die Altbabylonische Zeit ist durch die genaue Parallele zu dem Grab W 14237 (UVB V Taf. 14), in dem ein Altbabylonisches Siegel gefunden wurde, gesichert.

Steingefäße (Taf. 61)

- 1 weiß-rosa gesprenkelter Kalkstein
- 2 weißer Kalkstein
- 3 grünlicher, stumpfer Stein

Alle drei Fragmente wurden zusammen mit der Keramik der Gruppe 2 in der aschehaltigen Grube in Raum (10) gefunden. Es sind die einfachsten Formen, die lange Zeit hindurch gültig sind. Erwähnenswert ist vielleicht, daß das sonst etwas ungewöhnliche Material von Nr. 3 in Mengen im Gebiet der sog. Steinhauerwerkstatt in Lb XII 5 (UVB X, 18) auftritt, und in einer Grube der neuen Grabung in K/L XII, beides in die Frühdynastisch I Zeit zu datieren.

Datierung der Häuser

Die Datierung der Häuser wirft keine großen Probleme auf. Durch das Baumaterial der Mauern sind sie eindeutig auf die Frühdynastische Zeit festgelegt, wobei jedoch zu beachten ist, daß nach Ausweis der frühdynastischen Schichten in Eanna plankonvexe Ziegel nicht vom Beginn der Schicht I an in extenso gebraucht wurden, sondern zumindest in Eanna erst von der dritten Unterstufe an (UVB VII 16ff). Durch die Keramik läßt sich jedoch das Datum genauer bestimmen, vor allem durch die Gruppe 2 aus Raum (17). Wie oben berichtet, stammt

diese Keramik aus einer Füllschicht, die stratigraphisch zwischen den ursprünglichen Zustand des Hauses und eine zweite Bauphase dieses Hauses gehört. Da oben gezeigt werden konnte, daß die Keramik dieser Gruppe eindeutig in die Frühdynastisch I Zeit datiert werden muß, bedeutet das, daß mindestens die erste Bauphase des Hauses in die FD I Zeit gehört. Diese Datierung wird bestätigt durch die Keramik aus der mit den Häusern gleichzeitigen Gasse (Gruppe 1) und durch die Funde aus dem Sickerschacht (22).

Zusammenfassung

Im untersuchten Gebiet liegen dicht unter den Oberfläche Mauern aus ungebranntem Lehmziegeln, die sich im besser erhaltenen Nordteil zu rechteckigen Räumen zusammenfinden. Diese zu größeren Komplexen zusammenzuschließen, ist schwierig, da keine Türen festgestellt werden konnten, vermutlich, da wir uns in den meisten Fällen schon unter dem Niveau der ehemaligen Fußböden befanden.

Alle Mauern sind aus dem gleichen Baumaterial und in derselben Weise errichtet, was daraufhin deutet, daß sie annähernd aus derselben Zeit stammen. Darüberhinaus ist es möglich, die Entstehungszeiten von drei Komplexen in eine Abfolge zu bringen. Von diesen Komplexen, (3)-(7), (8)/(10) und (9) dürfte der erstgenannte am frühesten sein, da gegen die recht starke Südostmauer dieser Gruppe eine nur 50 cm starke Mauer gelegt wurde, wohl um ein Dach o. ä. zu tragen. Die Nordostmauer dieser Gruppe sprang an einer Stelle nach außen vor; nach dieser Richtung war also offenbar noch offenes Gelände. Als nun dort das Gebäude (9) errichtet wurde, von dem nur die Außenmauer gefunden wurde, legte man vor die unregelmäßige Mauer von (8)/(10) eine gerade Mauer. Dieser ganze Ablauf dürfte sich in einer relativ kurzen Zeit abgespielt haben; etwas über die Zugangsmöglichkeiten dieser Häuser aussagen zu wollen, würde bei weitem unser Material überfordern. Das ganze Gebiet dürfte von einem Gewirr kleiner Gassen durchzogen gewesen sein, wovon der Teil einer solchen Gasse im Norden des Grabungsgebietes Zeugnis ablegt. Diese Gassen können sich an einigen Stellen zu kleinen Plätzen erweitert haben, wie das im Norden von (3) der Fall zu sein scheint.

Wenn auch oben gezeigt werden konnte, daß zwischen der Errichtung einzelner Häuser zeitliche Unterschiede bestanden, dürften diese doch zu gering

sein, daß man sie als Anhaltspunkte für eine Unterteilung der Periode heranziehen könnte. Durch einige typische Keramikfunde, vor allem aber durch das relativ häufige Auftreten der hohen steilwandigen Becher (Blumentopf Typ 1 – solid footed goblet) sind die ganzen Häuser eindeutig der Frühdynastisch I Zeit zuzuweisen, möglicherweise genauer der Mitte dieser Zeit.

Reste von Bauten aus späterer Zeit wurden an dieser Stelle nicht gefunden, und es ist unklar, ob die Gruben, die nach der Frühdynastisch I Zeit (vor allem in Frühdynastisch III, wie die Funde aus der Grube bei

(15) zeigen) die früheren Gebäude zerstörten, mit Gebäuden in Verbindung standen oder im offenen Gelände lagen. Einigermaßen sicher ist jedoch eine ziemlich intensive Besiedlung des Geländes in der Zeitspanne von Ur III bis in die Altbabylonische Zeit, von der die zahlreichen Sickerschächte und das Grab zeugen. Danach scheint das Gelände nie wieder besiedelt gewesen zu sein, denn es wurden nicht nur in der Grabung keine späteren Reste gefunden, sondern trotz intensiven Begehens der Umgebung fanden sich auf der Oberfläche keine Reste, die jünger als altbabylonisch gewesen wären.

TAFELVERZEICHNIS

- Tafel 1 a) Anu-Zikkurrat. Südwestseite der seleukidischen Zikkurrat in Je, Ka XVII 5. Sockelstreifen und aufgehendes Mauerwerk mit Nischengliederung.
b) Anu-Zikkurrat. Risalitartiger Vorsprung an der Nordwestseite der Zikkurrat A1.
- Tafel 2 a) Anu-Zikkurrat. Lehmziegelmauerwerk der Zikkurratzustände A2 und A3 in Ka, b XVII 3. Am oberen Bildrand Reste der assyrischen Zikkurrat.
b) Anu-Zikkurrat. Tonstiftband der Vorderkante der A3-Ummantelung in Kb XVII 1.
- Tafel 3 a) Steingebäude. Ansicht von Südwesten. Der äußere Gang ist größtenteils noch nicht ausgegraben. Das Bild zeigt die postamentartige Erhöhung auf dem Fußboden des Mittelraumes in geöffnetem Zustand.
b) Steingebäude. Mittelraum und mittlerer Gang von Südwesten gesehen. In der südwestlichen Schmalwand des Mittelraumes ist die in neuassyrischer Zeit entstandene Zerstörung der Mauer zu erkennen.
- Tafel 4 a) Steingebäude. Mittelraum von Süden gesehen.
b) Steingebäude. Postamentartige Erhöhung im Mittelraum. Die Aufnahme zeigt die Abdrücke der bei der Zufüllung des Steingebäudes eingeworfenen Steinbrocken.
- Tafel 5 a) Steingebäude. Postamentartige Erhöhung im Mittelraum nach Entfernen der oberen Mörteldecke. Sichtbar ist die über dem Fußbodenniveau befindliche Steinplattenlage.
b) Steingebäude. Postamentartige Erhöhung im Mittelraum. Nach Entfernen der auf Taf. 5a abgebildeten Plattenlage werden die darunter befindlichen Reste von vermoderten Schilfmatten sichtbar.
- Tafel 6 a) Detailaufnahme zu Taf. 5 b. Mattenreste und bituminöse rippenartig geformte Substanz. Diese zeigt sich nur zwischen den Steinplatten.
b) Steingebäude. Obädzeitliches Lehmziegelmauerwerk unter der postamentartigen Erhöhung im Mittelraum.
- Tafel 7 a) Steingebäude. Mittelraum von Nordosten gesehen. Die Aufnahme zeigt in der vorderen Bildhälfte die Fußbodenpflasterung des Mittelraumes und die Hälfte des Postamentes. In der hinteren Bildhälfte ist die untere Steinbrockenpackung zu erkennen sowie die Lehmauffüllungen und verschiedenen Zwischen-niveaus aus Kalksteinplatten.
b) Steingebäude. Profil des Nordwestschnittes I-I' im Mittelraum. Die Schichtabfolge der Zufüllung (Kalksteine und Lehmlagen) ist links durch die neuassyrische Abgrabung gestört und danach mit quadratischen Ziegeln (assy. Zikkurrat) zugesetzt worden. In der rechten oberen Bildecke ist das über den Steinmauern befindliche Lehmziegelmauerwerk der A3-Zikkurrat sichtbar.
- Tafel 8 a) Detailaufnahme zu Taf. 7 b. Untere auf dem Fußboden liegende Kalksteinbrockenlage, darüber Füllschicht aus Lehm.
b) Steingebäude. Tür vom äußeren zum mittleren Gang des Steingebäudes, von Süden gesehen. Die Kalksteinbrockenfüllung des mittleren Ganges fällt im Bereich der Laibung nach außen stark ab und ist mit Mörtel vergossen. Auf der Oberseite der im Bild sichtbaren Mittelmauer erscheinen die Balkenaussparungen für den Türsturz.
- Tafel 9 a) Steingebäude. Detailaufnahme der Fußbodenschichten im äußeren Gang in Kb XVII 2. Über der Asphaltdecke rechts im Bild liegen Reste des Füllmaterials.
b) Steingebäude. Fußbodenaufsicht in der Südecke des Mittelraumes. Pflasterung mit rechteckig behauenen Steinquadern, die auf der Asphaltdecke verlegt sind.
- Tafel 10 a) Steingebäude. Blick vom Mittelraum durch die Eingangstür auf die Kunststeinquadermauer.
b) Steingebäude. Südecke der Mittelmauer, von Südwesten gesehen. Der senkrecht verlaufende, in der Mauer ausgesparte Schlitz setzt sich auf dem Fußboden fort und ist hier mit der Asphaltdecke des Fußbodens überzogen.

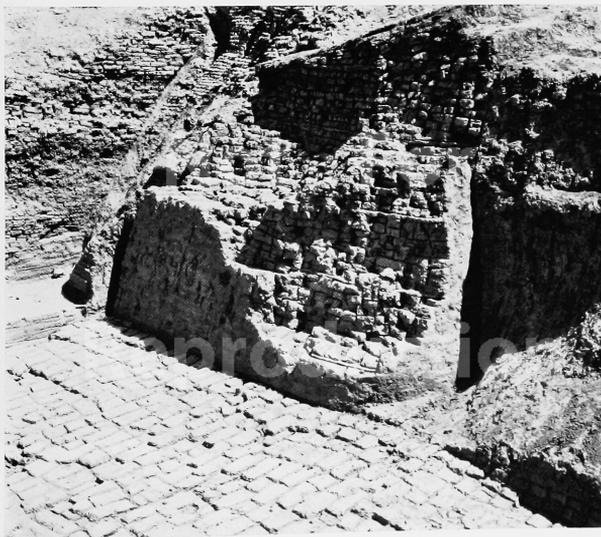
- Tafel 11 a) Steingebäude. Balkenaussparungen mit den Abdrücken der Balkenköpfe auf der Oberfläche der Mittelmauer.
b) Steingebäude. Asphaltierter Wasserspeier in der Mittelmauer.
- Tafel 12 a) Steingebäude. Nordecke der Mittelmauer mit Aussparungen für die Auflager der Holzstege.
b) Steingebäude. Oberfläche der südwestlichen Außenmauer.
- Tafel 13 a) Steingebäude. Neuassyrischer Stollen im äußeren Gang des Steingebäudes in Kb XVII 2. Das Bild zeigt die assyrischen Lehmziegel, mit denen der unterirdische Graben zugemauert wurde.
b) I XIII. Frühdynastische Wohnhäuser.
- Tafel 14 a) Ra XXV I. Parthische Badeanlagen. Gemauerte Wanne in Raum D.
b) Uc, d XVIII 4, 5. Parthisches Wohnhaus. Nordwestliche Begrenzungswand von Raum 14. Als Sockelstreifen auf der Fußbodenebene sind zwei Reihen senkrecht gestellte Backsteine sichtbar, die durch die nach Raum 17 führende Tür unterbrochen werden. Der Wandputz aus Lehm trägt eine weiße Kalkmörtellage, auf die vermutlich die Wandmalerei direkt aufgetragen wurde.
- Tafel 15 a) Qb XXV 2. Obere Backsteinschichten der Verteidigungsanlage.
b) Qc, d XXV 3, 4. Obere Backsteinschichten der Verteidigungsanlage, Südturm.
- Tafel 16 a) Ub XVIII 4. Ummantelter Pantoffelsarkophag in Raum 14 des parthischen Hauses.
b) Ra-c XXV 1, 2. Südostmauer der Verteidigungsanlage.
- Tafel 17 Metallfunde.
- Tafel 18 Siegelabrollungen.
- Tafel 19 Siegelabrollungen.
- Tafel 20 Steinfunde.
- Tafel 21 Tongefäße.
- Tafel 22 Terrakotten.
- Tafel 23 Terrakotten.
- Tafel 24 Terrakotten Münzen.
- Tafel 25 Münzen, Tontafel, Wannensarkophage.
- Tafel 26 Parthische Sarkophage in Ue XVIII 1. Sarkophagdeckel.
- Tafel 27 Parthische Sarkophage.
- Tafel 28 Parthische Sarkophage.
- Tafel 29 Parthischer Sarkophag.
- Tafel 30 Funde aus K XVI 1
- Tafel 31 Parthische Grabfunde und Keramik.
- Tafel 32 Gebälkfragment aus gebranntem Ton.
- Tafel 33 Gipsstuckornamente.
- Tafel 34 a) Gebälkstück aus Gipsstuck.
b, c) Gipsstuckornamente.
d) Volute aus Backstein.
e, f) Gipsstuckornamente.
- Tafel 35 Gipsstuckornamente.
- Tafel 36 Gipsstuckornamente.
- Tafel 37 Gipsstuckornamente.
- Tafel 38 a) Ionisches Kapitell aus gebranntem Ton.
b-d) Kapitell aus Gipsstuck.
e-g) Profilleisten aus Gipsstuck.
- Tafel 39 Kapitelle und Basen aus Gipsstuck.
- Tafel 40 Gipsstuckornamente.
- Tafel 41 a-d) Gipsstuckornamente.
e) Siegelabrollung.
- Tafel 42 a-b) Siegelabrollungen.
c-e) Basaltschale.
- Tafel 43 Gefäße aus Ton, Stein (e) und Bronze (h). M. 1:8 (a-d, m, n) und 1:4.
- Tafel 44 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 6. M. 1:4.
- Tafel 45 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 6. M. 1:4.
- Tafel 46 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 6. M. 1:2.
- Tafel 47 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 5. M. 1:4.
- Tafel 48 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 5. M. 1:4.
- Tafel 49 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 5. M. 1:2.
- Tafel 50 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 5. M. 1:2.
- Tafel 51 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schichten 4 u. 3. M. 1:4.
- Tafel 52 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schichten 2 u. 1. M. 1:4.
- Tafel 53 Keramik aus K XVII, Schnitt I, Schicht 1 und Schnitt I, Schichten 6 und 5. M. 1:4.

- Tafel 54 Keramik aus K XVII, Schnitt II, Schichten 4-2. M. 1:4.
- Tafel 55 Keramik aus K XVII, Schnitt II, Schicht 1 und Grube. M. 1:4.
- Tafel 56 Keramik aus K XVII, Grabung III, Schichten 2 und 1; Grabung IV, Schicht 2. M. 1:4.
- Tafel 57 Keramik aus K XVII, Grabung IV, Schichten 2 und 1; Grabung V (Nr. 630); Grabung VI. M. 1:4.
- Tafel 58 Keramik aus K XVII, Grabung VI. M. 1:4.
- Tafel 59 Keramik aus K XVII, Grabung VI, oberhalb Auffüllung; A-Terrassen. M. 1:4, ausgenommen W 22 209 (1:8).
- Tafel 60 Keramik und Kleinfunde aus I XIII.
- Tafel 61 Keramik aus I XIII.
- Tafel 62 Keramik aus I XIII.
- Tafel 63 Anu-Zikkurrat. Aufnahmeplan des seleukidischen Zustandes.
- Tafel 64 Anu-Zikkurrat und Steingebäude. Schematische Darstellung des Profiles im Schnittgraben I-P.
- Tafel 65 Steingebäude. Aufnahmeplan.
- Tafel 66 Steingebäude. Aufnahmeplan des Fußbodens im Mittelraum.
- Tafel 67 Parthische Ruinen im Planquadrat U XVIII. Aufnahmeplan.
- Tafel 68 Parthische Ruinen im Planquadrat U XVIII. Schematischer Plan.
- Tafel 69 a) Profil des Schnittgrabens in Ue XVIII 1
b) Parthischer Pantoffelsarkophag.
c) Ziegelgrab.
d) Wannensarkophagbestattung.
e-g) Stülpgrab.
- Tafel 70 Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels. Verteidigungsmauer und Badeanlagen. Aufnahmeplan.
- Tafel 71 Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels. Hofgebäude. Aufnahmeplan.
- Tafel 72 Frühdynastische Wohnhäuser in den Planquadraten I XIII. Schematischer Plan.
- Tafel 73 Anu-Zikkurrat und Steingebäude. Übersichtsplan.

TAFELN



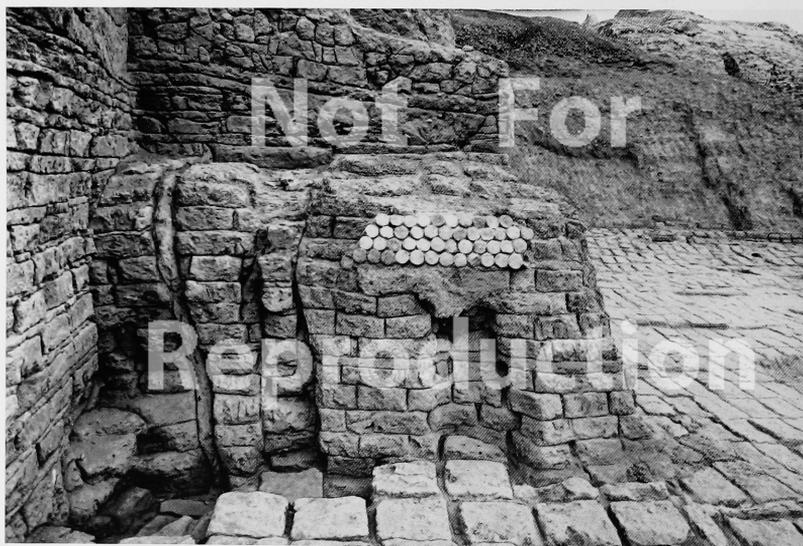
a



b



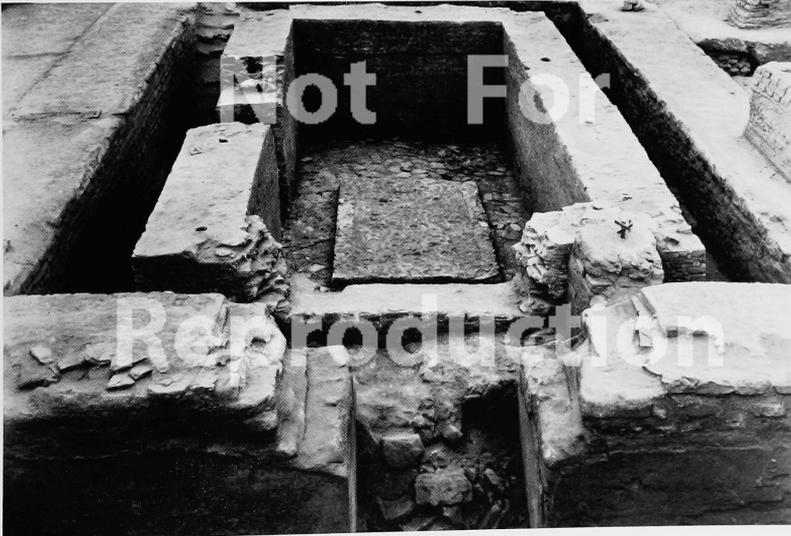
a



b



a



b



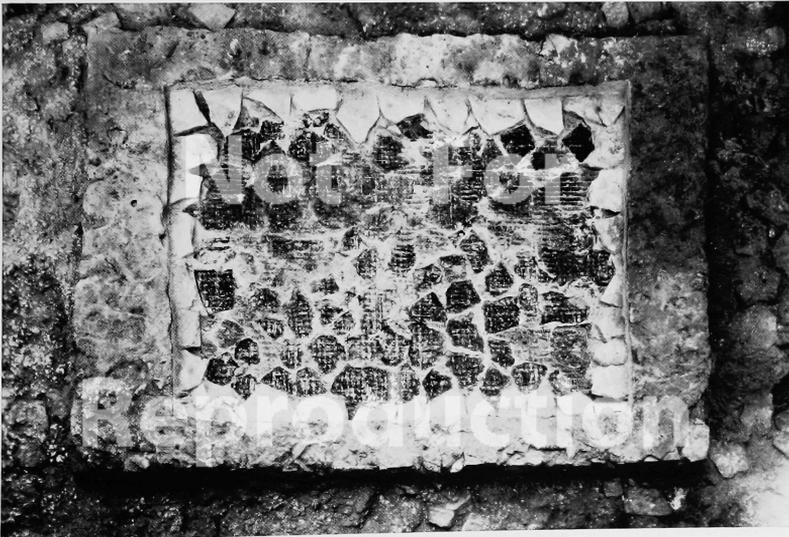
a



b



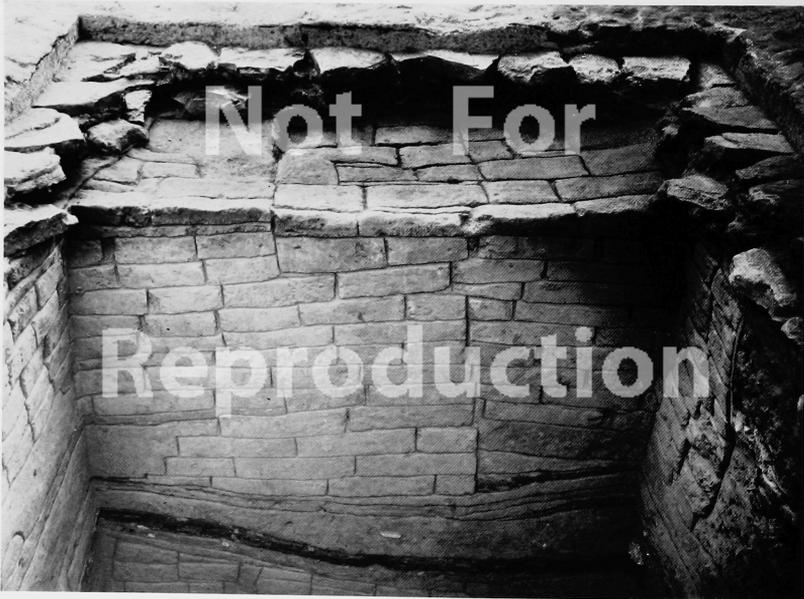
a



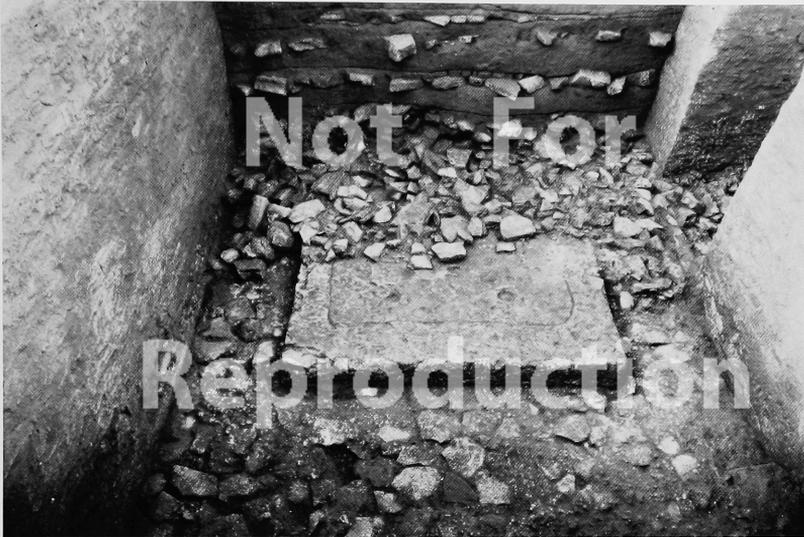
b



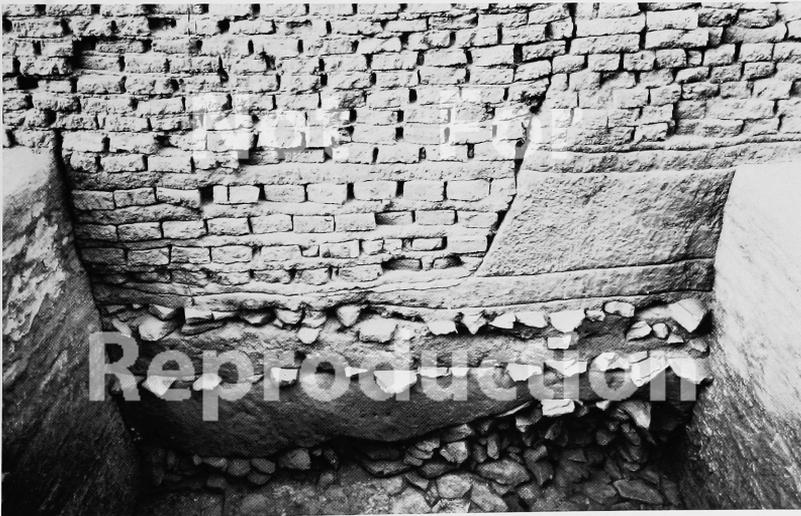
a



b



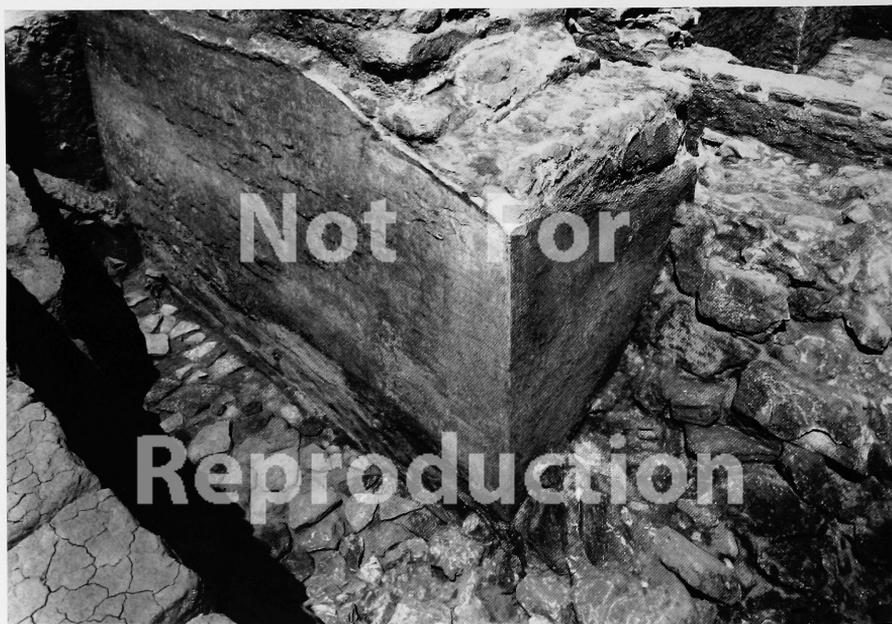
a



b



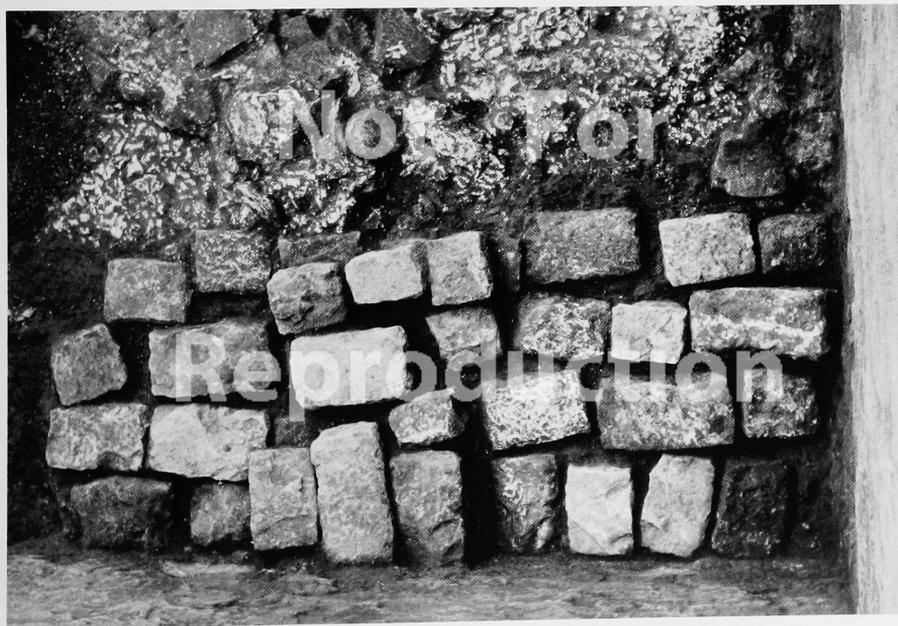
a



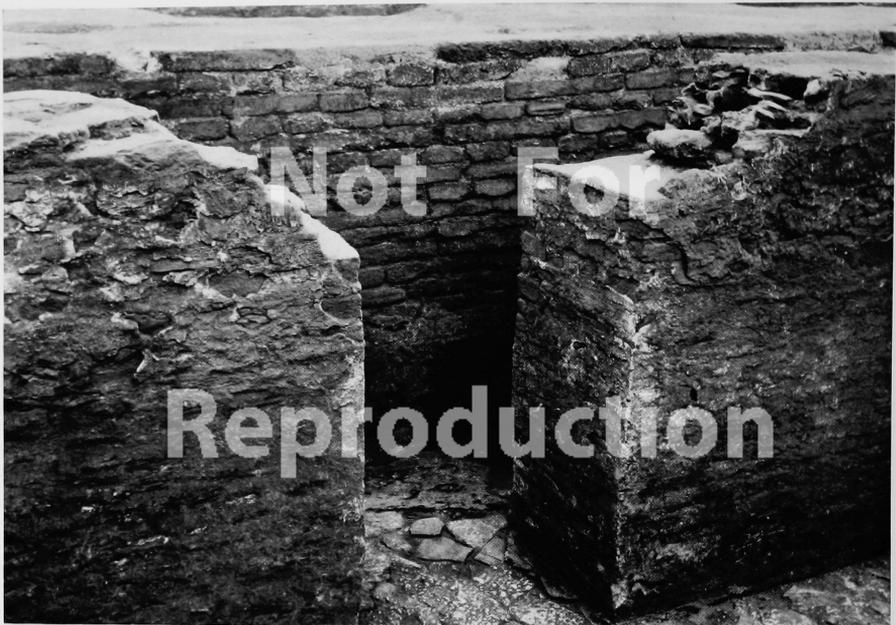
b



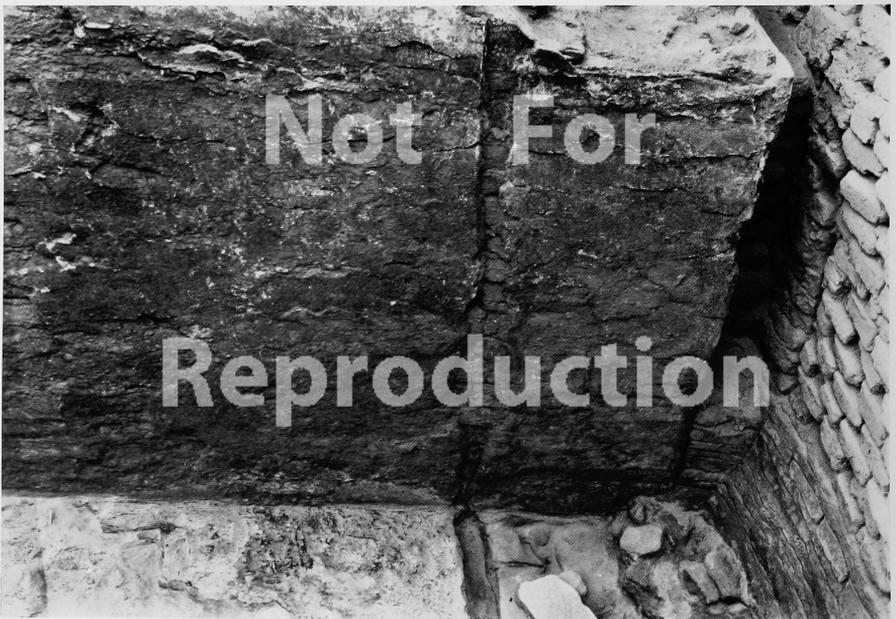
a



b



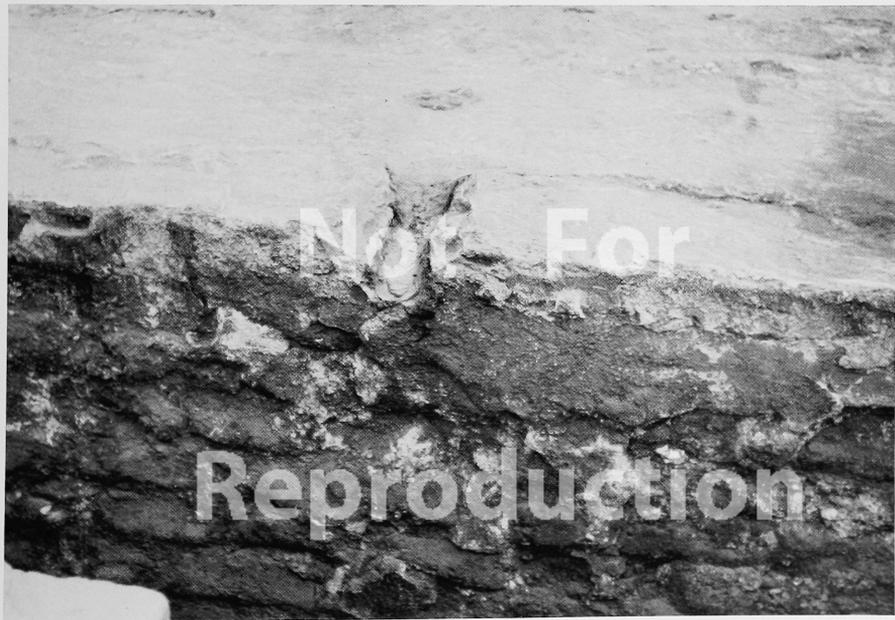
a



b



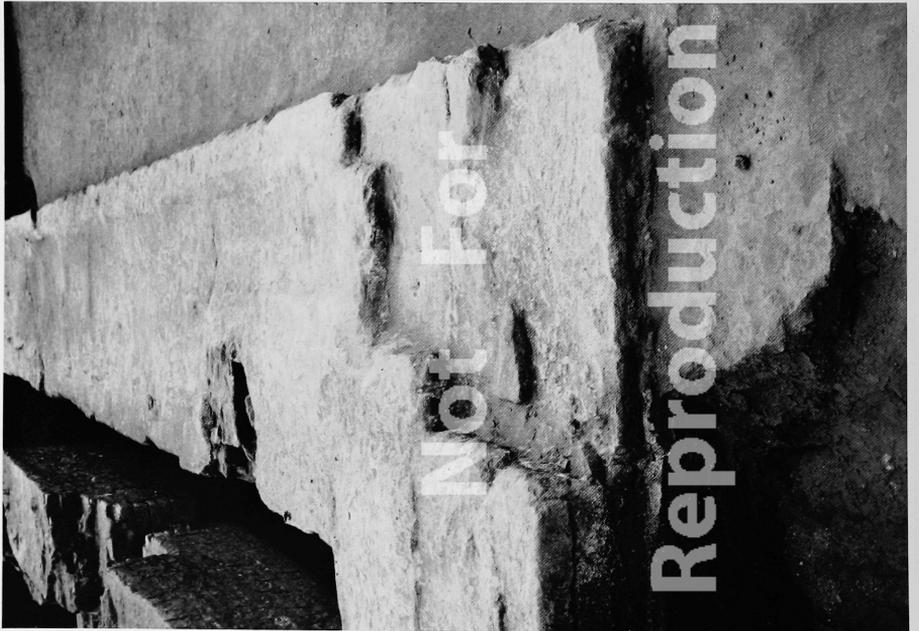
a



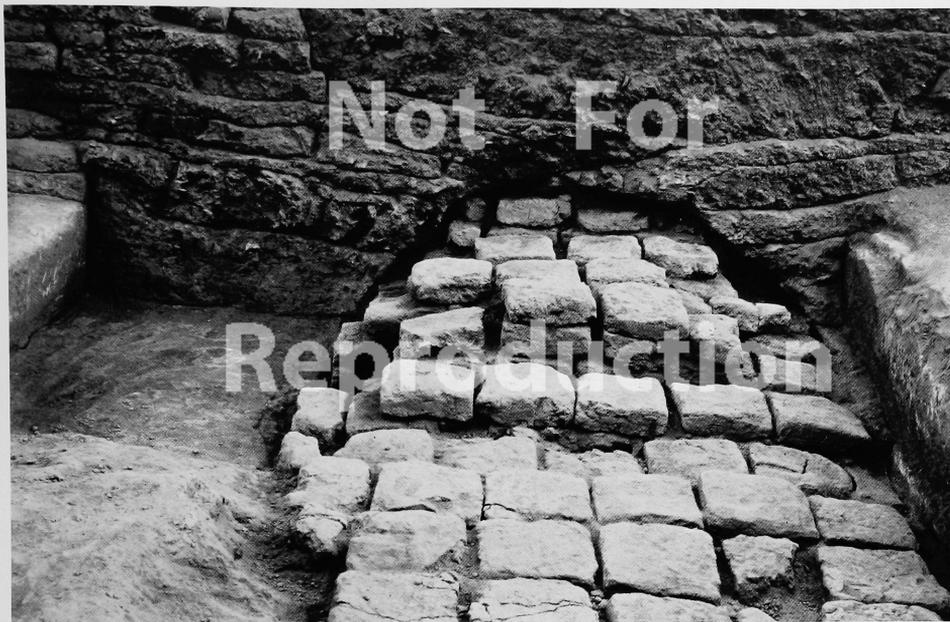
b



b



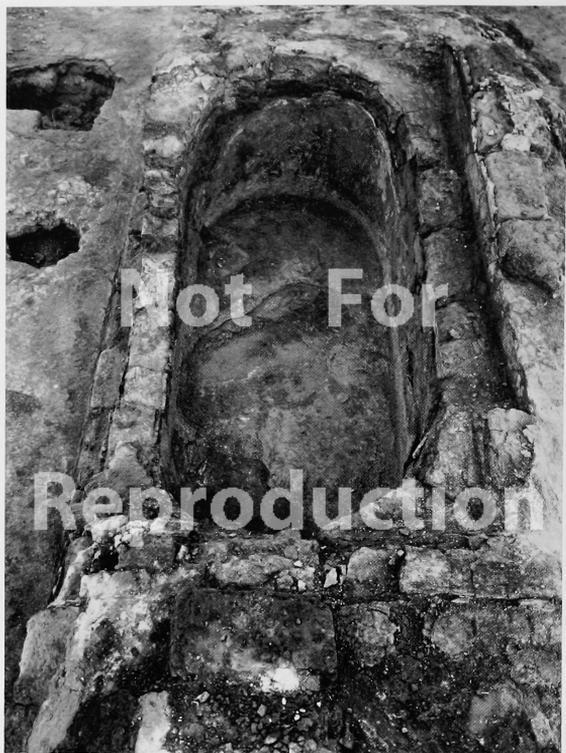
a



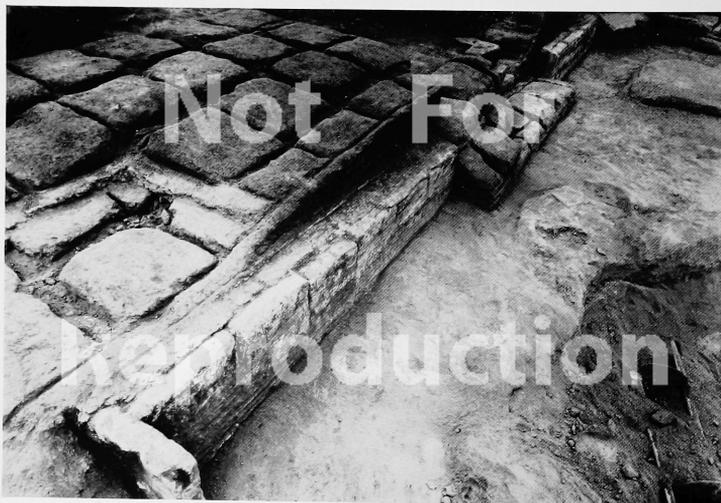
a



b



a



b



a



b



a



b



Not For

a

W 22 387



b

W 22 217



Reproduction

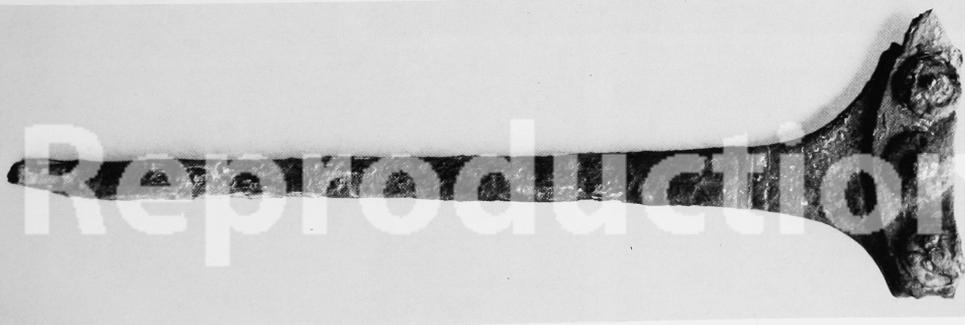


c W 22 216



d

W 22 011



Reproduction

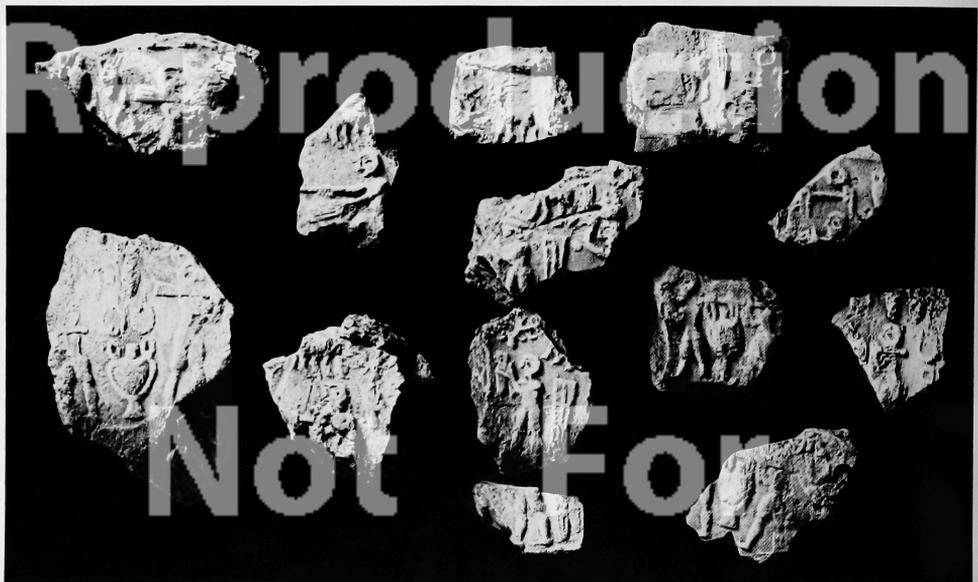
e

W 22 401



a

W 22 141



b

W 22 142-22 145



c

W 21 419, 4



d

W 22 419, 1



W 22 149, 5

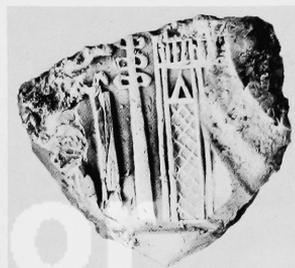
Siegelabrollungen, a M. 1 : 1; b-e M. 3 : 4



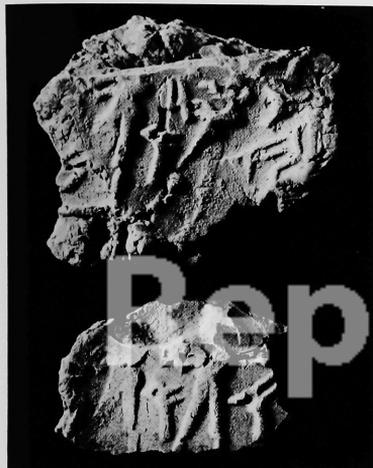
a W 21 419, 9



b W 21 419, 8



c W 21 419, 10



g W 22 169, 0 u. 1



e W 22 154

f W 22 157



d W 22 151



h W 22 170



i W 22 171, 0 u. 1



k W 22 173



l W 22 176



m W 22 170, 0 u. 1



a

W 22 070



b



W 22 394



c

W 22 039



d



e



f



g

W 22 001



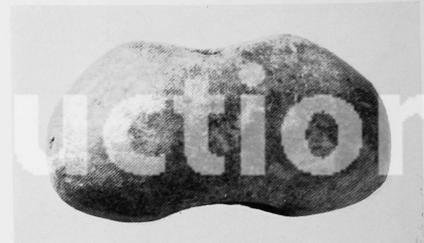
h

W 21 981



i

W 22 139



k

W 22 042

Steinfunde, a-c M. 1 : 1; g-k M. 3 : 4



a

W 22 108

b

W 22 023



W 22 048

W 22 043

W 22 054

W 22 080

Tongefäße, a, b M. 1 : 2; c-f M. 3 : 4



a

W 22 385



d

W 22 295



e

W 22 045



f

W 21 977



b

W 22 077



c

W 22 128



g

W 22 009



h

W 22 014



a W 22 126 b W 22 130 c W 22 013



d W 22 369 e W 22 232 f W 22 296



g W 22 213 i W 22 272 h W 22 393

Terrakotten, a, g M. 1 : 2; b, c M. 3 : 4; d-f, h, i M. 1 : 1



a

W 22 408



b

W 22 131



c

W 22 372



d



W 22 362



e



W 22 404 a



f



W 22 404 b



g



W 22 404 c



h



W 22 403 a

Terrakotten, a, b, d M. I : I ; c M. I : 2 Münzen, e-h M. I : I



g

W 22 307,7



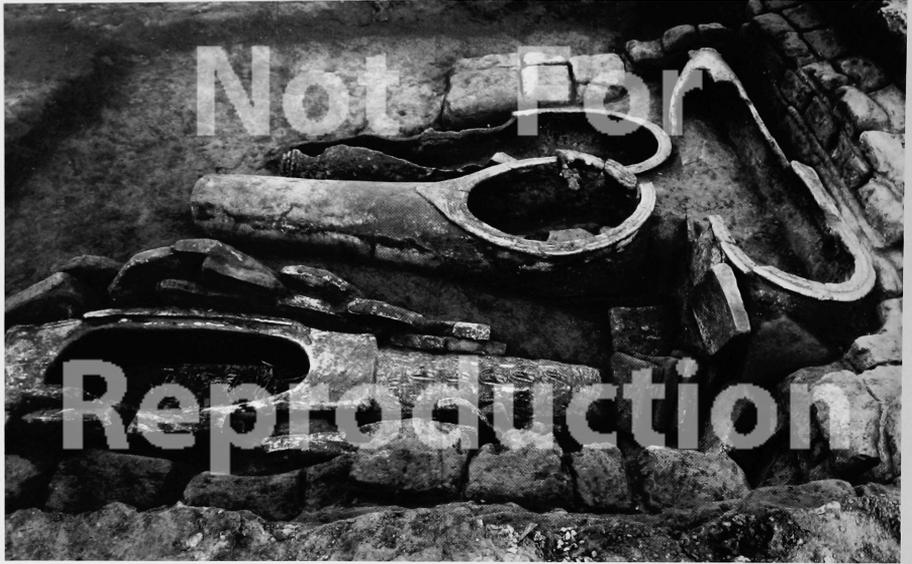
h



i

Grab 297

Münzen, a-f M. 1 : 1 Tontafel, g M. 1 : 1 Wannensarkophage, h altbabylonisch, i (parthisch)



a



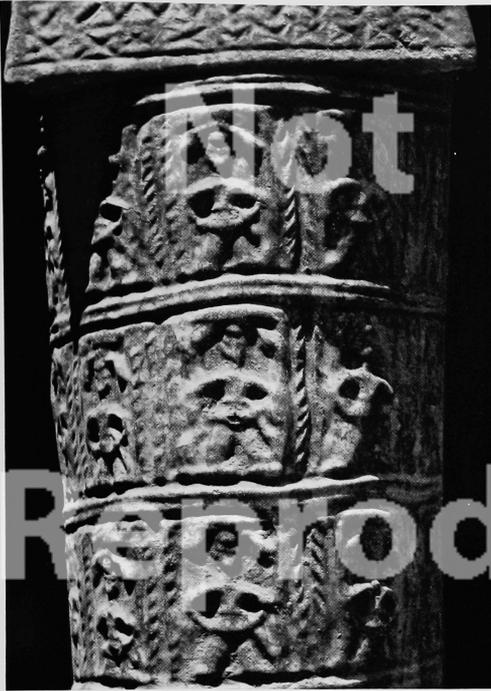
b

Grab 273



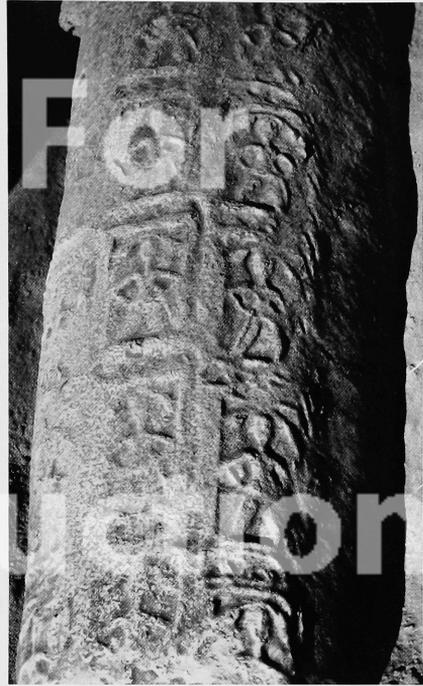
c

Grab 270



a

Grab 272



b

Grab 270



c

Grab 273



a

Grab 270



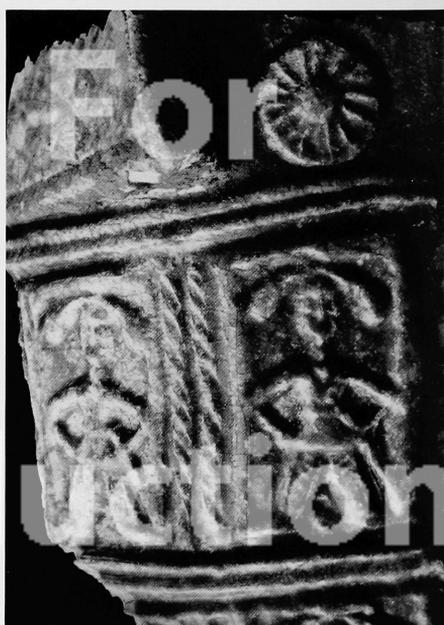
b

Grab 272



c

Grab 284



d

Grab 272



a



b

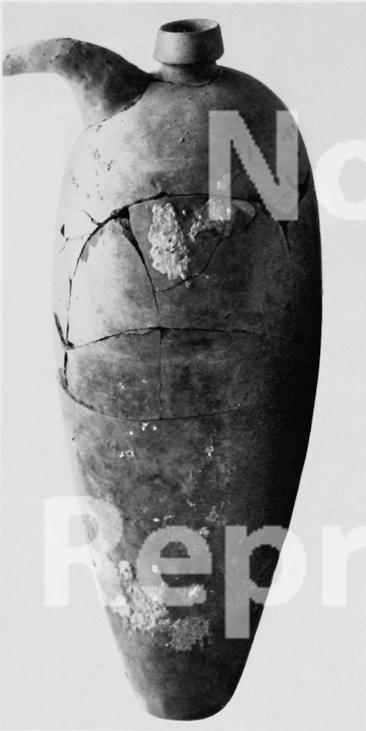
Grab 278

Parthischer Sarkophag



a

W 21 900

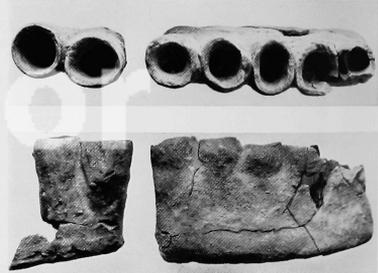


b

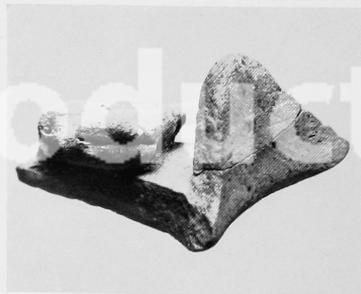
W 21 960



c



d

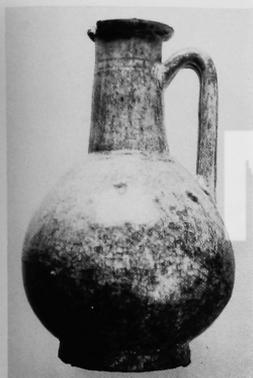


e

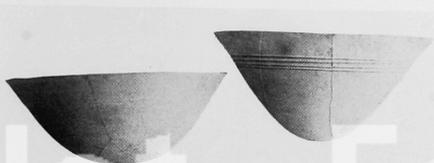


f

Funde aus K XVII, a M. 3:4; b-d, f M. 1:4; e M. 1:1



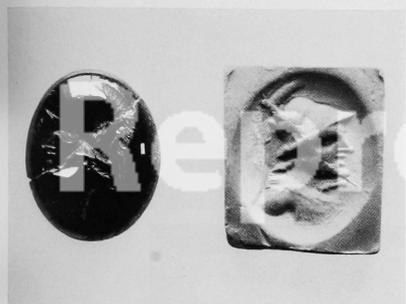
a W 22 292 a



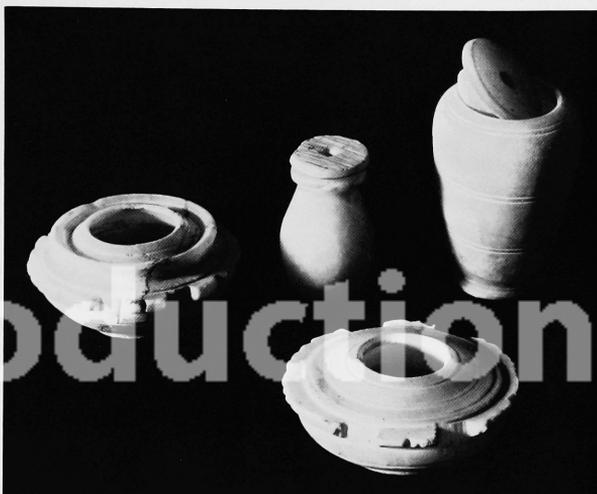
b W 22 331 u. 22 299 c



W 22 292 r



d W 22 292 i e



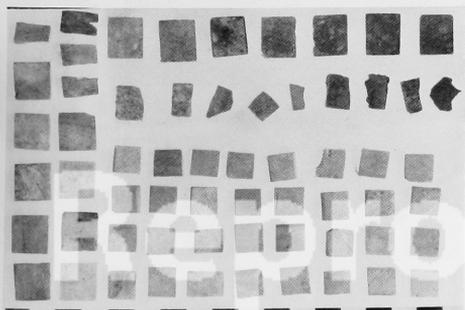
W 22 292 b, e, c, d



f W 22 292 k



g W 22 292 m



h W 22 292 t, u



i W 22 292 f

Parthische Grabfunde (a, c-i) und Keramik (b) a-c M. 1 : 4; d, f, g M. 1 : 1



a

W 22 225



b

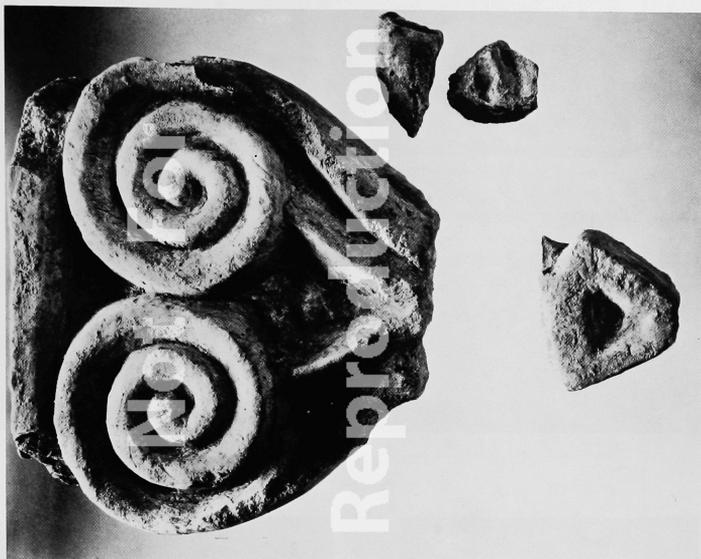
W 22 225

Gebälkfragment aus gebranntem Ton



W 22 241

a



W 22 236

b

Gipsstudornamente



a

W 22 274



b

W 22 242



c

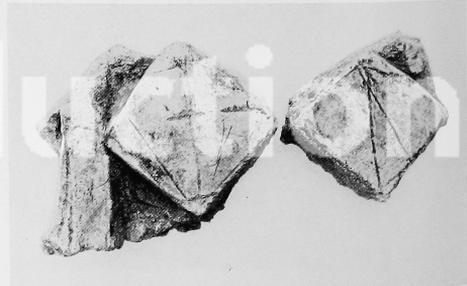


d

W 22 286



e

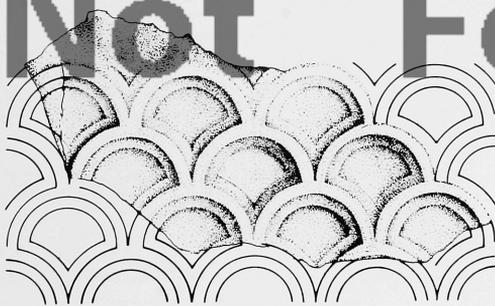


f

a Gebälkstück aus Gipsstuck b, c Gipsstuckornamente d Volute aus Backstein e, f Gipsstuckornamente

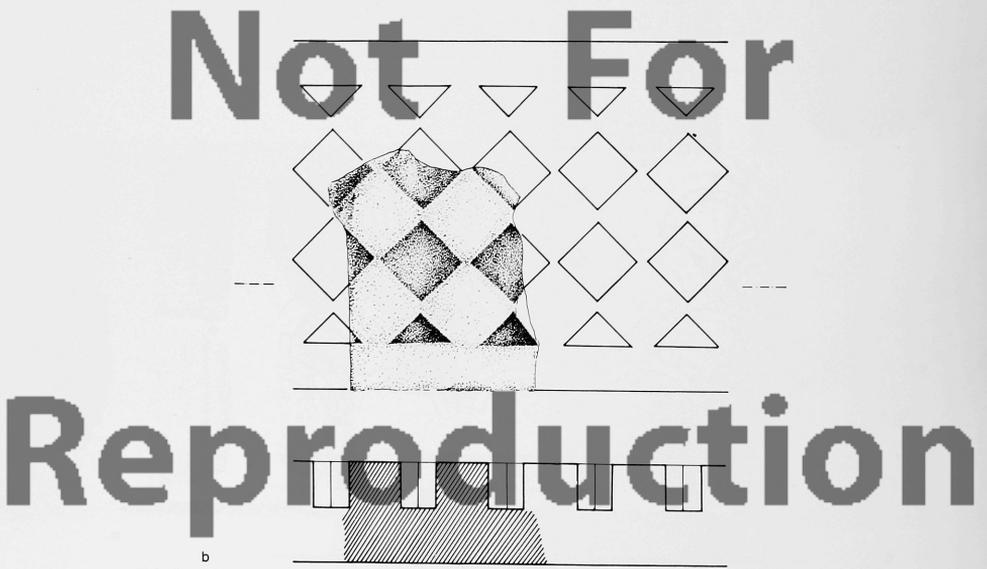
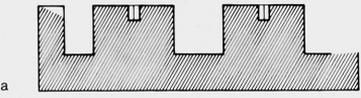


a



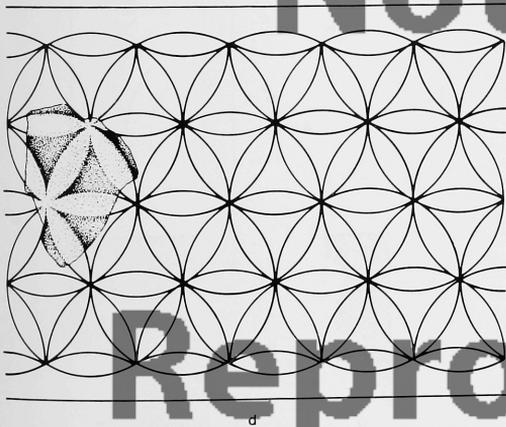
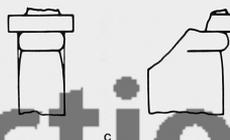
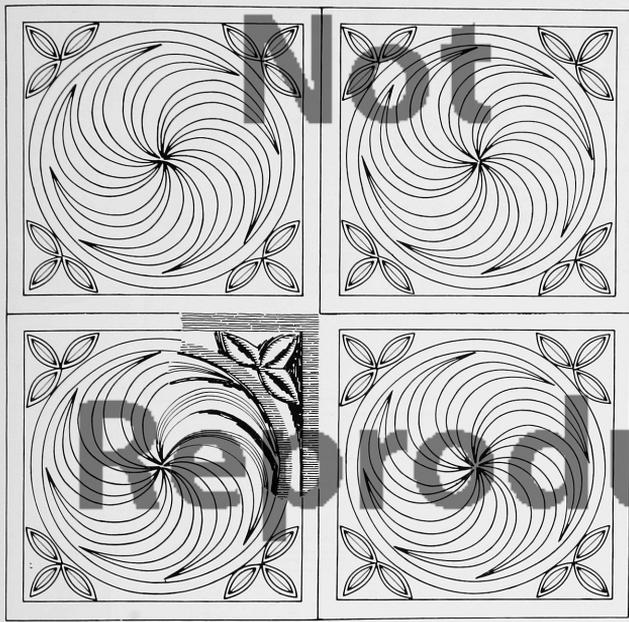
b

a, b M. 1:4

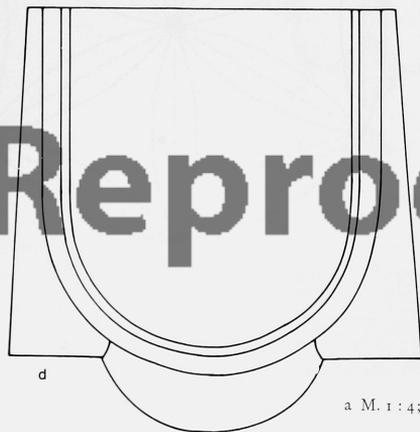
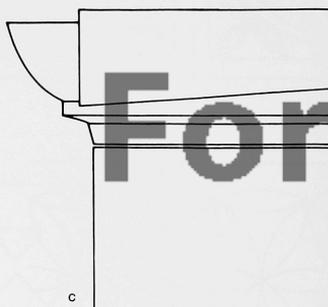
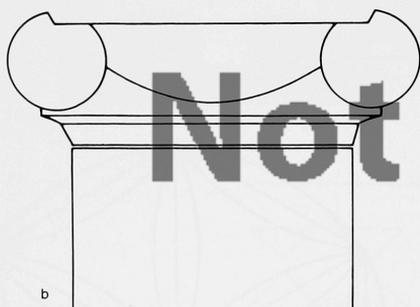


b

a, b M. 1 : 4

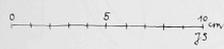
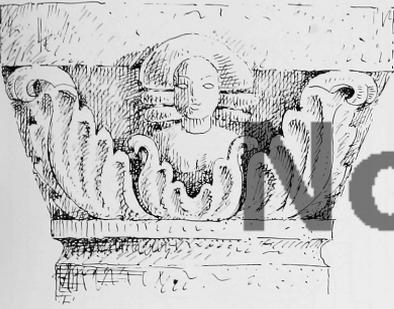


a-e M. 1 : 4

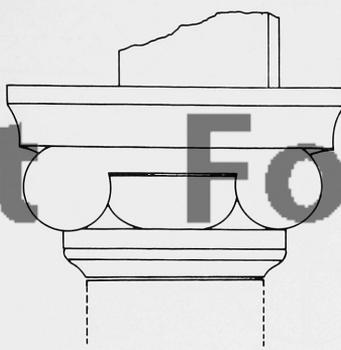


Not For Reproduction

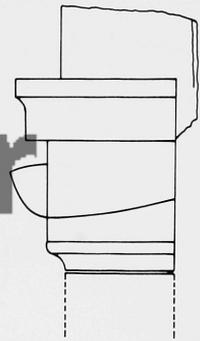
a M. 1:4; b-d M. 1:3; c-f M. 1:4



a



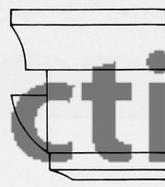
b



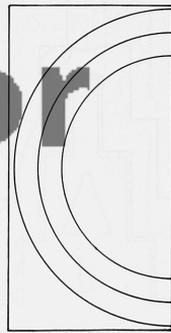
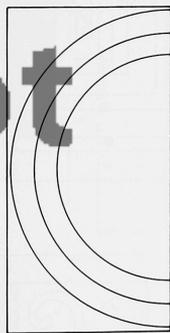
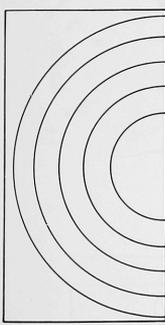
c



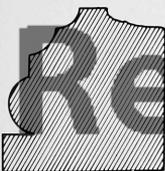
d



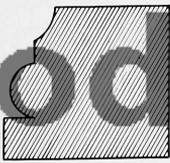
e



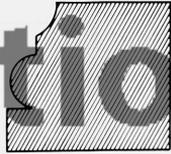
f



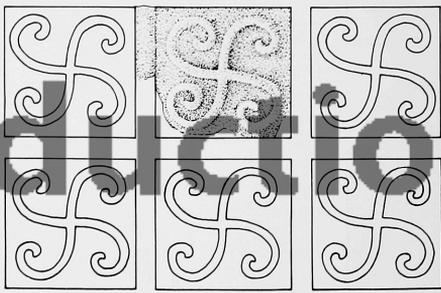
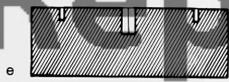
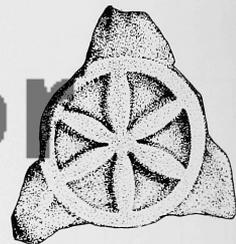
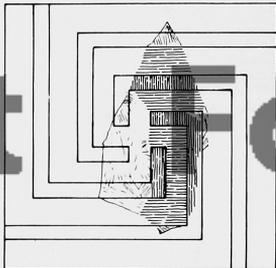
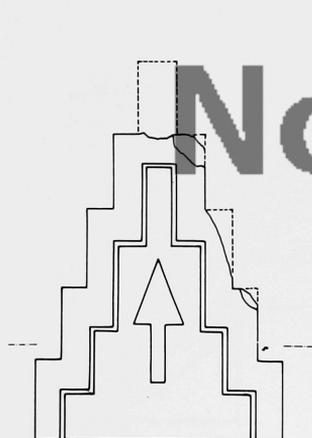
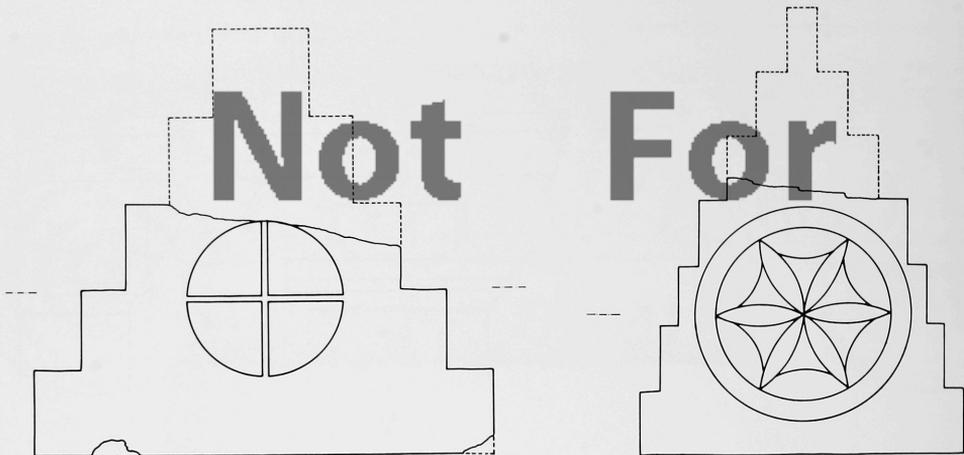
g



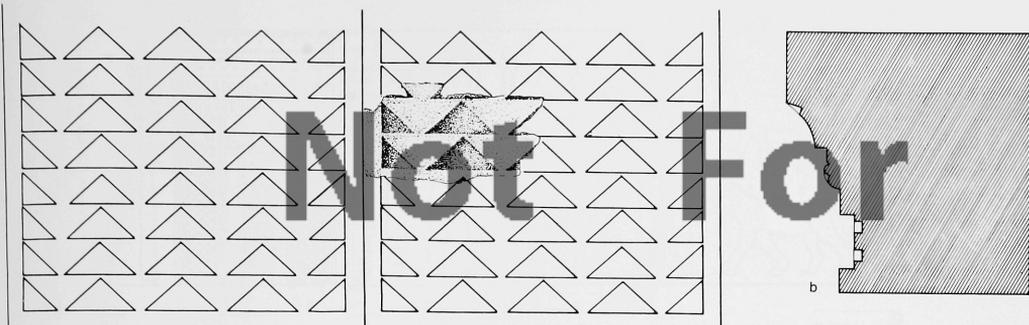
h



a-h M. 1 : 3



a-f M. 1 : 4



a



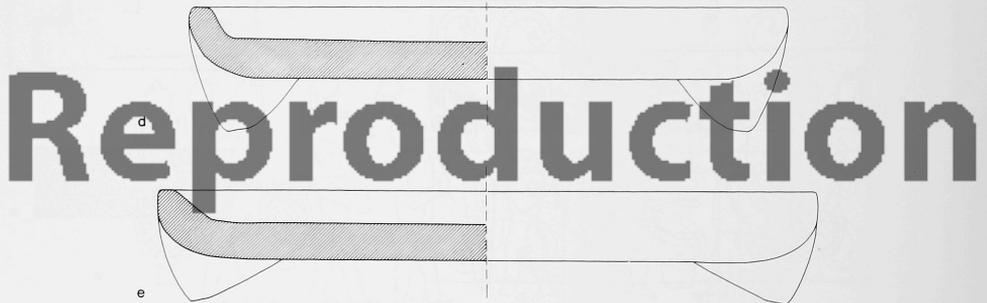
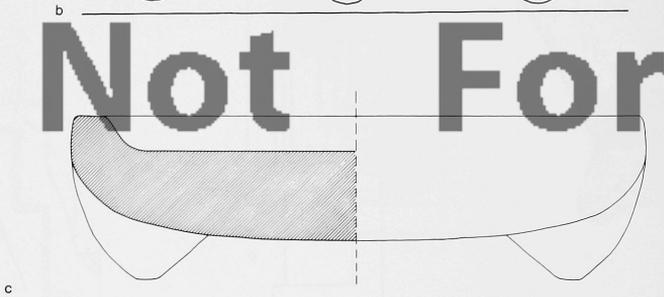
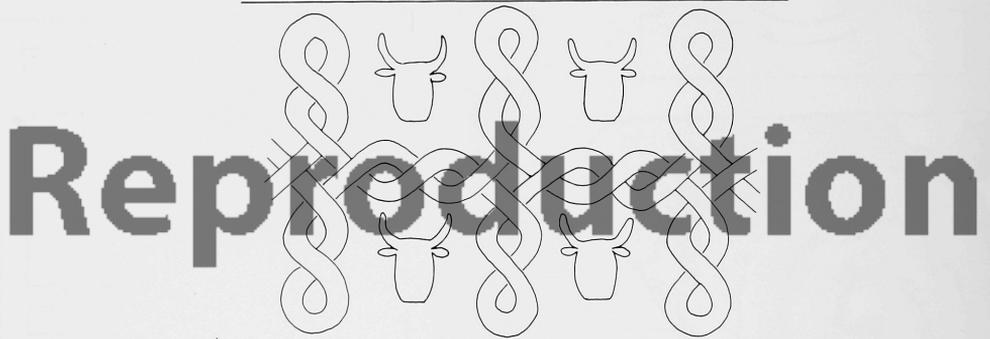
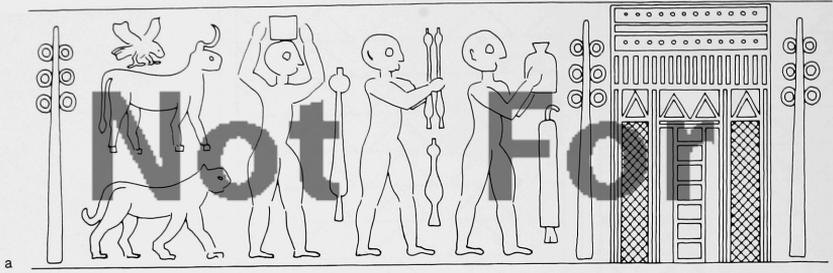
c

d

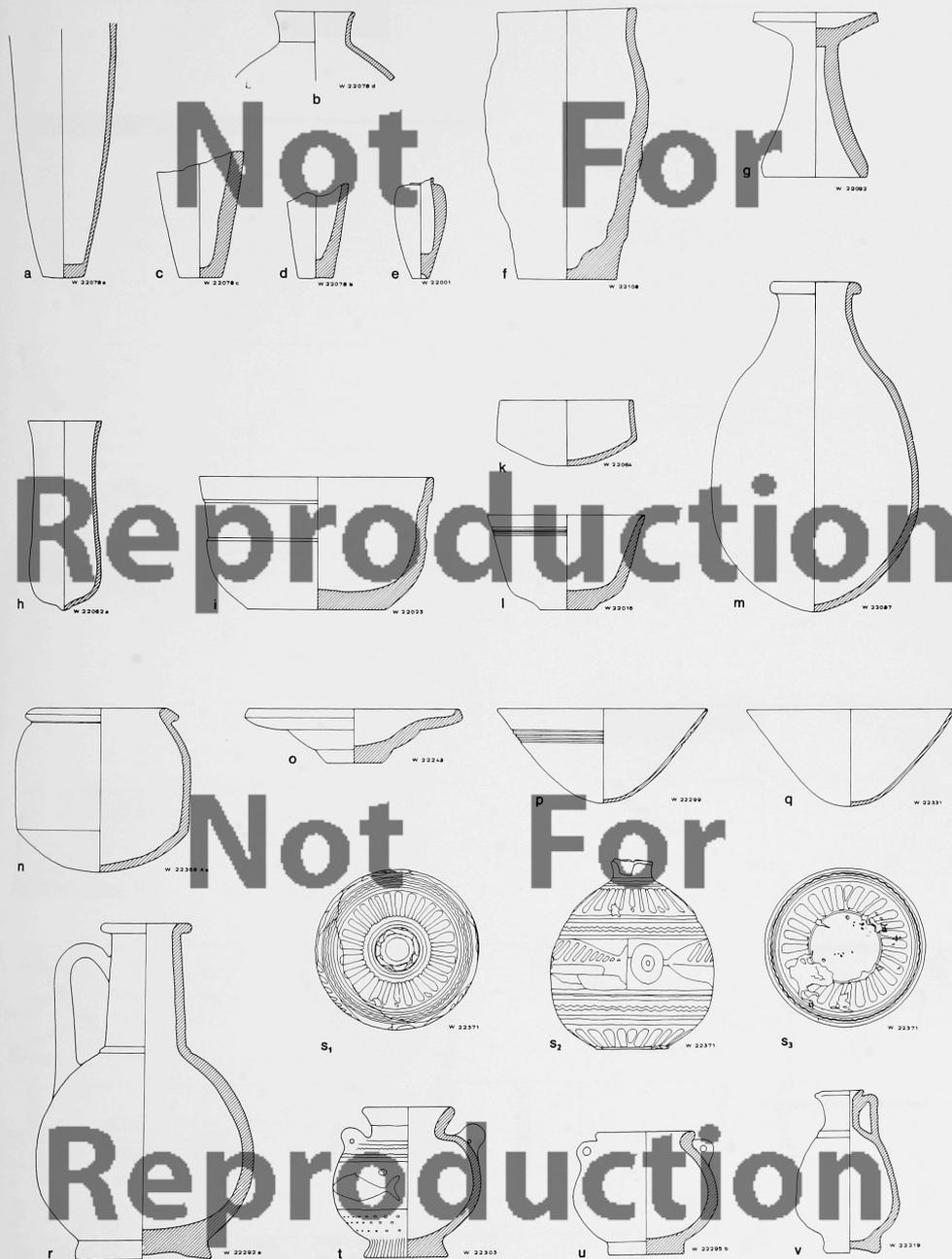


e

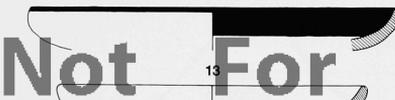
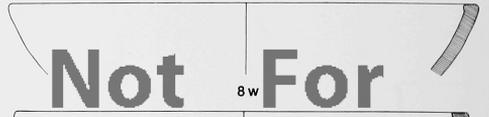
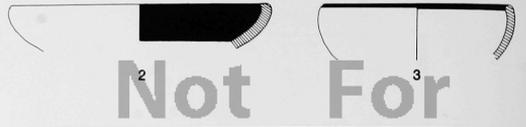
a, b, d M. 1 : 4 ; c, e M. 1 : 1



a, b M. 1:1; c-e M. 1:4

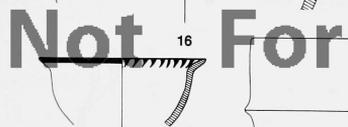


M. 1 : 4; a-d, m, n M. 1 : 8



14 w

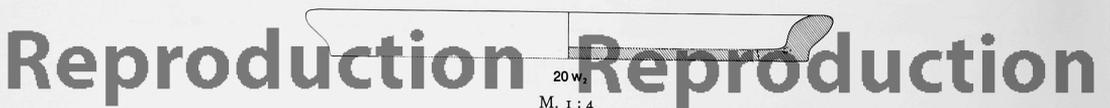
15



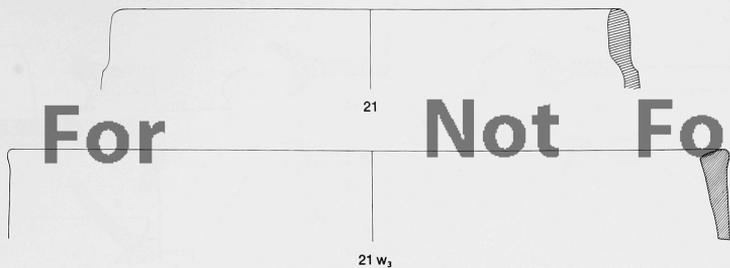
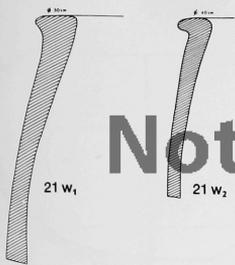
19

20 w₁

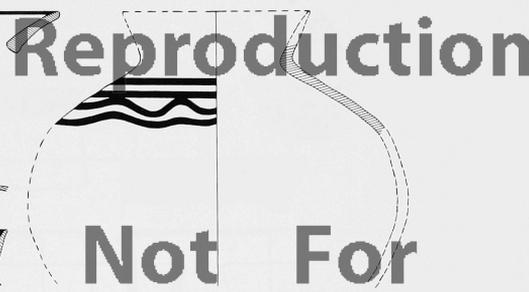
20



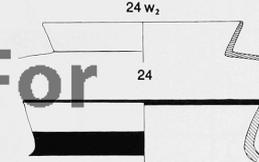
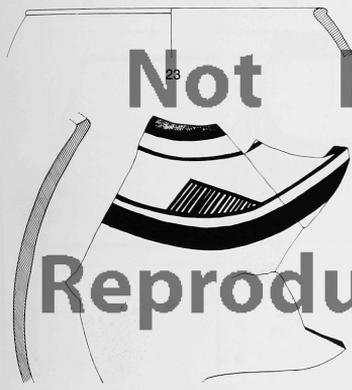
20 w₂
M. 1 : 4



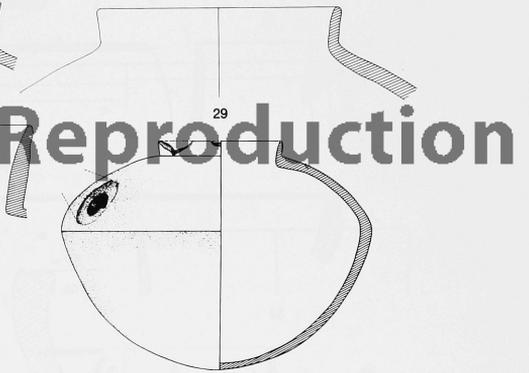
Not For Not For



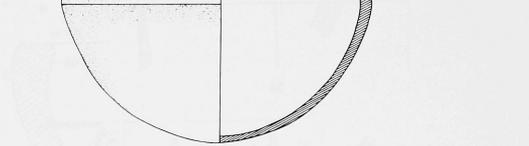
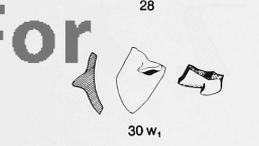
Reproduction Not For Not For



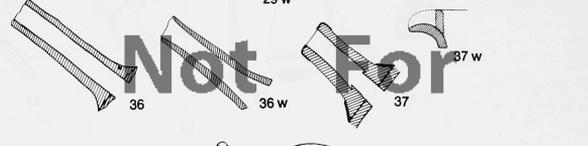
Not For Not For



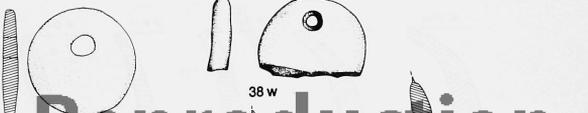
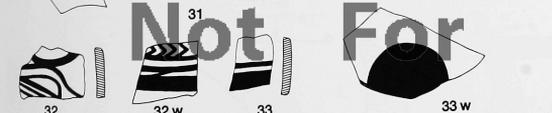
Reproduction Not For Not For



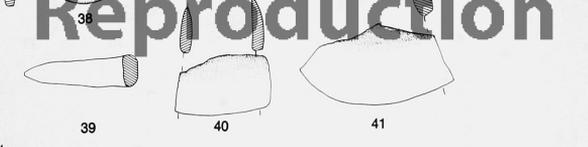
Not For



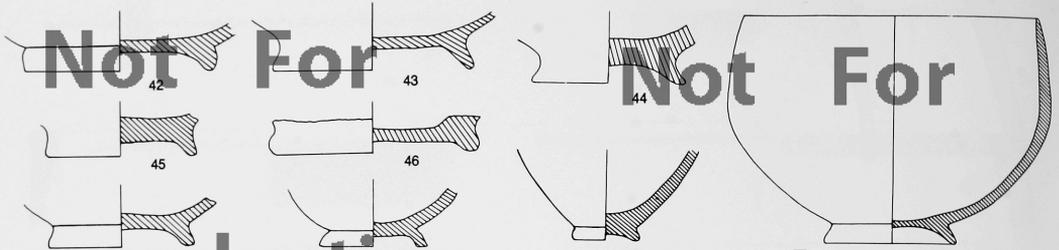
Reproduction Not For



Not For

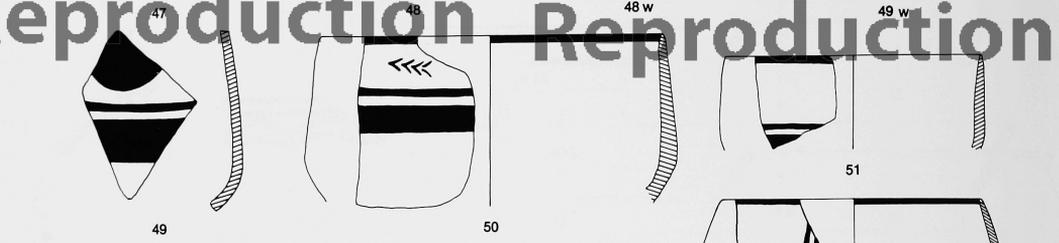


Reproduction

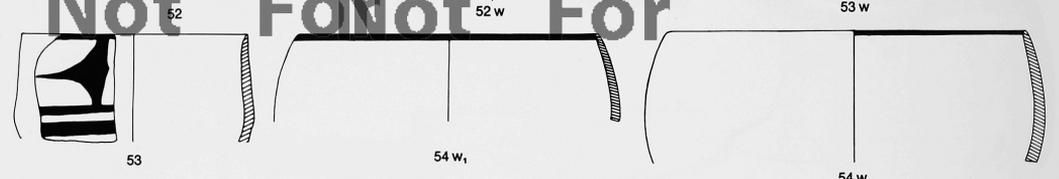


Not For Not For

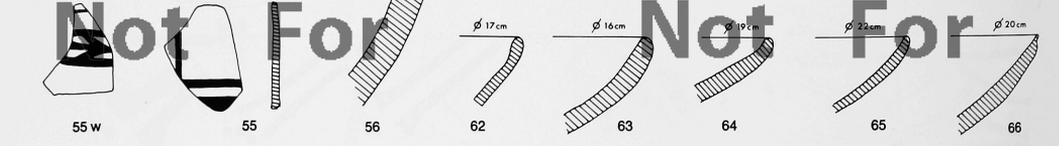
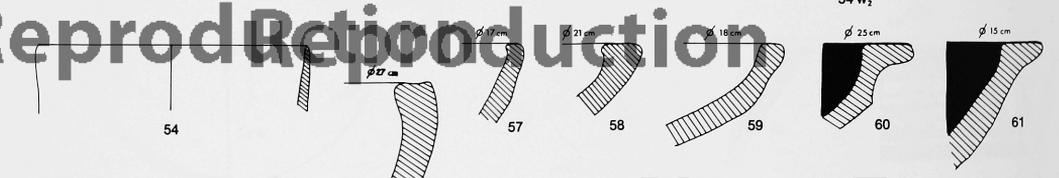
Reproduction Reproduction



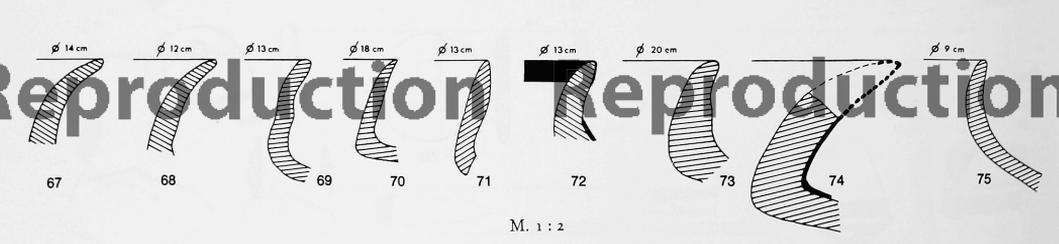
Not For Not For



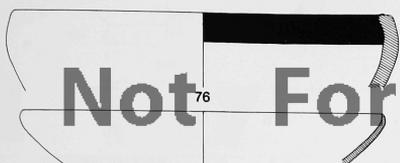
Reprod Reproduction



Not For Not For



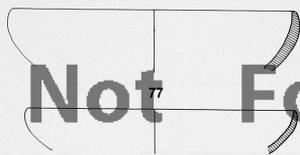
Reproduction Reproduction



Not For

76

78



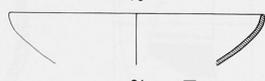
Not For

77

79



80



81

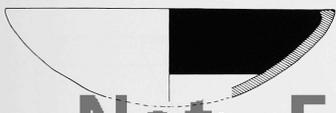
Reproduction



82



83



84



85

86

Not For

Not For

87

88

Reproduction



89



90



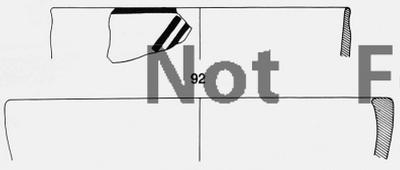
91

Not For

Not For



93



92

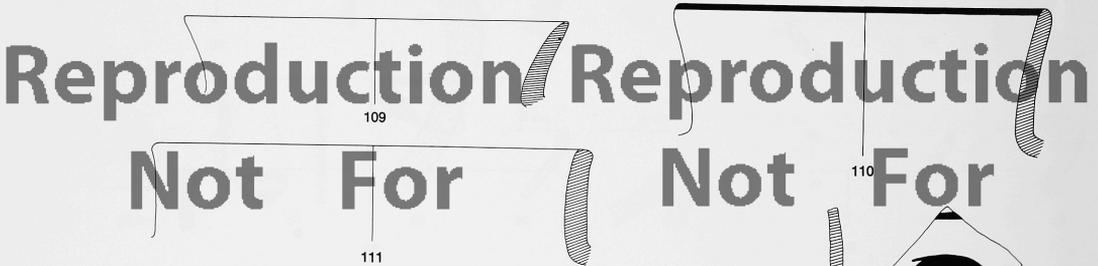
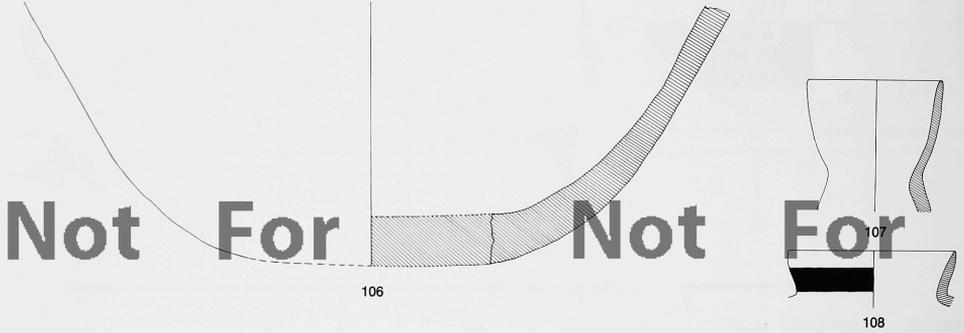
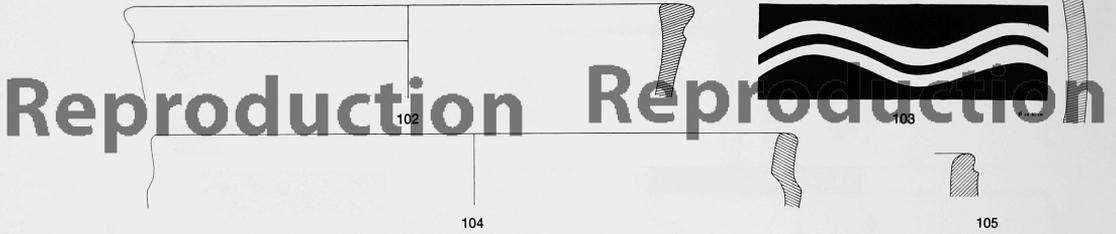
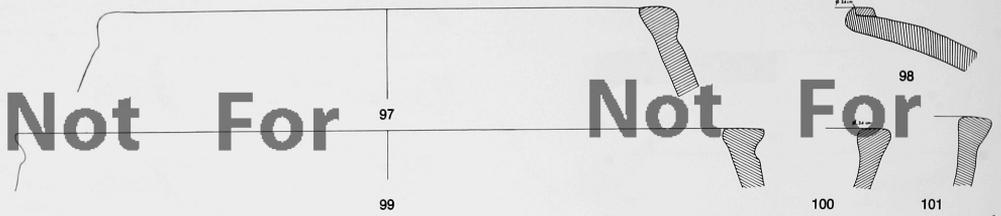
Reproduction

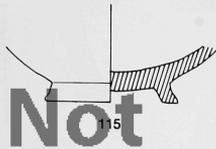


95

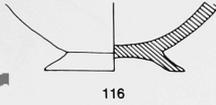


96

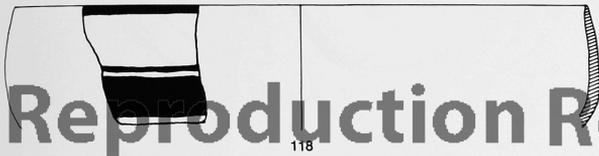
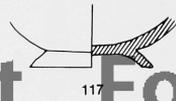




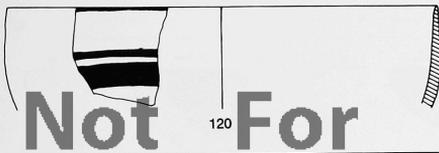
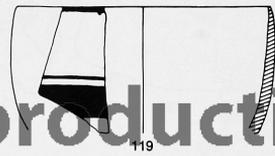
Not For



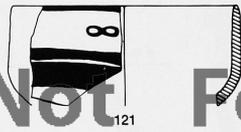
Not For



Reproduction



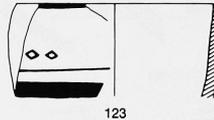
Not For



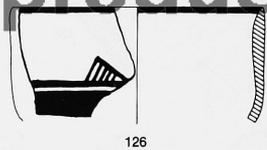
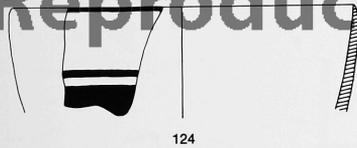
Not For



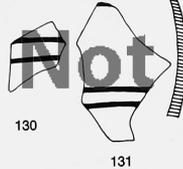
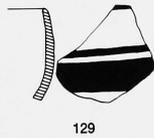
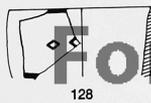
Reproduction



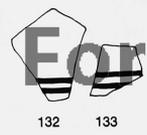
Reproduction



Not For

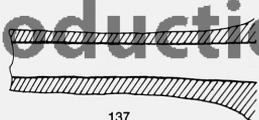
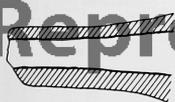


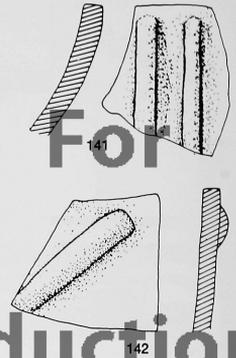
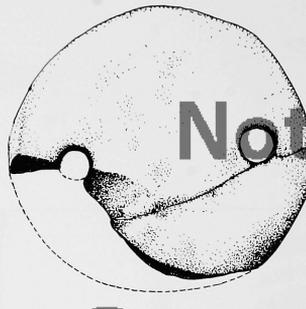
Not For



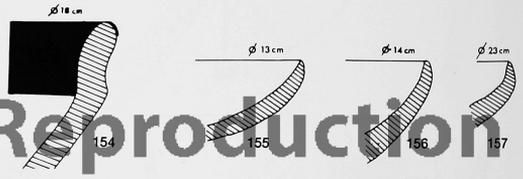
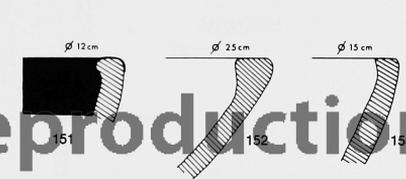
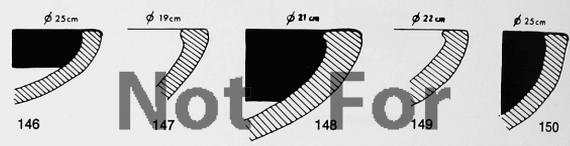
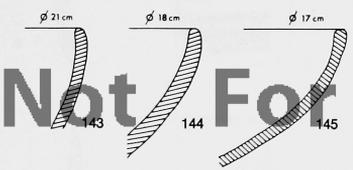
132 133

Reproduction

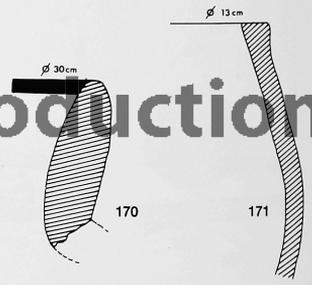
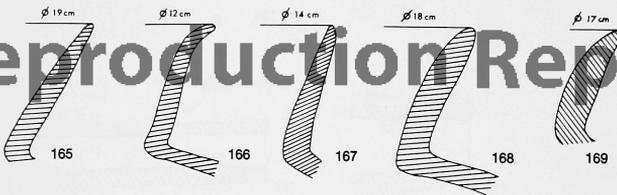
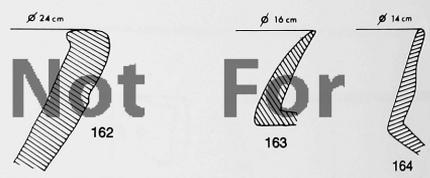
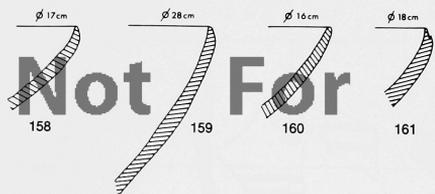




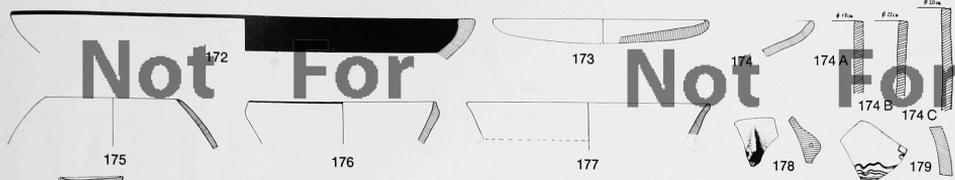
Not For Not For
Reproduction Reproduction



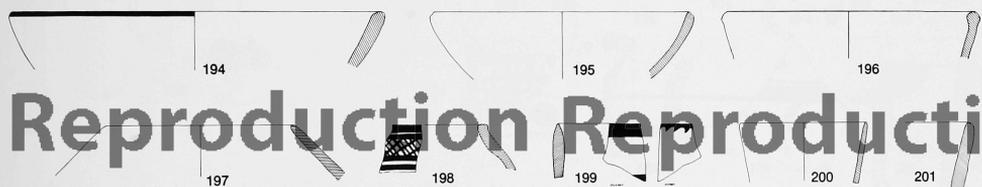
Reproduction Reproduction



Reproduction Reproduction

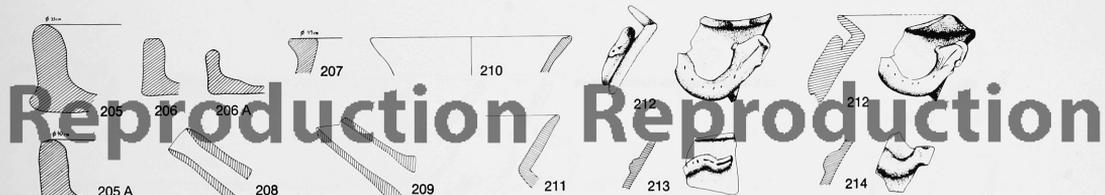
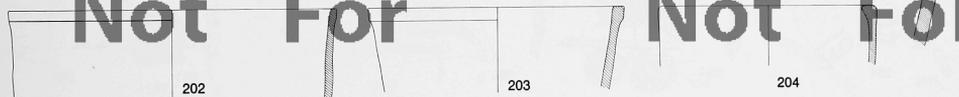


Not For Not For



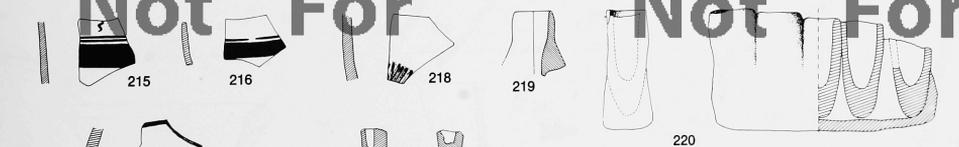
Reproduction Reproduction

Not For Not For



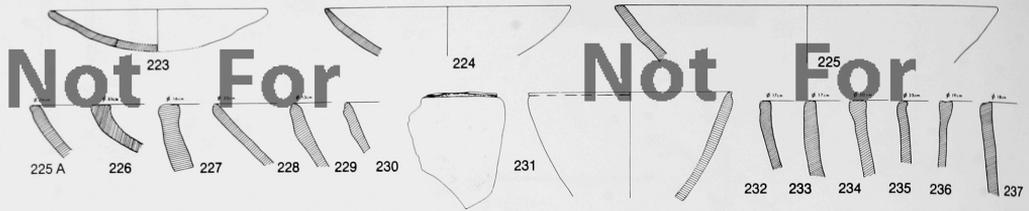
Reproduction Reproduction

Not For Not For



Reproduction Reproduction





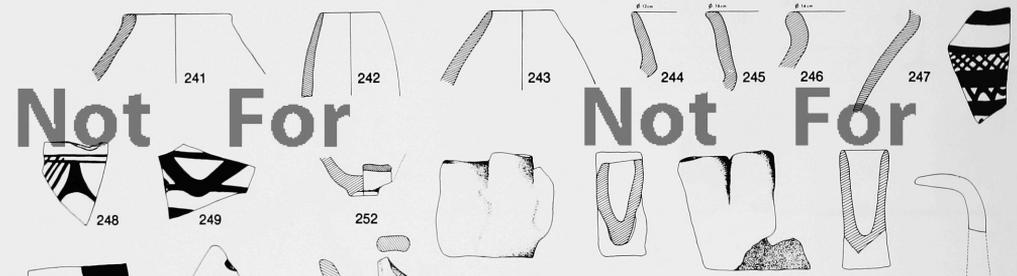
Not For

Not For



Reproduction

Reproduction



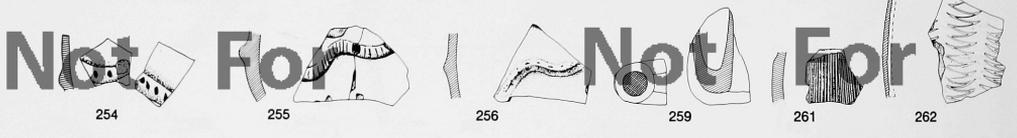
Not For

Not For



Reproduction

Reproduction



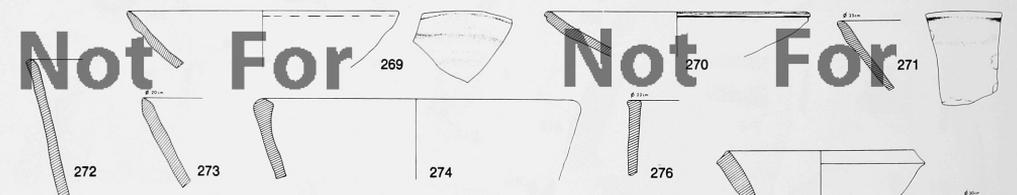
Not For

Not For



Reproduction

Reproduction



Not For

Not For



Reproduction

Reproduction

Not

For

Not

For

Reproduction

Reproduction

Not

For

Not

For

Reproduction

Reproduction

Not

For

Not

For

Reproduction

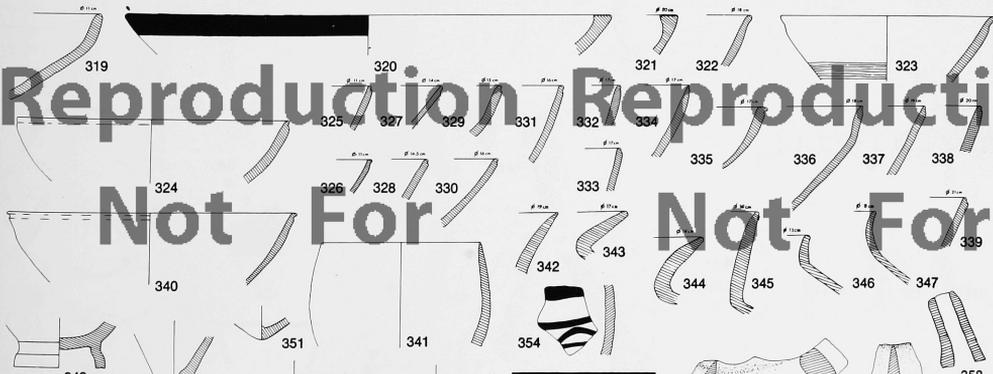
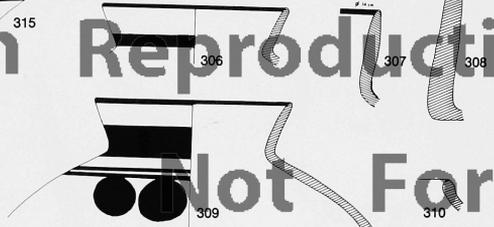
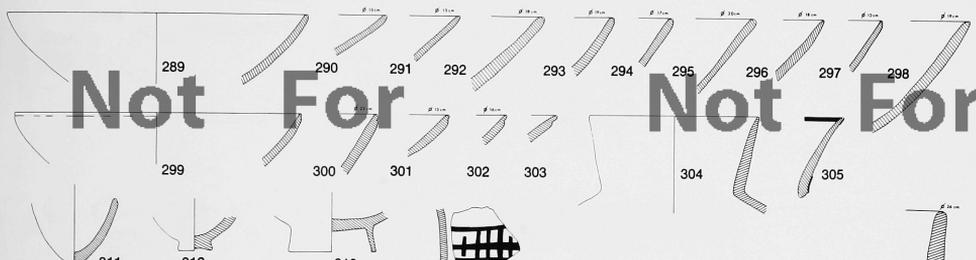
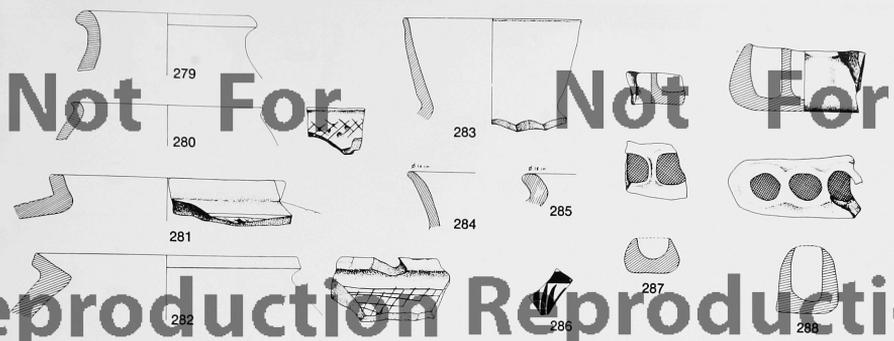
Not

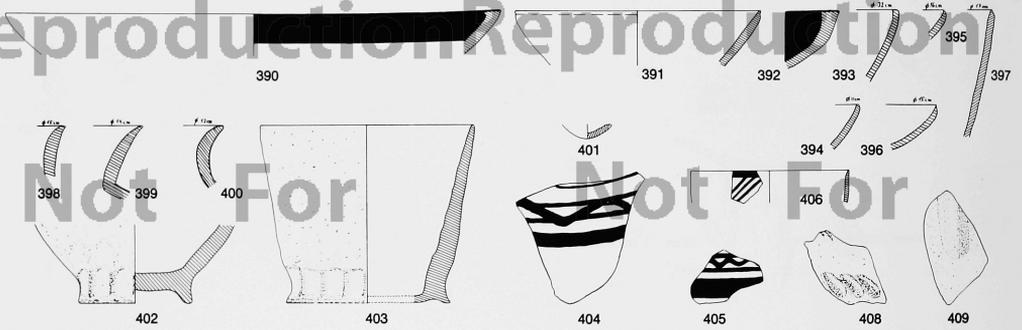
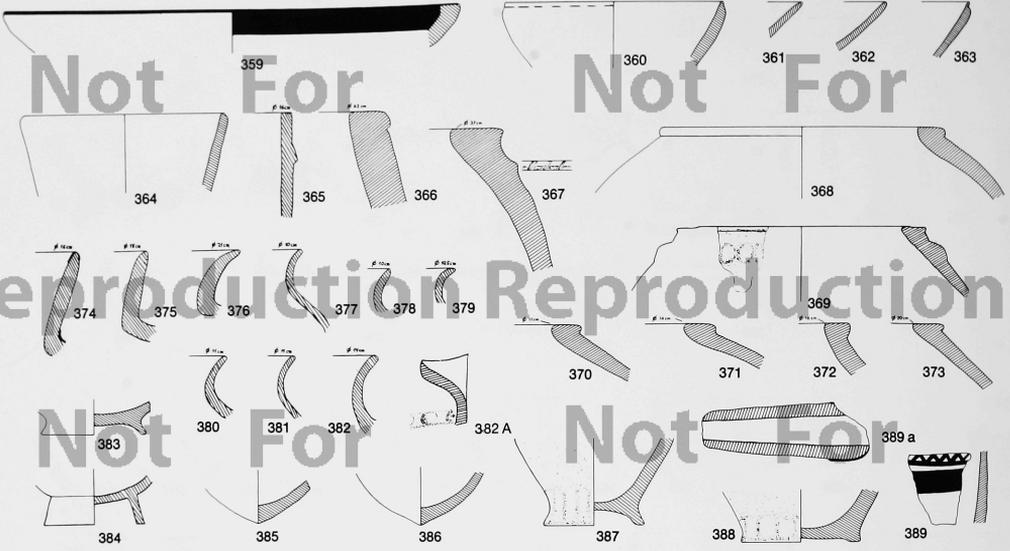
For

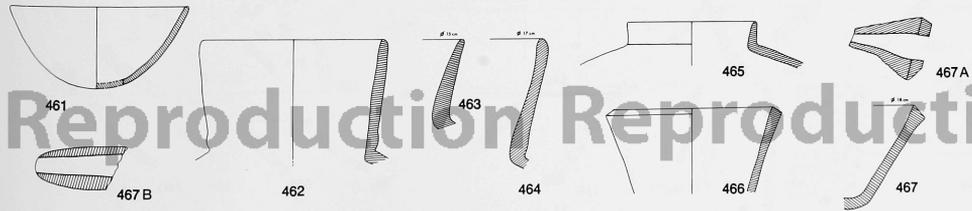
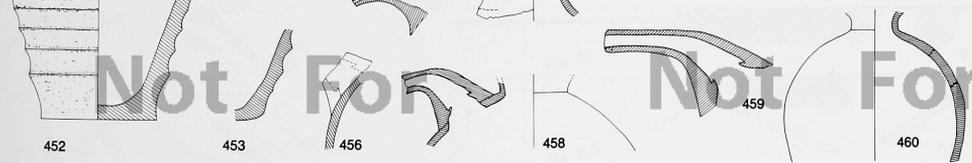
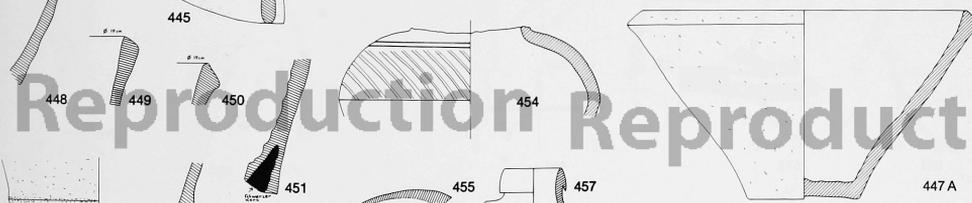
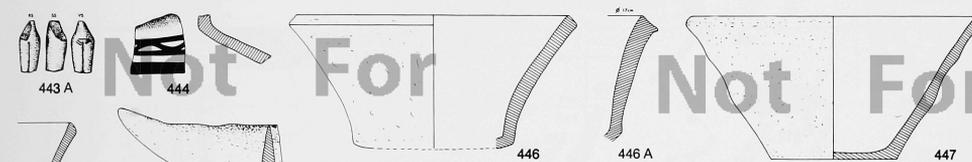
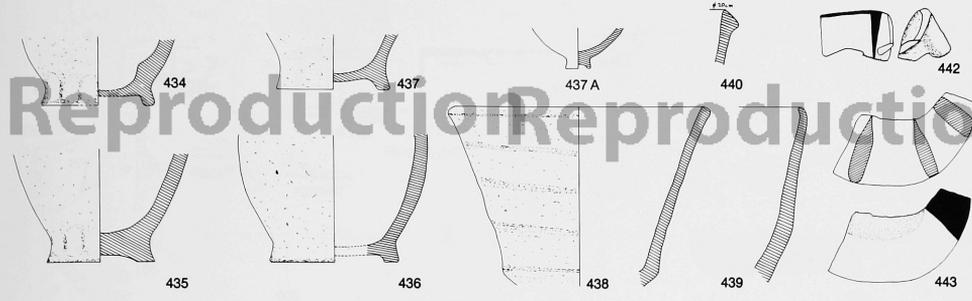
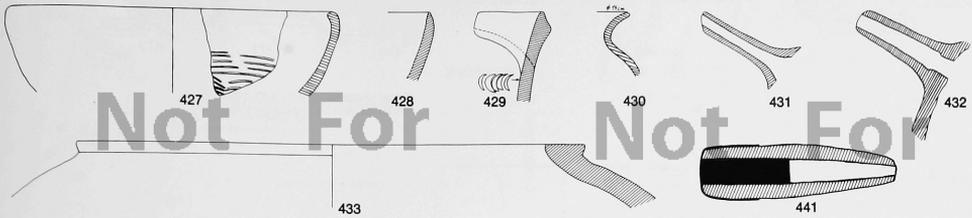
Not

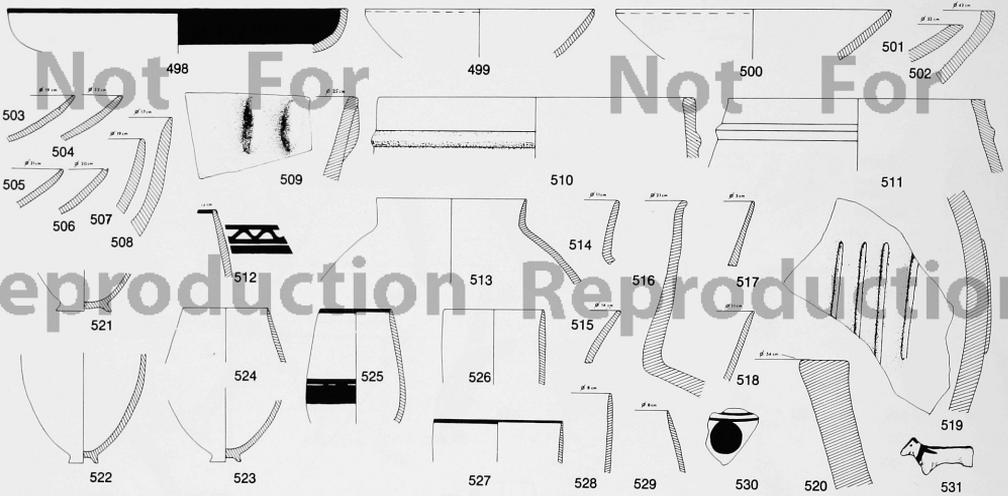
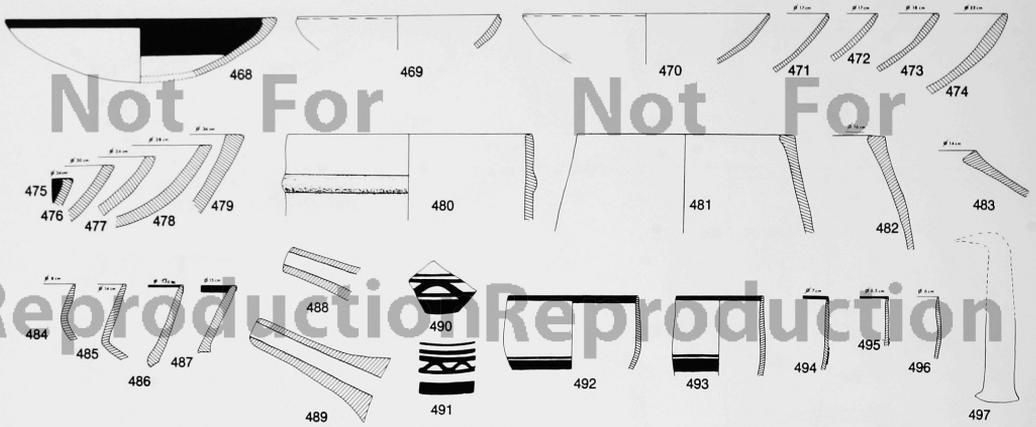
For

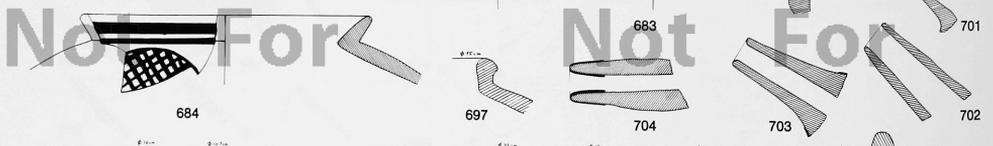
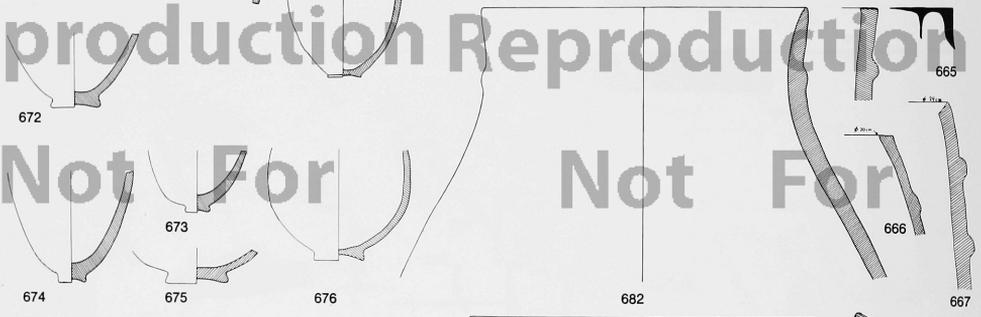
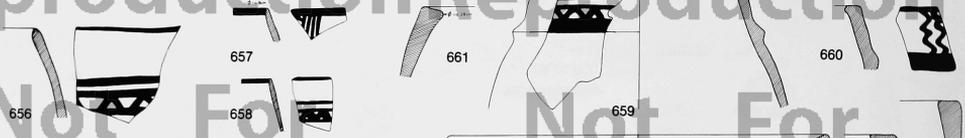
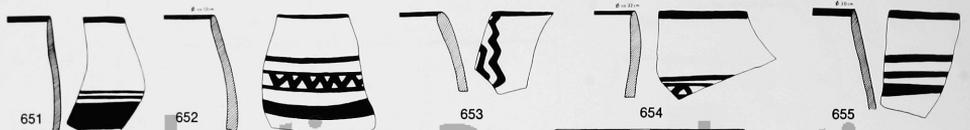
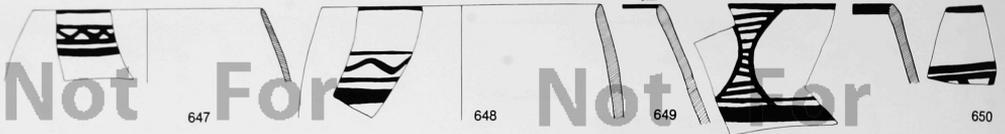
Reproduction

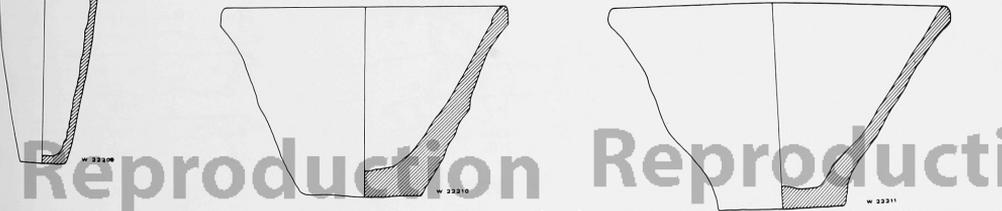
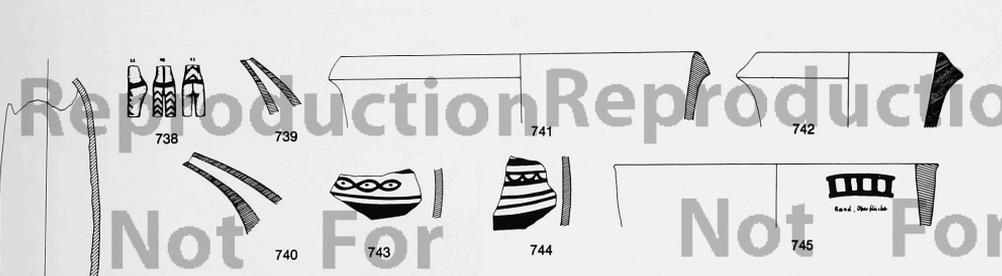
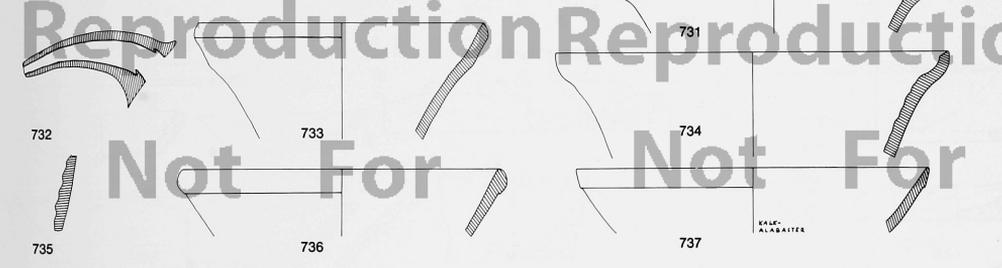
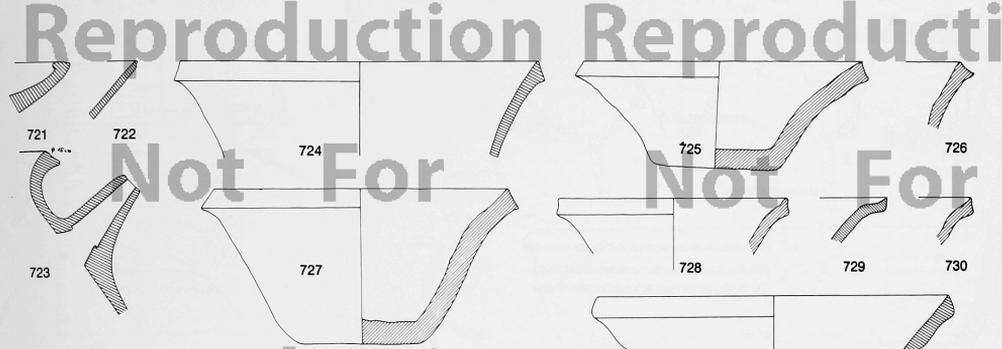
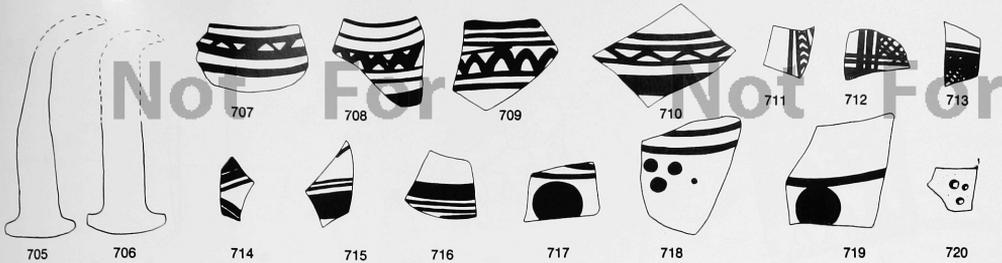








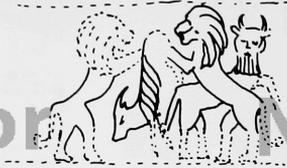




M. 1 : 4; W 22 209 M. 1 : 8



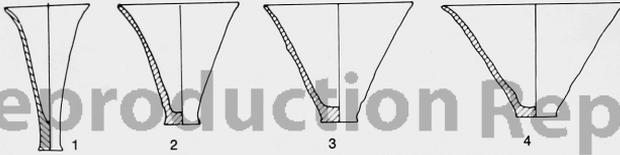
1a



1b

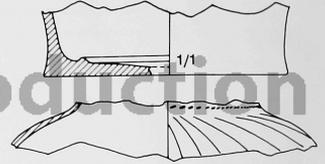


2

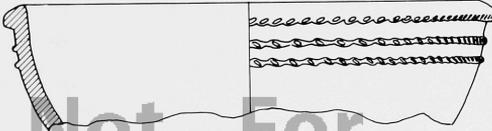


»Blumentöpfe«

Keramikgruppe 1



1/1



1/3



1/4

1/2



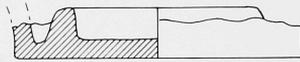
1/5

Not For Reproduction

Keramikgruppe 2



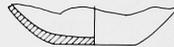
2/1



2/2



2/3



2/4



2/5

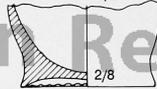
Not For Reproduction



2/6



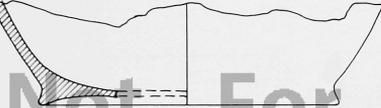
2/7



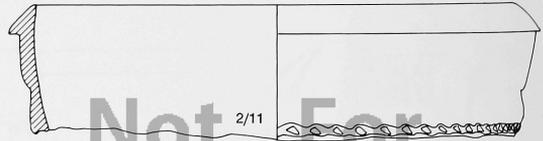
2/8



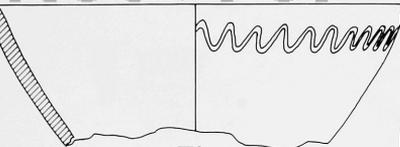
2/9



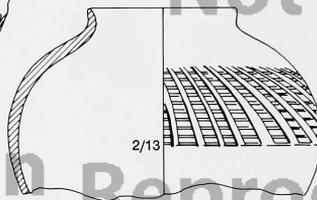
2/10



2/11



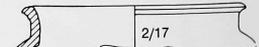
2/12



2/13



2/16



2/17

Not For Reproduction



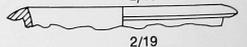
2/14



2/15

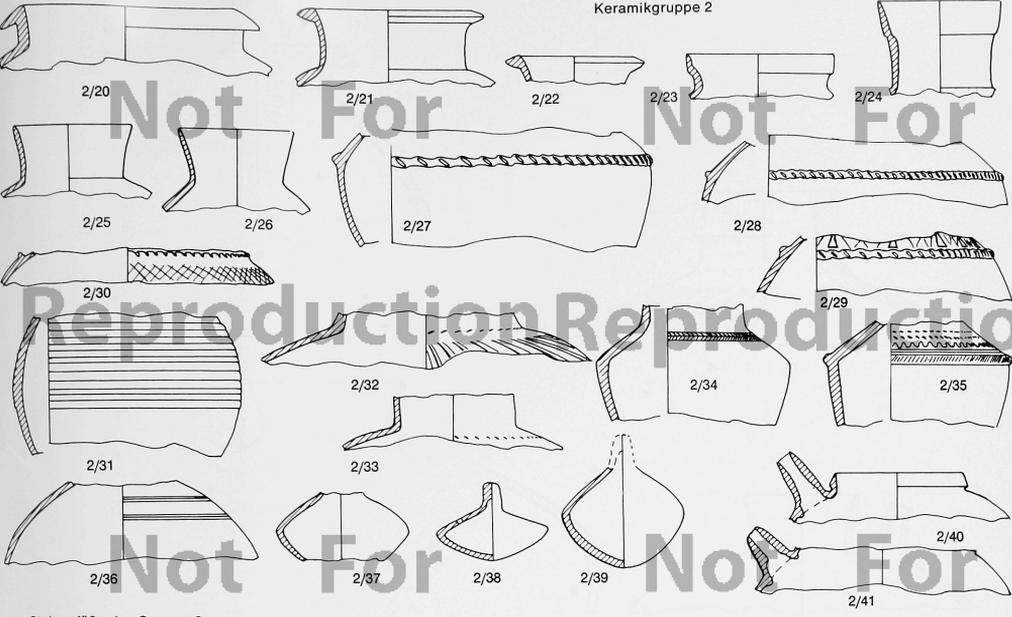


2/18

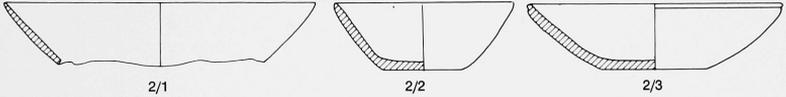


2/19

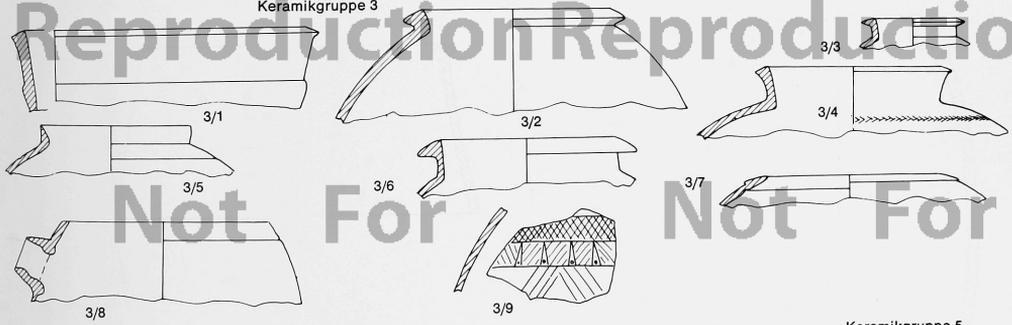
Keramikgruppe 2



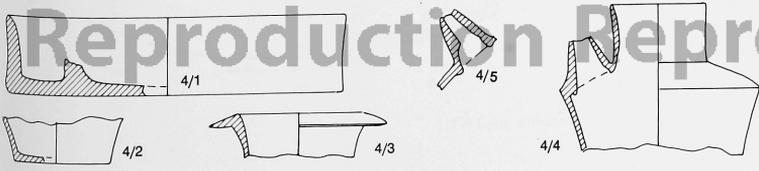
Steingefäße der Gruppe 2



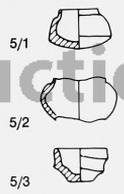
Keramikgruppe 3



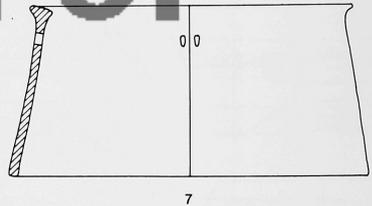
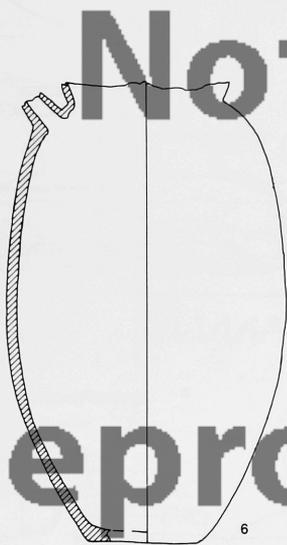
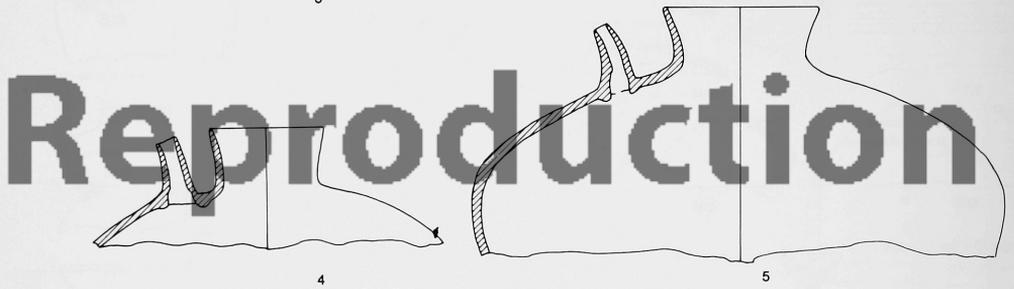
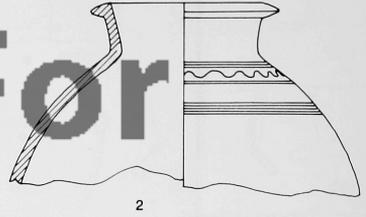
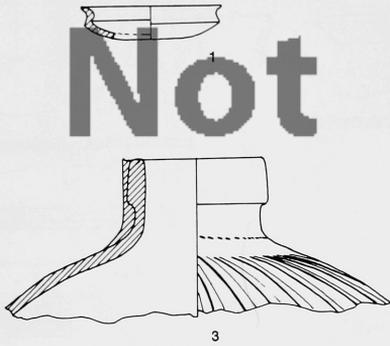
Keramikgruppe 4



Keramikgruppe 5



Keramik aus I XIII



ANU-ZIKKURRAT

SELEUKIDISCHER ZUSTAND
AUFNAHMEPLAN

AUFGENOMMEN H.F. K.M. E.D.
ZUM DRUCK GEZEICHNET W.S.



□ BACKSTEIN

1 0 20 m

Jd XVII 2

Je XVII 2

Kb XVII 2

Kc XVII 2

Jd XVII 3

Ka XVII 3

Kb XVII 3

Kc XVII 3

Jd XVII 4

Je XVII 4

Ka XVII 4

Kb XVII 4

Kc XVII 4

Jd XVII 5

Kc XVII 5

Jd XVIII 1

Ka XVIII 1

Kb XVIII 1

Kc XVIII 1

Not For

Reproduction



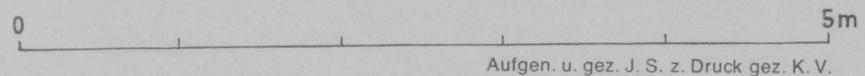
Not For



URUK - WARKA
NW SCHNITT IN K XVII

Reproduction

Uruk-Warka. NW-Schnitt in K XVII



Steingebäude. Fußboden im Mittelraum

Ub XVIII 3

Ub XVIII 4

Uc XVIII 3

Ud XVIII 3

Ue XVIII 3

Ue XVIII 4

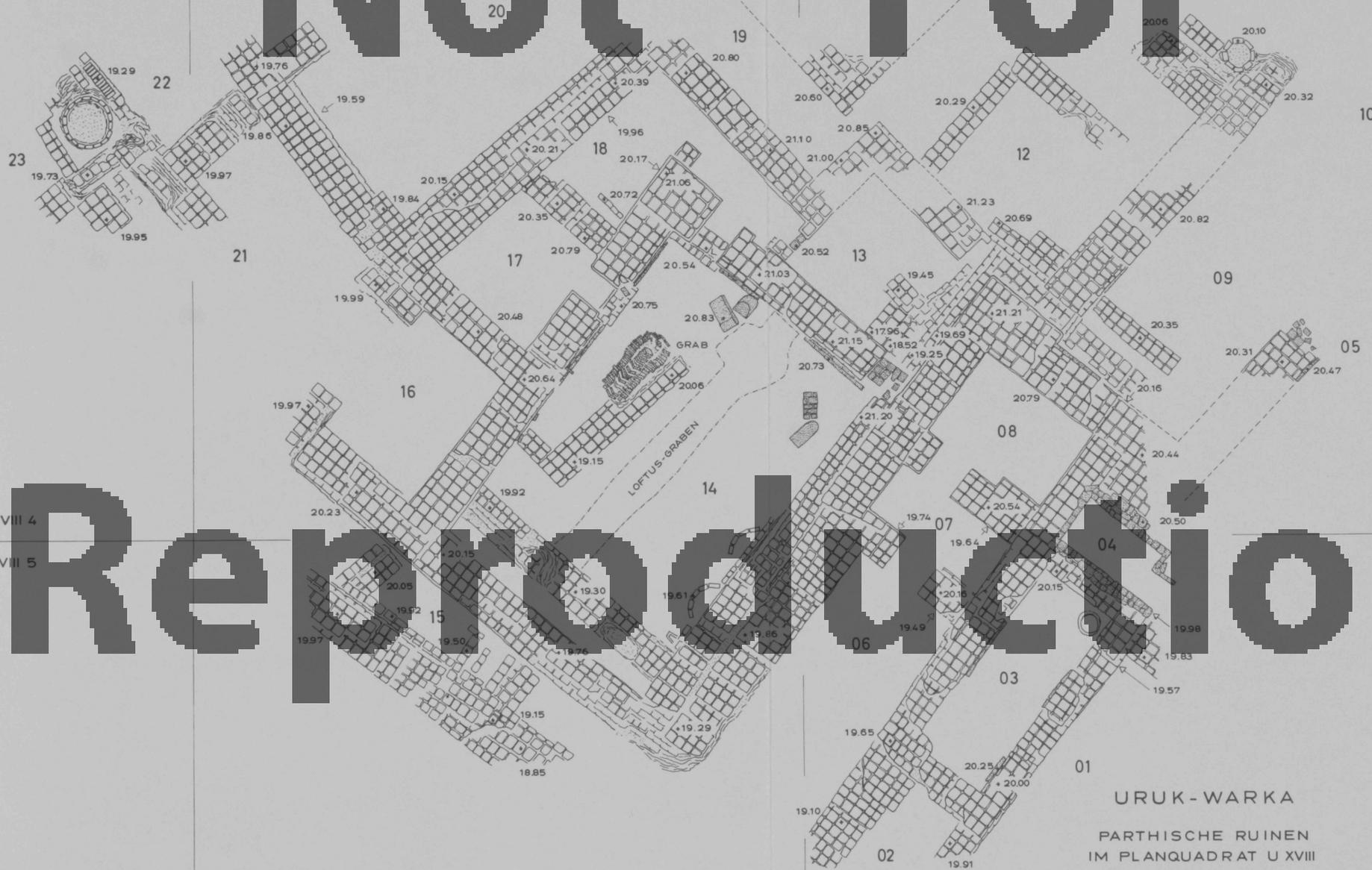
Ub XVIII 4

Ub XVIII 5

Ue XVIII 4

Ue XVIII 5

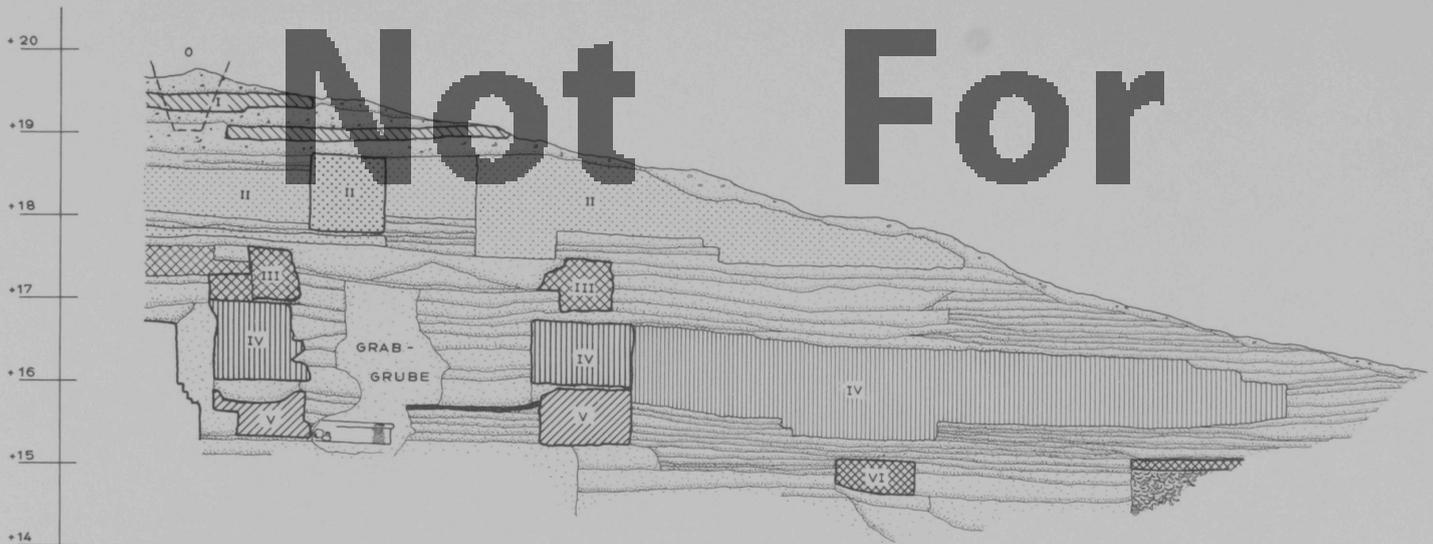
Not For



Uruk-Warka. Parthische Ruinen im Planquadrat U XVIII



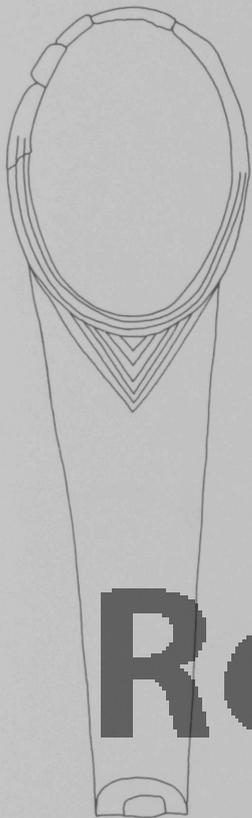
Uruk-Warka. Parthische Ruinen im Planquadrat U XVIII. Schematischer Plan



1 0 5m
AUFGEN. U. GEZ. V. S. Z. DRUCK. GEZ. H. 1970

Reproduction

Not For



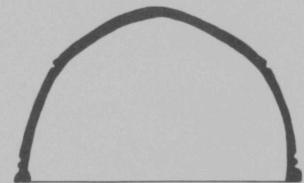
b



c

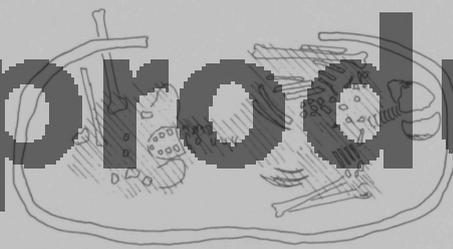


e

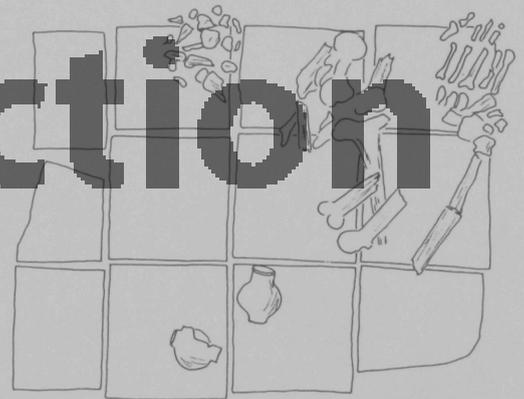


f

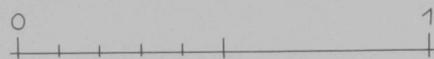
Reproduction



d



g



Schnittprofil des Suchgrabens in Ue XVIII 1 und Gräber

Not For

Qb XXIV 4

Qc XXIV 4

Qd XXIV 4

Qe XXIV 4

Ra XXIV 4

Qb XXIV 5

Qc XXIV 5

Qd XXIV 5

Qe XXIV 5

Ra XXIV 5

Qb XXV 1

Qc XXV 1

Qd XXV 1

Qe XXV 1

Ra XXV 1

Qb XXV 2

Qc XXV 2

Qd XXV 2

Qe XXV 2

Ra XXV 2

Qb XXV 3

Qc XXV 3

Qd XXV 3

Qe XXV 3

Ra XXV 3



URUK - WARKA
 PARTHISCHE RUINEN
 IM GEBIET DES GAREUSTEMPELS
 VERTEIDIGUNGSMAUER



Not for

Qc XXV 1

Qd XXV 1

E

AUFGEHENDES MAUERWERK IN 1 SCHICHT LZ-AUF BACKSTEINFUNDAMENT ERHALTEN

D

F

Reproduction

Qc XXV 2

Qd XXV 2

Qe XXV 2

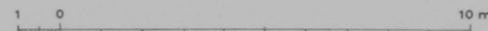
B

G

H



URUK-WARKA
PARTHISCHE RUINEN
IM GEBIET DES GAREUSTEMPELS
HOFGEBÄUDE



AUFGEN. U. GEZ. J.S. Z. DRUCK GEZ. W.S.

Uruk-Warka. Parthische Ruinen im Gebiet des Gareus-Tempels. Hofgebäude



Not For
Reproduction

Anu-Zikkurat und Steingebäude. Übersichtsplan

